

Castilianische Maja im Staat.

Die
pyrenäische Halbinsel

von

Dr. Moritz Willkomm.

II Abteilung:

Spanien. Politische Geographie und Statistik. Schilderung von Central- und Nordspanien.

Mit 11 Vollbildern und 27 in den Text gedruckten Abbildungen.

Leipzig: G. Freytag. 1884. Prag: F. Tempsky.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Abbildungen.

I. Politische Geographie, Geschichte und Statistik.

1. Gegenwärtiger Länderbestand der spanischen Monarchie.

Die spanische Monarchie besteht: 1) aus dem europäischen Mutterlande (España continental), 2) den benachbarten Inseln (islas adyacentes), 3) den überseeischen Kolonieen (posessiones de ultramar) und umfaßt gegenwärtig nachfolgende Länder und Inseln:

Benennung des Landes	Areal in □Kilom.	Bevölkerung am 31. Dez. 1877.	Bevölkerung im Juni 1883.
Europäisches Festland	494 942	16 061 860	16 269 540 (mit Ceuta)
Adjacenten, nämlich:			
Balearen	4 817	289 035	296 996
Canarien	7 273	280 974	292 185
Präsidios der Nordküste von Afrika	?	2 476	2 476 (o. Ceuta)
Kolonieen am Golf von Guinea nebst den Inseln Fernando Po. Annobon u. a. m.	2 203	31 106	
Insel Cuba	118 833	1 521 684	
Puertorico	9 315	731 648	
Philippinen	296 182	5 559 020	
Marianen	1 149	8 665	
Carolinen und Palos	1 450	36 000	
Summa:	936 164	24 522 468	16 861 197

2. Lage und Grenzen des europäischen Festlandes. Politische und administrative Einteilung. Bevölkerungsstatistik.

Spanien (span. España [*], lat. Hispania), dessen Gestalt von den Spaniern selbst mit derjenigen einer ausgebreiteten Stierhaut verglichen wird, liegt zwischen 36° 1′ 20″ und 43° 47′ 40′, nördl. Br., sowie zwischen 8° 9′ und 21° 1′ 10″ östl. L. (von Ferro), und umfaßt daher den bei weitem größten Teil der pyrenäischen Halbinsel. Es grenzt gegen N. an Frankreich (mit Einschluß der kleinen Pyrenäenrepublik Andorra) und an das atlantische (biskaische oder kantabrische Meer), gegen W. an das atlantische Meer und an Portugal, gegen S. an das atlantische und mittelländische Meer, sowie zwischen beiden an die Meerenge und das englische Gebiet von Gibraltar, gegen SO. und O. an das mittelländische Meer. Die Länge der Küstenentwickelung übertrifft diejenige der beiden Landgrenzen um das doppelte. Zwischen dem atlantischen und mittelländischen Meer gelegen und mit vorzüglichen Häfen an beiderlei Küsten ausgerüstet erscheint Spanien wie kein anderes Land Europas von der Natur zur Beherrscherin der Meere und des Welthandels berufen.

Nach der historischen Einteilung, welche noch immer vom Volke hartnäckig festgehalten wird und sich teilweise auch noch in der militärischen Verwaltung widerspiegelt, zerfällt Spanien in 15 Landschaften, der Mehrzahl nach ursprünglichen Königreichen, aus deren allmählicher Verschmelzung das gegenwärtige Königreich Spanien entstanden. Diese sind: 1) Das Königreich Galicien, 2) das Fürstentum Asturien, 3) das Königreich Leon, 4) das Königreich Altcastilien, 5) das Königreich Neucastilien, 6) Estremadura, 7—9) die drei baskischen Provinzen Alava, Biscaya und Guipuzcoa, 10) das Königreich Navarra, 11) das

---

*) Der jedenfalls uralte Name España (Bask. Ezpañá) soll iberischen oder keltiberischen Ursprungs sein und „Land einer Sprache" bedeuten, weil ursprünglich die Halbinsel bloß von einem Volk (den Iberern oder Keltiberern) bewohnt war.

Königreich Aragonien, 12) das Fürstentum Catalonien, 13) das Königreich Valencia, 14) das Königreich Murcia, 15) Andalusien oder die vier maurischen Königreiche von Jaen, Granada, Cordoba und Sevilla. Die Landschaften 1—6 bildeten die Länder der Krone von Castilien und Leon, 11—13 der Krone von Aragonien (zu welchen auch die Balearen gehörten), während 14 (Murcia), gleich den 4 Reichen Andalusiens ein ursprünglich maurisches Königreich erst später in den Besitz der vereinigten Kronen von Castilien und Aragonien gelangten und die baskischen Provinzen samt Navarra im vereinten Spanien bis in die neueste Zeit eine Sonderstellung eingenommen haben. Seit 1833 ist das spanische Festland in 47 Provinzen geteilt, zu denen als 48. die Balearen und als 49. die canarischen Inseln hinzukommen. Auch die an der nordafrikanischen Küste gelegenen spanischen Besitzungen (Céuta mit seinem Gebiet und die Presidios d. s. Straforte: Vejer de la Gomera, Alhucemas und Melilla) werden zu den Provinzen des Festlandes gerechnet, und zwar Ceuta zur Provinz von Cadiz, die Presidios zu derjenigen von Granada. Diese Provinzialeinteilung ist der alten historischen ziemlich genau angepaßt. In gerichtlicher Beziehung zerfällt Spanien mit den Adjacenten in 498 Gerichtsbezirke (partidos judiciales), bezüglich der Corteswahlen in 350 Wahlbezirke (distritos electorales. Beide Einteilungen sind der Provinzialeinteilung subordiniert, während die kirchliche und militäre (in 66 bischöfliche Diözesen und 13 Militärbezirke) auf diese keine Rücksicht nimmt.

Spanien, im Altertum und Mittelalter eines der am stärksten bevölkerten Länder Europas, hatte infolge unaufhörlicher Kriege, verheerender Krankheiten, der Vertreibung der Juden und Mauren und der Auswanderung nach Amerika im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts so viel Menschen verloren, daß seine Gesamtbevölkerung im J. 1723 angeblich nur 7625000 Seelen betrug. Seitdem hat dieselbe trotz Auswanderung, Epidemieen (1798 und 1804 wütete das gelbe Fieber, 1854 die Cholera) und Kriege

stetig zugenommen, besonders in den letzten Dezennien, so daß sie nach den neuesten Census vom 31. Dezember 1877 die S. 1 angegebene Seelenzahl umfaßte. Nichtsdestoweniger hat die Bevölkerung seit 1860—77 nur um 0,4 Proz. zugenommen, was auf die seitdem sehr lebhaft gewordene Auswanderung nach Frankreich und Algerien zurückgeführt wird. Auch von 1877 bis Juni 1883, über welche Zeit die neuesten Bevölkerungsdaten vorliegen, ist der Zuwachs nur ein geringer gewesen. Wir lassen hier eine Übersicht der Verteilung der Bevölkerung unter Zugrundelegung der 47 Provinzen und vergleichender Berücksichtigung des Census von 1877 folgen:

Provinz.	Größe.	Einwohner.		
	□ Kilom.	31. Dez. 1877.	Juni 1883.	auf 1 □ Kil.
Alava	3 122	93 538	94 687	30
Albacete	15 465,9	110 183	222 736	14
Alicante	5 434,3	441 565	417 812	77
Almeria	8 552,9	349 076	356 014	42
Avila	7 722,1	180 436	184 590	23
Badajoz	22 499,8	432 809	442 619	35
Barcelona	7 731,4	836 887	845 881	109
Biscaya	2 198	189 954	193 854	88
Burgos	14 635	332 625	334 565	23
Caceres	20 754	306 594	313 085	15
Cadiz (mit Ceuta)	7 257,5	429 206	429 712	59
Castellon	6 336,4	283 981	292 696	46
Ciudad-Real	20 305	260 358	270 200	13
Cordova	13 441,6	385 482	394 511	29
Coruña	7 973,2	596 436	605 274	76
Cuenca	17 418	236 253	239 473	14
Gerona	5 883,8	299 702	300 086	51
Granada	12 787	479 066	483 313	38
Guadalajara	12 611	201 288	202 525	16
Guipuzcoa	1 885	167 207	172 426	91
Huelva	10 676,4	210 447	213 548	20
Huescar	15 224,1	252 239	253 334	17
Jaen	13 426,1	423 025	429 985	32
Leon	15 971,2	350 210	353 573	22
Lerida	12 366	285 339	285 540	23
Logroño	5 037	174 425	175 210	58
Lugo	9 808,4	410 810	415 112	42
Madrid	7 762,4	594 194	592 514	76
Malaga	7 312,9	500 322	512 592	70
Murcia	11 597,1	451 611	459 895	40

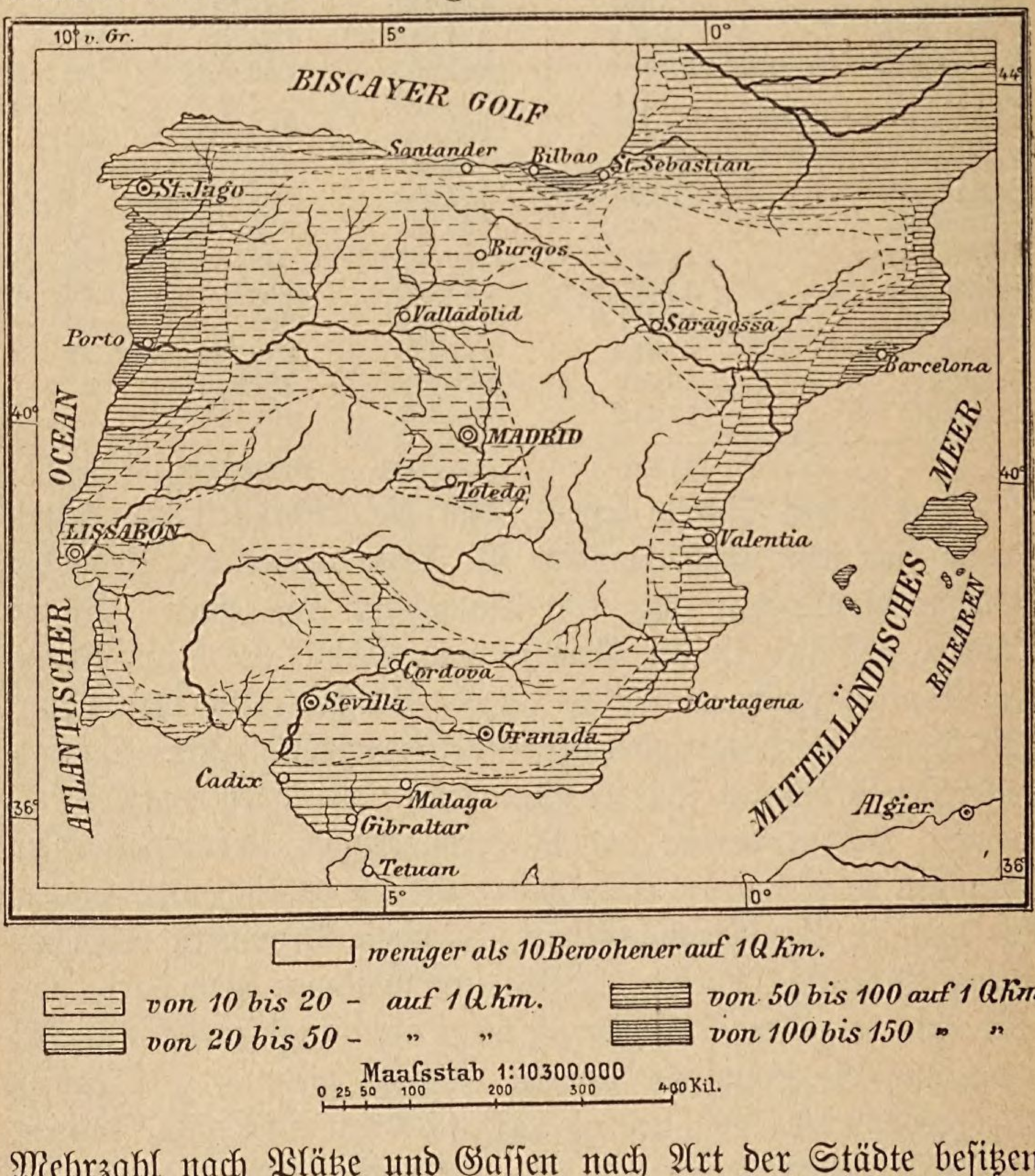
Provinz.	Größe. □ Kilom.	Einwohner. 31. Dez. 1877.	Juni 1883.	auf 1 □ Kil.
Navarra	10 478	304 184	308 744	29
Orense	7 093	388 835	388 056	55
Oviedo	10 596	576 352	578 089	55
Palencia	8 097	180 771	188 740	23
Pontevedra	4 504	451 946	454 336	101
Salamanca	12 794	285 695	289 429	23
Santander	5 471	235 299	237 064	43
Segovia	7 027,7	150 052	151 269	22
Sevilla	13 714,4	506 812	514 167	37
Soria	9 935	153 652	154 942	16
Tarragona	6 348,8	330 105	335 977	53
Teruel	14 229	242 165	245 749	17
Toledo	14 467,6	335 038	338 708	23
Valencia	11 271,6	679 046	692 141	67
Valladolid	7 880	247 458	250 056	32
Zamora	10 710	249 720	251 938	24
Zaragoza	17 112	400 587	402 773	24
	494 942	16 061 860	16 269 540	33

Aus dieser Tabelle erhellt, daß die Dichtigkeit der Bevölkerung eine sehr ungleichmäßige ist. Denn während z. B. in der Provinz Pontevedra über 100 Einwohner auf einen □Kilom. kommen, entfallen in der Provinz von Ciudad-Real nur 13 auf denselben Flächenraum. Das beigedruckte Kärtchen veranschaulicht die Verschiedenartigkeit der Bevölkerungsdichtigkeit. Die entvölkertsten Provinzen sind im allgemeinen diejenigen von Centralspanien, Hocharogonien und Niederandalusien, die bevölkertsten diejenigen von Galicien, Catalonien und die baskischen Provinzen. Die höchsten Bevölkerungsziffern zeigen die Provinzen von Barcelona, Valencia, Madrid, Sevilla und Malaga; man darf dabei aber nicht vergessen, daß hier oft mehr als die Hälfte der Bevölkerung auf die Hauptstadt kommt. Städte giebt es in Spanien 4876, wovon 169 den Titel „ciudad“, 4407 den Titel „villa“ führen; doch sind erstere keineswegs immer Städte ersten Ranges, indem ihnen der Titel ciudad, welcher ehedem mit besonderen Vorrechten verbunden war, als Belohnung für im Kriege oder sonst geleistete Dienste von den Königen verliehen worden ist. Madrid selbst ist nicht Ciudad, sondern führt zur Erinnerung daran, daß

die Reichshauptstadt aus einem Landstädtchen hervorgegangen, noch jetzt den Titel „Villa". Außer Städten zählt man in Spanien 30386 Dörfer (pueblos, lugares), welche aber der

Fig. 1.

Dichte der Bevölkerung auf der iberischen Halbinsel.



Mehrzahl nach Plätze und Gassen nach Art der Städte besitzen und 10798 Weiler (aldeas) oder kleinere Ortschaften. Dazu kommt in manchen Provinzen eine große Anzahl zerstreuter einzelner Häuser und Güter (caserios), Pachthöfe (cortijos), Landhäuser (quintas, haciendas) u. s. w.

Die gegenwärtigen Spanier sind der Mehrzahl nach ein Mischlingsvolk, hervorgegangen aus der Vermengung der ursprünglichen Bewohner mit den verschiedenen Völkerschaften, welche die Halbinsel seit Beginn der historischen Zeit überflutet und beherrscht haben (Karthager, Römer, Germanen, Araber). Nach der Stamm- und Sprachverschiedenheit teilt sich die Bevölkerung in die castilianische, lemosinische (die Catalonier, Valencianer und Balearen-Bewohner), galicische und baskische. Zur castilianischen werden auch die Murcianer und Andalusier gerechnet, obwohl in deren Adern viel arabisches Blut fließt. In den Alpujarras, ja sogar in Valencia haben sich auch unvermischte Reste der maurischen Nation erhalten, die sogenannten Moriscos oder Modejares, deren Zahl auf 60000 geschätzt wird. Ein anderes fremdartiges Element der Bevölkerung sind die etwa 50000 Köpfe betragenden Zigeuner (gitanos), welche in seßhafte und herumschweifende zerfallen. Die Zahl der Nationalbasken, des letzten unvermischt gebliebenen Restes der celtiberischen Ureinwohner, dürfte höchstens $^1/_2$ Million betragen. Moriscos und Gitanos bekennen sich zur römisch-katholischen Religion. Katholiken gab es 1877 im ganzen 16603959, Evangelische (Protestanten, Reformierte, Anglikaner) angeblich 6625, Israeliten 402, Muhammedaner 271, Personen von ungekanntem Religionsbekenntnis 13175; bei diesen Angaben ist aber auch die Bevölkerung der Adjacenten und Presidios berücksichtigt. Die herrschende Sprache ist die castilianische, welche in verschiedene Dialekte zerfällt, von denen der galicische und andalusische am meisten von der Schriftsprache abweichen. In den baskischen Provinzen und einem Teil von Navarra wird baskisch, in Catalonien, Valencia und auf den Balearen lemosinisch (ein dem Provençalischen nahe verwandtes, in den catalonischen, valencanischen und balearischen Dialekt zerfallendes Idiom) als gewöhnliche Umgangssprache gesprochen. Das schönste und reinste Castilianisch soll in Toledo gesprochen werden. Die spanische (castilianische) Sprache zeichnet sich unter den romani-

schen Sprachen durch ihren kräftigen sonoren Klang aus, der besonders durch die Häufigkeit des Vokals o bedingt wird, und unterscheidet sich von allen übrigen romanischen Idiomen durch ihre Kehllaute, welche nebst einer großen Anzahl von Wörtern aus dem Arabischen in sie übergegangen sind. Nasallaute fehlen der spanischen Sprache gänzlich. Bezüglich des Baues der Sprache stimmt das Spanische mit den Portugiesischen und Italienischen im allgemeinen überein, aber die Aussprache ist so verschieden, daß der Castilianer sich mit dem Portugiesen und Italiener nur schwer verständigen kann.

3. Geschichte des spanischen Volkes und der spanischen Monarchie.

Durch die Verschmelzung keltischer, über die Pyrenäen herübergekommener Stämme mit den Urbewohnern der Halbinsel, den Iberern, entstand in prähistorischer Zeit die keltiberische Nation, deren letzter Rest die Basken sind. Letztere konnten selbst von den Römern, welche, nachdem zuerst Phönizier, dann Griechen und Karthager Kolonieen an der Süd- und Südostküste gegründet hatten, von denen Gades (das jetzige Cádiz, phönizisch), Saguntum (jetzt Murviedro, griechisch) und Charthago nova (jetzt Cartagena, karthagisch) die berühmtesten waren, nach mehr als zweihundertjährigen Kämpfen alle übrigen Völkerstämme der Halbinsel unterworfen und diese ihrem Weltreich eingefügt hatten, nicht bezwungen werden und haben ihre Unabhängigkeit auch später, ja bis in die neuere Zeit zu behaupten gewußt. Um die Zeit des Verfalls des römischen Reichs begann Spanien, welches bis dahin die beiden römischen Provinzen Hispania Taraconensis und H. Baetica gebildet hatten, von germanischen Völkern überflutet zu werden, zuerst von den Vandalen, dann von den Sueven, zuletzt von den Goten, welche, nachdem die Vandalen im J. 429 nach Afrika hinübergewandert waren, sich in Spanien festsetzten und bis 585 auch das von den Sueven im Nordosten der Halbinsel gegründete Reich an sich brachten. So entstand das mächtige fast die ganze Halbinsel und einen Teil Frankreichs umfassende

westgotische christliche Königreich, dessen Hauptstadt Toledo war. In jener Zeit entstand durch Verschmelzung der Goten mit der romanischen Bevölkerung die eigentliche spanische Rasse und wurde die romanische Sprache, aus welcher die castilianische (spanische) sich herausbildete, die herrschende. Nach zweihundertjährigem Bestehen führte innere Zerrüttung den Untergang des westgotischen Reiches herbei, indem Unzufriedene die Araber (Mauren) aus Afrika zu ihrer Unterstützung herbeiriefen, worauf diese im Jahre 711 infolge der neuntägigen Schlacht am Guadalete (bei Jerez de la Frontera), in welcher der letzte Gotenkönig Roderich sein Leben verlor, sich binnen kurzer Zeit des größten Teils der ganzen Halbinsel bemächtigten. Die Glanzperiode der arabischen Herrschaft, welche sich, obwohl von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr eingeengt, dennoch im ganzen 780 Jahre lang behauptet hat (von 711—1491), war die Zeit der Ommayaden-Dynastie, wo Cordoba als Hauptstadt des Kalifats des Occidents, welches außer fast ganz Spanien und Portugal auch die Balearen, Sardinien, Sicilien und einen großen Teil von Nordafrika umfaßte, zu einer ungeahnten Größe und Macht gelangte (760—1031). Der Zerfall dieses Weltreichs in viele kleine maurische Staaten gab den unterdrückten Christen (Mozaraber genannt) eine günstige Gelegenheit zur allmählichen Abschüttelung des muhammedanischen Joches. Schon seit 712 hatten in die Gebirge Asturiens geflüchtete Reste der Goten von dort aus unter ihrem Führer Pelayo den Kampf gegen die Ungläubigen begonnen und 792 Oviedo zur Hauptstadt ihres kleinen unabhängigen Reiches, eines Fürstentums gemacht. Fast gleichzeitig war von einem anderen Häuflein geflüchteter christlicher Edelleute von den Gebirgen Hocharagoniens aus der Kampf mit den Mauren in Angriff genommen worden. So entstanden, indem erstere ihre Herrschaft südwärts, letztere ostwärts immer mehr ausdehnten, bis zum Anfange des 11. Jahrhunderts die christlichen Königreiche von Leon, Castilien und Aragonien (ursprünglich von Sobrarbe), welche während der folgenden Jahr-

hunderte ihr Gebiet auf Kosten der maurischen Herrschaft in unaufhörlichen Kämpfen immer mehr vergrößerten, bis endlich bloß noch das kleine Königreich von Granada den Mauren verblieb. Aber auch dieses letzte Bollwerk des Islam im Westen Europas wurde nach einem schweren zehnjährigen Kampfe bis Ende des Jahres 1491 bezwungen, nachdem die „katholischen Könige“ Isabella von Castilien und Ferdinand von Aragonien durch ihre Vermählung die beiden mächtigsten Reiche der Halbinsel vereinigt und sich nun mit ihrer gesamten Macht gegen Granada gewandt hatten. Ihr Enkel, Karl I. (als deutscher Kaiser Karl V.), der Sohn Philipps I. von Österreich (Sohn des deutschen Kaisers Maximilians I.) und Johannas, Tochter Isabellens, war der erste König der vereinigten Reiche, welcher den Titel eines Königs von Spanien annahm. Unter ihm und seinem Sohne Philipp II. erhob sich Spanien, teils infolge glücklicher Kriege und Erbschaften, teils und namentlich der Eroberung von fast ganz Amerika zu einer Weltmacht ersten Ranges. Während aber das spanische Reich, in welchem „die Sonne niemals unterging“, die Weltherrschaft an sich riß, wurde in Spanien selbst durch die Tyrannei und den Fanatismus Philipps II., welcher sich der, schon von Isabella eingeführten Inquisition nicht allein zur Ausrottung der Ketzerei, sondern auch zur Unterwerfung und Niederhaltung des widerspenstigen Adels bediente und sich mit der Kirche zur Unterdrückung aller politischen und religiösen Freiheit, ja alles selbständigen Geisteslebens verband und an dessen Stelle seinen absoluten Willen zu setzen versuchte, im Verein mit schlechter Finanzwirtschaft der Keim zu dem Verfall des spanischen Reichs und der spanischen Macht gelegt, der unter seinen Nachfolgern immer unaufhaltsamer hervorbrach. Auswärtige Kriege, innere Aufstände, unter denen der dreijährige der Moriscos von Granada (1568—70) besonders hervorgehoben zu werden verdient, die Vertreibung der Moriscos unter Philipp III., das Wüten der Inquisition, Seuchen und die von Goldgier veranlaßte Auswanderung nach Amerika entvölkerten

Spanien mehr und mehr und verwandelten früher blühende und fruchtbare Landstriche in unwirtliche Einöden, während durch Unglück im Kriege und unfähige Verwaltung ein Glied nach dem andern von dem europäischen Reiche sich ablöste. Doch war jene Zeit, insbesondere die Regierungszeit Philipps II., III. und IV. das goldene Zeitalter der spanischen Kunst und Litteratur. Auf die österreichische Dynastie, welche mit dem schwachen Karl II. († 1700) endete, folgte nach einem zwölfjährigen blutigen Kriege, der in Spanien in einen Bürgerkrieg ausartete (der spanische Successionskrieg) die Bourbonische Dynastie, der auch der gegenwärtige König wieder angehört. Auch sie hat Spanien wenig Segen gebracht und den Verfall des Reiches nicht aufhalten können. Philipp V., der erste der Bourbonen, der Enkel Ludwig XIV., inaugurierte seine Regierung mit der blutigen und grausamen Bestrafung der Länder der aragonischen Krone, welche gegen ihn gekämpft hatten und mit der Vernichtung von deren liberalen Verfassung und überhaupt aller Verfassungsrechte; nur die Basken behielten ihre althergebrachten Privilegien (Fueros). Nur Karl III. war es wirklich Ernst um die Wohlfahrt seiner Völker. Unter der langen Regierung (1759—1788) dieses aufgeklärten und menschenfreundlichen Königs, dem weise Ratgeber (Aranda, Campomanes und Floridablanca) zur Seite standen, verbesserte sich nicht nur die materielle Lage Spaniens (durch weise Finanzwirtschaft, Beförderung des Ackerbaues, Handels und der Industrie, Straßen- und Hafenbauten), sondern nahm auch das geistige Leben des spanischen Volkes (infolge der Einschränkung der Inquisition und der Vertreibung der Jesuiten) einen neuen Aufschwung. Allein die Unfähigkeit seines Nachfolgers, Karl IV. und dessen allmächtigen Günstlings Godoy (des „Friedensfürsten"), welcher 1796 das verhängnisvolle Schutz- und Trutzbündnis mit der französischen Republik abschloß und durch dasselbe zum Krieg gegen England gezwungen wurde, der die Vernichtung der spanischen Seemacht in den Schlachten von Finisterre und Trafalgar (1805) zur Folge

hatte, riß Alles wieder ein, was Karl III. mühsam geschaffen hatte und führte das spanische Reich neuerdings seinem gänzlichen Untergange entgegen. Karls Sohn und Nachfolger, Ferdinand VII., wurde bekanntlich durch Napoleon I. gezwungen, seine Krone niederzulegen und samt seinen beiden Brüdern auf alle Rechte an den spanischen Thron zu verzichten, worauf Napoleon seinen Bruder Josef zum König von Spanien ernannte (am 6. Juni 1808). Diese unerhörte Gewaltthat und Schmach entfesselte jedoch die bisher mühsam niedergehaltene Kraft der spanischen Nation. Schon am 2. Mai hatte die gewaltsame Entführung der Infanten einen furchtbaren Aufstand des Volkes gegen die Franzosen zu Madrid hervorgerufen und der diesem folgende Aufruf des „Alcalde von Móstoles“ bewirkte die einmütige Erhebung der ganzen spanischen Nation gegen die Fremdherrschaft. Edle und unedle Elemente, Nationalstolz und Fremdenhaß, höherer Freiheitssinn und finsterer Fanatismus verbanden sich, um das verhaßte Franzosenjoch abzuschütteln. Die bloß durch spanische Truppen bewirkte Niederlage Duponts bei Baylén lieferte zuerst den Beweis, daß die napoleonischen Heere nicht unüberwindlich seien und fachte den Enthusiasmus der Spanier aufs Höchste an. Noch während des zu Gunsten Ferdinands VII. geführten „Independenzkrieges“, der endlich durch die Siege Wellingtons bei Vitoria (21. Juni 1813) und Toulouse (11. April 1814) beendet wurde, hatte die spanische Regentschaft die Cortes wieder einberufen, von welchen zu Cadiz unter dem Donner der Geschütze der die Stadt bombardierenden Franzosen am 18. März 1812 jene denkwürdige Konstitution verkündigt wurde, welche der Ausgangspunkt des konstitutionellen Lebens Spaniens geworden ist, welche aber auch die Macht des Königtums in hohem Grade einschränkte. Deshalb war der erste Akt des wiedergekehrten und mit Jubel empfangenen Ferdinand (am 4. Mai 1814 zu Valencia) die Aufhebung der Verfassung und die Auflösung der Cortes, worauf dieser perfide Tyrann das absolute Königtum wieder herstellte und die Stifter und

Anhänger der Verfassung grausam verfolgen, ja hunderte hinrichten ließ. Unter seiner neunzehnjährigen Regierung wurde abermals jede freie Geistesregung unterdrückt und auch das materielle Wohl nicht gefördert. Zugleich rissen sich die spanischen Besitzungen auf dem Festlande Amerikas nach langen Kämpfen los und wurden von England und den vereinigten Staaten als selbständige Republiken anerkannt (bis 1826); nur die beiden großen Antillen Cuba und Puertorico verblieben noch unter spanischer Herrschaft und haben dieselbe trotz wiederholter Aufstände ihrer Bevölkerung bis heute noch nicht abzuschütteln vermocht. Der Aufstand des Oberstlieutenants Riego (am 1. Jan. 1820) hatte die Wiedereinführung der Cortes von 1812 und die Wiederherstellung der konstitutionellen Monarchie zur Folge. Abermals schienen bessere Zeiten für Spanien anbrechen zu sollen. Allein die Intervention der Franzosen unter Führung des Herzogs von Angoulème, welche nach blutigen Kämpfen durch die Erstürmung des Forts Trocadero bei Cadiz und die Belagerung dieser Stadt, wohin sich die Cortes, den König gewaltsam mit sich fortführend, geflüchtet hatten, die Herausgabe des Königs erzwang, machte dieser liberalen Epoche ein Ende. Sofort hob nun Ferdinand alle Beschlüsse und Einrichtungen der konstitutionellen Regierung wieder auf und stellte das absolute Regime wieder her. Riego und viele andere Patrioten wurden hingerichtet und das frühere Elend begann von neuem.

Der am 29. September 1833 erfolgende Tod des tyrannischen Königs, einer der schlechtesten, die Spanien gehabt hat, stürzte das Land in einen der fürchterlichsten Bürgerkriege, welche die Geschichte kennt. Denn da Ferdinand, entgegen den Bestimmungen des salischen im Hause Bourbon geltenden Erbfolgegesetzes durch seine im Jahre 1830 erlassene pragmatische Sanktion seine Tochter Isabella zur Nachfolgerin ernannt hatte, erklärte sich nun sein Bruder Don Carlos für den rechtmäßigen König von Spanien und begann von den baskischen Provinzen aus sofort den Krieg gegen die Königin-Mutter Christine, welche Ferdinand

während der Minderjährigkeit seiner damals dreijährigen Tochter zur Regentin bestimmt hatte. Bald sah sich diese, um ihrer Tochter den Thron zu retten, gezwungen, sich den Liberalen in die Arme zu werfen und eine beschränkte konstitutionelle Verfassung (das Estatuto real) zu geben. Aber in kurzem genügte dieselbe der liberalen Partei, welche die Wiederherstellung der Konstitution von 1812 verlangten, nicht mehr und mußten konstituierende Cortes einberufen werden, von denen 1837 eine sehr liberale Verfassung zustande gebracht wurde. Nach der Beendigung des Karlistenkrieges, der Spanien sieben Jahre lang verheert hatte, durch Espartero verscherzte sich Christine durch ihre Ränke, Habsucht und Liebeshändel alle Achtung, so daß sie sich schließlich zur Abdankung und Auswanderung nach Frankreich entschließen mußte, worauf der „Siegesherzog" (Espartero) die Regentschaft übernahm. Aber trotz seiner Rechtschaffenheit konnte auch dieser Mann sich nicht behaupten und mußte nach vielen blutigen, von Christine und den Moderados angezettelten Aufständen 1843 nach England flüchten. Sein Nachfolger Narváez, Haupt der Moderados, bezwang alle zu Gunsten des Exregenten ausbrechenden progessistischen Bewegungen und wußte es dahin zu bringen, daß Isabella schon am 8. November von den Cortes für volljährig und als Isabella II. zur souveränen Königin erklärt und ihre Mutter zurückgerufen wurde. Während der siebenundzwanzigjährigen Regierung Isabellas hat Spanien nur einmal eine kurze Periode der Ruhe, des Glückes und des Ruhmes erlebt, nämlich die Zeit, wo das aus der sogenannten liberalen Union infolge der blutigen Julirevolution von 1854 hervorgegangene Ministerium O'Donnel die Zügel der Regierung in den Händen hatte. Jene durch Isabella und ihre Camarilla, welche durch einen Staatsstreich à la Napoleon III. den Absolutismus wieder herzustellen getrachtet, heraufbeschworenen Revolution, wo die Königin in ihrem eigenen Palast belagert wurde und ihre Mutter (welche dann verbannt ward) beinahe ein Opfer der gerechten Rache des Volkes geworden wäre, hatte zunächst Espar-

tero wieder ans Ruder gebracht. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sich schon damals eine republikanische Strömung bemerkbar machte, ja in Alcira sogar die Republik proklamiert wurde (am 6. Juli 1854). Neue konstituierende Cortes schufen abermals eine sehr liberale Verfassung. Unter O'Donnels verständiger und wohlwollender Verwaltung (1858—62) machte Spanien in materieller Beziehung große Fortschritte. Handel und Industrie, Verkehrswesen (Eisenbahnen, Telegraphen, Hafenbauten u. s. w.) und Unterricht blühten rasch empor, die Finanzen verbesserten sich wesentlich und auch die Macht und das Ansehen Spaniens nach außen hin nahm einen bedeutenden Aufschwung, insbesondere durch den glücklichen Krieg gegen Marokko (1859—60) und die Wiedererwerbung der dominikanischen Republik auf Haiti, welche sich freiwillig der spanischen Herrschaft unterwarf (1861), jedoch nur kurze Zeit unter derselben geblieben ist. Allein die Einmischung Spaniens in die mexikanischen Händel und Spaltungen im Schoße der liberalen Union führten den Sturz O'Donnels herbei (am 15. Januar 1863). Es begann nun eine neue stürmische Zeit, voll Ministerwechsel, Pronunciamientos, Aufstände und Revolutionen, wie auch auswärtige Verwickelungen, während die Königin durch ihr sittenloses Leben die Achtung im Volke gänzlich einbüßte. Die Karlisten, welche schon während des marokkanischen Krieges in Südaragonien eine Erhebung versuchten und hier den Grafen von Montemolin, Sohn des ersten Don Carlos, unter dem Namen Karl VI. zum König ausgerufen hatten, verlangten ebenso wie die Progressisten und Republikaner die Absetzung der Königin. Vergeblich bemühte sich der wieder ans Ruder gelangte Narváez durch einen im Dezember 1866 verübten Staatsstreich, wobei er die Führer der liberalen Bewegung, darunter die Generäle Serrano, Prim, Concha u. a. verhaften ließ, den wankenden Thron zu stützen. Auch die nach seinem 1867 erfolgten plötzlichen Tode von der Camarilla durchgesetzte Verbannung dieser einflußreichen Männer konnten die Königin nicht mehr retten, denn noch im Sommer des folgenden

Jahres brach, während Isabella sorglos in S. Sebastian weilte, die furchtbare Revolution aus, welche sie nach der Niederlage der ihr treu gebliebenen Regimenter bei Alcolea (am 28. September 1868) zur Abdankung zu Gunsten ihres einzigen unmündigen Sohnes und zur Flucht nach Frankreich zwang. Gleichzeitig erhob aber auch Don Carlos, der Enkel des ersteren, als Kronprätendent unter dem Namen Karl VII. die Fahne des Aufstandes und des Bürgerkrieges. Und um das Maß des Unglücks voll zu machen, brach eine ernsthafte republikanische Bewegung aus. Doch siegte in den konstituierenden Cortes von 1869 die monarchische Partei noch einmal, worauf Serrano zum Regenten bis zur Wiederbesetzung des erledigten Thrones ernannt wurde. Da die Spanier damals weder den Herzog von Montpensier noch den Sohn Isabellas, noch überhaupt einen Bourbon zum König haben wollten, so blieb nichts übrig, als einen fremden Prinzen auf den Thron zu berufen. Nachdem der von Prim unternommene Versuch, dafür den Prinzen Leopold von Hohenzollern zu gewinnen, gescheitert war, ein Versuch, welchen bekanntlich Napoleon III. als Vorwand brauchte, um den Krieg gegen Deutschland zu erklären, und auch die Idee einer „iberischen Union", d. h. der Vereinigung Spaniens und Portugals unter dem Szepter des portugiesischen Königs von den Portugiesen auf das Bestimmteste zurückgewiesen worden war, ließ sich endlich nach langem Bitten der Herzog Amadeus von Aosta, zweiter Sohn des Königs Viktor Emanuel II. von Italien bewegen, die spanische Krone anzunehmen. Kurz vor seiner Ankunft in Madrid (am 2. Januar 1871) wurde der Ministerpräsident Prim, der ihn zur Annahme der Krone bewogen hatte, das Opfer eines unbekannt gebliebenen Meuchelmörders (am 27. Dezember).

Obwohl der neue König, Amadeo I. genannt, den redlichsten Willen besaß, dem spanischen Volke den Frieden wiederzugeben und geordnete Zustände unter einer liberalen Verfassung herbeizuführen, vermochte er doch weder den sich bekämpfenden Parteien zu imponieren noch sich die Sympathieen des Volkes, das ihn fort

und fort als einen „rey intruso“ (aufgedrungenen König) betrachtete, zu erwerben. Karlisten und Republikaner erhoben immer drohender ihr Haupt, ja im Juli 1872 wurde sogar ein glücklicherweise resultatlos gebliebenes Attentat auf das Königspaar begangen, dessen Urheber unentdeckt blieben. Nachdem Amadeus auf einer Rundreise die Überzeugung gewonnen hatte, daß er sich keiner Sympathieen zu erfreuen habe, und später ihm sogar ein Teil des Heeres ihm den Gehorsam versagte, dankte er am 11. Februar 1873 ab und verließ Spanien für immer. Unmittelbar darauf wurde von des Cortes die Republik proklamiert. Trotz der Bemühungen des edlen Castelar, das Programm der republikanischen Regierung, deren Seele er war, durchzuführen, nämlich Spanien in eine Föderativ-Republik der einzelnen ursprünglichen Staaten mit Selbstverwaltung der letzteren zu verwandeln und dem Lande eine möglichst liberale demokratische Verfassung und Verwaltung zu geben, artete die spanische Republik doch bald in eine lächerliche Farce aus. Alle Bande der Ordnung wurden gelöst und war die Centralregierung zu machtlos, um neben der Bekämpfung der Karlisten auch die destruktiven Elemente niederhalten und sich bei allen Parteien Achtung erzwingen zu können. Während die Karlisten, an deren Spitze Don Carlos selbst und dessen Bruder D. Alfonso standen, im Osten immer mehr Terrain gewannen, brach im Süden, von Emissären der Internationale geschürt, eine gefährliche immer größere Dimensionen annehmende kommunistische Bewegung aus. Ja, Malaga, Sevilla, Cadiz, Valencia und Cartagena gerieten gänzlich in die Hände der Kommune, welche sich von der Centralregierung offen lossagte, terroristische Kantonalregierungen einsetzte, von Cartagena aus Raubzüge unternahm, Alicante und Almeria bombardierte und in Alcoy grauenvolle Scheußlichkeiten verübte. Zwar wurde diese Bewegung endlich durch die republikanischen Truppen niedergeworfen und selbst Cartagena nach viermonatlicher Belagerung am 12. Jan. 1874 bezwungen; aber trotzdem dauerte die Uneinigkeit der Par-

teien fort, und behaupteten sich die Karlisten im Besitze der nordöstlichen Provinzen. Da vor deren Niederwerfung Spanien nicht zur Ruhe kommen konnte, so beschloß Serrano an der Spitze von 4 Armeekorps einen umfassenden Angriff auf die Stellungen der karlistischen Heere zu machen, um diese über die Grenze zu drängen. Noch bevor dieser kühne Plan, welcher vollständig gelang, zur Ausführung kam, proklamierte der General Martinez Campos am 29. Dezember 1874 zu Murviedro den Sohn Isabellas unter dem Namen Alfons XII. als König von Spanien. Da auch die Armee sich für diesen Prinzen aussprach, so nahm die Republik ein jähes Ende. Schon am 14. Januar 1875 hielt der kaum achtzehnjährige König seinen feierlichen Eintritt in Madrid, worauf das Ministerium Canovas, um auch die Konservativen und Klerikalen für die neue Regierung zu gewinnen die durch die Republik eingeführten liberalen Institutionen (Geschwornengerichte, Civilehe, Religions- und Lehrfreiheit u. a. m.) wieder aufhob und die Preßfreiheit einschränkte. Diese Reaktion war glücklicherweise nur eine vorübergehende, denn die neue Verfassung, welche die neugewählten Cortes am 24. Mai 1876 proklamierte, restituierte diese Institutionen teilweise und garantierte, unter andern liberalen Einrichtungen auch den Protestanten und übrigen Akatholiken das Recht, sich eigene Kirchen und Schulen zu errichten. Bis zum 24. Februar 1876, wo König Alfons, der sich selbst zu dem gegen die Karlisten operierenden Heere begeben hatte, seinen Einzug in Pamplona hielt, während Don Carlos mit den letzten Rest seiner Getreuen die französische Grenze überschritt, war der Karlistenkrieg beendet. — Obwohl es auch seit jener Zeit an republikanischen Erhebungen und socialdemokratischen Verschwörungen und Aufständen nicht gefehlt hat, ja sogar bei des Königs Rückkehr von Zaragoza zu Madrid ein Attentat auf denselben ausgeführt wurde (am 25. Oktober 1876), sind doch allmählich Ruhe und Ordnung zurückgekehrt und haben sich seitdem mehr und mehr konsolidiert. Während der Legislaturperiode von 1878—1879

wurde die gänzliche Aufhebung der Fueros der baskischen Provinzen, die wie früher so auch diesmal der Hauptheerd des Karlismus gewesen waren, beschlossen und ohne Ruhestörung durchgeführt, und so Spanien vollständig geeinigt. Auch die Pacifikation Cubas wurde endlich nach vieljährigem Kampfe, welcher 200 000 spanischen Soldaten das Leben gekostet hatte, im Febr. 1878 durch Martinez Campos zu stande gebracht und konnte daher im Januar 1880 ein Gesetzvorschlag angenommen werden, demgemäß auf Cuba binnen 8 Jahren die Sklaverei gänzlich abgeschafft werden soll. Zwar ist dort neuerdings der Aufstand wieder ausgebrochen, ohne jedoch bedrohliche Dimensionen anzunehmen. Auch die kommunistische Verschwörung der „mano negra" (Gesellschaft der schwarzen Hand), welche seit 1882 in Andalusien nach Art der irischen Fenier eine Menge Morde und anderer Verbrechen ausgeführt hat, wird hoffentlich bald gänzlich bezwungen werden, wie die der Dynastie und Verfassung viel bedenklicheren republikanische Erhebung im Sommer 1883 in Andalusien und Catalonien glücklich niedergeworfen worden ist. Die Rundreise, welche der König unmittelbar darauf durch Spanien machte, wird wesentlich dazu beigetragen haben, sein Ansehen im eigenen Lande zu befestigen, während seine im Spätsommer unternommene Reise nach Österreich und Deutschland eine Annäherung Spaniens an diese mächtigen Reiche herbeigeführt hat, welche für Spanien von großem Vorteil sein wird und dessen Wiedereintritt in die Reihe der Großmächte Europas vorbereiten dürfte. Seit 1876 hat Spanien auf dem Wege vernünftiger Reformen bereits erfreuliche Fortschritte gemacht und scheint dasselbe unter der Regierung seines wohlgesinnten und beliebt gewordenen Königs in der That besseren Zeiten entgegengehen zu sollen. Ein von dem asturischen Arbeiter Otero am 30. Dezember 1879 gegen ihn und seine Gemahlin ausgeführtes, ebenfalls resultatlos gebliebenes Attentat war ohne alle politische Bedeutung.

Der jetzige König Alfonso XII., geb. am 28. Nov. 1857,

hat während des Exils seiner Mutter seine wissenschaftliche Ausbildung von 1868—1874 auf der Theresianischen Akademie in Wien erhalten, ist daher der deutschen Sprache mächtig und mit deutscher Gesittung und Litteratur vertraut. Am 23. Januar 1878 vermählte er sich mit Mercedes, dritter Tochter seines Oheims, des Herzogs von Montpensier, doch starb die von ihm sehr geliebte Königin schon am 26. Juni. Am 1. Dezember 1879 vermählte sich Alfons zum zweitenmale mit der österreichischen Erzherzogin Christine, welche sich rasch die Sympathieen des spanischen Volks zu erwerben verstanden hat. Nur enttäuschte die Geburt einer Infantin im Januar 1880 einigermaßen die Erwartungen, welche die Spanier auf die Wiedervermählung ihres Königs gesetzt hatten.

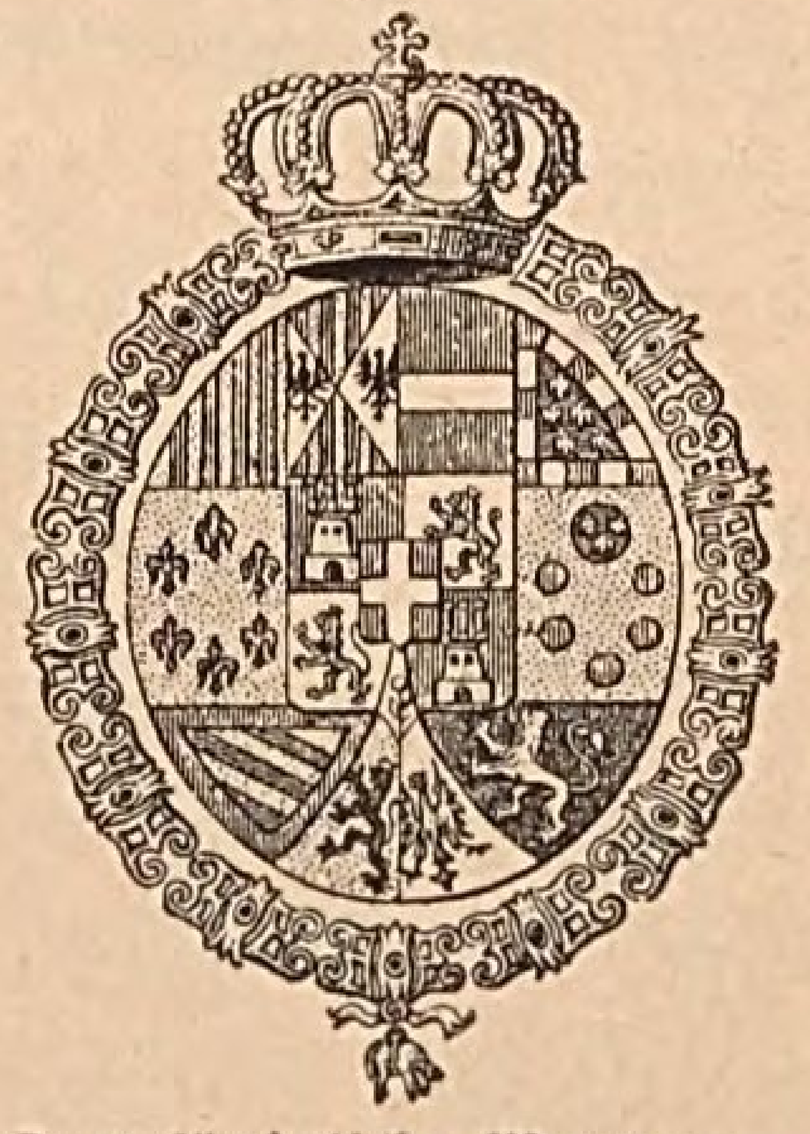
4. Gegenwärtige Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Das jetzt geltende Grundgesetz der spanischen Monarchie ist die Konstitution vom 30. Juni 1876. Ihr zufolge ist Spanien eine erbliche Monarchie unter der Bourbonischen Dynastie und für die Thronfolge das männliche und weibliche Geschlecht gleichberechtigt. Die Volljährigkeit des Thronfolgers tritt mit dem vollendeten 16. Lebensjahre ein. Der König (bez. die Königin), dessen Person heilig und unverletzlich, ist unverantwortlich; er führt den Titel „durch die Gnade Gottes und die Konstitution König von Spanien und Indien“ und das Prädikat „katholische Majestät“. Der älteste Sohn (die älteste Tochter) hat als Thronfolger den seit Alters gebräuchlichen Titel „Prinz (Prinzessin) von Asturien“; alle übrigen Prinzen und Prinzessinen von königlichem Geblüt heißen Infanten und Infantinnen von Spanien und führen gleich dem Thronfolger das Prädikat „königliche Hoheit“.

Der König ist zugleich Großmeister der 8 spanischen Ritterorden. Es sind dies: 1. der Orden des goldenen Vließes (Toison de oro), gestiftet 1431 von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, seit dem Tode Kaiser Karls V. gemeinsames

Eigentum Spaniens und Österreichs, ein Orden, welcher nur an Souveräne, Prinzen und Granden von Spanien vergeben wird; 2. der Orden Karls III., gestiftet 1773 für jede Art des Verdienstes; 3. der amerikanische Orden Isabellas der Katholischen, gestiftet 1815 von Ferdinand VII.; 4. der Damenorden der Königin Marie Luise, gestiftet 1792 von der Gemahlin Karls IV. für Damen höheren Ranges; 5. Der Militärorden von S. Fernando und Hermenegilde, gestiftet 1815 von Ferdinand VII.; 6. der Militärorden von Calatrava, gestiftet 1158 vom König Sancho III. von Castilien; 7. der Militärorden von Alcántara, gestiftet 1177 von Ferdinand II. von Castilien; 8. der Ritterorden von Montesa, gestiftet 1316 von König Alfons III. von Aragonien. Die drei letzten Orden waren ursprünglich geistliche, zum Kampfe gegen den Islam gestiftete Ritterorden. Sie besaßen und besitzen zum Teil noch jetzt große Güter. Außer diesen Orden bestehen noch verschiedene Ehrenzeichen für Militär. — Das königliche Wappen besteht aus einem runden in viele Felder abgeteilten Schilde, überragt von der königlichen Krone und umgeben von der Kette des goldenen Vließes. Die Felder enthalten die Wappen von Castilien (ein goldnes dreitürmiges Kastell in rotem Felde), Leon (ein gekrönter Löwe in silbernem Felde), und zwar diese beiden doppelt, von Aragonien 4 Pfähle in goldenem Felde.) Granada (ein goldener Granatapfel nebst 5 goldenen Münzen in rotem Felde), ferner die Lilien des bourbonischen Wappens, das österreichische Wappen (einen silbernen Querbalken in rotem Felde), die Wappen von Sicilien, Savoyen, Brabant u. a. m. Als Schildhalter dienen 2 aufrecht stehende Löwen. Das gewöhnliche Wappen zeigt nur das Wappenschild von Castilien und Leon mit dem bourbonischen Wappen im Centrum. Die Landesfarben sind rot und gelb. Die

Fig. 2.



Das königliche Wappen von Spanien.

Flagge ist in 3 horizontale Streifen geteilt, zwei rote und einen gelben Mittelstreifen, innerhalb dessen bei der königlichen sich das Wappen befindet.

Der König übt die gesetzgebende Gewalt gemeinsam mit den Cortes aus, welche sich in den Senat und Deputiertenkongreß gliedern. Die Senatoren zerfallen in solche kraft eigenen Rechtes (die volljährigen Prinzen, die Granden von Spanien mit einer jährlichen Rente von wenigstens 60 000 Pesetas, die Generalkapitäne, Admiräle und Erzbischöfe und die Präsidenten des Staatsrats, des obersten Gerichtshofes und der obersten Verwaltungsbehörden), in vom Könige auf Lebenszeit ernannte und in Senatoren, welche durch die Korporationen des Staats und der Höchstbesteuerten auf je 5 Jahre gewählt werden. Die Zahl der Senatoren kraft eigenen Rechtes und der vom König ernannten darf zusammen nicht 180 übersteigen; ebenso groß darf auch nur die Zahl der gewählten Senatoren sein. Die Deputierten des Kongresses werden von den Wahljunten auf 5 Jahre gewählt und soll auf je 40 000 Seelen 1 Deputierter entfallen. Die Deputiertenwahlen sind direkte; das Wahlrecht ist durch die Wahlreform vom 20. Juni 1877 auf einen Census von 25 Pesetas beschränkt. Deputierter kann jeder Spanier weltlichen Standes werden, welcher volljährig ist und sich im Besitze aller bürgerlichen Rechte befindet. Die Cortes versammeln sich alle Jahre, können aber vom König aufgelöst werden. Sie nehmen die Eidesleistung des Königs auf die Erhaltung der Verfassung und Gesetze entgegen, wählen die Regentschaft des Reiches und den Vormund des Königs im Falle von dessen Minderjährigkeit. Der Kongreß besitzt das Recht der Ministeranklage, in welchem Falle der Senat als Gerichtshof fungiert. Staatsreligion ist die römisch-katholische; doch ist die Ausübung anderer Kulte erlaubt und darf niemand, sobald er die christliche Moral beachtet, wegen Verschiedenheit des religiösen Glaubens und Ausübung akatholischer Kulte verfolgt oder belästigt werden.

Die Staatsbürger zerfallen in die 4 Stände des Adels, der Geistlichkeit, der Bürger und Bauern, doch sind vor dem Gesetz alle Stände gleich. Der Adel teilt sich in den hohen (die Grandes und Titulados) und den niederen (die Hidalgos). Die „Grandeza" kann vom König sowohl als persönliche Auszeichnung wie auch erblich erteilt werden; alle Granden führen das Prädikat „Excellenz". Die Titulados sind die Abkömmlinge des alten hohen Adels (die Herzöge, Marquesen, Grafen, Visconden und Barone), in deren Familien, ganz wie in England, der Titel nur auf den ältesten Sohn (den Majoratsherrn) übergeht. 1857 zählte man 1456 Titulados, wovon 203 Granden waren (darunter 66 Herzöge, 419 Markesen, 416 Grafen). Weder der hohe noch der äußerst zahlreiche niedere, größtenteils sehr verarmte Adel besitzen irgend welche politische Vorrechte. Die Prädikate „Don" (Dominus) und „Doña" (Domina), früher ein Vorrecht des Adels, werden jetzt und schon seit geraumer Zeit jedem gebildeten Manne und jeder gebildeten Person weiblichen Geschlechts gegeben und stets mit dem Vornamen verbunden (Don Fernando, Doña Maria). Der geistliche Stand umfaßt die Weltgeistlichen, welche in den hohen Klerus (Erzbischöfe und Bischöfe) und den niederen zerfallen, und die Ordensgeistlichen, Seminaristen, Nonnen und barmherzigen Schwestern. Es giebt gegenwärtig 9 Erzbischöfe und 49 Suffraganbischöfe, zu denen noch der Patriarch von Indien in Madrid kommt, welcher Generalvikar des Heeres und der Flotte ist. Die Zahl der noch bestehenden Klöster und Ordenshäuser beläuft sich auf 906 (worunter 856 Nonnenklöster mit ca. 12000 Nonnen und barmherzigen Schwestern). Eigentliche Mönchsklöster existieren nur noch wenige, denn diese sind schon 1835 faktisch und 1841 gesetzlich aufgehoben und ihre Gebäude teils verkauft, teils zu anderen Zwecken verwendet, teils niedergerissen worden, wohl aber giebt es noch 41 Ordenshäuser zur Heranbildung von Missionären, für Unterrichtszwecke und Krankenpflege, welche 8 verschiedenen religiösen Orden angehören. 1859 belief sich die Gesamtzahl der Personen geistlichen Standes

bloß noch auf 43661, während es 1833 noch 175574 Geistliche, Mönche und Nonnen gab. Zum Bürgerstande werden alle Verwaltungsbeamte, Professoren, Lehrer, Advokaten, Ärzte, Kaufleute und Gewerbetreibende, zum Bauernstande außer den eigentlichen Bauern (Labradores) sämmtliche dienende Personen, sowie alle Tagelöhner, Arbeiter, Hirten, Fischer und Matrosen gerechnet. Die Bauern sind persönlich frei und teils Eigentümer ihrer meist kleinen Grundstücke, teils Erbpächter. Trotz der großen Verschiedenheit der Stände schließen sich dieselben in Spanien viel weniger gegen einander ab, als in anderen Ländern Europas, indem die ehemaligen Schranken infolge der vielen Revolutionen und Bürgerkriege längst gefallen sind. Daher findet man in Spanien weder vornehmen Kastengeist, noch jene Servilität, welche anderwärts die unteren Schichten der Bevölkerung häufig den „gebildeten" gegenüber beurkunden, sondern verkehrt der Bauer mit dem Titulado frank und frei, wie mit seines Gleichen.

An der Spitze der Staatsverwaltung steht der dem Könige und den Cortes verantwortliche Ministerrat (consejo de ministros), bei dem entweder einer der Minister oder ein besonderer Ministerpräsident ohne Portefeuille den Vorsitz führt. Der früher bestandene Staatsrat (consejo de estado) ist aufgelöst worden. Es giebt jetzt folgende 8 Ministerien oder Staatssekretariate (secretarias de estado): 1) Das Ministerium des königlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten (primera secretaria de estado), 2) Das Ministerium der Gnade und Justiz (s. de gracia y justicia), dem auch die Kultusangelegenheiten untergeordnet sind, 3) Das Finanzministerium (s. de la hacienda), 4) Das Ministerium des Innern (s. de la gobernacion del reino), 5) Das Ministerium zur Förderung der materiellen und geistigen Interessen (s. del fomento), von welchem Ackerbau, Forst- und Bergwesen, Handel, Industrie, öffentliche Arbeiten und das gesamte Unterrichtswesen ressortieren und das daher von allen Ministerien den umfangreichsten Wirkungskreis besitzt, 6) das Kriegsministerium (s. de la guerra),

7) das Marineministerium (s. de la marina), 8) das Ministerium der Kolonieen (s. de ultramar). Von dem ersten Staatsministerium ressortiert auch der oberste Gerichtshof in geistlichen Angelegenheiten, das Tribunal de la Rota zu Rom, die höchste Instanz der geistlichen Gerichtsbarkeit, welche in Spanien selbst durch die Erzbischöfe in zweiter und durch Kommissionen von Geistlichen in erster Instanz ausgeübt wird. Bezüglich der weltlichen Rechtspflege ist Spanien in 491 Gerichtsbezirke (partidos judiciales) eingeteilt, in deren Hauptort (cabeza de partido) sich ein Gerichtshof erster Instanz (tribunal de primera instancia) mit einem Richter (juez) als Vorstand befindet. Als Gerichtshöfe zweiter Instanz fungieren 15 Appellationshöfe oder Obergerichte (audiencias territoriales), während in letzter Instanz der nach dem Muster des französischen Kassationshofes eingerichtete oberste Gerichtshof (tribunal de justicia) zu Madrid entscheidet. Das Gerichtsverfahren ist öffentlich und mündlich und deshalb bei allen Gerichtshöfen ein Staatsanwalt (promotor fiscal) angestellt. Die Parteien müssen sich durch geschworene, bei dem Gerichtshofe angestellte Sachwalter (abogados fiscales) vertreten lassen und können nur bei den Handelsgerichten persönlich erscheinen. Die Grundlage des spanischen Rechtes bilden das römische Recht, das gotische Gewohnheitsrecht (Fuero juzgo) und das spanische Landrecht oder die auf dem Reichstage zu Toro 1501 gegebenen „leyes de Toro“. Vom Justizministerium ressortiert auch das gesamte Besitz- und Hyphothekenwesen, sowie die Generaldirektion der Archive. Bezüglich der kirchlichen Verwaltung, die ebenfalls dem Gnaden- und Justizministerium untersteht, zerfällt Spanien mit den Adjacenten in 66 Diözesen und 19297 Parochieen. Die dem Ministerium des Innern unterstellte Zivilverwaltung datiert in ihrer jetzigen Form aus dem Jahre 1845. An der Spitze einer jeden Provinz steht ein vom König ernannter Zivilgouverneur (früher gefe politico genannt) und diesem zur Seite ein Provinzialrat, dem er präsidiert und die Provinzial-Deputation, deren Mitglieder

von den Gemeindevertretungen gewählt werden. Eine solche Vertretung (ayuntamiento) muß jede Gemeinde haben, welche bis 30 Mitglieder zählt und werden die Ayuntamientos immer nur auf 2 Jahre gewählt. Ihr Vorsitzender ist der Alcalde (alcalde constitucional), welcher zugleich als Friedensrichter (juez de paz) fungiert. Die Alcalden müssen jährlich von den Gemeinden neu gewählt und von der Regierung bestätigt werden. Der Provinzialrat und die Provinzial-Deputation einer jeden Provinz bilden zusammen ein beratendes Kollegium, welche sämtliche Provinzangelegenheiten und außerdem die Steuererhebung und das Militärersatzwesen überwacht. Vom Ministerium des Innern ressortieren auch die Polizei, die Gensdarmerie (guardia civil), ein von Narváez geschaffenes, gegen 15000 Mann starkes, vorzüglich diszipliniertes Korps, welches trefflich für die Sicherheit der Straßen sorgt und ein Schrecken aller „ladrones" ist, das Sanitäts- und Wohlthätigkeitswesen (daher alle Ärzte und Krankenhäuser, Findelhäuser und Irrenanstalten), die Theaterzensur und Preßkontrolle, die Posten, Telegraphen und Telephone. An der Spitze der Gesundheitspflege steht der Sanitätsrat (consejo superior de sanidad del reino), an derjenigen des Wohlthätigkeitswesens die General-Wohlthätigkeitsbehörde (junta general de beneficencia).

Zum Ressort des Finanzministeriums, welches in 9 Generaldirektionen zerfällt, gehören außer dem Steuer- und Zollwesen, die Oberrechenkammer (tribunal de cuentas del reino), die Direktion der Staatsschuld, der Verkauf der Nationalgüter, die Verwaltung der Nationallotterie, der Monopole (Salz, Tabak, Stempelpapier) und der Domänen (fincas), die Generalinspektion der Zollsoldaten (carabineros del reino), die spanische Bank und die Münzbehörde. Zollämter (aduanas) giebt es 142 (100 Seezollämter und 42 Landzollämter). Längs der französischen Grenze besteht eine dreifache, längs der übrigen eine doppelte Zolllinie. Zur Überwachung der Grenzen und Küsten und Verhütung des Schmuggelns sind die Carabineros bestimmt,

welche in 75 Kompagnieen Fußvolk (10900 M.) und 11 Eskadrons (580 M.) Reiterei zerfallen, außerdem die längs der Küsten kreuzenden Wachtschiffe (guardacostas), deren es 1852

Fig. 3.



Carabineros.

bereits 179 mit zusammen 194 Kanonen gab. Münzstätten bestehen zu Madrid, Sevilla und Barcelona (für Gold und Silber), und in Segovia (für Kupfer). — Die finanzielle Lage des Landes ist noch immer sehr unerfreulich und gehört Spanien zu den verschuldetsten Staaten Europas. Unsinnige Vergeudung

des aus den amerkanischen Besitzungen herüberströmenden Goldes und Silbers durch die Könige, verbunden mit schlechter Finanzwirtschaft und kostspieligen Kriegen hatten Spaniens Finanzen schon bis zum 18. Jahrhundert sehr zerrüttet und die Mißregierungen Karls IV. und Ferdinands VII., der Independenz- und Karlistenkrieg (welcher gegen 4 Milliarden Pesetas kostete!) hatten dem Lande schon eine kolossale Staatsschuld aufgebürdet, welche trotz der beträchtlichen Vermehrung der Staatseinkünfte, mit welcher freilich auch die Staatsbedürfnisse immer mehr stiegen, und trotz weiser Einschränkungen während der Regierung Isabellas, zur Zeit des Sturzes dieser Königin (1868) bereits 5750 Mill. Pesetas betrug. Durch die folgenden Bürger- und auswärtigen Kriege wurde die Staatsschuld so vermehrt, daß ihr Kapital 1881 bis auf 9613753121 Pesetas angeschwollen war, während die Zinsen 106264218 Pesetas verschlangen. Infolge davon kann Spanien das Defizit in seiner Finanzverwaltung nicht los werden, ja vermehrt sich dasselbe wegen der immer mehr steigenden Bedürfnisse des Staates von Jahr zu Jahr. Das Finanzjahr (von 1. Juli bis 30. Juni) 1879—80 ergab bei einer Einnahme von 812363790 Pesetas und einer Ausgabe von 828237108 P. bereits ein Defizit von 16873318 P., das Finanzjahr 1880—81 bei einer Einnahme von 792150792 P. und einer Ausgabe von 829158576 P. ein solches von 37007784 P. Das Budget des Finanzjahres 1883/84 ist auf 880307936 P. Einnahme und ca. 879776239 P. Ausgaben veranschlagt. Die Zivilliste des Königs beträgt 9800000 P.

Die Kriegsmacht zerfällt in die Land- und Seemacht, erstere in die Armee der Halbinsel und Adjacenten und in die Armee der Kolonieen. Die Landarmee ressortiert nebst den Festungen (plazas de armas), der Waffen- und Munitionsfabriken und allen zur Heranbildung von Offizieren bestimmten Anstalten vom Kriegsministerium, die Flotte (la armada) nebst den Kriegshäfen, Arsenälen, der Marineartillerie und Marineinfanterie, Marineschulen, Observatorien u. s. w. vom Marine-

ministerium. Die Grundlage der Kriegsmacht ist seit 1872 auch in Spanien die allgemeine Wehrpflicht, bei der Konskription jedoch Stellvertretung und Loskauf erlaubt. Die Dienstzeit beträgt im stehenden Heer 3, in der Reserve 4 Jahre. Die europäische Armee umfaßt 60 Linieninfanterieregimenter à 2 Bataillone und 20 Jäger-Bataillone, 140 Reserve-Bataillone und 140 Depot-Bataillone, 1 Bataillon Schreiber und Ordonanzen (in Madrid), 1 Disziplinar-Regiment in Ceuta und 1 Disziplinar-Bataillon in Melilla, ferner 24 Kavallerie-Regimenter (12 Uhlanen-, 10 Jäger-, 2 Husaren-R.) à 4 Eskadrons und 40 Reserve-Esk., endlich 23 Regimenter Artillerie (6 Regim. und 1 Bataillon zu Fuß, 8 Feld- und 3 Gebirgs-Regimenter und 1 Remonte-Esk.) zu 6 Batterieen und 5 Regimenter und 2 Bat. Genietruppen. Die Friedensstärke der europäischen Armee beträgt ca. 95 000 Mann mit ca. 10 000 Offizieren, die Kriegsstärke soll 426 557 M. (einschließlich der Stäbe, des Sanitätskorps und der Administrationsbeamten rund 450 000 Mann) mit 10 250 Offizieren, 16 728 Pferden und 13 112 Maultieren betragen. Die Truppen sind gegenwärtig gut equipiert, die Infanterie und Artillerie größtenteils mit Hinterladern bewaffnet, die Geschütze mit Maultieren bespannt. Die Generalität umfaßt 406 aktive Generale, außerdem 133 Reservegenerale(!). Dazu kommen noch die vielen überzähligen und pensionierten Generale, deren Unterhalt alljährlich bedeutende Summen verschlingt. Behufs der Militärverwaltung ist Spanien nebst den Adjacenten in 14 Generalkapitanate eingeteilt. Die Chefs derselben, zu deren Ressort auch die festen Plätze gehören (es giebt deren im Ganzen 92, welche in 5 Klassen zerfallen), sind Generale und heißen Generalkapitäne, sind aber nicht identisch mit den Generalkapitäns der Armee (Marschälle), welche den höchsten Rang im Heere einnehmen. Zur Heranbildung von Offizieren und Unteroffizieren dienen die Generalstabsschule zu Madrid, die Akademie für Militär-Ingenieure zu Guadalajara, die Kadetten- und Artillerieschule zu Segovia, die Infanterieschule zu Toledo und die Kavallerieschule zu Al-

calá de Henares. — Die nach dem Independenzkriege sehr in Verfall geratene Kriegsflotte hat während Isabellas Regierung und besonders in neuester Zeit wieder einen so bedeutenden Aufschwung gewonnen, daß gegenwärtig Spanien hinsichtlich der Zahl der Kriegsschiffe die fünfte Seemacht Europas bildet. Sie zählte 1882 im ganzen 132 Schiffe (lauter Dampfschiffe) mit zusammen 517 Geschützen und 26064 Pferdekräften. Darunter befanden sich 5 Panzerfregatten, 2 schwimmende Batterieen und 1 Monitor. Die Bemannung bestand aus 14000 Matrosen mit 710 Marine- und Artillerieoffizieren (mit Einschluß der Reserve) und 171 Seekadetten, nebst 7033 Mann Marine-Infanterie mit 376 Offizieren. Für die Heranbildung von Marineoffizieren dient die Marineschule zu S. Fernando bei Cadiz. Betreffs der Marineverwaltung sind die Küstenprovinzen nebst den Balearischen Inseln in 10 Schiffsdistrikte (Tercios navales) eingeteilt, welche unter den 3 Marinedepartements von Cadiz (bez. la Carráca), Cartagena und Ferrol stehen, woselbst sich zugleich die Hauptkriegshäfen, Arsenale und Werften befinden.

5. Physische Kultur.

Spanien ist durch die Verschiedenheit seines Klimas und Bodens, sowie durch den Besitz weitausgedehnter Ebenen, zahlloser fruchtbarer Gebirgsthäler und vieler fließender Gewässer wie kaum ein anderes Land Europas für die Bodenkultur befähigt und hat dieselbe im Verein mit Viehzucht in der That seit dem fernsten Altertum den hervorragendsten Erwerbszweig der Bevölkerung gebildet. Dennoch nimmt dieses Land noch immer nicht unter den Ackerbau und Viehzucht treibenden Staaten Europas den Rang ein, der ihm gebührt, obwohl seit mehreren Dezennien sowohl von seiten der Bevölkerung wie der Regierung sehr viel zur Hebung beider Erwerbszweige gethan worden ist, weil teils infolge der sehr ungleichmäßigen Verteilung der Bevölkerung, teils infolge früherer jahrhundertelanger Mißwirtschaft, teils und bis auf die neueste

Zeit bestandenen Mangels einer allseitigen inneren Kommunikation, welche in vielen Gegenden den Absatz und die Verwertung der Landesprodukte unmöglich machte, noch immer große Strecken kulturfähigen Bodens unbebaut liegen und andere nur ungenügend bebaut und ausgenutzt werden. Die nachfolgende Tabelle zeigt in Prozentsätzen der gesamten Bodenoberfläche den Stand der spanischen Bodenkultur in den Jahren 1879 und 1880. Es gab damals:

Trockenen Ackerboden (terrenos de secano)	31,0 Proz.
zu bewässernden Ackerboden (terr. de regadia)	2,0 "
Weinland	2,5 "
Olivenpflanzungen	2,0 "
Wiesen- und Weidetriften	16,0 "
Waldland	10,0 "
Unfruchtbares oder mit Wohnungen bebautes Land	22,0 "
Brachliegende fruchtbare Ländereien	14,5 "
	100 Proz.

Zu den brachliegenden Ländereien müssen auch große Strecken der Weidetriften gerechnet werden, welche an und für sich der üppigsten Produktion fähig wären, z. B. in dem niederandalusischen Tieflande. Der trockene Ackerboden ist vorzugsweise dem Getreidebau unterworfen, zum Teil aber auch mit Fruchtbäumen bedeckt, welche (gleich der Weinrebe und dem Ölbaum), keiner Bewässerung bedürfen. Der bewässerte Boden dient dem Anbau von Gemüse- und Gartenfrüchten aller Art, von Reis, von Fruchtbäumen, die ohne Bewässerung nicht gedeihen (z. B. die Orangebäume) und anderen Kulturpflanzen (z. B. Hanf). Eigentliche Wiesen in unserem Sinne giebt es nur in den Nordprovinzen und anderwärts in den höheren Gebirgen, während als Weideland für Vieh, insbesondere Schafe außer wirklichen Weideland (z. B. Gebirgstriften, Almen), teils mit Kräutern und Grasbüscheln dünn bestreute Bodenstrecken, teils die so ausgedehnten „Tomillares“ und „Jarales“ (s. Bd. I, 6) benutzt werden. Als absolut unfruchtbares Land sind die Salzsteppen

zu bezeichnen, während die Espartosteppen zum Teil kulturfähigen Boden besitzen.

Der **Getreidebau** wird zwar überall betrieben, in Ebenen wie in Gebirgen, im größten Maßstabe aber in den Ebenen beider Castilien (besonders Altcastiliens) von Leon und des Guadalquivirbeckens. Die vorherrschende Getreideart ist Weizen, demnächst Gerste, welche überall, wo sie noch fortkommt, im großen angebaut wird, da Gerste das gewöhnliche Futter der Pferde und Maultiere ist. Hafer wird als ihr Surrogat nur in Gebirgsgegenden kultiviert, wo die Gerste nicht mehr fortkommt, ebenso Roggen als Brodfrucht nur in den rauhesten Gegenden des Nordens und in den Hochgebirgen, wo der Weizen nicht mehr gedeihen will (so in der Sierra Nevada zwischen 1960—2600 m). Der Anbau des Mais ist zwar ebenfalls durch ganz Spanien verbreitet, namentlich aber in den Mediterranprovinzen, wo er (wie schon im südlichen Zentralspanien und im Ebrobassin) bewässert werden muß. Reis wird im großen nur in Valencia, Hirse vorzüglich in Galicien, Asturien, Aragonien angebaut, in Neucastilien und den Mittelmeerprovinzen auch Mohrhirse (Sorghum vulgare), in der Mancha sogar Negerhirse (Penicillaria spicata). Die Produktion von Cerealien wird jährlich auf 90 Millionen Hektol. geschätzt und davon schon seit mehr als 30 Jahren ein beträchtliches Quantum in Körnern und Mehl exportiert, während noch zu Anfang dieses Jahrhunderts ausländisches Getreide der wichtigste Einfuhrartikel war. Die Kartoffel kultiviert man zwar überall, doch ist dieselbe als Brodfrucht nicht geschätzt, am wenigsten von den Bauern selbst. In den Gebirgsgegenden von Cantabrien, Altcastilien und Catalonien wird auch viel Buchweizen gebaut. Geradezu großartig ist der Anbau der **Hülsenfrüchte** und **Gemüse**, bezüglich dessen Spanien allen übrigen Ländern Europas voraus ist. Unter den Hülsenfrüchten spielt die Kichererbse, da diese die tägliche Kost aller Bewohner bildet, die Hauptrolle; sie wird in so großem Maßstabe erbaut, daß sie sogar zur Ausfuhr gelangt. Nächst

Kichererbsen essen die Spanier sehr viel Bohnen, Puff- oder Saubohnen, weshalb diese fast allenthalben als Feldfrüchte kultiviert werden. Auch Erbsen und Linsen baut man häufig an, seltner (nur im Süden) weiße Lupinen (als Speise, Viehfutter und Gründünger) und Platterbsen (Lathyrus sativus). Unter den Futterkräutern sind Luzerne und Esparsette die vorherrschenden; in den Nordprovinzen wird auch Klee, namentlich Inkarnatklee angebaut. Von Gemüsen und Gartenfrüchten werden in keinem anderen Lande so viele Arten und Sorten angebaut wie in Spanien, indem hier zu den europäischen auch viele exotische kommen, deren Kultur das milde Klima der Südprovinzen gestattet. Unter den Gartenfrüchten verdienen besonders hervorgehoben zu werden die Tomates (Paradiesäpfel oder Liebesäpfel), der spanische Pfeffer (Paprika) und namentlich die Zwiebeln, welche Spanien in vielen und ganz vorzüglichen Sorten erzeugt und ohne welche kein Spanier zu existieren vermag. Auch Knoblauch wird in Spanien mehr konsumiert als in den anderen Ländern Europas. An allen Markttagen sieht man die Verkäufer von Zwiebeln und Knoblauch (meist Galicier), mit großen Schnüren von Zwiebeln beladen auf den Plätzen und in den

Fig. 4.

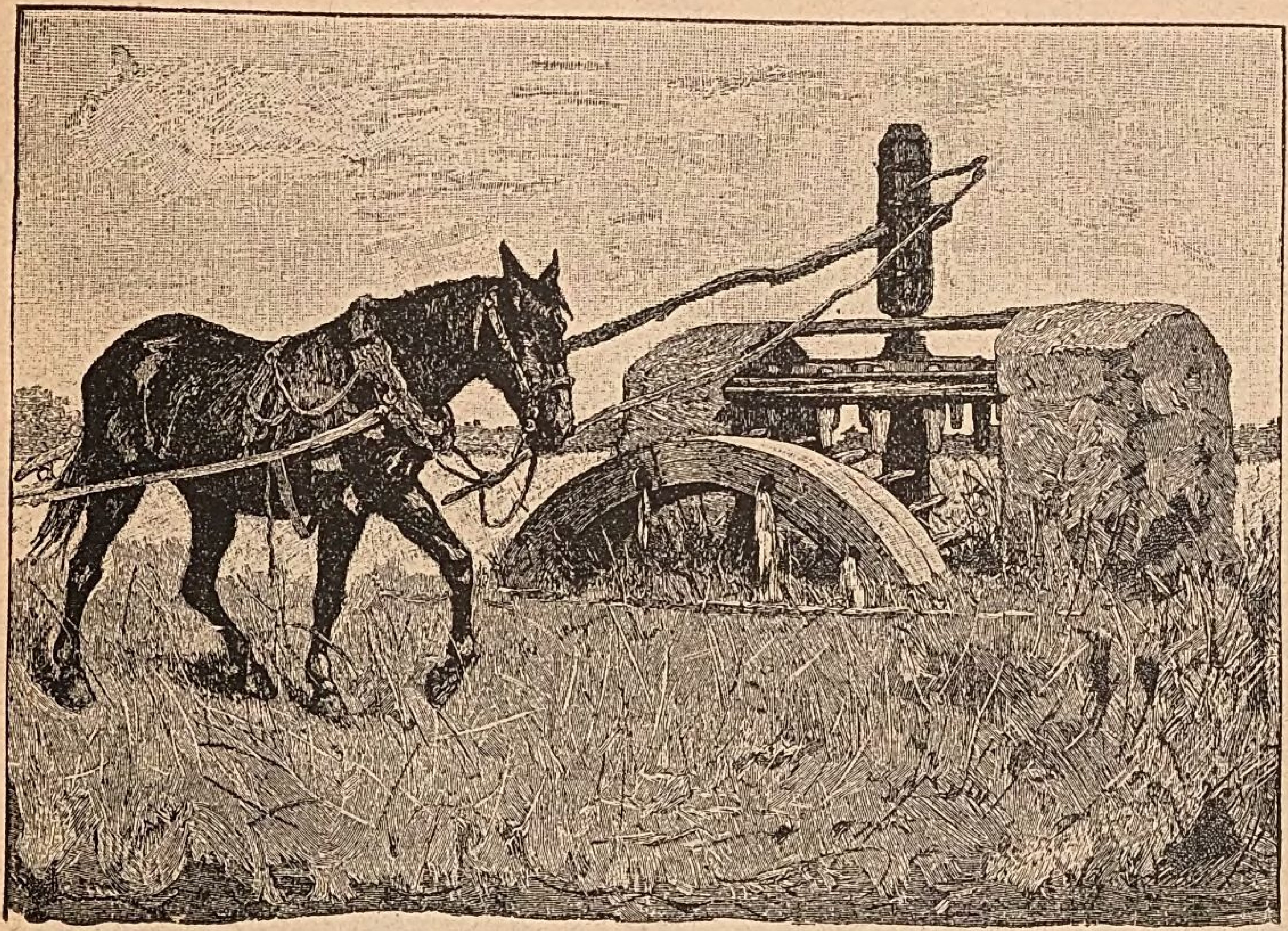


Zwiebelverkäufer.

Gassen umhergehen, ihre oft stark duftende Waare mit lautem Geschrei ausrufend. Dort, wie im größten Teil des zentralen Tafellandes und Ostspaniens müssen die mit Gemüse und Gartenfrüchten und auch anderen Kulturgewächsen bedeckten Felder während der warmen Jahreszeit wegen des mangelnden oder unzureichenden Regens künstlich bewässert werden. Zu diesem Behufe findet dort allenthalben die sorgfältigste Benutzung des Wassers von Brunnen, Quellen, Bächen und Flüssen statt und sieht man in den Gebirgsthälern hoch oben an den Hängen Bewässerungskanäle (acequias) hinziehen, welche von den Bächen und Flüssen abgeleitet sind und das befruchtende Element in zahllosen mit Schleusen versehenen Gräben über die dann stets terrassierten, mit Fruchtbäumen, Mais, Hanf, Gartenfrüchten und Gemüsen bepflanzten Abhänge ergießen. Wenn schon die Anlage und Unterhaltung dieser Wasserleitungen und Terrassen (graderias) große Summen erheischt hat und alljährlich erheischt, so halten dieselben doch keinen Vergleich aus mit den enormen Kosten, welche die großartigen Bewässerungswerke verschlungen haben, durch welche das Wasser teils ganzer Flüsse, teils künstlich angelegter Riesenreservoirs (pántanos) über weite, viele Quadratkilometer umfassende Ebenen verteilt wird und durch welche diese in paradiesische Gefilde von fabelhafter Fruchtbarkeit verwandelt worden sind. Das sind die sogenannten „Huertas“ (Gartenländereien) und „Vegas“ (arabisches Wort, welches dasselbe bedeutet), unter denen als die größten, als wahre Meisterstücke der Bodenkultur und der Bewässerung, mit denen sich kein anderes künstlich bewässertes Terrain des übrigen Europa messen kann, die weltberühmten Huertas von Valencia und Murcia und die Vega von Granada obenanstehen. Manche dieser großartigen Bewässerungswerke, z. B. diejenigen der Ebene von Terragona, stammen schon aus der Zeit der Römer; die meisten sind aber von den Mauren angelegt worden, welche Meister in der Bodenbewässerung waren, viele auch erst in neuerer und neuester Zeit. Zu letzteren gehören sämtliche Kanäle, welche entweder bloß zur Bewässerung

oder gleichzeitig auch der Schiffahrt dienen. Wo kein fließendes Wasser vorhanden ist oder herbeigeleitet werden kann, benutzt man zur Bewässerung der Felder das Wasser von Brunnen oder Cisternen, indem man dasselbe mittelst eines durch einen Pferdegöpel in Bewegung zu setzendes Schöpfrad herausholt. Die meisten dieser Schöpfräder (norias) sind höchst primitiver Natur, indem an den Umfang des Rades irdene Krüge zum Schöpfen

Fig. 5.



Noria bei Valencia.

mittelst Espartostricken angebunden werden. Die abgebildete Noria aus der Huerta von Valencia zeigt bereits eine vervollkommnete Einrichtung. Auch die Norias sollen eine Erfindung der Mauren sein. Neuerdings sind auch viele artesische Brunnen zur Beschaffung des Wassers für die Berieselung der Felder gegraben worden.

Die große Verschiedenheit des Bodens, Klimas und der Bevölkerungsverhältnisse bedingt selbstverständlich auch sehr verschie-

denartige Bewirtschaftungsmethoden des Bodens. In Estremadura, Nieder-Andalusien und Nieder-Aragonien, wo der Großgrundbesitz vorherrscht und bei spärlicher Bevölkerung der Boden an und für sich sehr fruchtbar ist und deshalb wenig oder keiner Düngung bedarf, besteht noch immer die früher allgemein verbreitete Dreifelderwirtschaft. In fast allen übrigen Provinzen wird jetzt eine geregelte Fruchtwechselwirtschaft betrieben und

Fig. 6.



Ausdreschen des Getreides auf einer Era.

haben auch die modernen Düngemittel allgemeinen Eingang gefunden. Die Bearbeitung des Bodens geschieht in allen Ebenen und Thälern mittelst des Pfluges, in den Gebirgen dagegen vorherrschend mit Spaten und Hacke. Eine besondere Sorgfalt verwenden die spanischen Bauern auf das Gartenland, dessen Felder trefflich angelegt und meist sehr sauber gehalten zu sein pflegen. Das reife Getreide wird im größten Teile Spaniens mit der

Sichel, nur in den Nordprovinzen mit der Sense geschnitten, und werden die Körner überall, wo es zur Erntezeit niemals regnet, im freien Felde, auf offenen runden Tennen (eras) durch ein von Maultieren oder Pferden gezogenes Brett, auf dem eine Person zur Belastung zu stehen pflegt, aus den Ähren herausgequetscht und herausgetreten, indem der Rosselenker die Tiere mit ihrer Maschine auf der Tenne im Kreise herumjagt. Seltener bedient man sich, wie bei uns, der Dreschflegel; die vorgeschritteneren Landwirte haben aber auch schon Dreschmaschinen eingeführt. Überhaupt ist in neuerer und neuester Zeit in Spanien sehr viel zur Hebung und Beförderung des Ackerbaues und der Bodenkultur, wie der gesamten Landwirtschaft geschehen. Als solche Förderungsmittel sind in erster Reihe zu nennen die königlichen ökonomischen Gesellschaften der Vaterlandsfreunde (sociedades económicas de amigos del pais), von denen viele schon von Karl III. gestiftet worden sind, ferner die Ackerbauschulen, die königliche mit einer Musterwirtschaft verbundene Landwirtschaftsschule (real escuela central de agricultura) zu Aranjuez, bestimmt zur wissenschaftlichen Ausbildung von Landwirten und landwirtschaftlichen Kommissaren, indem jetzt in jeder Provinz ein solcher königlicher Kommissar zur Beaufsichtigung und Beförderung der Landwirtschaft angestellt ist, und die jetzt alljährlich wiederkehrenden allgemeinen oder provinziellen, mit Prämiierung verbundenen landwirtschaftlichen Ausstellungen. Auch sind, wie bei uns, landwirtschaftliche Kreisvereine in allen Provinzen entstanden, wie auch an manchen Plätzen landwirtschaftliche Produktenbörsen und Kreditanstalten, der zahlreichen, meist auf Gegenseitigkeit beruhenden Versicherungsgesellschaften gegen Brand und Hagelschlag nicht zu gedenken. Dank diesen Einrichtungen, welche insgesamt unter dem königlichen Landeskulturrat (real consejo de agricultura, industria y comercio) zu Madrid stehen, welcher seinerseits von der zum Ministerio del fomento gehörenden Generaldirektion für Ackerbau, Handel und Industrie ressortiert, zugleich auch infolge der Herstellung besserer Verkehrs-

und Absatzwege durch Eisenbahnen- und Straßenbau hat neuerdings die spanische Landwirtschaft einen sehr bedeutenden Aufschwung gewonnen, welcher zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

Nächst dem Getreidebau sind der Weinbau und die Ölbaum-, überhaupt Fruchtbaumzucht die hervorragendsten Zweige der Bodenkultur. Bezüglich des Weinbaues könnte Spanien den ersten Platz unter den Ländern Europas einnehmen, wenn alle dazu tauglichen Ländereien mit Reben bepflanzt würden und die Pflege derselben sowie die Bereitung des Weines mit größerer Sorgfalt betrieben würde, als dies im allgemeinen geschieht. Gegenwärtig nimmt Spanien unter den weinerzeugenden Ländern Europas den vierten Platz ein. Die Gesamtproduktionsfläche beläuft sich auf 1 167 575 ha, die Gesamtproduktion auf ca. 20 Millionen hl; doch ist letztere in den letzten Jahren durch die Reblaus, welche namentlich in Aragonien arge Verwüstungen angerichtet bat und jetzt in den Weinbergen von Malaga wütet, beträchtlich vermindert worden, wie auch die Erzeugung von Rosinen, welche vorzugsweise um Malaga betrieben wird. Die Hauptproduktionsländer sind die Mediterranprovinzen, die Provinz von Cadiz und Nieder-Aragonien. Übrigens wird Wein in allen Provinzen erzeugt. Die Weinreben, von denen es hunderte von Varietäten giebt, läßt man vorzugsweise am Boden hinranken nur diejenigen, deren Trauben zum Essen und Export bestimmt sind, werden an Geländern oder in Weinlauben und an Bäumen (besonders Zürgelbäumen, Celtis australis) gezogen, wo sie dann sich von Stamm zu Stamm schlingend, malerische Gewinde und Festons bilden. Die größte Weinproduktion besitzt Malaga, den stärksten Weinexport Jerez. Unter den Fruchtbäumen nimmt der Ölbaum den ersten Rang ein und könnte Spanien bezüglich der Baumölerzeugung sowohl in der Quantität als Qualität des Öles ebenfalls alle übrigen Länder Südeuropas übertreffen, wenn auf die Olivenzucht und Ölbereitung mehr Sorgfalt verwendet würde. Längs des Fußes der Sierra Morena, von An-

dujar bis gegen Cordoba ziehen sich förmliche Wälder von Olivenplantagen hin, welche hunderte von Quadratkilometern einnehmen und allein der Ölproduktion der Provence Konkurrenz machen könnten. Die jährliche Gesamtproduktion an Baumöl wird im Durchschnitt auf 2,5 Mill. hl berechnet. Außer der Ölbaumzucht bildet in allen Provinzen der mediterranen und afrikanischen Zone die Kultur der Südfrüchte (Orangengewächse, Feigen, Mandeln-, Granatäpfel- und Johannisbrodbäume), eine Hauptquelle des Nationalreichtums. Der Feigen- und Mandelbaum wird auch in Zentralspanien und den Küstenprovinzen des Nordens und Westens (wo an geschützten Stellen sogar noch die Orangen im Freien gedeihen) viel angebaut, während die Zucht des Johannisbrodbaumes in der Hauptsache auf Catalonien, Valencia und Murcia beschränkt ist. Die Dattelpalme, obwohl durch die ganze südöstliche Hälfte Spaniens verbreitet, wird nur in der Provinz Alicante, wo allein sie ihre Früchte reift, als Obstbaum kultiviert, dort aber in großem Maßstabe. In den Südprovinzen gedeihen auch die westindische Chirimoya (Anona Cherimolia), die Bananen und andere Obstsorten der Tropen, dort und in allen Mediterrangegenden und selbst noch auf dem südlichen Tafellande der Feigenkaktus (Opuntia vulgaris), der namentlich als Heckenpflanze in vielen Varietäten kultiviert wird und dessen süße Früchte (higos chumbos) beim Volke sehr beliebt sind. Kernobst wird besonders in Nordspanien im großen Maßstabe kultiviert (namentlich der Apfelbaum), Steinobst aller Art (am meisten Aprikose und Pfirsiche) allenthalben, wo Boden und Klima dessen Anbau gestatten. Allgemein verbreitet ist die Zucht des Wallnußbaumes, während diejenige der Edelkastanie im allgemeinen auf diejenigen Provinzen beschränkt erscheint, wo dieser Baum als Waldbaum auftritt, und der Anbau des Haselnußstrauches nur in einigen Gegenden (um Tarragona, Granada, Asturien u. a. O.), dort aber im großen betrieben wird. Unter den technischen Gewächsen ist in erster Linie der Maulbeerbaum zu nennen, welcher fast in allen Provinzen, im größten Maßstabe aber in den Mediterranprovinzen,

dem Hauptsitz der Seideproduktion, kultiviert wird. Als Textilpflanzen werden Hanf und Flachs gebaut. Außerdem benutzt man die zähen Fasern der „Pita" (Agave americana), welche nebst der Opuntia in der warmen Region aller Mediterranprovinzen und ganz Andalusien als Heckenpflanze dient, zu allerhand Flechtwerk, namentlich aber das im Süden so verbreitete Espartogras, welches jetzt einen beträchtlichen Ausfuhrartikel bildet. Baumwolle wird nur im Süden hier und da angebaut. Der in früherer Zeit in Murcia stark betriebene Anbau der Sodapflanze hat fast aufgehört, dagegen die Kultur des Zuckerrohrs in den Provinzen von Malaga und Granada neuerdings einen sehr bedeutenden Aufschwung gewonnen und steht der dort erzeugte Zucker dem westindischen in keiner Weise nach. Unter den Färbepflanzen stehen Krapp und Saffran obenan, die auch beide nebst Waid und Wau zur Ausfuhr gelangen. Der Saffranbau wird namentlich in Neu-Castilien und Nieder-Aragonien betrieben. An der Südküste wird der Cochenillekaktus mit Erfolg gepflegt. In neuerer Zeit ist im Süden der Anbau der mexikanischen „Cacahuete" oder Erdeichel (Arachis hypogaea) als Ölpflanze zu einem besonderen Kulturzweige, und namentlich die Stadt Algemesi in Valencia zum Sitz einer großartigen Kultur dieses Gewächses geworden. Von Arzneipflanzen werden Süßholz (Glycyrrhiza glabra) in Catalonien, Südaragonien und Niederandalusien römischer Kümmel (Cumimum Cyminum), in den Mancha und Koloquinten (Cacumis Cococynthis) um Almeria im größeren Maßstabe gebaut. Im ganzen repräsentiert die Ausfuhr an Bodenprodukten aus dem Pflanzenreich 62,9 % des Gesamtexports Spaniens, was zur Genüge beweist, daß Spanien ein eminent ackerbautreibendes Land und die Bodenkultur dessen wichtigster Erwerbszweig ist.

Noch mehr als die landwirtschaftliche Bodenkultur ist in früheren Zeiten die Forstwirtschaft in Spanien vernachlässigt worden, doch hat auch diese seit der Errichtung der königlichen

Forstschule (1847) zur Heranbildung von Forstingenieuren (ingenieros de montes), d. h. forstlichen Verwaltungsbeamten, allmählich einen immer erfreulicher sich gestaltenden Aufschwung genommen, wenn auch vorzugsweise in den Staats- und königl. Domänenwaldungen. Ein großer Teil des ursprünglich dem Staat gehörenden Holzbodens, nämlich solcher, welcher nicht mit wirklichem Wald, sondern nur mit Gestrüpp bedeckt war oder ganz wüst lag, ist seit 1859 verkauft worden. Sämtliche wirkliche Wälder nehmen kaum 5 % der Gesamtoberfläche des Bodens ein, weshalb dieselben lange nicht ausreichen, um den jährlichen Bedarf an Holz zu decken und die Einfuhr von Bau- und Nutzholz noch immer einen Hauptfaktor des Importhandels bildet. Auch der Ertrag der Wälder ist im allgemeinen noch immer gering; nur die Korkeichenwälder geben eine erhebliche Rente, nicht allein durch den Kork, sondern auch durch den Bast, der als Gerbstoff dient und die vortreffliche Kohle, welche das Holz der Korkeiche liefert. Die größten Korkeichenwaldungen befinden sich in Catalonien und Andalusien. 1874 betrug die Ausfuhr von Korktafeln 1 686 223 kg im Wert von 738 684 Pes., diejenige von Korkstöpseln 659 Mill. Stück im Wert von 8 239 462 Pes. Man unterscheidet in Spanien Hochwald (monte alto) und Niederwald (monte bajo). Zu letzterem rechnet man auch alle Halbsträucher und deshalb auch die „Tomillares" zu dem Waldboden. Die Nadelwälder werden vorzugsweise von verschiedenen Kiefern-, die Laubwälder von Eichenarten gebildet, doch giebt es in den Nordprovinzen auch beträchtliche Wälder von Rotbuchen und Edelkastanien. Letztere tritt auch im westlichen Centralspanien und im Süden als Waldbaum auf. Die meisten und größten Wälder befinden sich in den Pyrenäen- und Nordprovinzen, im zentralen Gebirgssysteme, in Hoch-Estremadura, im marianischen System, in der Serrania de Cuenca und im westlichen Randgebirge der granadinischen Terrasse. Zur Anbahnung eines geregelten Betriebs in den Staats- und Domänenforsten und zur Herstellung eines entsprechenden Forstschutzes in allen übrigen

Waldungen ist Spanien neuerdings in 10 Forstdistrikte eingeteilt und in jedem Distrikte eine königliche Forstkommission errichtet worden, an deren Spitze ein königlicher Oberingenieur (ingeniero gefe) steht. Das gesamte Forstwesen ist samt der gegenwärtig im Escorial befindlichen Forstschule der Generaldirektion für Ackerbau des Ministerio del fomento unterstellt. Zum Forstwesen wird auch die Köhlerei gerechnet, welche überall betrieben wird, wobei erwähnt zu werden verdient, daß in Spanien (wie auch in Portugal) auch Strauchholz, selbst nur fingerdicke Stämmchen oder Äste von allerhand Sträuchern in liegenden Meilern primitivster Natur zu Kohlen verbrannt und diese kleinen Kohlen nicht nur vorzugsweise zu Küchenzwecken, sowie zur Speisung der „braseros“ (metallener Becken, welche mit glühenden Kohlen gefüllt, zur Heizung der Zimmer im Winter benutzt werden), sondern sogar für technische Zwecke (in Fabriken) Verwendung finden. So werden (oder wurden wenigstens früher) die großartigen Destillationsöfen der Quecksilberbergwerke zu Almaden lediglich mit Kohlen des Ladanstrauches (Cistus ladaniferus) geheizt.

Nächst der Bodenkultur ist die Viehzucht die Hauptquelle des Nationalreichtums. Die spanische Pferde- und Schafzucht hat bekanntlich lange Zeit für die erste der Welt gegolten. Später geriet dieselbe, wie überhaupt die Viehzucht, immer mehr und mehr in Verfall, so daß Spanien in dieser Beziehung von den anderen vorgeschritteneren Ländern Europas überflügelt wurde und sich genötigt sah, seine einheimischen Viehrassen durch Einführung ausländischer wieder zu verbessern. Neuerdings sind auch für die Hebung der Viehzucht große und anerkennenswerte Anstrengungen gemacht worden; dennoch ist die spanische Viehzucht, trotz der unleugbar großen Fortschritte, welche in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen sind, noch immer gegen diejenige anderer Länder Europas zurück. Außer der Zucht gewöhnlichen Rindviehs, von dem aus den Nordprovinzen, wo allein eine geregelte Milch-, Butter- und Käsewirtschaft betrieben wird, bedeutende

Mengen (namentlich Schlachtochsen) nach England exportiert werden, ist besonders die Zucht der Kampfstiere (toros) für die Stiergefechte zu erwähnen, welche in waldigen Gegenden, namentlich Navarras, des kastilianischen Scheidegebirges, der Sierra Morena, Serrania de Ronda und auf den Inseln des Guadalquivir in eigenen Gehegen (ganaderias) betrieben wird und deren Eigentümern, meist Großgrundbesitzern, bedeutende Einkünfte liefert. Die Pferdezucht hat sich in neuester Zeit, seit die Regierung in allen Provinzen Zuchthengste edler Rasse hat aufstellen lassen, wieder sehr gehoben. Die meisten Gestüte befinden sich in Niederandalusien, das größte königliche zu Cordoba; auch haben die kordobanischen Pferde von jeher für die vorzüglichsten der so berühmten andalusischen Rasse gegolten. Die Pferdezucht ist von jeher beeinträchtigt worden durch die Zucht von Maultieren und Eseln, welche fortwährend im Zunehmen begriffen ist und fast in allen Provinzen betrieben wird. Die Spanier verwenden auf diesen Zweig der Viehzucht ungemein viel Sorgfalt und werden auch Esel und Maultiere, anerkanntermaßen die besten, die es überhaupt giebt, in großer Zahl ausgeführt, namentlich nach Frankreich. Schon 1865 gab es in Spanien neben 680 273 Pferden nicht weniger als 1 021 512 Maultiere und 1 293 334 Esel. Die früher so berühmte Schafzucht, welche den Großgrundbesitzern, denen die meisten Merinosherden gehörten und auch dem Staat Unsummen Geldes eingebracht hat, war infolge der unaufhörlichen Kriege und Umwälzungen in neuerer Zeit immer mehr in Verfall geraten. Während 1830 die Zahl der Schafe sich noch auf 23 Millionen Stück belief, betrug dieselbe 1850 nur noch 19 und 1858 nicht mehr volle 14 Millionen. Seitdem hat die Schafzucht allmählich wieder einen neuen Aufschwung genommen, so daß es 1865 bereits wieder über 20 Mill. Schafe gab, aber selbst gegenwärtig, wo wieder 30 Millionen vorhanden sein dürften, vermag die spanische Wolle den übrigen wolleerzeugenden Ländern keine erhebliche Konkurrenz zu machen. Immerhin bildet Schafwolle einen wichtigen Ausfuhrartikel und

repräsentierte derselbe i. J. 1874 bereits einen Wert von 4034413 Pes. Die meiste Wolle wird nach Frankreich, England und Westindien ausgeführt. Die spanischen Schafe zerfallen in Wanderschafe (ovejas trashumantes, bekannter unter dem Namen „merinos") und Stallschafe. Erstere, die hochfeinen langwolligen Rassen, bleiben fortwährend unter freiem Himmel und wandern daher im Lande herum. Die eigentliche Heimat der Merinoszucht sind Leon, Estremadura, die Mancha und Nieder-Andalusien, woselbst die Herden den Winter und das Frühjahr zubringen. Anfang April verlassen sie diese Gegenden, um nord- und ostwärts zu wandern, und zwar nach den Gebirgen von Leon, Plasencia, Avila, Segovia, Urbion, Cuenca und Valencia. Das Umherwandern und die Wege, welche die Herden einschlagen müssen, ist gesetzlich geregelt, das Recht der „mesta" aber, welches den Großgrundbesitzern Estremaduras seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts eine wahrhaft königliche Macht zum großen Nachteil der Bodenkultur verlieh, seit 1836 aufgehoben. Eine jede Merinoheerde besteht aus 10000 Stück und ist in Gruppen von ca. 1000 St. eingeteilt, die eine jede von einem Schäfer (capataz) geführt wird, dem eine Anzahl Schäfer oder Hirten (pastores) nebst Hunden beisteht. Den Oberbefehl über die ganze Heerde führt der „mayoral". Für die besten Schäfer gelten diejenigen von Leon. Die diesen untergebenen Hirten, wahre Nomaden, sind meist sehr arme, rohe, aber gutmütige Leute, welche meist ein ärmelloses Wams von Schaffellen mit nach außen gekehrter Wolle und lederne Hosen tragen und mit ihrer gewöhnlich zerlumpten „manta" (wollene Decke, welche ihnen zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung dient) und ihrem braunen von einem ungepflegten Barte umrahmten Gesicht, das unter einer Fellmütze (montera) oder einem abgegriffenen zerlöcherten Filzhut hervorlugt, den Eindruck halbwilder Menschen machen. — Früher räumte die Mesta den Besitzern der Merinoherden das Recht ein, daß für deren Wanderungen aus den Winter- nach den Sommerquartieren, aus denen sie

Ende September zurückkehren, ein 80 m breiter Streifen Landes, der nicht angebaut werden durfte, gelassen werden mußte, sowie das Recht, von jedem Baume, an dem sie vorüberkamen, einen Ast abzuhauen! Jetzt müssen sie auf den großen Landstraßen

Fig. 7.



Castilianischer Schafhirt.

wandern, wo sie Wolken von Staub aufwirbeln, die sie schon in weiter Ferne ankündigen. — Bedeutender als in irgend einem anderen Lande Europas ist in Spanien die Ziegenzucht, die namentlich in den Gebirgen, zum großen Nachteil des Waldes, be-

trieben wird. 1865 gab es 4 531 228 Stück Ziegen, von denen sehr schöne Rassen vorkommen. Die Schweinezucht ist zwar überall, in großem Maßstabe jedoch nur in Estremadura zu Hause, welches Land die besten Schinken liefert, die in ganz Spanien ebenso berühmt sind, wie bei uns die westfälischen. 1865 zählte man 4 351 736 Schweine. In neuerer Zeit hat man in die südlichen Provinzen auch das Kamel eingeführt, welches dort trefflich gedeiht. 1865 gab es dort bereits 3104 Kamele. Geflügelzucht wird überall betrieben, vorzugsweise diejenige von Hühnern (von denen es viele, darunter prächtige Rassen giebt), Tauben und Putern (Truthühner), während Gänse und Enten wenig gezüchtet werden. Hühnereier bilden sogar einen wichtigen Ausfuhrartikel.*) Die Bienenzucht, welche vorzugsweise in den an Cistushaiden und Tomillares reichen Gegenden, meist in sehr primitiver Weise betrieben wird, ist von keinem Belang, von desto größerem dagegen die Zucht der Seidenraupe, deren Hauptsitze die Mediterranprovinzen sind. Die jährliche Erzeugung von Rohseide beläuft sich in Valencia, Murcia und Catalonien durchschnittlich auf je $1\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{5}$ Mill. Pfund. 1874 betrug der Export an Rohseide 49 561 kg im Wert von 1 570 819 Pes. Die seit 1820 nach Südspanien eingeführte Zucht der Cochenilleschildlaus (Coccus Cacti), welche in größerem Maßstabe vorzugsweise um Malaga, Velez-Malaga und Motril betrieben wird, nimmt einen immer größeren und erfreulicheren Aufschwung.

Jagd und **Fischerei** sind in Spanien frei. Eine Schonzeit des Wildes besteht bloß in den Kronsforsten und königlichen Tiergärten, wo fast allein noch der Edelhirsch sich findet; sonst kann jeder, der die Erlaubnis hat, ein Jagdgewehr zu führen,

*) So bezieht z. B. London seinen Bedarf an frischen Hühnereiern vorzugsweise aus Spanien, von wo allein über den Hafen Vigo dahin jährlich viele Millionen an Eiern ausgeführt werden. Der Wert dieses Eierexportes bezifferte sich 1857 auf ca. 200 000 Mark.

jagen, wo, wann und was er will, mit Ausnahme der umhegten Grundstücke und der geschlossenen Waldungen, wo die Jagd dem Eigentümer gehört. Überhaupt ist der Spanier kein Jäger. Das gemeinste Haarwild sind die Kaninchen, das gemeinste Federwild die rotbeinigen Rebhühner. Viel größere Bedeutung besitzt die Fischerei, insbesondere der Fang von Seefischen, welcher für die Küstenprovinzen ein wichtiger und einträglicher Erwerbszweig ist

Fig. 8.



Valencianische Fischer.

und zum Exporthandel einen nicht unerheblichen Beitrag liefert. Der Fang der Thunfische, Sardinen, Sardellen und Salmen und das Einsalzen und Räuchern der drei erstgenannten Fischarten beschäftigt und ernährt an den Küsten von Biscaya, Galicien, Andalusien, Valencia und Catalonien viele Tausende von Menschen. Gab es doch schon 1852 in Catalonien allein 3320 Fischer mit 800 Barken und waren doch in jenem Jahre 178 250 Arrobas

Fische im Wert von 2 248 321 Realen gefangen worden! Die katalonischen und valencianischen Fischer gelten unter allen für die geschicktesten, und gewähren ihre kräftigen, leicht gekleideten Gestalten mit ihren tief gebräunten ausdrucksvollen Gesichtern und der blutroten phrygischen Sackmütze, welche das schwarzlockige Haupt bedeckt, einen ungemein malerischen Anblick. 1858 belief sich die Gesamtzahl der Fischerbarken bereits auf 10 646, diejenige der Fischer und bei der Zubereitung der Fische Beschäftigten auf 33 366. Ausgeführt werden namentlich geräucherte Thunfische und gesalzene Sardinen. 1858 wurden im ganzen 165 822 Arrob. gesalzene Fische exportiert. Auch die von jeher an den Küsten von Andalusien und Nordafrika betriebene Korallenfischerei hat neuerdings wieder einen bedeutenden Aufschwung genommen. Austernfischerei wird zwar überall, doch fast nur für den Konsum im Lande betrieben. Überhaupt sind die Spanier leidenschaftliche Muschel- und Schneckenesser, weshalb das Sammeln dieser Tiere viele Personen beschäftigt, und namentlich Schnecken (landbewohnende Gehäusschnecken) fast in allen Städten in großen Quantitäten auf den Markt gebracht werden.

B e r g b a u u n d H ü t t e n w e s e n. Schon im Altertum ist Spanien wegen seines Reichtums an Metallen und Mineralien aller Art berühmt gewesen, und auch jetzt noch dürfte sich in dieser Hinsicht kein anderes Land Europas mit ihm messen können. Leider wird der Bergbau noch immer von der Mehrzahl der Grubenbesitzer irrationell oder nachlässig betrieben und harren gewiß zahllose Erz- und Kohlenlager noch der Ausbeutung. Ebendeshalb hat aber der Bergbau und das Hüttenwesen Spaniens eine große Zukunft. Die alten ergiebigen Gold- und Silberminen gerieten nach der Entdeckung Amerikas rasch in Verfall und wurde den einheimischen Metallschätzen erst nach dem Verlust der Kolonieen wieder größere Aufmerksamkeit geschenkt. Neuerdings rief die Entdeckung eines überaus reichen Silbererzganges in der Sierra Almagrera (Prov. Almeria) einen beispiel-

los in der Geschichte dastehenden Minenschwindel wach, welcher den Bergbau wieder desakkreditierte. Durch das Berggesetz vom 6. Juli 1859, durch welches Spanien nebst den Balearen und Canarien in 17 Minendistrikte geteilt und königliche Bergingenieure, welche der (schon 1825 errichteten) ebenfalls vom Ministerio del Fomento ressortierenden Generaldirektion der Bergwerke zu Madrid (direccion general de minas) unterstehen, zu deren Beaufsichtigung ernannt wurden, ist diesem Schwindel Einhalt gethan worden und hat seitdem der Bergbau und das Hüttenwesen einen erfreulichen Aufschwung genommen. Nach jenem Gesetz sollten Staatseigentum verbleiben: die berühmten Zinnober- (Quecksilber-) Bergwerke von Almadén und Almadenejos (nach den kalifornischen die reichsten der Welt!), die überaus ergiebigen Kupfergruben von Rio Tinto, die Bleiminen von Linares und Falset, bie Galmeigruben von S. Juan de Alcaraz, die Schwefelgruben von Hellin und Benamaurel, die Graphit- und Bleibergwerke von Marbella, einzelne Eisengruben in Navarra und Asturien, einzelne Steinkohlenbergwerke Asturiens und sämtliche Salinen und Salzbergwerke, Allein die Finanznot hat die Regierung gezwungen, ein Bergwerk nach dem anderen zu verkaufen und so besitzt der Staat gegenwärtig bloß noch die Zinnoberbergwerke und einige Salinen. 1859 gab es nicht weniger als 12 077 Privatbergwerke, von denen jedoch nur 4477 in Betrieb befindlich waren und Abgaben entrichteten. 1869 existierten im ganzen nur noch 5909 Bergwerke und waren davon 3276 in Betrieb, welche 45 000 Arbeiter beschäftigten. 1876 waren in Abbau befindlich: 2332 Silber-, 744 Blei-, 79 Eisen- und 527 Kohlengruben. Die Gesamtproduktion betrug in jenem Jahre an Silber 23, an Quecksilber 2161, an Rohkupfer 3830, an Zink 2064, an Blei 100 000, an Roheisen 42 825, an Schwefel 1646, an Steinkohlen 706 814, an Salz 400 000 metr. Tons. Gold findet sich nur in sehr geringer Quantität in den 1850 entdeckten Arsenikgruben von Culera (Prov. Gerona), Silber dagegen in vielen Provinzen, besonders reichlich in den Jarosogängen der

Sierra Almegsera, in den 1844 aufgefundenen Minen von Hiendelaëncina (Prov. Guadalajara) und Farena (Prov. Tarragona); von Bleierz (meist silberhaltiger Bleiglanz) besitzt Spanien mehr als irgend ein anderes Land Europas. Auch Eisenerze sind sehr verbreitet, besonders in den Nordprovinzen. Obenan stehen die Eisenoxydgruben von Somorrostro in Biscaya (s. d.), von denen allein 1878 über Bilbao 1224730 Tons Erz nach England ausgeführt wurden. Hochöfen gab es damals 45, davon die meisten in den Provinzen Oviedo, Biscaya, Malaga und Sevilla; die Gesamtproduktion an Roheisen betrug 48000 Tons. An Steinkohlen besitzt Spanien einen ungeheuren Reichtum, aber bisher ist die Ausbeutung der Flöze so lässig betrieben worden, daß bei einem jährlichen Bedarf von ca. 1500000 Tonnen noch eine große Quantität englischer Steinkohlen importiert werden mußten, da die inländische Produktion durchschnittlich nur 705414 Tonnen betrug. Das Areal des kohlenführenden Terrains beträgt, soweit es ermittelt, ca. 900000 ha, wovon 272250 allein auf die Provinz Oviedo, 121000 auf die Prov. Burgos und Soria, 90750 auf Leon und Valencia, der Rest auf die Provinzen von Santander, Teruël und Cordoba kommen. Ferner ist Spanien nächst Österreich das an Salz reichste Land Europas. Abgesehen von dem in den Salinen der Strandsümpfe und mehreren Salzseeen durch Verdunstung des Meereswassers gewonnenen Salz werden ungeheure Mengen von Steinsalz durch bergmännischen Betrieb gewonnen. Bei Cardona in Catalonien giebt es einen ganzen Steinsalzberg, der dem Herzog von Medinaceli gehört; außerdem sind die ergiebigsten Steinsalzminen diejenigen von Vilanova (Prov. Gerona), La Minglanilla (Prov. Cuenca) und Pinoso (Provinz Alicante). Gradierhäuser und Salzsiedereien giebt es in Spanien nicht. Außer Kochsalz wird auch Glaubersalz, Salpeter und Alaun in großen Mengen gewonnen. Stein- und Seesalz bildet einen sehr wichtigen Artikel des Exporthandels. 1874 wurden nicht weniger als 2,48 Millionen metr. Zentner exportiert. In demselben Jahre betrug die Ausfuhr von Eisenerz

6 990 508, Kupfererz 2 939 485, Zinkerz 445 993 und von anderen Erzen 529 602 metr. Zentner. Dieser bedeutende Erzexport beweist, daß das Hüttenwesen noch viel zu wenig entwickelt ist. Die meisten der ergiebigsten Privatbergwerke sind jetzt Eigentum von Aktiengesellschaften, an denen auch viele Ausländer, namentlich Engländer, Belgier und Deutsche teilnehmen, wie auch sehr viele Ingenieure und Grubendirektoren diesen Nationen angehören. Schürfen auf Erze (auch auf edle Metalle) und Erzgänge abbauen darf jeder, der eine bestimmte Abgabe (quinto) an die Regierung zahlt. — Spanien ist endlich überaus reich an nutzbaren Steinen und Erden, namentlich an vorzüglichen Bausteinen (Granit, Sandstein, Porphyr), an Kalk und prächtigen Marmorsorten, an Schiefer, Schleifstein, Gips, Alabaster u. a. m. Von nutzbaren Erden und erdigen Gesteinen verdienen hervorgehoben zu werden: Mergel, Porzellanerde, Walkererde und Ocker. Bei Logrosan in Estremadura giebt es einen ganzen Berg von Phosphorit, welcher als Düngemittel für die Landwirtschaft von höchster Bedeutung ist, bei Vallecas unweit Madrid einen ganzen Hügel von Meerschaum. Endlich ist auch an Edel- und Halbedelsteinen kein Mangel.

6. Industrie und Handel, Schifffahrt und Verkehrsmittel.

Die spanische Industrie hat, nachdem sie Jahrhunderte darniedergelegen, seit dem Jahre 1850, wo die erste zu Madrid veranstaltete Ausstellung spanischer Fabrikate schon einen bemerkenswerten Fortschritt auf vielen Gebieten erkennen ließ, einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen. Beweis davon ist einesteils die von Jahr zu Jahr wachsende Ausfuhr spanischer Industrieerzeugnisse, andererseits die damit Hand in Hand gehende, immer stärker werdende Einfuhr von Maschinen, roher Baumwolle und Steinkohlen, sowie auch die rasch fortschreitende Ausbildung des Eisenbahnnetzes. So ist es gekommen, daß die spanische Industrie gegenwärtig in gewissen Zweigen (Baumwollspinnerei und Weberei, Leder-, Papier-, Seifen-, Eisen- und überhaupt

Metallwarenfabrikation, Mühlenindustrie u. a. m.) mit der Industrie der übrigen vorgeschritteneren Länder Europas auf ebenbürtiger Stufe steht und dieser eine ernstliche Konkurrenz bietet. Bezüglich der Entwickelung und des Fortschrittes der Industrie haben von jeher die catalonischen Provinzen und die baskischen von Guipuzcoa und Biscaya obenan gestanden; in zweiter Reihe sind als die industriellsten diejenigen von Valencia, Murcia, Almeria, Granada, Sevilla, Ciudad-Real, Madrid, Santander, Oviedo und die galicischen zu nennen. Es ist also die Industrie vorzugsweise in den Küstenprovinzen zu Hause, welche daher auch das größte Proletariat aufzuweisen haben. Von den schon im Jahre 1861 beschäftigten 218 500 Fabrikarbeitern waren 52 859, also über 1/4 allein bei der Baumwollenindustrie thätig, welche ihren Hauptsitz in Catalonien hat. Hier bestehen gegenwärtig 1400 Baumwollenfabriken mit 12 000 Pferdekräften Dampfmaschinen, 1 250 000 Spindeln, 48 000 Webstühlen und 120 000 Arbeitern! Auch die Schafwollen-, Hanf- und Leinen- sowie die Seidenindustrie ist von großem Belang. Erstere wurde schon 1857 mit 158 040 Spindeln und 5794 Webstühlen, die Hanf- und Leinenindustrie mit 1013 Spindeln und 11 496 Webstühlen, die Seidenindustrie mit 3091 Webstühlen betrieben. Die Hauptsitze der Flachsspinnerei und Leinenfabrikation sind Catalonien, Galicien, Asturien und die Provinzen von Malaga und Sevilla, diejenigen der Espartoflechterei Murcia und Alicante, der Seidenindustrie Valencia und Murcia, der Spitzenmanufaktur Catalonien. Sehr bedeutend emporgeblüht ist die Papierfabrikation, für welche 1877 bereits 33 mit Dampf arbeitende Fabriken mit 42 modernen Papiermaschinen neben den immer noch arbeitenden Büttenpapier verfertigenden Mühlen thätig waren, sowie die Rohrzuckerindustrie, für welcher 1877 in Barcelona, Malaga, Almeria und Granada schon 18 große mit Dampf betriebene Raffinerieen arbeiteten. Hervorragende Zweige der spanischen Industrie sind ferner die Mehlerzeugung, welche namentlich in Alt-Castilien einen ungeheuren Aufschwung genommen hat, die Gerberei und Lederwaren-

fabrikation, die Branntweinbrennerei und Baumölerzeugung, die Eisengießerei und Gewehr- und Metallwarenfabrikation, die Seifen-, Chokolade-, Korkstöpselfabrikation u. a. m. Näheres hierüber wird bei der Beschreibung der Provinzen mitgeteilt werden. Schließlich sei noch die Tabaksmanufaktur hervorgehoben, welche ein Monopol des Staates ist. Für dieselbe sind 7 große königliche Fabriken thätig (in Madrid, Sevilla, Santander, Gijon, La Coruña, Valencia und Alicante), von denen manche 3—4000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen. Die größte ist diejenige zu Sevilla, zugleich die einzige, welche auch Schnupftabak verfertigt. — Wie hoch sich gegenwärtig die Gesamtzahl der Fabriken und industriellen Etablissements überhaupt, die Zahl der Dampfmaschinen und der Fabrikarbeiter belaufen mag, läßt sich nicht ermitteln; daß aber seit 1861, wo die Zahl der Dampfmaschinen zu 563 mit 16 822 Pferdekräften und die Zahl der Arbeiter zu 218 500 angegeben wurde, diese Zahlen sich mindestens verdoppelt, wenn nicht gar verdreifacht haben, leidet keinen Zweifel. — Schon seit langer Zeit sind in Spanien die Gewerbe vollkommen frei. Deshalb giebt es auch dort keine Innungen und Zünfte, denn die seit lange bestehenden „gremios“ sind bloße Genossenschaften von Gewerbtreibenden oder Handwerkern zur Verbesserung ihrer Lage, namentlich zur Aufbringung der Gewerbesteuer. Das Meisterwerden ist daher keine Bedingung zur selbständigen Ausübung eines Handwerks, auch brauchen die Gesellen nicht zu wandern, wohl aber gereicht denselben das Wandern zur besseren Empfehlung. Unter den Gewerben werden das Maurerhandwerk, die Messerschmiederei, Hut-, Schuhwaren- und Handschuhfabrikation, die Kunsttischlerei und Fächererzeugung, die Goldstickerei, Filigranschmuckverfertigung u. a. m. mit großer Vollkommenheit betrieben. Die spanischen Maurer leisten namentlich im Gewölbe-, Treppen- und Brückenbau Vorzügliches. Zur Beförderung der Gewerbe und Industrie dienen die neuerdings in vielen Städten errichteten Gewerbe-, Kunst- und Baugewerkschulen, die Gewerbevereine und die mit Prämienverteilung ver-

bundenen Industrieausstellungen, welche die Regierung von Zeit zu Zeit veranstalten läßt.

Bezüglich des **Handels** ist wohl kein anderes Land des europäischen Kontinents günstiger situiert als Spanien, nicht allein wegen seiner Lage zwischen zwei Meeren und den vielen vortrefflichen Häfen an beiden Küsten, sondern auch wegen seines Reichtums an Bodenprodukten. In der That ist Spanien nach der Annektierung Portugals längere Zeit im Besitz des Welthandels und die Beherrscherin der Meere gewesen und selbst später, nachdem es diese Rolle mit England hatte tauschen müssen, war der spanische Handel einer der umfangreichsten und großartigsten auf der ganzen Erde. Aber die vielen äußeren und inneren Kriege im vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte, der Verlust der amerikanischen Kolonieen, die Vernachlässigung der natürlichen Hülfsquellen des Landes und das engherzige während des absoluten Regimes herrschende Prohibitivsystem mußten nach und nach den Verfall des spanischen Handels herbeiführen und erst seit Beginn der konstitutionellen Ära hat derselbe sich wieder zu heben angefangen und namentlich in den letzten Jahrzehnten infolge des Eisenbahnbaues, der Verbesserung der Häfen, der Beförderung der physischen Kultur und des Aufblühens der Industrie sowie der Einführung eines vernünftigeren Zollsystems einen neuen erfreulichen Aufschwung genommen, wie aus den nachfolgenden Übersichten des Exports und Imports und der Schiffsbewegung der spanischen Häfen ersichtlich wird. Immerhin ist der spanische Handel noch weit davon entfernt, seine frühere Bedeutung wieder zu erlangen, woran zum Teil der herrschende Zolltarif schuld ist, durch den über 1300 Artikel besteuert werden. Die Folge dieses Schutzzollsystemes ist ein noch immer sehr ausgedehnter Schmuggelhandel, als dessen Hauptsitz Gibraltar bezeichnet werden muß. Während 1828 der Wert des Exports nur 47, des Imports nur 94 Mill. Pesetas repräsentierte und zugleich letzterer den ersteren um das Doppelte übertraf, gestaltete sich seit 1849 beiderlei Handel wie folgt:

	Einfuhr:		Ausfuhr.	
1849:	159 000 000	Pes.	131 000 000	Pes.
1859:	342 000 000	„	280 000 000	„
1870:	521 900 000	„	399 500 000	„
1875:	333 500 000	„	378 200 000	„
1880:	473 533 616	„	544 336 580	„
1882:	614 690 798	„	641 308 908	„

Die wichtigsten Exportartikel sind: Getreide, Mehl, Öl, Südfrüchte, Vieh, Erze, Rohmetalle, Salz, Kork und Korkstöpsel, Esparto, Spinnstoffe, Harze und Fette. 1882 wurden ausgeführt (für Millionen Pesetas): Getreide für 16,4, Getränke (insbesondere Wein) für 299,1, Früchte und Sämereien für 58,8, Erze, Erden und Steine für 104,3, Rohmetalle für 86,4, Esparto für 9,2, Spinnstoffe für 7,3, Korkstöpsel für 11,8, Harze, Fette, Oele für 16,2, Tier- und tierische Nahrungsmittel für 11,3.

Seit Mitte dieses Jahrhunderts ist also der spanische Handel in steter, seit 1870 in rapider Zunahme begriffen gewesen und hat in den letzten Jahren der Export den Import bedeutend übertroffen.

Am ausländischen Handel, welcher vorzugsweise ein überseeischer ist, partizipieren in erster Reihe Großbrittannien (mit 36% Einfuhr und 40% Ausfuhr) und Frankreich (mit 28% Einfuhr und 18% Ausfuhr), in zweiter Reihe Cuba, die Vereinigten Staaten, Portugal, Schweden, Norwegen, Hamburg, die La Platastaaten, Brasilien, Belgien, Italien u. s. w. Über den inneren Handel ist nichts Sicheres bekannt, sein Hauptzentrum aber Madrid. Nächst dieser Stadt sind Valladolid, Valencia, Burgos, Oviedo, Vitoria, Zaragoza und Granada die wichtigsten Plätze des Binnenhandels, welcher sehr unter dem Druck der Konsumtionssteuer leidet.

Hand in Hand mit dem Aufschwung des Handels hat auch eine Vermehrung der Schiffsbewegung der spanischen Häfen und ein Emporblühen der Handelsmarine stattgefunden. Erstere ist aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich:

	1855.		1879.	
	Schiffe.	Tonnen.	Schiffe.	Tonnen.
Eingelaufene Schiffe.	9 545	519 267	11 925	3 614 463
Ausgelaufene Schiffe.	8 947	772 256	14 227	6 191 761
Gesamtzahl.	18 492	1 291 523	26 152	9 806 224

Hierbei sind die Kabotage- oder Küstenfahrzeuge nicht gerechnet, welche (ein- und ausgelaufene) 1858 einen Tonnengehalt von 3 480 909, dagegen schon 1873 einen solchen von 7 234 444 repräsentierten. Die spanische Handelsmarine zählte 1881 Seeschiffe langer Fahrt 2236 mit einem Gesamtgehalt von 560,125 Tonnen, worunter 347 Dampfer mit 233 686 T. und 1889 Segelschiffe von 326 439 T. Im Jahre 1853 gab es erst 39 Dampfer. Die Zahl der Segelschiffe hat sich seitdem freilich bedeutend vermindert (sie betrug damals 4507), der Tonnengehalt aber ebenfalls mehr als verdoppelt (derselbe betrug 1853 alles in allem nur 255 880 T.). — Spanien besitzt nicht weniger als 116 Häfen, wovon 56 auf die atlantische und 60 auf die mediterrane Küste kommen. Unter ersteren sind diejenigen von Bilbao, Santander, La Coruña, Vigo, Cadiz und Sevilla, unter den letzteren diejenigen von Malaga, Almeria, Cartagena, Alicante, Valencia, Tarragona und Barcelona die wichtigsten. Für Hafenbauten und zur Sicherung der Schifffahrt durch Errichtung von Leuchttürmen ist seit 1850 außerordentlich viel geschehen. Während 1847 erst 20 Leuchttürme existierten, giebt es jetzt ca. 100 Leuchttürme und Leuchtfeuer (mit Einschluß der Balearen und Pithyusen), wobei bemerkt sein mag, daß im Leuchtturm des Kap Machicaco an der biskayischen Küste eine besondere Schule für Leuchtturmwächter errichtet worden ist. Über die Binnenschifffahrt, welche von keinem großen Belang ist, fehlt es an Angaben. Dampfschiffe gehen bis jetzt weder auf dem Ebro von Tortosa, noch auf dem Guadalquivir von Sevilla aufwärts. Dagegen bestehen überseeische Dampf-Packet-Bootlinien zwischen den Haupthäfen Spaniens, Portugals und Frankreichs, zwischen Spanien und

den Balearen, sowie zwischen Spanien und den canarischen Inseln, beziehentlich Westindien (Cuba und Puertorico), Buenos-Ayres und Manila, während italienische, französische und englische Dampferlinien einen regelmäßigen Verkehr Spaniens mit Italien, Algerien und England unterhalten und außerdem auch mit Frankreich und Portugal vermitteln.

Für die Erleichterung des Binnenverkehrs ist in Spanien seit 1845 außerordentliches geleistet worden. Während dieses Land 1808 erst wenig mehr als 800 km. Fahrstraßen besaß, bestanden 1860 bereits 13 638 km. Kunststraßen und waren 3056 km. von dergleichen Straßen im Bau begriffen. Seitdem hat sich die Gesamtlänge der vollendeten Kunststraßen bis auf 22 500 km. vermehrt, wovon 20 000 vom Staate unterhalten werden und sind diese Straßen vortrefflich angelegt und gebaut, wie überhaupt die Spanier sich von jeher im Straßenbau ausgezeichnet haben. Überraschend schnell hat Spanien sein Eisenbahnnetz ausgebaut. Die erste Eisenbahn (die kurze Strecke von Barcelona nach Mataró) wurde erst im November 1848 eröffnet; ihr folgte 1851 die Bahn von Madrid nach Aranjuez. Aber schon 1862 gab es 1724 und 1878 bereits 6199 km Eisenbahnen im Betrieb. Am 1. Januar 1882 befanden sich 7739 km im Betrieb.

Mit dem Eisenbahnbau hat auch das Telegraphenwesen eine gänzliche Neugestaltung und einen bedeutenden Aufschwung erfahren. An die Stelle der noch 1850 bestehenden optischen Telegraphen, welche nur der Regierung dienten, sind seitdem elektrische getreten. Bis Ende 1880 waren 16 124 km Telegraphenlinien im Betrieb mit 354 Staatsbüreaus. In demselben Jahre wurden 2,222,429 Depeschen befördert. Submarine Kabel verbinden Spanien mit den Balearen und den canarischen Inseln. Auch das Postwesen ist entsprechend verbessert und die Briefportotaxe bedeutend herabgesetzt worden. Die Einführung der Briefmarken datiert schon von 1848. 1880 gab es 2536 Postbüreaus und wurden 128 417 000 Postsendungen expediert.

Da die im Innern des Landes, wo es keine Eisenbahnen giebt, verkehrenden Fahrposten nur eine beschränkte Passagier- und Packereibeförderung gestatten, so existiert eine Menge von Diligencen und Frachtwagen, welche Privatgesellschaften gehören und in solchen Gegenden den Personen- und Güterverkehr vermitteln. Auch in den Städten hat das öffentliche Fuhrwesen einen bedeutenden Aufschwung gegen früher genommen und in Madrid, Barcelona, Sevilla und anderen großen Städten hat seit geraumer Zeit die Errichtung von Pferdebahnen Eingang gefunden.

Zur Beförderung von Handel und Gewerbe haben neben der Verbesserung der Verkehrsmittel auch die neuerdings errichteten Handelskammern (juntas de comercio) und Handelsgerichte (tribunales de comercio), sowie die Kreditanstalten wesentlich beigetragen. Die Handelskammern, deren es 20 in ebenso vielen Städten giebt, sind meist mit Handelsschulen verbunden. Die im Laufe der letzten Jahrzehnte in verschiedenen Handelsplätzen errichteten Kreditbanken haben sich seit 1874 in bloße Filiale der schon 1829 gegründeten und 1851 reorganisierten Spanischen Bank (Banco nacional de S. Fernando) zu Madrid umgestaltet, deren Kapital auf 50 Millionen Pes., repräsentiert durch 10000 Aktien, festgesetzt ist. Dieselbe emittiert nur Noten über größere Summen (nicht unter 100 Pes.). Börsen (lonjas) bestehen zu Madrid und in allen großen Handelsplätzen, Sparkassen (cajas de ahorro) und Leihhäuser (montes de piedad) in fast allen Städten. Außerdem giebt es zahlreiche Assekuranzgesellschaften für Versicherung von Schiffen und Waren, des Lebens, gegen Brand und Hagel, welche meist auf Gegenseitigkeit gegründet sind (sociedades de seguros mútuos) und viele Aktiengesellschaften für industrielle und kommerzielle Unternehmungen. Den Binnenhandel befördern die alljährlich in großer Zahl stattfindenden Märkte (mercados) und Messen (ferias).

Konsulate unterhält Spanien 360 in 36 verschiedenen Ländern, unter den außereuropäischen Staaten unter andern in den

Vereinigten Staaten, Mejico, Guatemala, Peru, Chile, Brasilien, Venezuela, Uruguay, in der argentinischen Konföderation, in China und Japan. Handels- und Schifffahrtsverträge hat es mit fast allen Staaten Europas, sowie mit mehreren südamerikanischen Republiken abgeschlossen. Schließlich sei erwähnt, daß das gesamte Handels- und Gewerbewesen von der Generaldirektion für Ackerbau, Industrie und Handel des Ministerio del Fomento ressortiert, während das Eisenbahn- und Straßenwesen, Kanal- und Hafenbauten, Flußregulierungen, Bewässerungsanstalten u. a. m. der zu demselben Ministerium gehörenden Generaldirektion der öffentlichen Bauten unterstellt sind.

Münzen, Maße und Gewichte. Seit 1871 ist die „peseta“ (= 1 Frank), welche in 100 Céntimos zerfällt, die gesetzliche spanische Münzeinheit. Bis dahin war diese Münze $^1/_5$ eines „peso duro“ oder sogenannten Piasters,*) welcher 20 Realen (reales de vellon) wert war und etwas mehr als ein Fünffrankstück galt. Diese alten Duros werden gegenwärtig nicht mehr geprägt, ebenso wenig wie die Säulenpesetas (pesetas columnadas) à 5 Realen, Silberrealen (reales de plata) à 2 reales de vellon und 17 Marevedis**) und von Goldmünzen die Unze (onça) = 16 Duros und die halbe Unze (media onça) u. a. m. Bis 1871 galt der Real de vellon (= 22 Pfennige an Wert), die kleinste Silbermünze, für die Münzeinheit. Derselbe zerfiel in 4 Cuartos (Kupfermünze). Gegenwärtig werden geprägt in Gold: der Doblon à 25, der Escudo de oro à 10 und die Coronilla à 4 Pesetas; in Silber: der neue Duro à 5 Pesetas, der Escudo de plata (halbe Duro) à 2,5 Pesetas, die Peseta à 4 Realen, halbe Pesetas und Einrealstücke, in Kupfer: Stücke zu 10 Céntimos (décima de peseta) und 20 Céntimos. Neben dem neuen Gelde kursieren aber auch noch die alten Gold-, Silber- und Kupfermünzen, außerdem von ausländischem Gelde

*) Diese Benennung ist in Spanien ganz unbekannt.

**) Der Marevedi ist eine aus dem Mittelalter stammende imaginäre Scheidemünze.

besonders die französischen Fünffrank- und italienischen Fünflirestücke (beide schlechtweg „Napoleones“ genannt); seltner sieht man mejikanische und südamerikanische Dollars, welche gleich dem spanischen Duro gerechnet zu werden pflegen. Die spanischen Goldmünzen haben in Spanien selbst bloß den Nennwert, keinen Kurs. Sie und die Silbermünzen werden in Madrid und Sevilla, die Kupfermünzen in Segovia und Barcelona geprägt. Eigentliches Papiergeld existiert bis jetzt noch nicht, denn die Noten der Spanischen Bank können nicht als solches betrachtet werden. — Seit 1855 ist auch in Spanien das metrische System für Maße und Gewichte eingeführt worden. Doch wird noch immer auch nach den früheren Maßen und Gewichten gerechnet, weshalb dieselben hier noch beigefügt werden mögen.

Längenmaße: 1) die Vara (Elle) à 3 Pies (Fuß) oder 4 Palmos (Spannen) und 12 Pulgadas (Zoll) = 0,83 m, 2) die Braza (Klafter) = 2 Varas, 3) der Estadal (Rute) = 4 Varas, 4) die Legua legal = 6646,16 Varas = 5555,5 m (26 Leg. = 144 Kilom.), 5) die Legua geografica = 6349,21 m (12,5 auf 1 Grad). Flächenmaße: 1) die Fanegada (Scheffel) = 9216 □Varas = 64,395 Are, der Estadal (□Ruthe) = 19 □Varas, 1 □Vara = 69,72 □Dezim. Hohlmaße: 1) der Cahiz (Malter) à 12 Fanegas = 6,67 Hektol., 2) die Fanega (Scheffel) à 12 Celemines = 55,5 Lit., 3) der Celemin à 4 Cuartillos = 4,63 Lit., 4) der Moyo (Eimer) à 16 Cantaras (Krügen) = 2,58 Hektol., 5) die Cantara à 8 Azumbres = 16,133 Liter, 6) der Azumbre à 4 Cuartillos = 2,17 Liter, 7) die Bota Wein = 30 Cantaras, die Pipe Wein = 27 Cantaras, die Bota Öl = 38,5 Ölarroben, die Pipe Öl = 34,5 Ölarroben, die Ölarrobe = 12,563 Lit., die Weinarrobe = 1 Cantara. Handelsgewichte: 1) der Quintal (Centner) à 4 Arrobas = 46,05 Kilogr., 2) die Arroba à 25 Libras = 11,502 Kil., 3) die Libra (Pfund) à 5 Cuarterones oder 16 Onzas = 460 Gramm, 4) die Tonelada (Tonne) = 20 Quintales. Gold-, Silber- und Medizinalgewicht: 1) die Mark Silber (marco de plata) à 12 Dineros zu 12 Granos,

2) die Mark Gold (marco de oro) à 24 Karat (quilates) zu 4 Granos, 3) das Apothekerpfund (libra medicinal = 0,75 Handelspfund) à 12 Unzen zu 8 Drachmen, die Drachme à 3 Skrupel zu 2 Obolos oder 24 Granos.

7. Intellektuelle und sittliche Kultur.

Wenn auch der Geistesdruck, unter dem das spanische Volk, wie fast kein anderes, jahrhundertelang geschmachtet hat, seit dem Beginn der konstitutionellen Ära infolge der Aufhebung der Klöster und der fortschreitenden Beschränkung des Einflusses der Kirche auf den Unterricht nach und nach gewichen ist, so entspricht der gegenwärtige Bildungsstand des spanischen Volkes doch noch lange nicht der hohen geistigen Begabung dieser Nation und dürfte noch geraume Zeit vergehen, ehe die Spanier in ihrer Gesamtheit auf geistigem Gebiet den übrigen vorgeschritteneren Nationen Europas eine erfolgreiche Konkurrenz zu machen imstande sein werden. Die Ursache hiervon ist einesteils die noch immer bestehende Bevormundung der Schulen, ja selbst der Universitäten durch den Klerus (insbesondere den hohen Klerus und die Jesuiten, welche obwohl nominell verbannt, doch thatsächlich existieren und als Lehrer, Professoren, Kollegieninspektoren, Pensionatendirektoren u. a. m. überaus thätig sind), andererseits die finanzielle Misère, welche in Spanien permanent geworden, und der Regierung beim besten Willen unmöglich macht, die für eine allseitige Hebung des gesamten Unterrichtswesens erforderlichen Geldsummen aufzubringen. Kommt es doch nur zu häufig vor, daß den Schullehrern und Professoren die Gehalte monatelang schuldig geblieben und diese dadurch gezwungen werden, sich anderweitigen Verdienst zu suchen. Damit hängt natürlich auch eine zu wenig entsprechende Einrichtung der Schulgebäude, großer Mangel an Lehrmitteln u. a. m. zusammen. Dazu kommt, daß die Organisation des Schulwesens ganz der oft sehr zweifelhaften Urteilsfähigkeit und dem guten Willen der Kommunalbehörden überlassen ist. Allerdings besteht schon seit geraumer Zeit eine

„Generaldirektion des öffentlichen Unterichts“, welche eine besondere Abteilung des Ministerio del fomento bildet und in allen Provinzialverwaltungen ihre Vertreter hat, die mit der Leitung und Beaufsichtigung des Unterrichtswesens betraut sind; aber die Unzulänglichkeit der Geldmittel und andere schädliche Einflüsse machen oft die zweckmäßigsten Anordnungen und Einrichtungen illusorisch. Trotz aller dieser ungünstigen Verhältnisse ist ein erfreuliches Fortschreiten des spanischen Volkes auch auf dem Gebiete des Geisteslebens unverkennbar. Was zunächst das Volksschulwesen betrifft, so bestanden im Jahre 1880 bereits 22884 öffentliche und 6154 Privat-, im Ganzen also 29038 Elementarschulen, welche von 1633288 Schülern und Schülerinnen besucht wurden, während es 1832 (zur Zeit des absoluten Regimes) in ganz Spanien erst ca. 700 Volksschulen gab! Seitdem bis 1859, wo bereits 22060 Elementarschulen existierten, hatte sich das Volksschulwesen gewiß ungemein rasch entwickelt, ist dagegen in den letzten Jahrzehnten nur sehr langsam fortgeschritten und zwar vorzugsweise aus Mangel an Geld. Denn die 19 Mill. Pes., welche neuerdings jährlich für das Volksschulwesen bewilligt wurden, sind natürlich für ein Volk von 16 Millionen ganz unzulänglich*) Die vorhandenen Schulen reichen für den Bedarf noch lange nicht aus, woher es sich erklärt, daß noch immer ein beträchtlicher Prozentsatz der Bewohner Spaniens des Lesens und Schreibens nicht kundig ist.**) Übrigens ist neuerdings auch in Spanien Schulzwang eingeführt werden.

Das gesamte Unterrichtswesen Spaniens zerfällt nach dem Gesetz vom 28. August 1850 in den Elementarunterricht (in-

---

*) Vergl. dagegen Portugal, Bd. I., S. 172.

**) In den baskischen Provinzen, welche sich des am besten organisierten Elementarunterrichts von jeher erfreut haben, beträgt dennoch die Zahl der des Schreibens und Lesens Unkundigen 3 Proz. der Bevölkeruug. Aber 1850 gab es in ganz Spanien erst 1898288 Personen, welche lesen konnten und 1221001, welche auch zu schreiben verstanden!

struccion primaria), den Sekundär- oder Mittelunterricht (instruccion secundaria), die Universitätsstudien (estudios de facultad), den Professionalunterricht (enseñanzas professionales) und den höheren Unterricht (enseñanza superior). Für den Sekundärunterricht sind zunächst die seit 1845 eingeführten unseren Gymnasien so ziemlich entsprechenden Institutos de segunda enseñanza thätig, welche an die Stelle der früheren lateinischen Schulen getreten sind und deren es gegenwärtig 61 giebt. Dieselben waren im Schuljahr 1878—79 von 33,468 Schülern besucht und erheischten einen Aufwand von 5 950000 Pes. Außerdem bestehen viele private „Colegios“ Vorbereitungsanstalten für die Universitäts- und Spezialstudien, welche wie auch die zahlreichen „Colegios de señoritas“ (Töchterschulen), ebenfalls lauter Privatanstalten, von der Unterrichtsbehörde (und mehr noch vom Klerus, namentlich die Töchterschulen!) strengstens überwacht werden. Zum Sekundärunterricht werden auch die Priesterseminare gerechnet, deren es im Jahre 1859 noch 59 gab. Unter den 10 Universitäten (früher gab es mehr!) ist die nach der Aufhebung der altberühmten von Alcalá 1836 errichtete Universidad central zu Madrid die bedeutendste und besuchteste, dagegen die älteste und im Mittelalter und auch später noch berühmteste, nämlich diejenige von Salamanca (gest. 1222) gegenwärtig die unbedeutendste. Gerade diese ist gänzlich unter den Einfluß der Jesuiten geraten. Nächst der Madrider Universität sind die bedeutendsten diejenigen von Barcelona (gest 1430), Valencia (gest. 1410), Sevilla (gest. 1504), Valladolid (gest. 1346) und Santiago (gest. 1532). An sämtlichen Universitäten lehrten im Unterrichtsjahre 1877—78 im ganzen 380 Dozenten und hörten 15 514 Studenten. Die ordentlichen Universitätsprofessoren führen den Titel „catedrático“ zum Unterschiede von den „profesores“ anderer Unterichtsanstalten.*) Die

*) Den Professortitel eignet sich in Spanien mancher an, der mit dem Unterricht gar nichts zu thun hat. So nennen sich z. B. alle Zahnärzte Professoren.

Freiheit des Universitätsunterrichts wird noch immer sehr beeinträchtigt durch den Einfluß der Kirche, welcher den Professoren hinsichtlich des Lehrstoffes nicht selten solche Beschränkungen auferlegt, daß der Vortrag der betreffenden Wissenschaft (namentlich der Naturwissenschaften) dem heutigen Standpunkte nach ganz unmöglich ist. Deshalb haben auch manche Männer der Wissenschaft ihr Lehramt aufgegeben und sind in freie Akademieen übergetreten, welche in materieller Unabhängigkeit vom Staate sich selbst erhalten. Diese freien privaten Akademieen haben sich, charakteristisch genug, eines größeren Zulaufes von Lernbegierigen zu erfreuen als die höheren Lehranstalten des Staates. — Zum höheren Professionalunterricht gehören die Kunst- und Kunstgewerbeschulen (escuelas de bellas artes), die Handelsschulen, die Schiffahrtsschulen (escuelas de náutica), die Baugewerk- und Feldmesserschulen (escuelas de maestros de obras, aparejadores y agrimensores) und die Veterinärschulen, zum höheren Unterricht die Industrieschulen, die Architektenschule und die Maler- und Bildhauerschule zu Madrid, das Konservatorium der Musik und Deklamation und die diplomatische Schule zu Madrid, die Notariatsschulen, die Lehrerbildungsanstalten (escuelas normales) endlich auch die Schule für Wege-, Kanal- und Hafenbau-Ingenieure, die Bergschule (escuela especial de ingenieros de minas), und das Taubstummen- und Blindeninstitut, alle zu Madrid. Desgleichen müssen zum höheren Unterricht auch die Zentrallandwirtschaftsschule zu Aranjuez, die Schule für Forstingenieure im Escorial und die Militärbildungsanstalten gerechnet werden, welche aber nicht der Generaldirektion des Unterrichts unterstellt sind.

Zu den Beförderungsmitteln der intellektuellen Kultur gehören jedenfalls auch die Bibliotheken, Archive, Museen, Akademieen und gelehrten Gesellschaften. Öffentliche Bibliotheken bestehen an allen Universitäten, erzbischöflichen und bischöflichen Domkapiteln und in vielen Städten, im ganzen 55 (mit Einschluß der Balearen), welche 1859 zusammen 1 064 552

gedruckte Bände und 18057 Manuskripte besaßen. Die größte und besteingerichtete ist die Nationalbibliothek zu Madrid (440000 Bände im Jahre 1859). Unter den Archiven sind die 3 Staatsarchive zu Simancas, Barcelona und Sevilla die wichtigsten (s. diese Städte). An Museen, namentlich Kunstmuseen, ist in Spanien kein Mangel und werden die wichtigsten bei der Beschreibung der Städte erwähnt werden. Auch besteht zu Madrid schon lange eine königliche Kommission zur Erhaltung der historischen und artistischen Monumente, an denen Spanien überreich ist. Unter den naturwissenschaftlichen Anstalten nehmen das naturhistorische Museum mit dem botanischen Garten und das astronomisch-meteorologische Observatorium zu Madrid den ersten Rang ein. Astronomische Observatorien bestehen auch in mehreren Seestädten, meteorologische Stationen in 32 Städten und botanische Gärten bei allen Universitäten, welche eine Fakultät für Pharmacie besitzen. Auch die Akademieen und gelehrten Gesellschaften sind zahlreich, die wichtigsten der ersteren folgende: 1) die königliche spanische Akademie (academia española) gest. 1713 von Philipp V. für die Reinerhaltung und weitere Ausbildung der kastilianischen Sprache, 2) die königliche historische Akademie, für die spanische Geschichtsschreibung, errichtet 1738, 3) die königliche Akademie der Wissenschaften (academia de ciencias), in 3 Sektionen (exakte, physikalische und Naturwissenschaften) zerfallend, gest. 1847, 4) die königliche Akademie der schönen Künste (real academia de nobles artes de S. Fernando) gest. 1744 und mit herrlichen Sammlungen ausgerüstet, alle zu Madrid. Fast jede Akademie besitzt auch eine Bibliothek. Zu den Bildungsanstalten gehören endlich unzweifelhaft die Theater, schwerlich aber die Stiergefechtsplätze (plazas de toros), die man in Spanien auch dahin zu rechnen pflegt. Im Jahre 1859 gab es in Spanien und auf den Balearen 168 öffentliche Theater und 26 Stiergefechtsplätze.

Bezüglich der Leistungen auf dem Gebiete der Kunst haben sich die Spanier von jeher ausgezeichnet, zumal auf dem der

Malerei. Die im 15. und 16. Jahrhundert zu höchster Blüte gelangte Malerei trägt durchaus einen eigentümlichen echt nationalen Charakter und war die damalige Malerschule der italienischen und niederländischen vollkommen ebenbürtig. Als Sterne erster Größe jener Zeiten glänzen die Namen Murillo, Velazquez, Zurbaran, Valdes Leal, Ribera, Ribalta, Juanes, Pacheco, Pantoja u. a. m. Wenn auch in späterer Zeit die Malerkunst mehr und mehr in Verfall geriet, so hat sie sich doch neuerdings wieder bedeutend gehoben und ihren nationalen Typus bewahrt, ja in neuester Zeit Meisterstücke geliefert, welche auf allen europäischen Kunstausstellungen die Bewunderung der Sachverständigen hervorgerufen haben. Weniger haben die Spanier auf dem Gebiete der Musik geleistet, was bei der unleugbaren musikalischen Begabung des spanischen Volkes auffallend erscheint. Große Kompositeure sind unter den Spaniern nicht aufgetaucht, wohl aber Sänger und Sängerinnen, sowie Virtuosen (z. B. in neuester Zeit Sarasate!). Eine nationale Oper giebt es streng genommen nicht; es werden fast nur italienische Opern aufgeführt und die wenigen von Spaniern komponierten haben fast immer ein in italienischer Sprache geschriebenes Libretto, da, wie behauptet wird, die spanische Sprache trotz ihres schönen sonoren Klanges sich für den Gesang viel weniger eignet, als die italienische. — Wie Spanien hinsichtlich der Kunst Portugal weit überragt, so ist es auch bezüglich der Litteratur dem Nachbarlande weit voraus gewesen. Was zunächst die schöne Litteratur betrifft, so hatte auch diese ihre Blütezeit während der österreichischen Dynastie, namentlich unter den Philippen. Wer kennt sie nicht, die Heroen der spanischen Litteratur, Cervantes, Lope de Vega und Calderon de la Barca, welcher nicht mit Unrecht der spanische Shakespeare genannt worden ist? Gleich der Kunst hatte sich die Litteratur völlig unabhängig von fremdem Einfluß, echt national entwickelt; später aber geriet dieselbe rasch in Verfall und artete nach und nach gänzlich in Nachahmung französischer Auffassung und französischen Geschmackes aus. Erst

infolge der Befreiung des Geistes durch das Aufhören des absoluten Regimes ist auch in der spanischen Litteratur ein neuer nationaler Aufschwung eingetreten und hat sich dieselbe mehr und mehr von dem französischen Einfluß zu emanzipieren vermocht. Unter den Zweigen der schönen Litteratur werden lyrische und dramatische Poesie und Romanschriftstellerei am meisten gepflegt, unter denen der wissenschaftlichen besonders die Geschichte, auf deren Gebiet seit Ende des Independenzkrieges hervorragende Leistungen zu verzeichnen sind. Dagegen sind die Spanier auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, Geognosie, Berg- und Hüttenkunde etwa ausgenommen, bisher hinter den übrigen vorgeschritteneren Nationen zurückgeblieben. Nicht unerwähnt dürfen die litterarischen Gesellschaften bleiben, welche gegenwärtig in allen Provinzen bestehen und, um das Ansehen der Geistesarbeit in den Augen der großen Menge zu heben, alljährlich litterarische Feste veranstalten, bei denen ausgeschriebene Preise für die besten Erzeugnisse litterarischer Thätigkeit aus allen Fächern des Wissens verteilt werden. Diese gewöhnlich mit Musikaufführungen verbundenen Feste haben an manchen Orten bereits den Charakter echter Volksfeste erhalten. Als Vorbild mögen diesen Festen die „juegos florales“ (Blumenspiele) gedient haben, öffentliche Wettkämpfe zwischen Dichtern und Sängern, mit Blumenspenden für die Sieger verbunden, welche seit Jahrhunderten in Barcelona, Valencia und Palma (auf Mallorca) üblich gewesen sind und dort vielleicht noch jetzt veranstaltet werden.

Seit dem Beginn der konstitutionellen Ära ist auch in Spanien die Zensur aufgehoben und Preßfreiheit eingeführt, diese jedoch wiederholt durch neue Gesetze und Verordnungen im Interesse der herrschenden Partei bedeutend eingeschränkt worden, ohne daß damit jemals die beabsichtigte Wirkung auf die Dauer erreicht worden wäre. Im Gegenteil ist auf jede Knebelung der oft allerdings zügellosen Tagespresse regelmäßig eine Revolution gefolgt. Die Tageslitteratur hat sich seit dem Aufhören des absoluten Regimes sehr gehoben; schon 1851 erschienen außer den

48 offiziellen Provinzial-Anzeigeblättern (Boletines oficiales de provincia) und vielen Tage- und Anzeigeblättern (diarios de avisos) 117, der Mehrzahl nach politische Zeitungen (davon in Madrid allein 80). 1862 zählte man bereits 279 periodisch erscheinende Schriften und gegenwärtig beläuft sich deren Gesamtzahl auf 800. Außer den meist täglich erscheinenden politischen Zeitungen, den Organen der politischen Parteien, die kaum in einem anderen Lande so zahlreich und wechselnd sein können, wie in Spanien und von denen manche unzweifelhaft einen politischen Faktor von großem Einfluß repräsentieren, giebt es auch eine Menge litterarischer und wissenschaftlicher Wochenblätter und Monatsschriften, sowie auch illustrierte Zeitungen und Witzblätter. Den Mittelpunkt der gesamten Litteratur der Gegenwart bildet natürlich die Reichshauptstadt, welche auch der Hauptsitz des spanischen Buchhandels ist. Die Gesamtzahl der jetzt existierenden Buchhandlungen, welche stets immer mit Buchdruckereien versehen sind, ist nicht bekannt.*)

Die sittliche Kultur des spanischen Volkes läßt jedenfalls noch viel zu wünschen übrig. Das ergiebt sich schon aus dem Verhältnisse der unehelichen Geburten zu den ehelichen, welches für die Jahre 1865—69 = 1 : 18 betrug. Daß seitdem in dieser Beziehung eine Besserung eingetreten sein sollte ist sehr zu bezweifeln. Auch die große Anzahl von Findelhäusern (casas de expósitos), deren es 1859 bereits 149 mit 53 464 Kindern gab, spricht nicht zu Gunsten der Sittlichkeit. Bezüglich der Prostitution gilt von Spanien dasselbe, was in Bd. I., S. 176 über Portugal gesagt worden ist. Seit 1870 ist in Spanien die Zivilehe obligatorisch eingeführt worden. Unter den Verbrechen stehen auch

*) Die bedeutendsten Verlagsbuchhandlungen der Gegenwart sind diejenigen der Gebrüder Astor und von Gil Dorregaray in Madrid. Die Verlagsartikel der letzteren zeichnen sich durch prachtvolle Ausstattung und vorzügliche Illustrationen aus; die bedeutendsten sind die „Monumentos historicos de España“, das „Museo español de anteguedades“ und el real museo de Madrid y las joyas de la pintura de España“.

in Spanien diejenigen gegen die Person (Mord- und Körperverletzung) in erster Linie, doch erreichen auch die Verbrechen gegen das Eigentum alljährlich eine hohe Ziffer. Die Todesstrafe ist wiederholt aufgehoben und wieder eingeführt worden. Gegenwärtig wird nur selten ein Todesurteil vollstreckt (abgesehen von der Militärrechtspflege). Gewöhnlich werden die schweren Verbrecher nach den Presidios der nordfrikanischen Küste deportiert, von denen Céuta für das härteste gilt. Überhaupt zerfallen die Straf- und Besserungsanstalten in Presidios (Zuchthäuser) und Casas de Correccion (Korrektionshäuser). Erstere sind für männliche, letztere für weibliche Verbrecher („Reclusas“ d. h. Eingesperrte benannt) bestimmt. Neben den Presidios, unter denen man solche ersten und zweiten Grades unterscheidet, bestehen noch Presidios correccionales, welche unseren Korrektionshäusern entsprechen. In Spanien und auf den Balearen bestehen 17 Presidios und 10 Korrektionshäuser; ein öffentliches Gefängnishaus (carcel publica) giebt es fast in jeder Gemeinde. Die Behandlung der Sträflinge ist im allgemeinen human, jedenfalls viel humaner als in Frankreich; wohl aber läßt die Einrichtung der Strafanstalten, mit Ausnahme des von dem als Zuchthausdirektor berühmt gewordenen Oberst Montesinos zu Valencia errichteten Modell-Zuchthaus (presidio modelo) noch vieles zu wünschen übrig.

Sehr groß ist auch in Spanien die Zahl der Wohlthätigkeitsanstalten und Wohlthätigkeitsvereine. Schon im Jahre 1859 belief sich die Gesamtzahl der öffentlichen zur Verpflegung von Kranken und Bedürftigen bestimmten Anstalten auf 1028 und wurden in denselben 455 290 Individuen verpflegt. Außer den bereits erwähnten Findelhäusern gab es 100 Waisenhäuser mit 29939 Zöglingen, 63 Krankenspitäler mit 79 351 Verpflegten, 17 Irrenhäuser mit 3129 Insassen, sämtlich Staatsanstalten. Außerdem existierten damals 547 Krankenspitäler und 107 Arbeitshäuser für Bettler (asilos de mendicidad), welche auf Munizipalkosten unterhalten wurden und 38 Privatanstalten und

Vereine, durch welche in jenem Jahre 194 094 Individuen Unterstützung und Verpflegung erhielten. Die meisten dieser Anstalten zeichnen sich durch zweckentsprechende Einrichtungen, Reinlichkeit und gute Verpflegung aus, ja einige, wie das Generalhospital zu Valencia und das Hospiz zu Cadiz sind Musteranstalten zu nennen; nur die Irrenhäuser lassen vieles zu wünschen übrig. Unter den Irren giebt es in Spanien mehr Männer als Frauen und entspringen die meisten fixen Ideen aus Ehrgeiz, Eitelkeit und Hochmut. Es giebt auch Erziehungsanstalten für hinterlassene Töchter von Patrioten sowie Stifte für adlige Fräuleins. In jeder Provinz besteht zur Überwachung der Wohlthätigkeitsanstalten eine besondere Behörde (junta de beneficencia). Diese Provinzialbehörden stehen unter der vom Ministerium des Innern ressortierenden Junta general de beneficenia zu Madrid. Sehr groß ist auch die Privatwohlthätigkeit. So lobenswert dieser Wohlthätigkeitssinn der Spanier ist, so wird andererseits durch denselben doch das Bettelwesen und die Faullenzerei der arbeitsscheuen Individuen sehr befördert; denn trotz der vielen Arbeitshäuser für Bettler, ist die Anzahl der Bettler welche namentlich die Fremden sehr belästigen, in Städten, zumal in den größeren, sehr groß. Nur einzelne Provinzen (die baskischen und die Balearen) machen eine rühmliche Ausnahme.

Bezüglich der öffentlichen Gesundheitspflege besteht in jeder Provinz und in jedem der bedeutenderen Hafenorte eine junta de sanidad. Alle diese Behörden ressortieren von dem obersten Sanitätsrat zu Madrid (real consejo de sanidad del reino), dem der Minister des Innern präsidiert und dem auch die Oberaufsicht über die Ärzte, Wundärzte und Hebammen, über die chirurgisch-medizinischen Akademieen, über die Apotheken, die öffentlichen Bäder und Mineralquellen obliegt. Das spanische Sanitätswesen steht aber noch immer demjenigen der meisten anderen Länder Europas nach. Dies gilt unter anderem bezüglich der Apotheken, welche der Mehrzahl nach sehr schlecht sind. Denn da es in Spanien zur Errichtung einer Apotheke keiner

Konzession bedarf und auch das Apothekergewerbe vollkommen frei gegeben ist, so existiert eine Unzahl von Apotheken (in Barcelona allein 90!) Von Ärzten giebt es in Spanien nur 2 Klassen, nämlich wirkliche Ärzte (facultativos) und Chirurgen. Der Doktorgrad ist zur Ausübung der ärztlichen Praxis nicht erforderlich.

II. Land und Leute.

Der Schilderung der einzelnen Landesteile und deren Bewohner, bei welcher wie bei Portugal die ursprüngliche, noch immer im Volke wurzelnde Einteilung in die ehemaligen Reiche und Landschaften, aus deren allmählicher Verschmelzung der spanische Einheitsstaat hervorgegangen ist, zu Grunde gelegt werden soll, mögen zunächst einige Bemerkungen über die allgemeinen Charakterzüge des spanischen Volks vorausgeschickt werden. Denn trotz der Verschiedenartigkeit der nationalen Abstammung und obwohl es kaum irgendwo anders grellere Kontraste in Gesichtsbildung, Anschauungen, Sitten und Gebräuchen geben kann, wie z. B. zwischen dem Asturianer und Andalusier, dem Castilianer und Catalonier, der Basken gar nicht zu gedenken, so haben doch alle eingeborenen Bewohner Spaniens gewisse gemeinschaftliche Charakterzüge, nämlich ein sehr entwickeltes Nationalitätsgefühl, einen hohen Unabhängigkeitssinn, ein aus diesen beiden Eigenschaften entspringendes stolzes Ehrgefühl, verbunden mit einem leicht in Haß ausartenden Mißtrauen gegen alles Ausländische und starrem Festhalten an den von den Vätern ererbten Gewohnheiten, Einrichtungen und Gerechtsamen und einem oft rückhaltslosen und nicht selten die Grenzen der Höflichkeit überschreitenden Freimut („franqueza“, ein Wort, dessen Bedeutung sich durch kein deutsches vollkommen wiedergeben läßt). Welchem

Volksstamme und welcher Provinz auch der Spanier angehören mag, immer wird er sich dem Ausländer gegenüber als ein Glied der großen spanischen Nation fühlen und auf Befragen nach seiner Nationalität die stolze Antwort geben: „Soy Español“. Und mag das spanische Gesamtvolk noch so sehr in sich gegenseitig ingrimmig bekämpfenden Parteien zerrissen sein: sobald eine ausländische Macht wagt, sich eigenmächtig in die spanischen Verhältnisse einzumischen oder gar Spanien thatsächlich anzugreifen, so werden auch jetzt, wie zu Zeiten Napoleons I. alle Spanier sofort einig sein zur Abwehr des Feindes und zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes und den Kampf zur Abschüttelung der Fremdherrschaft „hasta el cuchillo“ (bis zum Messer) fortsetzen. Teils in diesem hoch entwickelten National- und Unabhängigkeitssinn, teils in der auch in dem ungebildetsten Bauer noch wachen Erinnerung an die große Vergangenheit des spanischen Volks, an jene Zeit, wo Spanien der ganzen Welt Gesetze vorschrieb, wurzelt der sprichwörtlich gewordene Stolz des Spaniers. Er ist oft verspottet und belächelt worden und inderthat hat der Spanier schon seit Jahrhunderten keine Ursache, auf die Zustände seines Landes stolz zu sein. Das weiß und fühlt auch jeder gebildete Spanier; aber jedenfalls ist es besser, wenn ein Volk auf die großen Thaten seiner Vorfahren stolz ist und darauf fußend sich geltend zu machen, ja seine verlorene Bedeutung wieder zu erlangen sucht, als wenn es träg an sich selbst verzweifelt und seinen Nacken willig dem fremden Einfluß beugt. Mit diesem stolzen, leicht verletzbaren Ehrgefühl des Spaniers und seinem Unabhängigkeitssinn geht Hand in Hand seine Abneigung gegen das Ausland und gegen alles Fremdländische. „Nada de estrangeria“, nichts vom Auslande, ist noch heutzutage die Losung der Spanier, die auch der Gebildetste im Verkehr mit Ausländern nicht ganz zu verleugnen vermag. Diese Abneigung gegen alles Fremde, welche sich oft schon zum glühenden Haß gesteigert hat, ist in Verbindung mit einem gewissen Mißtrauen in alle ausländischen Einrichtungen,

Verbesserungen und Errungenschaften und dem eingewurzelten starren Festhalten am Hergebrachten eine der Hauptursachen, welche das so lange Zurückbleiben des spanischen Volks hinter den übrigen Kulturnationen Europas verschuldet hat. Zugleich macht sich diese Eigenschaft dem Ausländer gegenüber oft in einer für diesen sehr unangenehmen Weise geltend, da der Spanier bei der ihm angeborenen „Franqueza“ seine Abneigung gegen alles Fremde nicht verbirgt. Namentlich machen die niederen Volksklassen den Ausländer nur gar zu gern zur Zielscheibe ihres oft beißenden Spottes, zumal wenn derselbe der Landessprache nicht mächtig ist. Wenn die Schroffheit, mit welcher sich dieser Charakterzug des Spaniers häufig genug ausspricht, den Ausländer verletzen kann, so ist dieselbe doch sicherlich viel weniger tadelnswert, als die entwürdigende Nachahmungssucht und Lobhudelei alles Fremden, welche im Charakter mancher andern Nation sich geltend macht. Mit seiner Meinung hält der Spanier, besonders dem Ausländer gegenüber, nicht hinter dem Berge; er sagt vielmehr jedermann offen ins Gesicht, was er denkt. Das mag vielen nicht angenehm sein; Verfasser dieses, der jahrelang unter den Spaniern gelebt und sie lieben gelernt hat, muß aber offen bekennen, daß ihm die oft derbe „Franqueza“ des spanischen Bauers lieber ist als die servile Dienstfertigkeit des portugiesischen (beziehentlich algarbischen) und die vornehme Zurückhaltung des gebildeten Spaniers lieber, als die übertriebene Höflichkeit des gebildeten Portugiesen. Aus dem stolzen Ehrgefühl und der Franqueza des Spaniers entspringt auch die Ungezwungenheit im Verkehr der verschiedenen Stände, sowie der Herrschaften und Dienstboten untereinander; zumal seitdem durch den Konstitutionalismus alle Vorrechte der Stände aufgehoben worden sind. Der Bauer verkehrt mit dem Granden, der Diener mit seinem Herrn, wie mit seinesgleichen. Dabei ist aber auch dem ungebildetsten Spanier ein so feines Taktgefühl angeboren, daß derselbe sich nicht leicht zu unliebsamen Vertraulichkeiten gegen Höhergestellte oder gegen

seinen Herrn hinreißen lassen wird. Einen treueren Diener als den spanischen dürfte es kaum geben, auch nicht für einen Ausländer, nur darf man demselben kein Mißtrauen zu erkennen geben. Denn nichts verträgt der Spanier weniger als Mißtrauen. Das sollten vor allen Dingen die in Spanien reisenden Ausländer beachten; sie würden dann weniger schlimme Erfahrungen im Verkehr mit dem spanischen Volke machen. Denn trotz der Abneigung des Spaniers gegen Ausländer und alles Fremde wird jeder unverdorbene Spanier es sich zur Ehre schätzen und für seine Pflicht halten, einen Ausländer beizustehen, ja diesen gegen jede Unbill von seiten seiner Landsleute zu schützen, sobald derselbe ihm mit offenem Vertrauen entgegenkommt und sich sozusagen unter seinen Schutz stellt. Diese lobenswerte Eigenschaft tritt namentlich im Umgang mit Frauen hervor, gegen welche der Spanier im allgemeinen äußerst galant ist. Die Ritterlichkeit des spanischen Volks den Frauen gegenüber spricht sich auch in seinen Begrüßungsformeln aus. Der Spanier küßt den Damen nicht die Hand, nicht einmal in Worten, wohl aber huldigt er ihnen, indem er sich ihnen, natürlich nur in Worten, zu Füßen wirft. „A sus pies de V., señora“ (Ihnen zu Füßen gnädige Frau!) ist die gewöhnliche Redensart, wenn ein Spanier von einer Dame scheidet, worauf diese antwortet: „Beso su mano de V., caballero (ich küsse Ihnen die Hand, mein Ritter!) ohne dies natürlich jemals zu thun. Bezüglich des persönlichen Verkehrs sei noch bemerkt, daß in Spanien jeder Mann und jede Frau den Titel Don und Doña auch offiziell führen darf, der Bauer und die Bäuerin so gut, wie der König und die Königin. Dieser Titel wird stets dem Vornamen vorgesetzt (Don Juan, Doña Maria) und reden sich im geselligen Verkehr beide Geschlechter bei gegenseitigem Bekanntsein nur mit dem Vornamen mit Don oder Doña an. Das stolze Ehrgefühl des Spaniers könnte auch als ein mächtiger Hebel der Sittlichkeit des spanischen Volks benutzt werden, wie das in der That der S. 69 erwähnte Oberst Montesinos bei der

Verwaltung seines Modellzuchthauses verstanden hat, aus welchem die meisten dahin gebrachten Verbrecher als wirklich gebesserte Menschen entlassen werden konnten. Was schließlich die religiöse, beziehentlich kirchliche Gesinnung betrifft, so ist darin schon seit geraumer Zeit ein völliger Umschwung eingetreten. Es ist eine landläufige Ansicht, daß das spanische Volk bigott und fanatisch sei. Wer dies gegenwärtig noch behauptet, beweist, daß ihm die neueste Geschichte des spanischen Volks gänzlich unbekannt geblieben. Thatsächlich herrscht in den weitaus meisten Provinzen des „katholischsten Landes der Christenheit“ ein religiöser Indifferentismus und zwar nicht allein unter den Gebildeten, sondern auch unter den niedern Ständen, zumal bei den Männern, wie er größer wohl kaum in einem andern katholischen Lande Europas vorhanden sein dürfte. Bigotterie und Fanatismus, dem in Spanien zur Zeit der Inquisition hundertausende von Menschen zum Opfer gefallen sind, sind höchstens noch in Aragonien, Navarra und Estremadura anzutreffen, wo die Geistlichkeit noch bedeutenden Einfluß auf das niedere Volk hat. Der gewiß nicht zu lobende Indifferentismus ersetzt bei den Spaniern die Toleranz gegen Andersgläubige. Trotz desselben liebt der Spanier, wie alle Südländer, kirchliches Gepränge und kirchliche Feste, die vorzugsweise als Vergnügungen betrachtet werden. Selbst der Kirchenbesuch der Frauen (Männer gehen überhaupt selten in die Kirchen) beruht wohl weit mehr auf Gewohnheit und Sitte, als auf religiösem Bedürfnis. Wie sehr selbst in dem niederen Volksschichten die Achtung vor der Religion und vor der Kirche abgenommen hat, beweisen die scheußlichen Profanierungen von Kirchen, welche zur Zeit der Republik in Barcelona, Malaga u. a. O. von seiten des Pöbels in Szene gesetzt worden sind. Dieser Verfall des religiösen Sinnes ist gewiß tief zu beklagen, das spanische Volk aber dafür nicht verantwortlich zu machen, denn die Schud daran trägt einzig und allein die Jahrhunderte lange Niederhaltung jeder freien geistigen Regung durch die Herrschaft fanatischer Priester

und die Verderbtheit des Klerus zur Zeit des absoluten Königtums.

I. Neucastilien. (Castilla la nueva.)

Im Herzen Spaniens gelegen und den bei weitem größten Teil der südlichen Hälfte des zentralen Tafellandes umfassend ist dieses Land in der Hauptsache ein ebenes oder hügeliges, von Flußthälern durchfurchtes Plateau. Namentlich im Süden, in der sogenannten niederen Mancha breiten sich unermeßliche, auf große Strecken tischgleiche Ebenen aus, welche wegen ihrer Einförmigkeit, Sterilität, geringen Bevölkerung und ihres Mangels an Baumwuchs von jeher der Schrecken der Reisenden gewesen sind. Doch hat gerade diesen öden Gefilden, die nur im Mai durch das Grün der Saaten und den bunten Blumenschmuck der Brachen und Weidetriften einen freundlichen Eindruck machen, Cervantes' unsterbliche Dichtung einen unnennbaren Zauber verliehen, denn sie sind vorzugsweise der Schauplatz der Abenteuer Don Quijotes. Ein Teil der Manchaebene gehört dem großen neukastilischen Steppengebiete an, welches sich zwischen der Serrania de Cuenca und den Montes de Toledo ausbreitet, südwärts sich bis auf das Plateau von Murcia erstreckt, nordwärts bis hart an die Thore von Madrid herantritt und eine Anzahl von Oasen einschließt, von denen diejenige von Aranjuez die anmutigste und überhaupt eine der lieblichsten Gegenden der Halbinsel ist. Wo der Steppenboden aus Gips und Mergel besteht, wie z. B. um Tarrancon und Aranjuez, da pflegt das Land nicht eben, sondern in zahllose weiß- und rötlichgraue Hügel zerschnitten zu sein, welche von fern scheinbar aller Vegetation entbehren. In solchen Landstrichen sind Boden und Wasser mehr oder weniger salzhaltig, daher dieselben weder zum Anbau von Kulturpflanzen noch zur Ansiedelung von Menschen geeignet; hin und wieder stößt man auf Teiche und versumpfte Lachen salzigen Wassers, deren Uferschlamm sich im hohen Sommer mit effloresziertem Salz bedeckt; ja nahe bei Aranjuez liegt

ein kleiner Salzsee, des Mar de Ontigola. Die erwähnten in Flußthälern gelegenen Oasen ausgenommen entbehrt dieses weite Steppengebiet der Bäume gänzlich, und da die Straßen und Eisenbahnen, welche Madrid mit der Mediterranküste verbinden, die neucastilische Steppe und die baumarmen Ebenen der Mancha durchschneiden, so erklärt sich daraus die landläufige Meinung, daß ganz Neukastilien eine baumlose Einöde sei. Dem ist jedoch nicht so. Unmittelbar an die unwirtliche Steppe grenzen ostwärts die umfangreichen Nadelholzwälder der Serrania de Cuenca und auch das Guadarrama- und Gredosgebirge, welches gegen NW. Neucastilien von Altcastilien scheidet, birgt ausgedehnte Bestände von Kieferwaldungen. Anderwärts, wie innerhalb der malerischen Gebirgsgruppe der hohen Mancha im SW. Neucastiliens und an den Ufern der aus dem zentralen Scheidegebirge kommenden Flüsse giebt es ansehnliche Laubholzbestände, und wo wirklicher Wald fehlt, wie auf den hochanschwellenden Parameras, über welche im N. und O. die Grenzen von Castilien und Aragonien hinlaufen, oder in der hohen Mancha oder westwärts gegen die Grenze von Estremadura hin oder gegen N. in dem malerisch zerschnittenen Hügelgelände, welches die Flüsse Jarama und Henares durchfurchen, da breiten sich auf dem unangebauten Boden, soweit das Auge reicht, Cistus- und Labiatenheiden aus, welche im Mai und Juni eine wunderbare Blütenpracht entwickeln und dann die Lüfte mit balsamischen Wohlgerüchen erfüllen. Auch diese weiten Länderstrecken sind wenig bewohnt, weshalb hier der Reisende, wenn er nicht den großen Straßen folgt, kaum irgendwo ein Obdach findet und nur auf Schafhirten, Köhler und Zigeuner stößt. Aufwirbelnde leichte Rauchsäulen bezeichnen am Tage, aufblitzende Flammen am Abend die Stellen, wo oft mitten im dichtesten Gebüsch diese Nomaden in einem irdenen Topf über offenem Feuer ihr „Puchero“ (Bohnen- oder Erbsengericht mit Speck oder Fleisch) oder ihren dünnen Kaffee bereiten. Über das Klima s. Abt. I, S. 89. Abgesehen von den Steppengebieten ist der Boden Neu-

castiliens fruchtbar, ja, wo er künstlich bewässert wird, der üppigsten Produktion fähig, wie die reizenden Vegas von Arganda del Rey, Ocaña, Talavera de la Reina und andere beweisen. Es gedeihen da alle Gartenfrüchte des Südens, selbst Orangen. Der Hauptkulturzweig ist aber der Getreide-, beziehentlich Weizenbau und daher Neucastilien, namentlich seitdem durch

Fig. 9



Kaffee kochendes Zigeunerweib.

den Eisenbahnbau die Bodenkultur einen neuen Aufschwung genommen hat, eine Hauptkornkammer Spaniens geworden. Doch liegen noch immer große Strecken kulturfähigen Landes wegen Mangel an Wasser und Bevölkerung unangebaut und gewähren dieselben nur dann, wenn sie als Weidetriften für Merinos benutzt werden können oder mit Espartogras bedeckt sind, einigen Ertrag. Nächst dem Getreide erzeugt Neucastilien besonders

Öl und Wein; unter den Weinsorten nimmt der würzige Rotwein von Valdepeñas den ersten Rang ein. Die Viehzucht blüht namentlich in der Provinz von Toledo, deren ausgedehnte Triften eine Menge von Schafen, Ziegen und Pferden ernähren, und in derjenigen von Ciudad-Real, wo vorzügliche Maultiere gezüchtet werden.

Die gebirgigen Gegenden sind reich an Erzgängen, die wichtigsten Produkte des Bergbaues Quecksilber, Silber, Kupfer, Blei, Zink, Galmei und Steinsalz. Auch ist kein Mangel an Marmor, Kalk und trefflichen Bausteinen und giebt es viele Mineralquellen. Neucastilien wird der Quere nach vom Tajo und Guadiana durchschnitten, doch ist das Projekt, diese Flüsse durch Kanalisation schiffbar zu machen und im großen Maßstab zur Bewässerung zu benutzen, immer noch nicht realisiert worden. Wohl aber durchschneiden gegenwärtig 8 Eisenbahnen das Land, von denen 5 (die Nord-, Ost-, Süd-, Westbahn und die Bahn nach Ciudad-Real) von Madrid ausgehen. Die Südbahn, welche bei Castilleja eine Zweigbahn nach Toledo abgiebt, teilt sich bei Alcázar in die mediterrane und andalusische Bahn, von welch letzterer sich bei Manzanares die Bahn nach Badajoz abzweigt. Infolge der Erbauung dieser Bahnen hat sich neuerdings auch die Industrie Neucastiliens beträchtlich gehoben. — Die Bewohner Neucastiliens sind ein aus der Vermischung der „Mozaraber“ (s. S. 9) und der von Norden eingedrungenen Spanier, welche sich nach der Besiegung und Vertreibung der Mauren hier niederließen, hervorgegangenes Mischlingsvolk, übrigens in den einzelnen Provinzen bezüglich der Körperbildung, geistigen Anlagen, Sitten und Trachten verschieden. Im allgemeinen sind die Neucastilianer träge, aber lebhaften Geistes, scharfsinnig, von hochfahrendem Charakter, aber ehrenhaft, tapfer, freisinnig und gastfrei. Neucastilien zerfällt in 5 Provinzen mit zusammen 72 741 □km Areal und (1877) 1 904 376 Seelen. Die Bevölkerung ist sehr ungleichmäßig verteilt, denn während die Provinz von Madrid, die kleinste von allen, beinahe $^1/_3$ der

Gesamtzahl der Einwohner enthält, besitzen die beiden größten Provinzen (Cuenca und Ciudad-Real) zusammen wenig mehr als 1/4 derselben.

1. Provinz von Madrid. Bildet den nordwestlichen Teil Neucastiliens, ist in ihrer nordwestlichen Hälfte ein sehr romantisches und waldiges Gebirgsland, sonst eben oder hüglig und kahl, und wird von den Flüssen Jarama, Henares, Tajuña, Manzanares, Guadarrama und Alberche bewässert, grenzt gegen N. und NW. an Altcastilien, gegen O. an die Provinzen Guadalajara und Cuenca, gegen S. an diejenige von Toledo, und zerfällt in 17 Gerichtsbezirke, von denen 10 auf die Hauptstadt selbst kommen.

Madrid, seit Philipp II. die Reichshauptstadt und Residenz der spanischen Könige, mit dem Titel „villa coronada“, Sitz aller Oberbehörden des Reiches, des diplomatischen Korps, des Generalgouverneurs der Provinz und des Generalkapitäns von Neucastilien, sowie des Patriarchen von Indien und eines Bischofs liegt (das Observatorium) unter 40⁰ 24′ 56″ n. B. und 13⁰ 57′ 42″ ö. L. (von Ferro) und (die Plaza mayor) in einer absoluten Höhe von 655 m, ziemlich im Mittelpunkte Spaniens am linken Ufer des wasserarmen in einem breiten sandigen Bett hinfließenden Manzanares, auf mehreren flachen Sand- und Gipshügeln im Schoße einer weiten hügligen, baumarmen und wenig fruchtbaren Hochebene, ca. 50 Kilom. vom Guadarramagebirge entfernt, welches, wenn man sich der Stadt von S. oder SO. her nähert, z. B. von der Station Pinto der Südbahn aus, einen höchst effektvollen Hintergrund bildet, zumal im Frühlinge, wo seine zackigen Gipfel und Kämme noch mit dichten Schneemassen bedeckt sind und dadurch der Hauptstadt Spaniens das Ansehen einer Alpenstadt verleihen. Ganz anders ist die Ansicht Madrids von den entgegengesetzten Seiten, wo man nur eine langgestreckte graue, von nichtssagenden Türmen überragte Häusermasse ohne irgend welchem Hintergrund in der im,

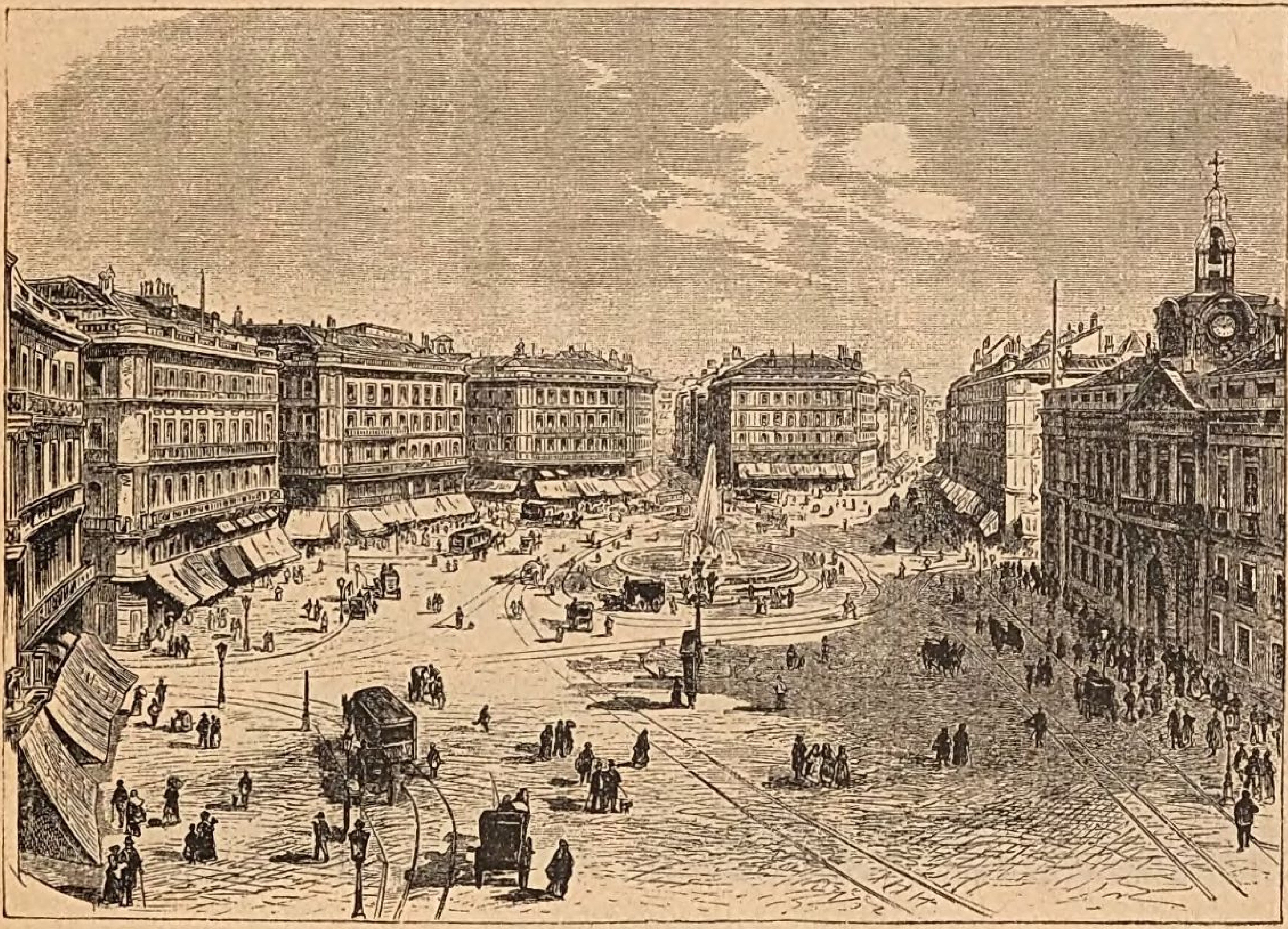
Hochsommer ebenfalls grauen Ebene vor sich sieht. Und trotz der bedeutenden Erweiterung, welche Madrid infolge der Erbauung der Eisenbahnen und des Isabellenkanals erfahren, liegt diese Großstadt noch ebenso unvermittelt auf ihrem öden Plateau, wie ehedem, denn noch heute, mag man sich auf den Eisenbahnen oder auf einer der Landstraßen der Hauptstadt Spaniens nähern, verkünden weder umhergestreute fashionable Ortschaften noch elegante Villen oder gärtnerische und industrielle Etablissements die Nachbarschaft einer großen Metropole. Dies gilt ganz besonders von der Süd- und Südostseite, wo sich die kahlen weißgrauen Mergelhügel der neucastilischen Steppe bis hart an die Thalmulde des Manzanares und bis zu dem unterhalb des Atochathores gelegenen Bahnhofe der Süd- und Ostbahn hinziehen, während allerdings in W., N. und O. eine Anzahl Villen und Gärten entstanden ist. Die innere früher von einer niedrigen Mauer mit 16 Thoren (von denen 1873 noch die meisten standen) umgebene Stadt bildet ein unregelmäßiges Viereck. Eigentliche Vorstädte gab es noch vor 30 Jahren nicht, sondern nur eine Reihe von Wirtshäusern, Schankbuden und Kramladen vor den Thoren. Jetzt, infolge der Erweiterung (ensanche) Madrids existieren 11 Vorstädte, von denen die 3 an der NO-, O- und NW-Seite der inneren Stadt gelegenen „Barrios“ de Salamanca, de los Pozos und de Arguëlles prächtige Stadtteile sind, welche breite alleeengeschmückten Boulevards, 3 bis 4 Stockwerke hohe Häuser mit ebenso vielen eleganten Balkonreihen und platten Dächern und geschmackvolle, mit Blumenbosketts und Springbrunnen gezierte Squares, sowie schöne öffentliche Gärten und Vergnügungsorte besitzen, nur keine Kirchen! Auch in der alten Stadt sind viele Brunnen errichtet und Plätze und Straßen mit Bäumen bepflanzt worden. Diesen gewaltigen Umschwung verdankt Madrid weniger den Eisenbahnen, obwohl in der Nähe der 3 Bahnhöfe gewiß zahlreiche Neubauten entstanden sind, als der Erbauung des 1859 vollendeten Isabellenkanals, welcher das krystallklare Wasser des in dem Guadarramagebirge entspringen-

den Lozoyaflusses herbeileitet und die Hauptstadt Spaniens nicht allein mit köstlichem Trinkwasser, sondern auch mit Wasser zur Befruchtung des Bodens und Reinhaltung der Straßen in so ausgiebiger Weise versorgt, daß diese früher wegen ihres Wassermangels und ihres schlechten Trinkwassers berüchtigte Stadt gegenwärtig zu den mit gutem Wasser am besten versehenen Großstädten Europas gehört. Der ca. 70 Kilom. lange Kanal, welcher 146 254 442 Realen (über $96\frac{1}{2}$ Millionen Mark) gekostet hat, beginnt am Ausgange des Lozoyathales und endet auf der Montaña del Principe Pio, einer am NW.-Ende der Stadt gelegenen Anhöhe mit einem großen Bassin und Reservoir, von wo aus sich das Wasser in unzähligen Röhrenleitungen über die ganze Stadt und deren Umgebungen verbreitet. Die große Wassermasse, welche dieser Kanal, der vom Gebirge aus bald über, bald unter der Erde, zum Teil in mächtigen gußeisernen Zylindern fortgeführt ist und mehrere Flüsse und Thäler auf großartigen Brücken und Aquädukten überschreitet, nach Madrid bringt, hat sogar eine merkliche Verbesserung des lokalen Klimas veranlaßt und auch hierdurch einen günstigen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung ausgeübt. Durch die Erweiterung der Stadt ist die Zahl ihrer Bewohner binnen der letzten Jahrzehnte sehr rasch gestiegen. Denn während sie noch vor 30 Jahren kaum 210 000 Seelen betrug, zählte Madrid schon 1878 bereits 468 188 und gegenwärtig angeblich 500 900. Die Stadt besitzt über 600 Straßen, 76 Plätze, 25 Promenaden, 21 Pfarr- und 11 andere Kirchen, 18 Nonnenklöster, viele Paläste und eine Menge von Wohlthätigkeits-, Unterrichts- und Bildungsanstalten, 4 öffentliche Bibliotheken, 8 Museen, 18 Theater und einen großen neuen Stiergefechtszirkus (plaza de toros).

Obwohl Madrid eine sehr alte Stadt ist (es wird schon 939 als ziemlich bedeutender Ort unter dem Namen Magerit erwähnt, ja soll sogar schon zur Zeit der Phönizier unter dem Namen Mantua existiert haben!), so hat es mit Ausnahme des

ältesten zwischen dem Königsschlosse und der Toledostraße befindlichen Teiles doch ein ganz modernes Ansehen. Das heutige Madrid ist unstreitig eine der schönsten und prächtigsten Städte Europas. Zumal wenn man vom Südbahnhof über den weltberühmten Prado und durch die breite, mit fast lauter palastähnlichen Gebäuden eingefaßte Alcalastraße, von der aus sich

Fig. 10.

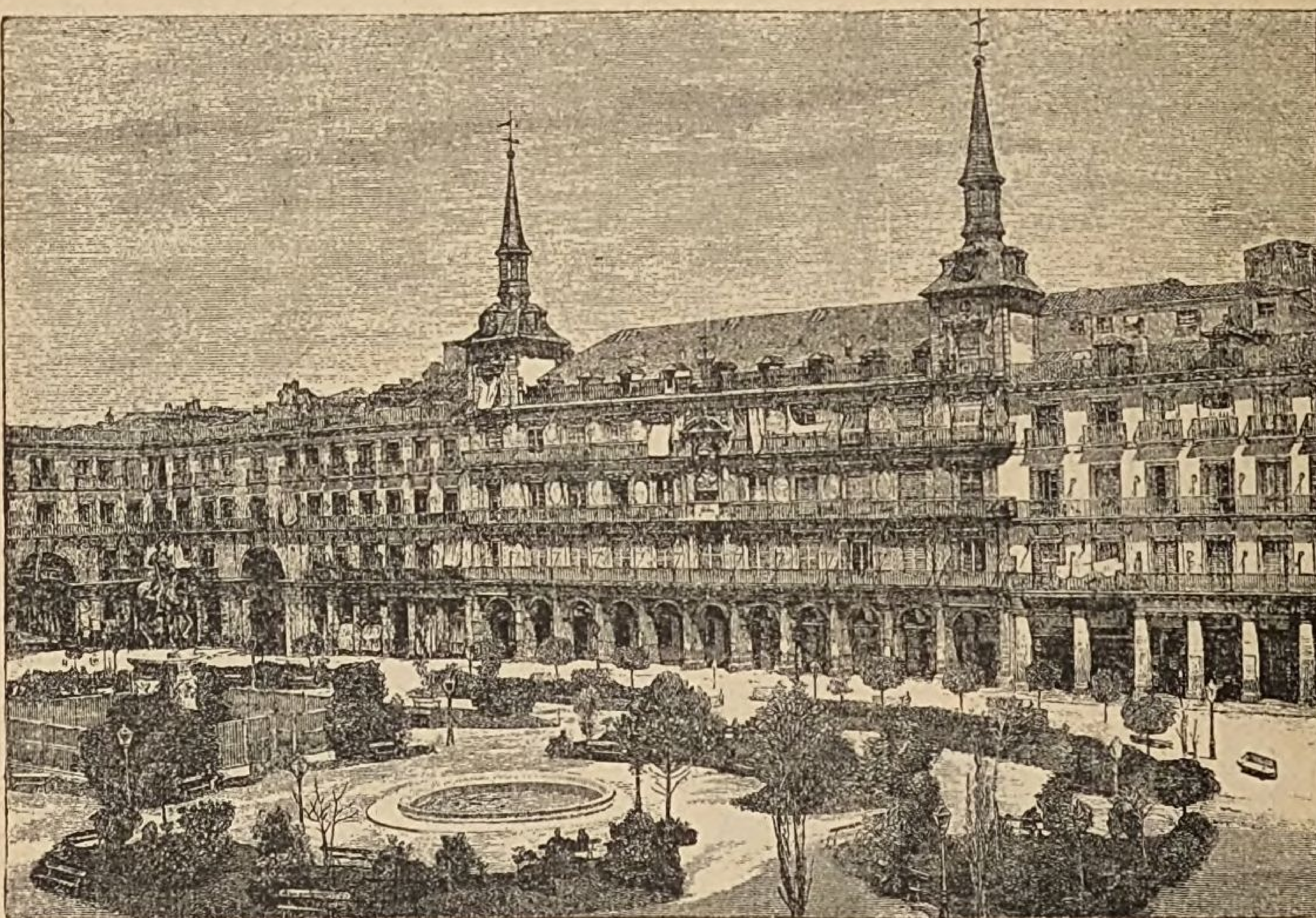


Puerta de Sol.

rückwärts eine prachtvolle Perspektive auf das monumentale Alcaláthor (den Triumphbogen Karls III.) und darüber hinaus auf die Baumgruppen des Buen Retiro eröffnet, nach der Puerta del Sol fährt, ist der Eindruck ein überwältigender und glaubt man sich in der That in einer Weltstadt ersten Ranges zu befinden. Der eben genannte, im Mittelpunkt der inneren Stadt gelegene Platz, noch 1850 ein sehr unregelmäßiger und unansehnlicher, bildet in seiner jetzigen Gestalt ein großes, von lauter

neuen Gebäuden umschlossenes Oblongum, von dem die 8 Hauptstraßen Madrids strahlenförmig auslaufen. Hier liegen die ersten Hotels, die elegantesten Kaufhallen, unter denen namentlich die Goldschmied- und Juwelierläden hervorragen, und die glänzendsten Kaffeehäuser, deren luxuriöse Ausstattung und blendende Pracht selbst die ersten Cafés von Paris und Marseille ver-

Fig. 11.



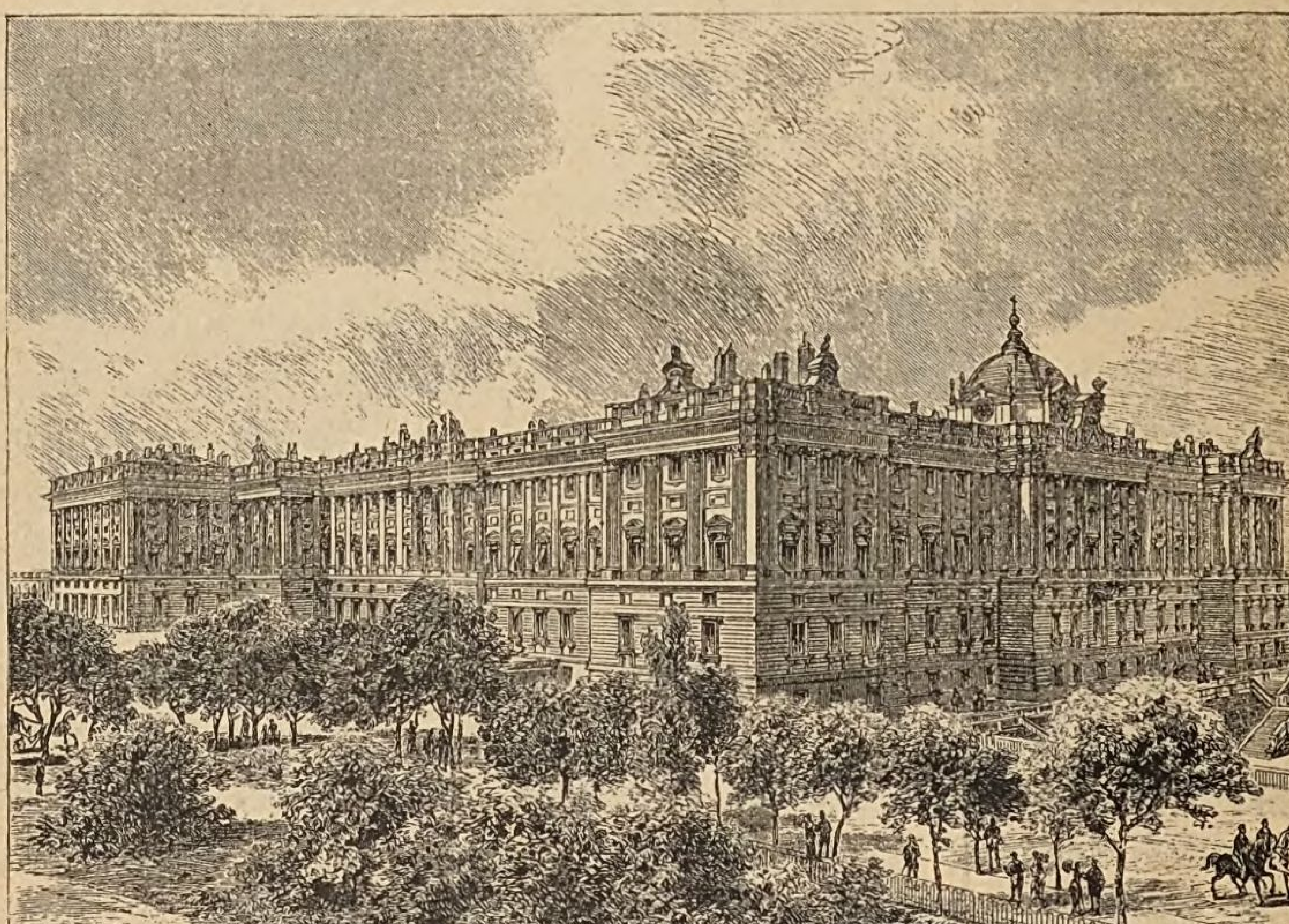
Plaza Mayor in Madrid.

dunkelt. Die Mitte des Platzes ziert ein monumentaler Brunnen, welcher mächtige Wasserstrahlen emporschleudert und des Abends, wo die Puerta del Sol jetzt elektrisch beleuchtet ist, einen zauberhaften Effekt macht. Die Puerta del Sol ist das eigentliche Herz von Madrid; hier laufen alle Tramways zusammen, welche jetzt die Stadt und ihren „ensanche“ in allen Richtungen durchziehen, sie ist der Sammelplatz der eleganten Flaneurs, deren es vielleicht in keiner anderen Stadt der Welt so viele geben dürfte und der Führer und Agenten der Parteien, welche hier ihre

Schachzüge planen und ihre Meinungen austauschen und ist daher auch von jeher der örtliche Ausgangspunkt aller Pronunciamientos und Revolutionen gewesen. Prächtiger noch, als die Puerta del Sol ist die südwestlich von dieser gelegene Plaza mayor, ein unter der Regierung Philipps III. 1619 angelegter Platz, welcher ein regelmäßiges Viereck von 132 m Länge und 102 m Breite bildet und von auf einem Säulengange ruhenden 3 bis 4 Stockwerken hohen, mit ebenso vielen Balkonreihen geschmückten Häusern umgeben ist. Dieser imposante Platz diente früher und noch in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts zur Abhaltung großer Hoffeste (Turniere, Stiergefechte, bei welchen letzteren die vornehmsten Kavaliere als Stierkämpfer auftraten) sowie zur Zeit der Philippe der schauerlichen Autos de Fe; jetzt ist er mit eleganten Gartenanlagen und Springbrunnen und in seiner Mitte mit der Reiterstatue Philipps III., einem Monument von sehr mittelmäßigem Kunstwerte, geziert. Aber der schönste Platz Madrids ist die Plaza del Oriente im W. der Stadt. Dieselbe liegt zwischen der Ostfront des königl. Palastes und dem schönen Teatro real oder dem königl. Opernhause, worin italienische und spanische Opern, wie auch große Dramen in spanischer und französischer Sprache gegeben werden und ist mit geschmackvollen Park- und Gartenanlagen, marmornen Sitzbänken und Springbrunnen geziert. In ihrer Mitte steht, im weiten Umkreis umgeben von 44 steinernen Kolossalstatuen westgotischer und castilischer Könige, auf hohem reliefgeschmücktem Marmorsockel die bronzene Reiterstatue Philipps IV., gegossen 1640 in Florenz, ein Werk des Bildhauers Pedro Tacca. Leider gereicht dieses Monument dem Platze nicht zur Zierde, denn die Stellung des galoppierenden Pferdes ist eine höchst unnatürliche. Überhaupt mangelt der Mehrzahl der zahlreichen Denkmäler in Madrid der künstlerische Wert. Aber auch an stilvollen monumentalen Bauwerken ist die Hauptstadt Spaniens keineswegs reich. Selbst das durch seine Größe und Lage imponierendste Gebäude, das unter Philipp V. im Renaissancestil erbaute

Königsschloß (palacio real), welches stolz auf einer Anhöhe über dem Thale des Manzanares thront und ein regelmäßiges Viereck von 450 span. Fuß Länge auf jeder Seite und 100 Fuß Höhe bildet, läßt vom künstlerischen Standpunkt vieles zu wünschen übrig. Wohl übertrifft es die meisten Königsschlösser Europas an Größe und im Innern an blendender Pracht, aber es fehlt ihm die Weihe der Genialität. Wirklich künstlerisch

Fig. 12.



Das königliche Schloß in Madrid.

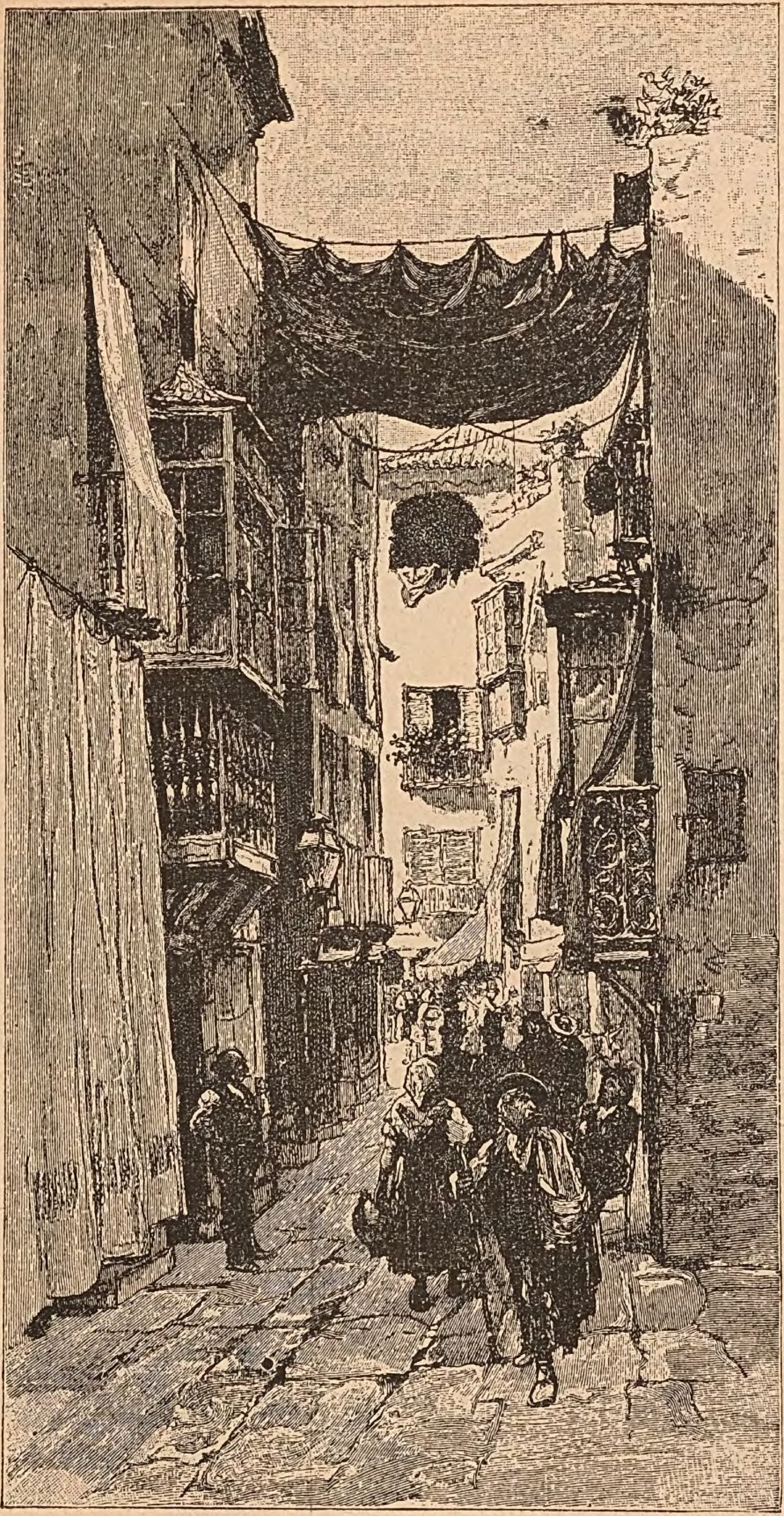
schöne Bauwerke sind der 1850 vollendete Cortespalast in der Alcalastraße, ein griechischer Tempel mit dorischem Säulenporticus und schönem Marmorrelief im Frontispiz, das unter Karl III. erbaute Museo de pinturas (Gemäldemuseum) und das aus der Regierungszeit Ferdinands VI. stammende Nonnenkloster de las Salesas, welches jetzt eine Erziehungsanstalt adliger Mädchen enthält, zwei große in edelstem Renaissancestil aufge-

führte Gebäude. Unter den Kirchen, von denen sich keine einzige mit den großartigen Domen anderer Städte Spaniens messen kann, verdienen bloß 3 hervorgehoben zu werden: diejenige des ehemaligen Franziskanerklosters S. Francisco el grande, die bischöfliche Colegiata de S. Isidro in der Toledostraße und die Kirche von Atocha. Erstere, erst 1784 vollendet, gegenwärtig als „panteon nacional" dienend und daher eine Menge marmorner Sarkophage mit goldenen Inschriften, welche das Andenken berühmter und verdienter Männer verewigen, in ihren zahlreichen Seitenkapellen enthaltend, bildet eine große, von einer kolossalen Kuppel überwölbte Rotunde und besitzt einen prachtvollen Hochaltar aus karrarischem Marmor. Unter ihr befinden sich weitläufige Katakomben, die Grabstätten der ehemaligen Mönche. Die 1651 erbaute Kirche S. Isidro, die größte und prächtigste Madrids, birgt außer dem in eine goldene Urne eingeschlossenen Körper des gleichnamigen Schutzpatrons der Stadt, viele Kunstschätze, ist aber mit Verzierungen im Barockstil überladen. Die Kirche des schon vom Kaiser Karl V. gegründeten Atochaklosters, berühmt bei den Gläubigen wegen ihres wunderthätigen Madonnenbildes, ist besuchenswert, weil in derselben an den Pfeilern die Fahnen, Standarten und Flaggen der alten spanischen Regimenter und Flotten sowie die von denselben erbeuteten Fahnen in geschmackvollen Gruppen historisch geordnet angebracht sind. — Das Schönste, was Madrid besitzt, sind seine Promenaden und Gärten. Unter denselben nimmt der am Ostrande der inneren Stadt von der Puerta de Atocha bis zur Puerta de Recoletos in einer Länge von 3/4 Stunden sich ausdehnende Prado, der alltägliche Sammelpunkt der Geburts- und Geldaristokratie und der gesamten fashionablen Welt der Hauptstadt in den Nachmittagsstunden, den ersten Rang ein. Prächtige Alleeen von Ulmen und anderen Bäumen, monumentale Marmor-Springbrunnen, elegante Ruhebänke und Erfrischungsbuden schmücken diese herrliche Promenade, deren Fahrbahn so breit ist, daß 5 Reihen Equipagen nebeneinander Platz haben. An der Ostseite

des Prado liegt zunächst dem Atochathore der königl. botanische Garten, ein großer, eleganter, terrassenförmig aufsteigender Garten mit reichen Pflanzensammlungen, Gewächshäusern und Museen, welcher ebenfalls als Promenade dient, und neben demselben auf einem Hügel das astronomische und meteorologische Observatorium, eine Musteranstalt. Dann folgt das Museo de pinturas, vor welchem eine Reihe mächtiger Deodaracedern steht, hierauf schöne Gartenanlagen mit der Statue Murillos und dem Nationaldenkmal des 2. Mai (dos de Mayo), welches an der Stelle errichtet wurde, wo Murat am Abend des 2. Mai 1808 nach dem unterdrückten Aufstande von Madrid hunderte von Patrioten erschießen ließ. In der Nähe des Alcalathores schließen sich die umfangreichen Parkanlagen des Buen Retiro an, welche besonders an Sonntags Nachmittagen den Sammelplatz der eleganten Welt bilden. Hier stand vormals das königliche Schloß, dasjenige, wo die Herrscher aus dem Hause Österreich residiert haben, ein finsteres Gebäude, welches im Franzosenkriege zerstört wurde. Die früheren, im steifen altfranzösischen Geschmack angelegten Gärten sind prächtigen englischen Parkanlagen und geschmackvollen Blumenbosketts gewichen. Wie im botanischen Garten, so sieht man auch hier viele herrliche Exemplare schöner exotischer Bäume; unter andern giebt es eine ganze Allee hochstämmiger Araukarien! Die Höhen des Retiro, zwischen dessen schattigen Baumgruppen elegante Erfrischungslokale zum Verweilen einladen, bieten eine schöne Aussicht über Madrid hinweg auf das hier scheinbar unmittelbar hinter der Stadt emporsteigende Guadarramagebirge dar. Bei der Puerta de Recoletos beginnt der Paseo de la Fuente castellana, eine Verlängerung des Prado, an welchen jetzt eine Menge von luxuriösen Villen liegt und an dessen Ende, der mit einem Obelisken gezierten Fuente castellana sich wieder ein schattiger Park mit Cafés, Restaurants und Vergnügungslokalen ausbreitet.

Eine so prächtige und imponierende Stadt Madrid ist, so steht es den übrigen großen Städten Spaniens doch an Origi-

Fig. 14.



Eine Gasse im alten Madrid.

nalität weit nach; ja der erste Eindruck ist ein solcher, daß man glauben könnte, es besitze überhaupt nichts Originelles. In der That könnte das heutige Madrid mit seinen modernen Prachtgebäuden, seinen schimmernden Kaufläden und Cafés und seinen eleganten Promenaden ebenso gut in Südfrankreich oder in Italien oder sonst wo in Südeuropa liegen, wie in Spanien; selbst das Verkehrsleben, wenigstens in den Hauptstraßen und auf den Hauptplätzen, wo man fürs Gewöhnliche stets nur Personen in der französischen Allerweltstracht sieht, erinnert wenig oder gar nicht an Spanien. Allein man ändert sehr bald sein Urteil, wenn man die eigentlichen Volksquartiere besucht oder in den ersten Morgenstunden die Stadt durchwandert oder in den späteren Nachmittagsstunden (von 5 Uhr an) auf dem Prado promeniert oder gar vor und nach einem Stiergefecht durch die Alcalastraße geht. Dann gewahrt man, daß man sich keineswegs in einer kosmopolitischen Weltstadt, sondern in einer echt spanischen Stadt befindet und daß Madrid, wo sich alle Provinzen Spaniens ihr Rendezvous geben, in der That das Haupt dieses Landes ist. Das eigentliche Volksleben spielt sich vorzüglich in der Toledostraße, auf den an diese grenzenden großen Marktplätzen Plaza de la cebada und Puerta de Moros und deren Nachbarstadt, kurz in dem ältesten aus einem unregelmäßigen Gewirr von Gassen und Gäßchen bestehenden Teile Madrids ab. Hier giebt es noch Häuser von der alten castilischen Bauart, nämlich solche mit erkerartig überbauten Balkons; hier werden in engen Gassen noch, wie in den südspanischen Städten, im Sommer Decken zur Abhaltung der Sonnenstrahlen von einem Haus zum andern gespannt; hier arbeiten die Schuster und andere Handwerker noch unter und vor den Thüren der Häuser und üben die Barbiere auf offener Straße ihr Geschäft. Schon am frühen Morgen ziehen Karawanen von schwer beladenen Maultieren und Eseln, deren Kummet oder Halftern mit Quasten und Troddeln von schwarzer, roter und gelber Wolle geschmückt ist, und von hochbepackten zweirädrigen Ochsen-

karren, aus deren Flechtwerk behufs Festhaltung der hin- und herschwankenden Ladung lange Stangen hervorragen (siehe Fig. 21) zur Puerta de Toledo und anderen Thoren herein, begleitet von berittenen Bauern in malerischen Kostümen, welche die Erzeugnisse ihrer Felder und Gärten zu Markte bringen, die dann auf

Fig. 14.



Straßenbarbier.

den Verkaufsplätzen aufgestapelt werden, wo sich in den Vormittagsstunden immer ein geräuschvolles Verkehrsleben entwickelt. In das Lärmen der Verkäufer und Zeitungskolporteure, welche ihre Waren und Blätter mit schreiender Stimme ausrufen und anpreisen, mischt sich der einstimmige und schrille Gesang von

Bänkelsängern, meist phantastisch kostümierten Zigeunern, welche Mord- und Wundergeschichten mit Guitarrenbegleitung absingen.

Fig. 15.



Zigeuner als Bänkelsänger.

In den ersten Morgenstunden, wo die Kaufläden noch geschlossen sind und der größte Teil der „Madrileños" (Bewohner von Madrid) noch schläft, durchziehen Brod- und Milchverkäufer alle

Straßen und Gassen der Hauptstadt, erstere auf Maultieren reitend, deren Tragkörbe mit den seltsam geformten (Kränze, Ringe, Kreuze u. a. m. darstellenden) aber vorzüglichem Weizenbrod gefüllt sind, letztere mit niedrigen von Eseln gezogenen Karren, auf denen blecherne Milchgefäße stehen. Seltener sieht man jetzt, wo fast überall öffentliche Brunnen sind und wenigstens die meisten der neuen Häuser Wasserleitung besitzen, die galizischen Wasserverkäufer (aguadores) mit ihren mit großen irdenen Wasserkrügen beladenen Eseln oder selbst Wasserfässer auf dem Rücken tragend die Gassen durchwandern. Wohl aber giebt es noch immer tausende von „Gallegos“ in Madrid, welche als Lastträger, Dienstmänner, Stiefelputzer, Portiers, Diener u. s. w. Verwendung finden. In den Nachmittagsstunden gewinnt auch in den Hauptstraßen das Verkehrsleben einen originelleren Charakter, zumal in der Calle de Alcala, der Carrera de S. Gerónimo und der Calle de Atocha, den 3 Hauptpulsadern von Madrid, welche nach dem Prado und dem Zentrum der Stadt führen. In das Gewühl der gewöhnlichen Mietwagen mischen sich glänzende Equipagen mit prächtig angeschirrten Rassepferden und reich kostümierten Kutschern und Bedienten, kleine und große, seitwärts offene Omnibusse, von 2 bis 8 Maultieren gezogen, welche rotwollene Troddeln am Kopf und Hals tragen und in den Reihen der auf den breiten granitenen Trottoir hin und her wogenden Fußgänger schimmern zahlreiche Uniformen und wohl auch einzelne Nationalkostüme aus allen Provinzen des Reiches. Am interessantesten und originellsten gestaltet sich aber das Leben auf dem Prado zur Zeit des Korso oder großen Promenade, an welchen sich auch häufig der Hof beteiligt, zumal an Sonn- und Feiertagen. Eine solche Pracht und Eleganz, wie hier die Geburts- und Geldaristokratie entfaltet, mag höchstens zur Zeit der päpstlichen Herrschaft in Rom gesehen worden sein: die Korsos in Paris, Wien und Berlin können sich in dieser Beziehung mit dem zu Madrid nicht messen. Man sieht keine anderen Wagen als Prachtequipagen,

Fig. 16.



Galicischer Aguador.

keine anderen Rosse als Rassepferde, vom eleganten Einspänner, den der Besitzer selbst lenkt, bis zum vierspännigen von einem Vorreiter begleiteten Staatswagen der Granden, bei dem von dem erhöhten Kutschersitz ein feines Tuch mit dem eingestickten Wappen herabzuhängen pflegt. Die Kutscher und Lakaien des hohen Adels tragen meist Rokokolivreen, doch bemerkt man auch National- und altspanische Kostüme. Nach Anbruch des Abends, wo bereits tausende von Gasflammen die schattigen Alleeen feeenhaft beleuchten, pflegen sich bis 5 Wagenreihen nebeneinander zu bewegen, 3 aufwärts, 2 abwärts, während eine nach tausenden zählende Menge von Fußgängern, der Mehrzahl nach Herren, worunter zahlreiche Offiziere, in den breiten Promenadenwegen auf- und niederwogt. Der Hof tritt stets mit großem Gepränge auf. Berittene Hofoffiziere in glänzenden Uniformen eröffnen den Zug und vor dem mit 6 oder 8 Prachtpferden bespannten Wagen des Königs reitet ein Peloton Leibgarde mit stählernen Pickelhauben und wehenden weißen Federbüschen, während ein zweites Peloton den Zug schließt. Die Damen erscheinen bei diesen Auffahrten in den reichsten und brillantesten Toiletten und mustern, graziös in dem offenen Wagen ruhend mit feurigen Blicken die vorüberfahrenden oder vorbeireitenden Kavaliere, mit dem ewig beweglichen Fächer bald grüßend, bald dankend. Die so kleidsame spanische Mantilla sieht man aber bei diesen Promenaden fast nie; dieselbe ist in Madrid überhaupt sehr selten geworden, wenigstens bei den Damen der eleganten Welt, welche sie höchstens noch bei Kirchenbesuchen tragen. Über die Frauen Madrids gehen die Urteile der Schriftsteller sehr auseinander; was den Verfasser dieses Buches betrifft, so muß er gestehen, daß er in keiner anderen Hauptstadt Europas im Theater und auf der Promenade so blendende Schönheiten gesehen hat, wie in Madrid, aber auch in keiner so wenig „hübsche“ Gesichter wie dort. Ein bestimmter Typus, wie in anderen Städten Spaniens tritt übrigens selbst unter den Frauen der Volksschichten kaum hervor. Die echte castilianische Gesichtsbildung,

römische oder fast griechische Profile mit gerader Nase erscheint bei Frauen und Männern in der Landbevölkerung beider Castilien viel mehr ausgeprägt, als bei den Bewohnern der Hauptstadt. — Ein ganz anderes Bild gewährt der Prado am Vormittag. Dann ist er, namentlich in den Umgebungen der großen Spring-

Fig. 17.



Ammen auf dem Prado.

brunnen, der Sammelpunkt der vornehmen Kinder und ihrer Bonnen, sowie der — Ammen, welche stets national und sehr reich herausgeputzt zu sein pflegen.

Gleich allen Spaniern lieben auch die Madrileños farbenprächtige Schauspiele und Feste über alles, gleichviel ob solche

kirchlicher oder profaner Natur sind. Unter letzteren nehmen die Stiergefechte entschieden den ersten Rang ein. In Madrid wird während des Sommerhalbjahres an jedem Montag nachmittags ein solches in dem neuen gegen 20 000 Menschen fassenden, in maurischem Stil erbauten Amphitheater, welches weit draußen vor der Stadt in der Nähe des Zentralbahnhofes liegt, abgehalten. Ein solches Stiergefecht bringt die Bevölkerung außer Rand und Band und verleiht dem Straßenleben ein originelles, echt spanisches Gepräge. Schon lange vor dem Beginn des blutigen Schauspiels füllen sich die Straßen, namentlich die Calle de Alcala mit lebhaft sprechenden Menschenmassen, welche nach dem Zirkus strömen, darunter zahlreiche Landleute in bunten Nationaltrachten. Kaum vermögen die überfüllten Tramwaywagen sich durch das Gewühl der die breiten Straßen füllenden Fußgänger, Omnibusse und anderen Gefährten Bahn zu brechen. Noch toller geht es in den Umgebungen der Plaza de Toros und in dieser selbst zu. Es ist ein ungemein farbenprächtiges und förmlich sinnenverwirrendes und berauschendes Schauspiel, welches sich hier entfaltet. Die amphitheatralisch aufsteigenden Sitz- und Logenreihen, welche die weite Arena umgeben, sind angefüllt mit festlich gekleideten Menschen, deren ausdrucksvolle Gesichter die lebhafteste Erregung verraten. Das distinguierteste Publikum sitzt auf der Schattenseite, deren Plätze höhere Preise haben, wie diejenigen der Sonnenseite, wo die Landleute in Nationalkostüm und die niederen oder unbemittelteren Volksschichten Madrids versammelt sind. Unter den Zuschauern giebt es auch viele Frauen und Mädchen, und nicht bloß auf der Sonnenseite; selbst in den Logenreihen der Schattenseite, wo die hohe Aristokratie ihre Plätze zu haben pflegt, bemerkt man Damen, die begierig dem aufregenden Kampfe entgegensehen, alle in glänzendster reichster Toilette. Die Zuschauer sind im lebhaftesten Gespräch begriffen und werden immer erregter, je näher die Stunde des Beginns rückt. Tausende aus dem Volke verlangen auf einmal mit lauter Stimme die Eröffnung des

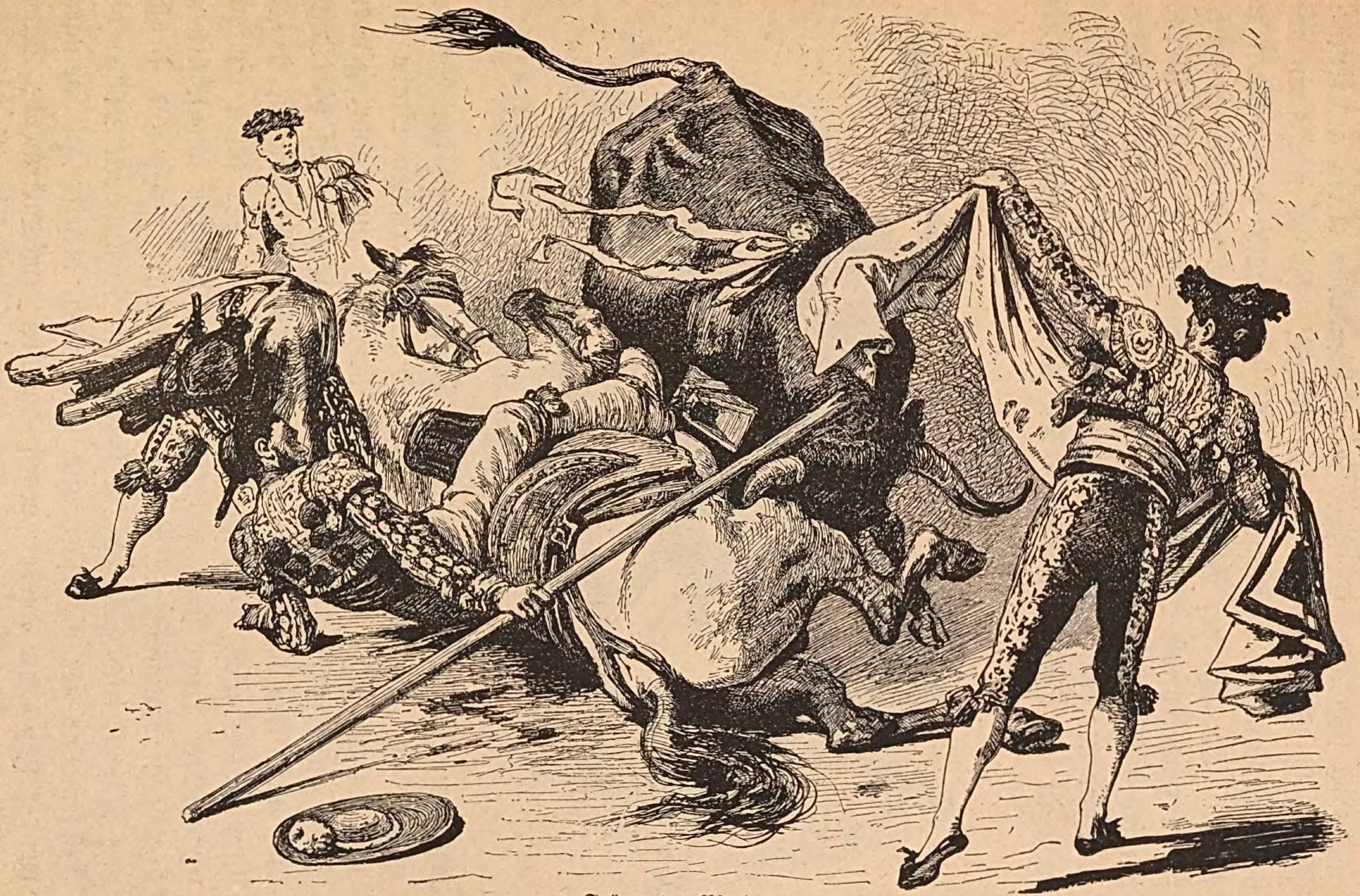
Schauspiels, stampfen mit Füßen und Stöcken, schimpfen und fluchen, verhöhnen die Fremden und die Wächter der Ordnung und machen einen gräulichen Lärm mit Klappern und Pfeifen. Dazwischen tönen die schrillen Rufe der Wasser-, Eis-, Orangen- und Naschwerkverkäufer, teils leichtgeschürzte Valencianer, teils zierlich gekleidete Zigeunermädchen, welche behenden Schrittes mit ihren zierlich geflochtenen Espartokörbchen durch die Sitzreihen und quer über die Arena eilen, wo sich allerhand Volk herumtreibt. Endlich schlägt es 5 Uhr; eine Abteilung Kavallerie säubert die Arena und kaum hat diese dieselbe verlassen, so betritt der Zug der „Toreros“ (Stierkämpfer) geführt von zwei berittenen Alguazils in schwarzem altspanischem Kostüme den Kampfplatz. Zuerst kommen die Fußkämpfer, die Espadas mit ihren Quadrillen von Capadores und Bandarilleros, alle unbewaffnet, in bunter malerischer und höchst prachtvoller andalusischer Majotracht, jeder Espada mit seiner Quadrilla in bestimmte Farben gekleidet. So trägt vielleicht der erste Espada und seine Quadrilla reich mit Gold gestickte Jacken und Beinkleider von blauem Samt, Schärpe und Halstuch von roter Seide, der zweite Espada nebst seiner Quadrilla Jacken und Beinkleider von grünem Samt, mit Silber gestickt, gelbe Schärpe und Halstuch u. s. f. Alle Fußkämpfer tragen langes Haar, das von einem Haarbeutel zusammengehalten wird, auf dem Kopfe eine schwarze mit vielen Troddeln und Quasten geschmückte Samtmütze, weiße seidene Strümpfe und zierliche Schuhe, über den linken Arm geschlagen die „Capa“, ein großes seidenes Tuch von greller Farbe. Den Fußkämpfern folgen 6 Picadores auf alten ausrangierten Pferden, denen die Augen verbunden sind, in rehfarbenes Leder gekleidet, mit buntgestickten Jacken und kurzen Hosen, unter denen sie Panzerschienen tragen, Gamaschen und Schuhen, den Leib umwunden von einer gelbseidenen Schärpe, den Kopf bedeckt mit einem flachen grauen breitkrämpigen Filzhut. Sie sitzen auf Sätteln mit hohen Lehnen, haben die Füße in maurischen Steigbügeln (Kastensteigbügeln) geborgen und führen als

Waffe eine Lanze mit kurzer Stahlspitze (pica). Den Beschluß macht ein Viergespann prächtig angeschirrter Maultiere, bestimmt, die getöteten Pferde und Stiere aus dem Zirkus hinauszuschleifen. Sobald dieser brillante Zug unter rauschender Musik die Arena umkreist hat, verlassen die Fußkämpfer den Zirkus; die Picadores stellen sich auf das Geheiß des einen der Alguazils in gleichgroßen Distanzen längs der Schranke auf, während der andere Alguazil von dem präsidierenden Bürgermeister oder einem anderen Mitglied des Ayuntamiento um die Auslieferung des Schlüssels zu dem unter der Loge des Ayuntamiento befindlichen Zwinger der Stiere bittet. Da tritt eine Todesstille ein: Alles starrt mit gespannter Erwartung nach der Pforte des Zwingers. Ein langgedehnter Trompetenstoß erschallt: die Alguazils flüchten sich im gestreckten Galopp zum Zirkus hinaus, die Pforte des Zwingers öffnet sich und wutschnaubend stürzt ein prächtiger, rabenschwarzer am Nacken mit einer bunten Kokarde und Bandschleife geschmückter Stier auf die Arena.*) Das Schmettern der Trompeten, das Jubelgeschrei des Volkes betäubt ihn. Da erblickt er einen der Picadores und wütend stürzt er mit hoch erhobenem Schweif und gesenkten Hörnern auf den Reiter los. Kaum hat dieser Zeit, die Lanze einzulegen, um den Stoß des Stieres zu parieren; er trifft denselben vielleicht auch glücklich in den Nacken, allein der Stoß war zu furchtbar, die Lanze splittert wie ein Rohrhalm und in demselben Moment überschlägt sich das Pferd mit weit aufgeschlitztem Bauche und schützt zusammenbrechend mit seinem Leibe den unter ihm liegenden Picador. Die Capadores stürzen jetzt von allen Seiten herbei, um den hilflosen Fechter zu retten, dem Stiere ihre Capas vorhaltend. Dieser läßt von seiner blutigen Beute ab und stürzt unter die Capadores, die rasch, wie ein Schwarm Tauben auseinander-

*) Das Folgende ist die getreue Schilderung eines Stiergefechts, welches Verfasser in Madrid in der alten, vor dem Alcalathora befindlichen, jetzt nicht mehr benutzten Plaza de toros selbst mit angesehen hat.

stieben. Nur einer wird von dem Ungeheuer hart verfolgt; schon erreichen ihn beinahe die Spitzen der furchtbaren weit auseinander stehenden Hörner; — da schleudert er sein rotes Tuch dem Stier auf den Kopf und voltigiert mit leichtem Sprung über die klafterhohe aus starken Bohlen gezimmerte Barrière, welche den Zuschauerraum von der Arena trennt. Wütend, sich getäuscht zu sehen, eilt der Stier auf einen anderen Picador zu; dieser verfehlt die Parade, das Horn schlitzt auch seinem Pferde den Bauch auf, doch es stürzt nicht, sondern galoppiert im wahnsinnigen Schmerz nochmals im Zircus umher, beinahe sämtliche Eingeweide verlierend, bis es verwickelt in seine eigenen Gedärme — ein grauenvoller Anblick — sterbend zusammenbricht. Schnell wie der Gedanke greift der bluttriefende Stier den dritten Reiter an und trifft mit furchtbarem Stoß dessen Pferd gerade ins Herz. Ein armstarker Blutstrom springt in weitem Bogen hervor: das Pferd fällt, ehe der unglückliche Reiter seine Füße aus den Steigbügeln ziehen kann, weshalb er vom Stier erfaßt und in die Höhe geschleudert wird, ohne daß die herbeieilenden Capadores ihn schützen können. Jetzt wendet sich der Stier um, verscheucht die Fußkämpfer und stürzt auf den nächsten Reiter zu, während der verwundete Picador hinausgetragen wird. Der bedrohte Kämpfer giebt seinem Pferde, entsetzt von der eben stattgehabten Szene, die Sporen und reißt aus; allein der Stier ist schneller als seine Mähre, erreicht ihn mitten in der Arena, spießt sein Pferd von hinten, hebt es auf seinen von Blut überströmten Hörnern in die Luft und der herabgestürzte Reiter hinkt, sich auf seine Lanze stützend, mit verstauchtem Bein, unter schallendem Gelächter, Pfeifen, Schimpfen und Verhöhnen der Zuschauer, zum Zirkus hinaus, während donnerndes Händeklatschen und die Rufe: „Bravo, toro!“ den Stier begrüßen. Der fünfte und sechste Picador teilen das Schicksal ihrer Genossen; ihre Pferde werden ebenfalls die Opfer der vor Wut schäumenden Bestie. „Mas caballos, mas caballos! vaya un toro bravisimo!“ (mehr Pferde, das ist ein braver Stier) er-

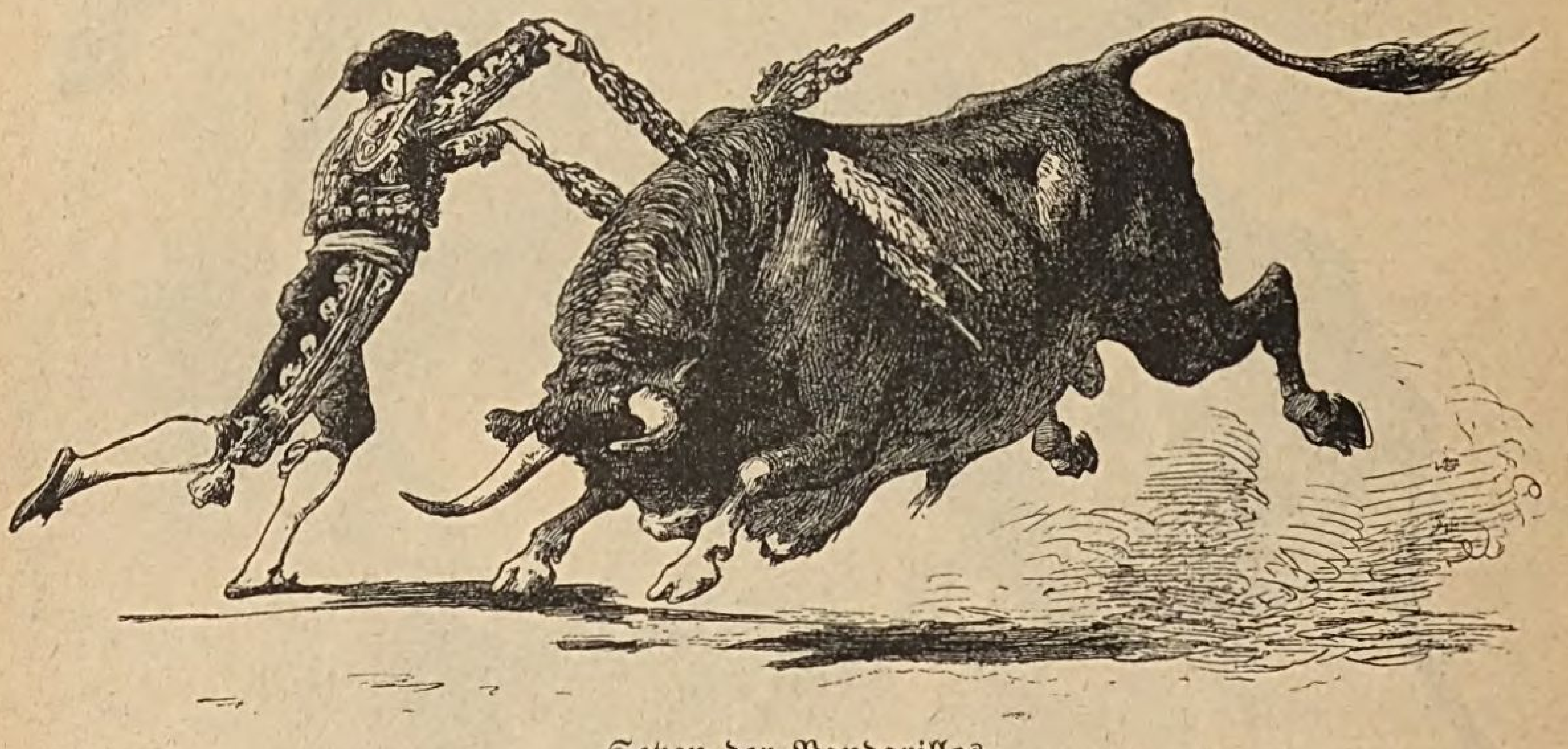
Fig. 18.



Stürzender Picador.

schallt es von allen Seiten. Fünf Picadores reiten auf frischen Pferden in die Arena, doch der Stier, obwohl mehrfach von den Lanzenspitzen verwundet, streckt eins nach dem andern zu Boden. Da läßt der Präsident die Picadores abtreten, ein zweiter Trompetenstoß erschallt und es erscheinen 4 Bandarilleros, ein jeder zwei Bandarillos, d. h. zierliche mit bunten Bändern umwundene etwa 1 Meter lange Stäbe mit widerhakiger Stahlspitze in den Händen haltend. Die Capadores locken den Stier

Fig. 19.

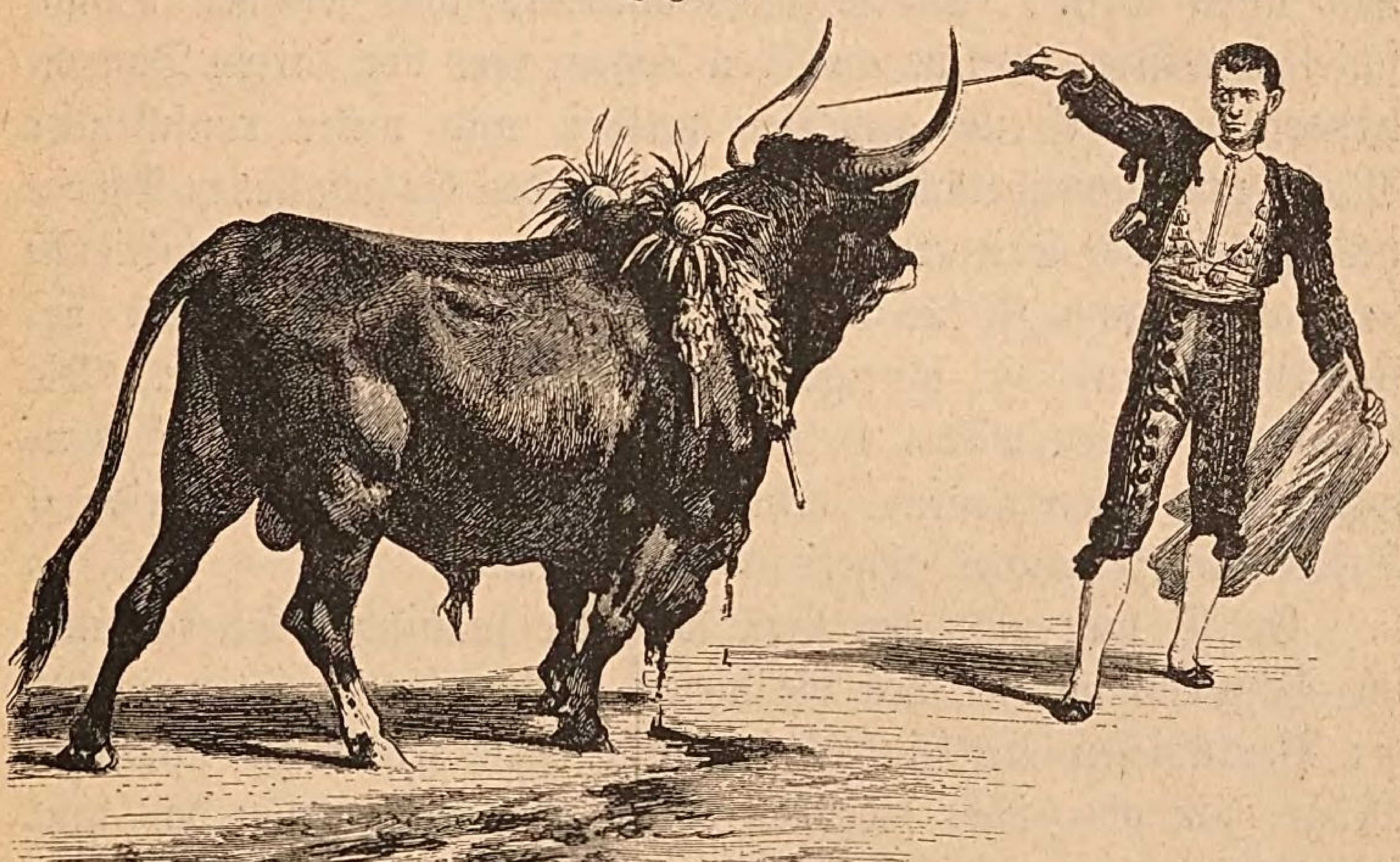


Setzen der Bandarillos.

mit ihren Tüchern herbei. Dieser stürzt auf einen der Bandarilleros zu, welcher vor ihm tanzend seine zierlichen Stäbe ihm entgegenhält; doch sowie der Stier den Kopf zum todbringenden Stoß senkt, springt der gewandte Fechter graziös auf die Seite und stößt ihm rasch beide Spieße in den Nacken, wo sie wegen ihren Widerhaken im Felle hängen bleiben. Der schon vielfach verwundete Stier sucht vergeblich die Bandarillos abzuschütteln, scharrt in ohnmächtiger Wut den Sand auf, heult und brüllt vor Raserei und Schmerz, zerspaltet mit furchtbaren Stößen die Bohlenwand der Barrière und sucht über dieselbe zu springen, wendet sich dann wieder gegen die ihn umschwärmende Schar der flinken Kämpfer und erhält von neuem Bandarillos in den

Nacken. Endlich macht ein Trompetenstoß diesem grausamen Spiel ein Ende: die Bandarilleros flüchten sich aus dem Zirkus und der Espada, der Hauptkämpfer, betritt die blutgedüngte Arena. Ist es ein schon berühmter Mann, so wird er mit schallendem Jubel begrüßt, ist es ein Neuling, mit erwartungsvollem Schweigen. Der Espada begrüßt das Publikum mit einem improvisierten Reimspruch und bittet den Präsidenten um die Erlaubnis, den Stier töten zu dürfen. Dieser läßt ihm das

Fig. 20.



Der Espada und der Stier.

meterlange Schwert überreichen und kaltblütig schreitet der Espada dem Stier entgegen, ihm mit der Linken seine blutrote Capa entgegenstreckend. Eine Todesstille tritt ein, die Tausende von Zuschauern sind zu Bildsäulen erstarrt, man könnte ein Sandkorn fallen hören, — denn ein Menschenleben steht auf dem Spiel! Jetzt stürzt der Stier auf seinen Gegner los: dieser steht wie angewurzelt in antiker Fechterstellung, aber in dem Moment, wo die Bestie zum Stoß ausholt, springt jener gewandt auf die Seite, sein Stahl blitzt in der Luft, um sich in demselben

Augenblick dem Stier bis an das Heft zwischen die Schulterblätter zu bohren. Der tötlich Getroffene thut noch ein paar Schritte vorwärts, bleibt dann stehen, schüttelt sich und sinkt dann, während ihm ein Blutstrom aus Maul und Nüstern quillt, lautlos zusammen. Da naht sich ihm furchtsam der Matador (ein Knecht des Zirkus) und giebt dem Gefallenen mit seinem Dolch den letzten Gnadenstoß in das Genick. Trompeten und Pauken erschallen, donnernder Applaus der im höchsten Grade aufgeregten Volksmenge begrüßt den siegreichen Espada, welcher nach allen Seiten dankend die Bouquetts und seidenen Bandschleifen auflieſt, welche aus den Logenreihen von zarten Damenhänden in die Arena geworfen werden und unter rauschender Musik und sinnenbetäubendem Jubel werden die gefallenen Pferde und zuletzt der Stier von 4 prachtvoll angeschirrten Maultieren in Galopp zum Zirkus hinausgeschleift. Mehrere Knechte bestreuen hierauf die blutigen Flecke mit frischem Sande. Die Picadores reiten wieder in die Arena und ein ähnliches Schauspiel beginnt von neuem, denn es pflegen bei jeder Corrida 6 Stiere hintereinander abgethan zu werden.

Es ist hier nicht der Ort, über die spanischen Stiergefechte im Vergleich mit welchen die diesen nachgeahmten Stiergefechte der Portugiesen ein Kinderspiel sind, eine Kritik zu schreiben. Möge man aber über dieselben denken wie man wolle: das läßt sich nicht leugnen, daß diese blutigen Spiele, bei deren jedem Dutzende von Männern kaltblütig ihr Leben einsetzen, wie kein anderes Schauspiel geeignet sind, den persönlichen Mut unter den Zuschauern zu wecken und zu stählen, die unmoralische Weichlichkeit und übergroße Sentimentalität zu bannen und den kriegerischen Sinn des spanischen Volkes immer wieder von neuem zu beleben. Die Stiergefechte, denen ein Zug antiker Großartigkeit nicht abgesprochen werden kann, sind ein Stück der spanischen Volksseele und werden deshalb, so lange die Spanier ihren kriegerischen, ritterlichen, romantischen und leidenschaftlichen Charakter bewahren, auch niemals aufhören. Mit den Stiergefechten

steht und fällt die spanische Nation! Sie sind ein Schauspiel, so großartig, so erschütternd, so blendend und berauschend, wie kein anderes in der Welt, ein Schauspiel, durch das sich selbst der kühlste und humanste Nordländer unwillkürlich fortgerissen fühlt, wenn ihn nicht etwa, wie so manchem Fremden, beim Anschauen des Blutes übel wird und er unter dem Gespött des Volkes, welches ihm ein „corazon de manteca“ (Herz von Butter) zuruft, den Zirkus verläßt. Während des Spieles werden die Stiere gleich den Kämpfern wie Schauspieler behandelt und je nach ihrem Benehmen bejubelt oder ausgepfiffen. Die Stierkämpfer selbst sind zwar als Menschen wenig beliebt, denn sie sind meist sehr rohe Gesellen, welche, weil sehr gut bezahlt, von einer Vorstellung zur andern verschwenderisch leben und sich den gröbsten sinnlichen Genüssen hingeben, da sie wohl wissen, daß sie bei jedem Auftreten ein Opfer ihres blutigen Handwerks werden können; als Kämpfer aber erfreuen sie sich großer Sympathieen in allen Schichten der Bevölkerung und stehen deshalb die berühmtesten Espadas in eben solchem Ansehen und genießen dieselben eben solche Verehrung, ja Vergötterung, wie die ersten Künstler und Künstlerinnen der königlichen Theater. Die Stierkämpfer, insgesamt Andalusier, werden in besonderen Schulen herangebildet und beziehen hohe Gagen, insbesondere die Espadas. Da auch die Kampfstiere sehr hoch im Preise stehen und auch die übrigen Auslagen für die Corridas sehr bedeutend sind, so sind die Eintrittspreise zu den Stiergefechten ebenso hoch, ja noch höher als in den ersten Theatern.*) Billiger, aber auch weniger besucht, als die Corridas de toros sind die Corridas de

*) Espadas von Ruf erhalten bis 1000 Pesetas pro Stier, daher oft 2—3000 in jeder Corrida ꝛc. Die Banderilleros bekommen 100—120 Pes. für jeden Stier. Rassestiere aus berühmten Züchtereien werden mit 700 bis 2000 Pes. das Stück bezahlt. Die Plazas de toros pflegen an Spielunternehmer verpachtet zu werden. Der Pächter des neuen Stieramphitheaters zu Madrid muß von jeder Corrida 20 000 Pes. an das städtische Hospital abgeben! —

novillos, d. h. die Gefechte mit jungen Stieren, welche für die Kämpfer weniger Gefahr und daher dem Publikum weniger aufregende Szenen darbieten. Bisweilen wird auch mit „novillos embolados“, d. h. mit jungen Stieren, denen Kugeln an die Hörner befestigt sind, gekämpft — eine bloße Übung für die Toreros — und dann werden die Stiere nicht getötet.

Nächst den Stiergefechten und Theatervorstellungen gehören zu den beliebtesten Vergnügungen der Madrileños die „romerias“, d. h. kirchliche, aber mit sehr weltlichen Belustigungen verbundene Feste zur Ehren des Schutzpatrons irgend eines Ortes an dessen Namenstage. Die berühmteste ist die am 15. Mai beginnende Romeria de S. Isidro, des Schutzpatrons von Madrid, welche bei einer außerhalb der Stadt befindlichen Kapelle dieses Heiligen abgehalten wird und mehrere Tage dauert. Rings um das Kirchlein werden dann Zelte und Buden errichtet, wo Eßwaren, Näschereien, Getränke und Erfrischungen aller Art, sowie Kinderspielzeug feil gehalten und allerhand Belustigungsspiele veranstaltet werden und welche in Gassen und Plätze geordnet einen bedeutenden Raum einnehmen. Das sich hier zu tausenden einfindende Publikum besteht fast ausschließlich aus den niederen Volksschichten; eben deshalb bildet diese Romeria, wie überhaupt eine jede, eine vorzügliche Gelegenheit, die Sitten und Gebräuche des eigentlichen Volkes von Madrid kennen zu lernen. Dasselbe gilt von der Vispera de S. Juan, einem großen Volksfeste, welches am Vorabend des Johannistages (den 23. Juni) im Prado stattfindet, wo sich tausende von Landleuten und den eigentlichen Volksschichten angehörigen Personen versammeln, und die ganze Nacht unter den schattigen Baumreihen um Erfrischungsbuden und hellodernde Feuer geschart mit Zechen, Singen, Spielen und Tanz verbringen, während unaufhörlich Raketen und Leuchtkugeln zu dem sternbesäten Himmel emporsteigen. Überall ertönen dann Musik, Gesang und Guitarrenklänge sowie der schrille Ton des Tambourins und das taktmäßige Geklapper der Kastagnetten tanzender Zigeuner, welche andalusische oder

Fig. 21.



Neucastilische Bauern und Bäuerinnen

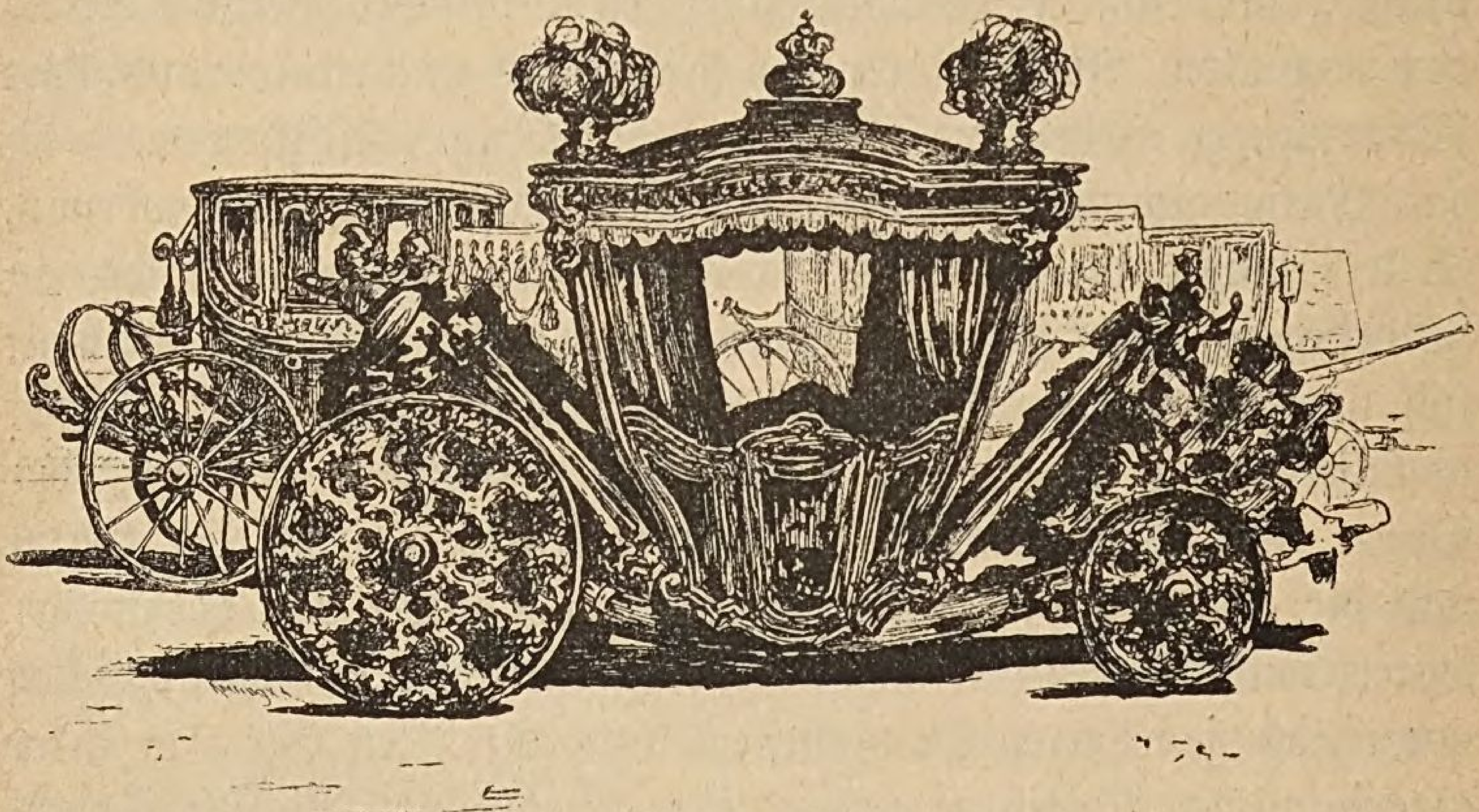
ihre eigenen, oft sehr lasciven Tänze für Geld aufführen, wohl auch stellenweis die quiekenden Laute des baskischen Dudelsacks und die heiseren Akkorde der valencianischen Dulzáïna. Bei diesem Feste kann man mehr als bei anderen Gelegenheiten die Trachten der niederen Volksklassen Neucastiliens, sowie auch anderer Provinzen Spaniens kennen lernen, da an diesem Abend alle in Madrid befindlichen Männer und Frauen „aus dem Volke" im Nationalkostüme und zwar im Sonntagsstaat zu erscheinen pflegen. Dabei sei bemerkt, daß die gewöhnlichste Tracht des neucastilischen Landvolks bei den Männern in einer kurzen einfachen Jacke und Kniehosen von grobem, meist dunkelfarbigem Tuch, einer wollenen am häufigsten roten Schärpe (Faja, Leibbinde) oder auch einem breiten gestickten Ledergürtel, ledernen Gamaschen, ledernen Schuhen und einem schwarzen spitzen Filzhut mit breiter aufwärts gekrümmter Krämpe besteht, während die Frauen ein ärmelloses Tuchmieder, einen Faltenrock von buntem Kattun oder auch von dunklem Wollstoff, der dann häufig am untern Rande mit bunter Stickerei verziert ist, weiße gestickte Schürzen und ein buntes Busentuch tragen. Das üppige schwarze Haar haben sie entweder in ein Netz versteckt oder mit einem auf den Nacken hinabfallenden weißen oder buntseidenen, oft gestickten Tuch bedeckt.

Madrid ist reich an Museen und anderen Anstalten für Kunst und Wissenschaft. Unter ersteren nimmt das Museo del Prado, welches die königliche Gemälde- und Skulpturensammlung in dem unter Karl III. erbauten Prachtgebäude am Prado enthält, den ersten Rang ein. Die Madrider Gemäldegallerie ist anerkanntermaßen eine der vorzüglichsten, reichsten und besteingerichtetsten der Welt; sie besitzt fast nur Meisterwerke und vereinigt in ihren imposanten hellen Räumen neben Gemälden spanischer Künstler von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart reiche Sammlungen von Bildern der italienischen, niederländischen und deutschen Schule. Allein von Rubens enthält dieses Museum 62 Bilder! Was die Blütezeit der spanischen Malerei betrifft,

so ist dieselbe durch 53 Gemälde von Ribera, 46 von Murillo, 62 von Velazquez, 14 von Zurbaran u. s. w. repräsentiert. Andere wertvolle Gemäldesammlungen enthalten das Museo nacional de la Trinidad und die Gallerie der königl. Akademie der schönen Künste (siehe S. 65). Die Skulpturensammlung steht zwar anderen berühmten Galerieen bei weitem nach, besitzt aber dennoch einige höchst wertvolle griechische und römische Antiken sowie bedeutende Werke spanischer und italienischer Meister. Außer diesen öffentlichen Kunstsammlungen giebt es noch viele private, insbesondere Gemäldegallerieen in den Palästen der Granden von altem Adel. Unter den historischen und ethnographischen Sammlungen stehen die Armeria real (königl. Rüstkammer) und das Nationalmuseum für Archäologie und Ethnographie obenan. Erstere dürfte die berühmte Ambraser Sammlung in Wien an historischem Interesse noch übertreffen (unter anderem befinden sich hier außer einer Menge kostbarer Rüstungen und Waffen von berühmten Königen und Helden das Schwert des Cid, der Degen von Ferd. Cortez, die Sänfte Karls V. und der Säbel und die Rüstung des letzten maurischen Königs von Granada), letztere enthält, außer reichen archäologischen und ethnographischen vorzüglich geordneten Sammlungen aus der alten Welt, in ihrer amerikanischen Abteilung neben einer Anzahl von Waffen, Trachten, Schmucksachen, Geräten u. s. w. viele von Columbus, Cortez und den Conquistadoren von Südamerika erbeutete Trophäen der alten Mexikaner, Peruaner u. a. Ureinwohner Amerikas. Sehenswert ist auch die im nordöstlichen Pavillon des königl. Palastes untergebrachte Cochera real (Wagensammlung), welche in ihren Prachtwagen ein Bild des ehemaligen Prunks des spanischen Hofes bewahrt. Sehr bedeutend ist ferner das in einem Prachtgebäude der Alcalastraße befindliche Museo de historia natural, dessen in wissenschaftlicher Hinsicht größte Kostbarkeit das vollständige Skelett eines Megatherium americanum, eines vorweltlichen Riesentieres, welches 1789 bei Buenos-Ayres aufgefunden wurde, sein dürfte. Die mineralogische Sammlung enthält prachtvolle

Krystalldrusen und Erzstufen, unter letzteren viele aus der Zeit der Entdeckung und Eroberung Amerikas. Großartige mineralogische Sammlungen besitzt auch die 1835 errichtete königliche Bergschule. Unter den wissenschaftlichen Bildungsanstalten ist die Zentral-Universität, unter den Bibliotheken die mit einer Sammlung von ca. 100000 Münzen (worunter namentlich viele römische und arabische) und einer reichen Sammlung von Gemmen und geschnittenen Steinen verbundene Biblioteca nacional

Fig. 22.



Staatskarosse.

die bedeutendste (s. S. 65). Unabhängig von der Universität sind die medizinisch-chirurgische Schule in dem großen Hospital der Atochastraße, der königl. botanische Garten und die königl. Sternwarte. Von den hier bestehenden Akademieen ist bereits Seite 65 die Rede gewesen. Unter den zahlreichen Privatgesellschaften und Vereinen für Kunst und Wissenschaft verdienen hervorgehoben zu werden das seit 1835 bestehende Ateneo und das Liceo artistico y literario, zwei vorzugsweise der Pflege der Poesie und Litteratur, sowie dem höheren Unterricht gewidmete Anstalten mit reichen Sammlungen. Auch die Pflege der Musik wird eifrig betrieben; unter den Anstalten zur Heranbildung von

Musikern und Sängern verdient in erster Linie das schon von der Königin Cristina gegründete Conservatorio de musica hervorgehoben zu werden. Madrid ist zugleich der Hauptsitz des spanischen Buchhandels und der spanischen Tagespresse. Es erscheinen hier neben vielen anderen periodischen Schriften 30 große politische Zeitungen! —

Auch in industrieller und merkantiler Hinsicht nimmt Madrid gegenwärtig einen hervorragenden Platz ein, wenn es auch in beiden Beziehungen anderen großen Hauptstädten Europas und den großen Hafen- und Handelsplätzen Spaniens selbst noch immer nachsteht. Unter den industriellen Etablissements mögen hier nur die 1809 gegründete königl. Cigarren- und Tabakfabrik, welche 3000 Arbeiter beschäftigt, die große unter Karl III. errichtete königl. Gold- und Silberwarenfabrik, die bereits aus der Zeit Philipps V. stammende königl. Teppichfabrik und die königl. Porzellanfabrik zu La Moncloa bei Madrid, unter den Anstalten zur Beförderung von Handel und Gewerbe außer der schon S. 58 erwähnten spanischen Bank die seit 1831 bestehende und 1874 reorganisierte Handelsbörse (Bolsa de comercio) genannt werden. Unter den Zweigen der Privatindustrie blühen namentlich das Goldschmiede- und Juwelierhandwerk, die Teppichweberei, die Kunsttischlerei, Regenschirm-, Fächer-, Kerzen-, Seifen-, Parfümeriefabrikation, die Elfenbein- und Perlmutterschnitzerei und die Verfertigung von Kleidern, Handschuhen und Schuhwaren.

Obwohl Madrid sozusagen in einer Einöde liegt, so giebt es doch in seinen nächsten Umgebungen eine Anzahl von besuchenswerten Örtlichkeiten, welche wegen ihres Baumreichtums den Eindruck von Oasen machen. Dahin gehören die anmutigen Promenaden an dem unvollendet gebliebenen Manzanareskanal, welcher eine schiffbare Verbindung zwischen dem Manzanares und Tajo herstellen sollte, das mit schönem Park geschmückte Schloß Vista Alegre im Dorfe Carabanchel an der Straße nach Toledo, ehedem Besitztum der Königin Cristina, die Real Casa

de Campo am rechten Ufer des Manzanares, dem Residenzschloß gegenüber mit 3 Leguas im Umfang haltenden Wald und Jagdgehege, das bei dem gleichnamigen Städtchen 14 Kilometer nördlich von Madrid gelegene königl. Jagdschloß el Pardo mit großem, vom Manzanares durchflossenen Parkwald und Tiergarten von 15 Leguas Umfang, wo die großen königlichen Jagden abgehalten werden und in dessen Nähe La Zarzuela, ein zweites Jagdschloß mit großem Gehege liegt, ferner die königl. Domäne S. Fernando an der Straße nach Alcala mit großen Obst- und Gemüsegärten, das königl. Lustschloß La Moncloa im NW. von Madrid, das dem Herzog von Osuna gehörige Schloß Alameda u. a. m. Eine geologische Merkwürdigkeit ist der Hügel Cerro de Almadóvar bei der Villa Vallecas, 7 Kilometer südlich von der Hauptstadt, weil derselbe gänzlich aus Meerschaum besteht, aus welchem federleichten Gestein auch die meisten Häuser jenes Städtchens erbaut sind.

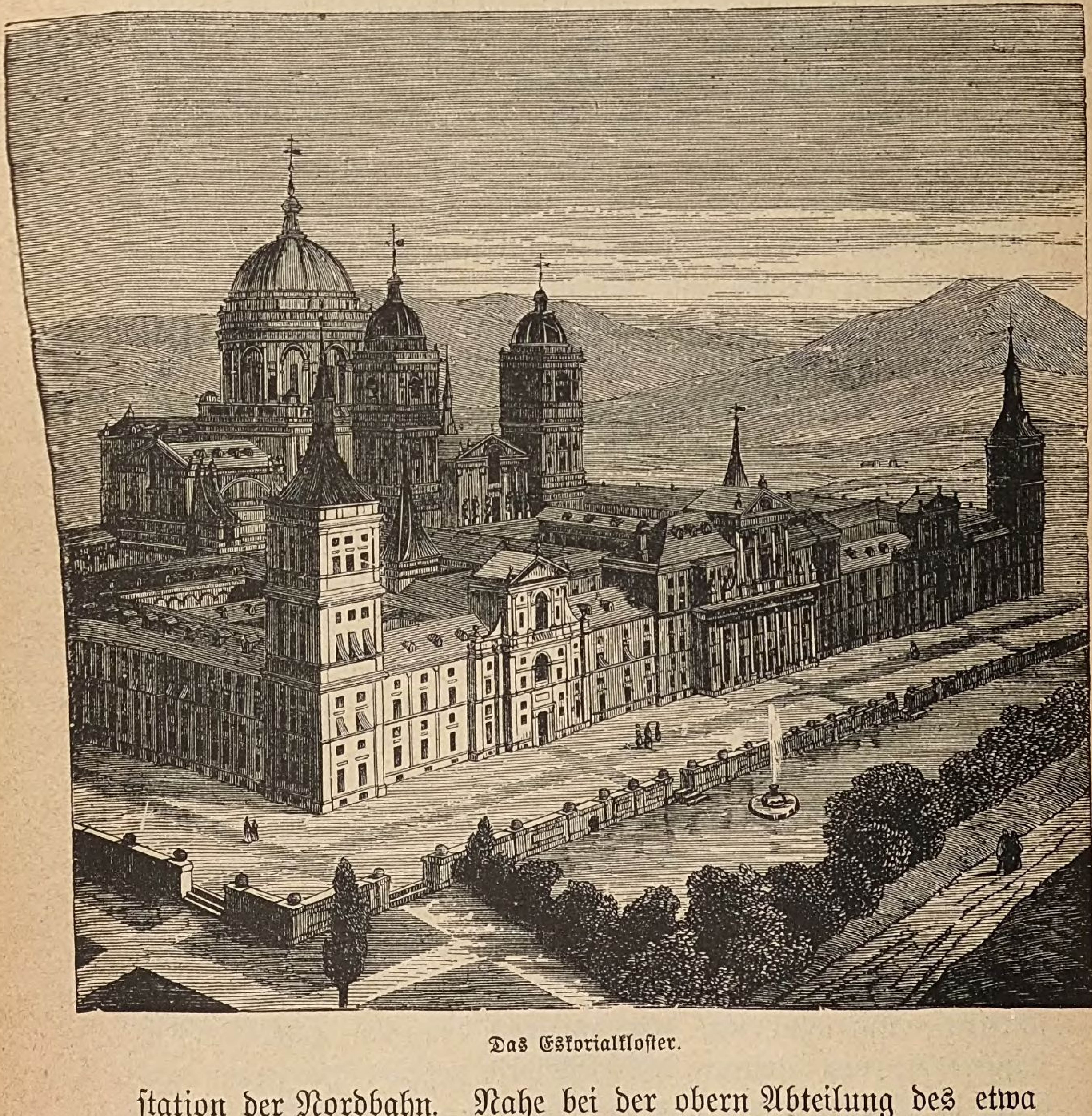
Nächst der Hauptstadt sind die bemerkenswertesten Orte der Provinz von Madrid die „sitios reales“ (königliche Orte) Aranjuez und el Escorial. Der erstgenannte, im äußersten Süden der Provinz am linken Ufer des Tajo 45 km von Madrid und 519 m über dem Meere gelegene Ort, Hauptstation der Südbahn, welche von dem großen und eleganten Bahnhof aus den Schloßpark in weitem Bogen durchschneidet und hierauf den Tajo und Jarama auf schönen Gitterbrücken überschreitet, ist eine sehr regelmäßige, hübsche und saubere Stadt (Villa) von 10 700 E. von fast holländischer Bauart, die wie ein Vogelnest inmitten der herrlichgrünen ausgedehnten Parkanlagen liegt, welche hier stundenweit die vom Tajo durchschlängelte Thalebene erfüllen und seltsam, aber höchst wohlthätig mit den kahlen, weißgrauen, sonnenverbrannten Gips- und Mergelhügeln kontrastieren, von denen das Tajothal längs seines südlichen Randes eingefaßt ist. Aranjuez ist bekanntlich seit der Zeit Philipps II., welcher das Schloß erbauen und den Park anlegen ließ, die Frühlingsresidenz des Hofes, und in der That läßt sich

kaum ein reizenderer Frühlingsaufenthalt denken als dieser. Noch im Juli prangen die Umgebungen von Aranjuez, soweit die befruchtenden Wässer des Tajo reichen, im üppigsten Grün, während die nächsten Umgebungen dann bereits eine graue staubige Steppe sind. Das nicht sehr große von Juan de Herrera in edlem Renaissancestil erbaute, an der Plaza de S. Antonio (dem Hauptplatze der Stadt) stehende Schloß, welches prachtvoll ausgeschmückte Räume enthält, ist auf drei Seiten von Gärten umringt, unter denen der auf einer künstlich hergestellten Insel des Tajo gelegene Jardin de la Isla mit seiner prachtvollen Allee dreihundertjähriger Platanen und seinen herrlichen Marmorfontainen der größte und schönste ist. Viel umfangreicher ist aber der an der Ostseite der Stadt beginnende Jardin del Principe, ein waldartiger, prachtvoller, aus den verschiedensten Holzarten zusammengesetzter Park, zwischen dessen herrlichen Baumgruppen sich üppige, im Frühlinge überaus blumenreiche Wiesen ausbreiten. Zwölf von einer Rotunde ausgehende Ulmenalleeen durschneiden strahlenförmig diesen über 3 km langen, ebenfalls mit vielen Marmorbrunnen gezierten Park. Eine derselben, die aus 6 Baumreihen bestehende Calle de le Reina führt nach der in der östlichen Abteilung im Schoße grüner Wiesen und geschmackvoller Blumenbosketts gelegene und im weiten Umkreise von prachtvollen Baumgruppen umringte Casa del Labrador, ein unter Karl IV. erbautes äußerlich ziemlich schmuckloses Landhaus, dessen Inneres aber mit wahrhaft asiatischer Pracht verziert ist und eine große Menge von Kunstgegenständen und anderen Kostbarkeiten enthält. Aranjuez wird von der von Madrid nach dem Süden führenden Heerstraße durchschnitten, welche hier den Tajo auf einer eleganten Drahthängebrücke überschreitet. Auf ähnlichen, aber ungleich längeren Hängebrücken passiert die von Valencia nach Madrid gehende Heerstraße den Tajo bei Fuentidueñas und den Jarama bei Vácia-Madrid.

Den Namen Escorial (Schlackenhaufen, nach den Überresten ehemaliger Bergwerke) führt eine 48 km nordwestlich von

Madrid am Fuße des Guadarramagebirges gelegene Ortschaft, welche in 2 getrennte Häusergruppen zerfällt, eine obere (E. de arriba) und einer untern (E. de abajo). Letztere ist Haupt-

Fig. 23.



Das Eskorialkloster.

station der Nordbahn. Nahe bei der obern Abteilung des etwa 2000 E. besitzenden Fleckens steht in einer absoluten Höhe von 1100 m der berühmte, auf Befehl Philipps II. von dessen

genialen Architekten Juan Bautista de Toledo und Juan de Herrera zur Erinnerung an den Sieg von St. Quentin (10. August 1557) von 1563—1584 erbaute Klosterpalast von St. Lorenzo, welcher gewöhnlich unter dem Namen el Escorial verstanden zu werden pflegt. Der Grundriß dieses größten Bauwerks Spaniens hat bekanntlich die Form eines Rostes in Anspielung an den Märtyrertod des heiligen Laurentius, an dessen Namenstage die Schlacht bei St. Quentin stattfand. Er bildet ein rechtwinkeliges Viereck von 240 m Länge und 190 m Breite, überragt von 7 kuppelgekrönten Türmen und ist ganz und gar aus Granitquadern zusammengefügt. Den Handgriff des Rostes bilden die außerhalb des Hauptbaues gelegenen Wirtschaftsgebäude und die 4 Füße sind durch die 4 Ecktürme des eigentlichen Klosterpalastes bezeichnet, welcher sowohl die äußere Umfassung des Ganzen als die inneren Längs- und Querstäbe des Rostes vorstellt, aus 2 Stockwerken besteht, und 16 innere Höfe, 15 Thore und 1110 Fenster besitzt. Durch die aus 3 großen Portalen bestehende, an der nach W. (dem Gebirge zu) gerichteten Hauptfront des Klosterpalastes befindlichen Puerta prinicipal tritt man in den großen Patio de los Reyes, den Hof der Könige, dessen Hintergrund die Fassade der aus dem Zentrum des Ganzen majestätisch emporragenden Riesenkirche bildet. Ihr Frontispiz ist mit den granitnen Kolossalstatuen von 6 jüdischen Königen (David, Salomo, Ezechias, Josias, Josaphat und Manasse) geschmückt. Die 4 Ecktürme der Kirche enthalten 51 harmonisch gestimmte Glocken. Das Innere der Kirche, welche eine und zwar gelungene Nachahmung der Peterskirche zu Rom ist, macht durch ihre grandiosen Dimensionen und ihre Einfachheit, — denn abgesehen von den prächtigen ihre Kuppel und Gewölbe schmückenden, von Giordano, Carducchi, Pellegrini u. a. italienischen Meistern gemalten Fresken entbehren ihre aus poliertem bläulichem Granit bestehenden Wände und Pfeiler der Ornamente gänzlich — einen überwältigenden Eindruck. Sie zerfällt in drei Schiffe, enthält außer dem Hochaltar, über welchem sich die imposante

Kuppel, durch deren Fensteröffnungen ein rosiges Licht herabfällt, bis zu einer Höhe von 107 m emporwölbt, 48 Seitenaltäre und ist am Boden mit schwarzen und weißen Marmorplatten schachbrettartig getäfelt. Zu beiden Seiten des Hochaltars befinden sich 2 große Menschengruppen in betender Stellung von vergoldeter Bronce, Karl V. und Philipp II. mit ihren Gemahlinnen und Verwandten darstellend. Der Schatz und die Kostbarkeiten dieser Kirche, von denen hier noch die dem Hochaltar gegenüber und über dem Hauptportal gelegene 200 aus Caobaholz kunstvoll geschnitzten Betstühle der Mönche hervorgehoben sein mögen, sind unermeßlich. Unter dem Hochaltar befindet sich das Pantheon, die Königsgruft, in welche eine kostbare Marmortreppe hinabführt. Die Wände des achteckigen Raumes, welche, wie auch sein Fußboden und die ihn überspannende Kuppel, von der ein gewaltiger antik geformter Kronleuchter herabhängt, aus Marmor und Jaspis bestehen, enthalten in 26 Nischen ebenso viele Sarkophage von schwarzem Marmor mit vergoldeter Aufschrift an dem gegen den Innenraum schauenden Kopfende, soweit dieselben Särge enthalten. Acht Nischen stehen noch leer! Hier ruhen die spanischen Könige der österreichischen und bourbonischen Dynastie, von Karl V. (I.) bis Ferdinand VII. (mit Ausnahme Philipps V. und Ferdinand VI., welche in Madrider Kirchen beerdigt sind), sowie die Königinnen, welche Succession gehabt haben. Die kinderlos verstorbenen Königinnen sowie die Infanten und Infantinnen wurden und werden in dem anstoßenden, viel größeren, aus einer Reihe von ebenfalls mit verschwenderischer Marmorpracht ausgestatteten Gemächern bestehenden Panteon de los Infantes beigesetzt. Der nördliche Teil der die Kirche umschließenden Gebäude enthält den königlichen, mit fabelhafter Pracht, unter andern mit kostbaren Gobelins ausgeschmückten Palast, welcher als Herbstresidenz des Hofes dient, der südliche Teil das eigentliche Kloster mit 200 Zellen, welches dem Hieronymiten-Mönchsorden eingeräumt war. Hier befindet sich auch der Kreuzgang mit der breiten prächtigen Marmortreppe

in dem geräumigen Treppenhause, dessen Gewölbe ein riesiges, die Schlacht bei St. Quentin vorstellendens Freskogemälde von Giordano ziert. Ein anderer Teil des Gebäudes birgt die wegen ihres Reichtums an Büchern und Handschriften der arabischen Litteratur (namentlich der spanischen Araber) weltberühmte Bibliothek des Escorials, welche zugleich, wie auch der Palast, viele wertvolle Gemälde enthält, unter andern die lebensgroßen Porträts Karls V. und Philipps II. von der Meisterhand Pantojas. Früher war der Escorial ein förmliches Kunstmuseum; 1837 sind aber die meisten Gemälde in das Museo del Prado übertragen worden. Das Merkwürdigste im Escorial sind aber unstreitig die von Philipp II. bewohnt gewesenen Zimmer, wo dieser finstere Herrscher auch gestorben ist. Sie befinden sich zu ebener Erde, das Sterbezimmer unmittelbar neben der Kirche und kontrastieren durch ihre asketische Einfachheit grell mit der Pracht der übrigen Räume. Die beste Übersicht des ganzen grandiosen Gebäudes gewährt die Laterne der großen Kirchenkuppel, die imponierendste Ansicht aber ein einige hundert Fuß höher am Abhang des benachbarten Gebirges befindlicher Steindamm, wo Philipp II. während des Baues oft gesessen haben soll. An die Südseite des Gebäudes schließt sich ein weitläufiger, mit vielen marmornen Springbrunnen gezierter Park an, woselbst die Casa del Principe, ein modernes Lustschloß voll herrlicher Kunstwerke liegt. In einem neben dem Klosterpalast stehenden ehemaligen Nonnenkloster ist seit einer Reihe von Jahren die früher in dem Feudalschlosse der Grafen von Chinchon bei Villaviciosa de Odon befindliche gewesene „Escuela de Ingenieros de montes“ (die Forstakademie) untergebracht, welche wertvolle Sammlungen besitzt.

Der Escorial liegt keineswegs in einer öden Steinwüste, wie oft behauptet wird; wohl aber bilden die hier unbewaldeten und mit grauen Felsmassen bedeckten Abhänge des romantischen Guadarramagebirges einen ernsten Hintergrund, welcher, wie die ganze wenig bewohnte Landschaft vortrefflich zu dem feier-

lichen Charakter der grandiosen Schöpfung Philipps II. paßt. Eine den hohen Paß von Navacerrada (s. Abt. I. S. 32) übersteigende Kunststraße verbindet den Escorial mit dem jenseits des Gebirges gelegenen Sitio real von S. Ildefonso oder la Granja (s. Altcastilien). Im NO. dieses Palastes, jenseits des gewaltigen Pico de Peñalara liegt das reizende von hohen malerischen Waldbergen eingefaßte Lozoyathal und in dessen oberstem Teil ca. 1700 m hoch das ehemalige Karthäuserkloster Sta. Maria del Paular mit prachtvoller Kirche, welches jetzt, wie auch der Escorial und andere am und im Guadarramagebirge gelegene Ortschaften den Madrileños als Sommerfrische dient. Das Lozoyathal — dasselbe gilt auch von den andern Täler dieses Gebirges — besitzt gar keinen spanischen Charakter, sondern erinnert durch seine dunkleln Kiefernwälder, durch seine Erlen, Eschen und Birken am Ufer des silberklaren Flusses, durch seine saftiggrünen Wiesen und die roten Ziegeldächer seiner von Obstbäumen umringten Ortschaften eher an Mitteldeutschland. Die Umgebungen der Villas T o r r e l a g u n a, Geburtsort des berühmten Karinals Jimenez, und B u i t r a g o, (letzere liegt in einem schönen Thalkessel am Fuße des durch Napoleons Sieg über die Spanier im Herbst 1808 berühmt gewordenen Somosierrapasses) erzeugen viel Obst, Wein und Gemüse. Noch mehr liefert davon die im SO. von Madrid an der nach Valencia führenden Heerstraße inmitten der neucastilischen Steppe liegende Stadt A r g a n d a d e l R e y, eine wohlhabende gutgebaute Villa von 3300 E., deren vom Jarama wohlbewässerte Huerta durch ihren Reichtum an Maulbeer-, Feigen-, Öl- und Nußbäumen den Eindruck einer Oase macht. In ihren Umgebungen wächst ein vortrefflicher Rotwein. Aber die wichtigste Stadt der Provinz von Madrid ist A l c a l á d e H e n a r e s, Ciudad von 8600 E., berühmt als Geburtsort des Cervantes und wegen ihrer ehemaligen vielbesuchten vom Cardinal Jimenez 1508 gestifteten Universität, welche 1836 aufgehoben und nach Madrid verlegt wurde. Diese sehr alte noch von starken Mauern umgebene Stadt liegt in einer frucht-

baren aber fast baumlosen Ebene am rechten Ufer des Henares über den hier eine schöne Steinbrücke führt, und an der nach Aragonien gehenden Heerstraße und Eisenbahn (Ostbahn), nimmt sich von außen mit ihren vielen Kirchen, Klöstern und andern Gebäuden und ihren 13 Türmen sehr stattlich aus, ist aber im Innern finster und winklig. Jenseits des Flusses auf dem Hügel Zulema stand die römische Stadt Complutum, von der keine Spur mehr übrig ist. Das linke Ufer des Henares ist hier meilenweit auf- und abwärts mit nackten fast senkrecht abstürzenden Mergelhügeln von meist kegel- oder pyramidenförmiger Gestalt eingefaßt, welche von den atmosphärischen Gewässern wunderlich zerrissen und durchfucht sind und daher, namentlich in duftiger farbenreicher Abendbeleuchtung einen höchst malerischen und interessanten Anblick gewähren.

2. Provinz von Guadalajara.

Nimmt den Nordosten Neucastiliens ein, grenzt gegen N. an Altcastilien, gegen O. an Aragonien, gegen S. an die Provinz von Cuenca, ist sehr fruchtbar aber baumarm, reich an Erzen und Mineralquellen, im N. und O. sehr gebirgig, sonst eben, wird in nordöstlicher Richtung von der Ostbahn durchschnitten und zerfällt in 9 Gerichtsbezirke. Ihre Hauptflüsse sind der Tajo, Tajuña, Henares und Jarama.

Guadalajara (arab. sandiges Flußbett bedeutend), Ciudad von 7900 E. auf einer kahlen Anhöhe über dem linken Ufer des Henares gelegen, an dessen rechtem Ufer die Ostbahn hinläuft, besitzt 10 Kirchen, 13 Klöster und mehrere andere monumentale Gebäude, unter denen das alte Schloß der Herzöge del Infantado, ein schöner gotisch-arabischer Bau mit einem wundervollen, von zweistöckigen Säulengallerieen umgebenen Patio, und der neue Palast der königl. Akademie zur Heranbildung von Genieoffizieren besonders bemerkenswert sind. Die Stadt hat trotz ihres Alters (sie hieß zur Gotenzeit Arriaca, wurde 714 von den Arabern erobert, die ihr ihren jetzigen Namen gaben,

und diesen 1081 vom König Alfons I. von Castilien entrissen) im Inneren ein moderneres und freundlicheres Ansehen, als Alcala. Besonders sehenswert ist das mit prachtvollen Marmorskulpturen verschwenderisch ausgestattete, in dem ehemalichen Franziskanerkloster befindliche unterirdische Grabgewölbe der genannten Herzöge, eine Nachahmung des Pantheon im Escorial. Die Ufer des Henares sind hier mit üppigen Laubgehölzen eingefaßt, welche gegen die kahlen, hier und weiter aufwärts übereinander gesetzte, höchst malerische Terrassen bildenden Tertiärhügel, die längs des linken Thalrandes hinziehen, seltsam kontrastieren. Bei Guadalajara beginnt der Canton der Alcarria, eine von Hügelreihen durchzogene, sehr fruchtbare und bevölkerte Ebene, welche sich ostwärts bis an den obern Tajo hinzieht und viel Getreide, auch Öl und Wein, und in ihren Tomillares einen berühmten Honig erzeugt. In ihrem Osten liegt hart am Tajo das Städtchen Trillo, berühmt wegen ihren benachbarten, sehr heilkräftigen salz- und schwefelhaltigen, teils kalten teils lauen Mineralbädern, welche vom 5. Juni bis 15. September sehr besucht zu sein pflegen. Ein anderer Badeort mit kalten salzigen Quellen, La Isabela, auf Ferdinands VII. Befehl erbaut, liegt mitten in der Alcarria bei der Villa Sacedon. Es befindet sich hier ein köngil. Schloß. Im N. der Provinz beim Dorfe Olmeda de Jadraque giebt es Salinen.

Eine Legua westlich davon liegt auf einem kahlen, kalten ca. 1300 m hohen Gneisplateau unweit des hier völlig waldlosen Scheidegebirges die durch ihre 1844 entdeckten reichen Silbererzgänge berühmt und wohlhabend gewordene Ortschaft Hiendelaëncina, früher ein kleines Dörfchen elender aus übereinander geschichteten Gneisblöcken errichteter Hütten, dessen arme Bewohner als Köhler, Steinbrecher und durch Espartoflechten ihr Leben kümmerlich fristeten, jetzt eine freundliche Villa von mehr als 4000 E. mit stattlichen Gebäuden, guten Gasthöfen und schöner Kirche. Die zahlreichen, mehreren Aktiengesellschaften gehörenden Bergwerke, welche über 1000 Bergleute beschäftigen, bauen vor-

züglich auf Schilfglaserz, welches 20—30 Unzen Silber pro Ztr. enthält. In dem wildromantischen Felsenthale des Rio Bornova eines Nebenflusses des Henares, liegen das einer englischen Gesellschaft gehörige, mit Wasser- und Dampfkraft betriebene Amalgamierwerk, eines der größten der Welt, und eine große Hütte, wo das Silber auf nassem Wege nach der im Mannsfeldschen gebräuchlichen Augustinischen Methode gewonnen wird.

Der Nordosten der Provinz wird von der in Abt. I. S. 24 geschilderten hohen Parameras eingenommen. Die beiden bemerkenswertesten Orte dieser kalten öden, baumlosen, aber von malerischen Felsenschluchten durchfurchten Wellenplateaus sind Siguénza und Molina de Aragon. Erstgenannte Stadt, Ciudad von 1400 E. im Quellthal des Henares an der von Guadalajara nach Soria führenden Straße und an der Ostbahn gelegen, ist Sitz eines Bischofs, letztere, Ciudad von 3170 E., liegt 1055 m über dem Meere in dem tief eingesenkten Thale des Gallo am Abhange eines steilen mit einem noch jetzt als Festung dienenden Kastell gekrönten Hügels, an dem die altertümlichen, vom Wetter geschwärzten Häuser terrassenförmig emporsteigen und ist ein Gewirr von engen finstern Gassen, mit 5 hochgetürmten Thoren und mehreren Kirchen von gotischer Bauart. Molina ist der Hauptverkehrsplatz auf der hohen Paramerakette zwischen Neucastilien und Aragonien und daher ein sehr lebhafter Ort. In seiner Nähe (zwischen Herreria und Pardos) giebt es ergiebige Kupferbergwerke. In mineralogischer Hinsicht ist es berühmt wegen der hier in unübertroffener Schönheit vorkommenden Aragonitkrystalle. Auch ist die Gegend (der Jurakalk) reich an Versteinerungen.

3. Provinz von Cuenca.

Diese große, aber wenig bevölkerte und dem Weltverkehr fern liegende Provinz bildet das südöstliche Vierteil Neucastiliens, grenzt gegen N. an die vorhergehende, gegen O. an Aragonien, gegen S. an Valencia und die Provinz von Ciudad-Real, gegen

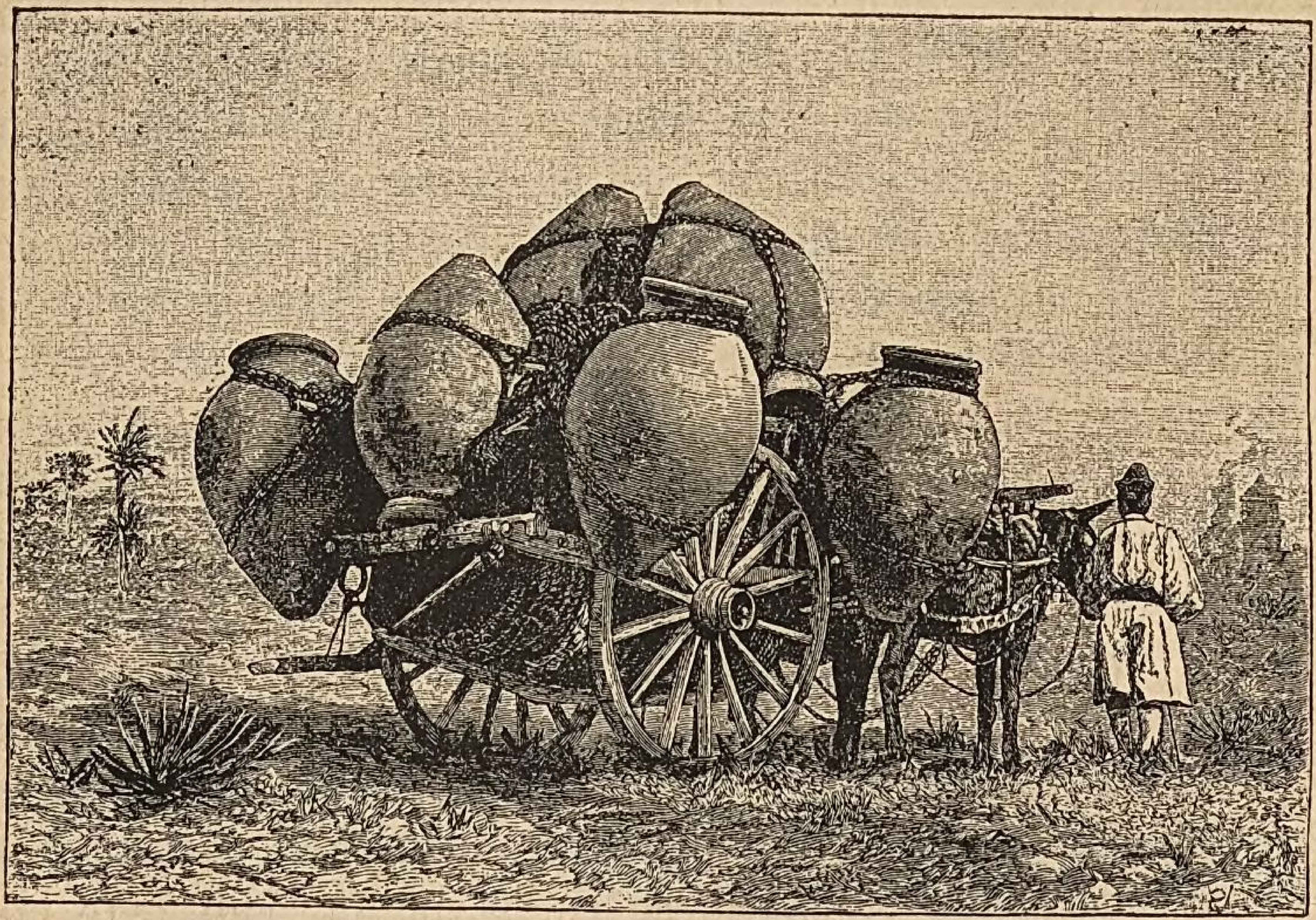
W. an die Provinzen von Toledo und Madrid, zerfällt nur in 9 Gerichtsbezirke und wird außer den beiden Madrid mit Murcia und Valencia verbindenden Heerstraßen bloß von Fahrwegen und Saumpfaden durchschnitten. Ihre östliche Hälfte, welche den größten Teil der Serrania de Cuenca einschließt (s. Abt. I, S. 24) ist sehr gebirgig, quellen- und waldreich, ihre westliche, zum großen Teil von dem öden Gips- und Mergelgelände der neucastilischen Steppe erfüllt, meist eben, wasserarm und baumlos, ihre Hauptflüsse sind der Jucar und Cabriel (s. Abt. I, S. 82), ihre hauptsächlichsten Produkte Holz, Weizen, Hanf, Safran, Bausteine und Salz.

Cuenca, Ciudad von 7375 E., Sitz eines Bischofs, liegt an der valencianischen Straße hochromantisch in einem von hohen dürren aber malerischen Felsenbergen umgürteten Thale 902 m über dem Meere (die Kathedrale) auf dem Gipfel und an den Abhängen eines steilen Felshügels, welcher durch zwei tiefe spaltenartige Felsschluchten von den beiden Thalwänden geschieden ist. Durch die nördliche Schlucht strömt der dieselbe mit seiner blaugrünen Wassermasse ganz ausfüllende Jucar, durch die südliche der Bach Huecar, welcher am Westrande der Stadt, die er von ihrer Vorstadt trennt, in den ersteren fällt. Die eben gelegene Vorstadt hat breite Gassen und schöne moderne Gebäude, während die Stadt ein Gewirr steil ansteigender enger Gassen mit altertümlichen hohen, geschwärzten Häusern ist, von denen viele hart am schwindelnden Rande der steilen Felsabstürze stehen. Cuenca ist noch teilweis von hohen zinnengekrönten Mauern umgeben und besitzt 7 Thore, 15 Kirchen, unter denen die im höchsten Teile befindliche Kathedrale, eine schöne gotische Kreuzkirche mit 3 Schiffen, voll herrlicher Kunstwerke ist, und 12 ehemalige Klöster. Zu den Stadtthoren führen 7 Brücken, 5 über den Huecar, 2 über den Jucar. Unter den ersteren ist die 100 m lange und in der Mitte auf 42 m hohen Pfeilern ruhende, fünfbogige Puente de S. Pedro das großartigste Bauwerk der Stadt. Imponierend ist das Bild, das sowohl dieses Riesenwerk

als die altertümliche Stadt überhaupt von dem entgegengesetzten Hange der Huecarschlucht darbietet. Dicht am Rande der schroffen, von dunkeln Schluchten zerrissenen Felsmassen des Stadthügels erheben sich stattliche bis 6 Stockwerk hohe Häuser mit vielen Balkons, hinter denen die übrigen Gebäude terrassenförmig in malerischer Gruppierung emporsteigen, überragt von den Türmen der Kirchen und Klöster, unter denen sich die Kathedrale mit ihren gotischen Zinnen und der hohen Steinpyramide ihres dicken Turmes am meisten hervorthut. Den Hintergrund bilden die grotesken Felsmassen der jenseits des Jucar sich erhebenden Thalumgürtung. Thalabwärts schaut man über die grünen Gärten und die freundlichen Häuserreihen der Vorstadt weit in ein teils kahles teils waldiges Hügelland hinaus, thalaufwärts sieht man durch den hohen Rundbogen der Paulsbrücke in die wilde unzugängliche Felsenschlucht hinein, aus welcher der Huecar hervorrauscht. Leider schmückt kein Strauch, geschweige denn ein Baum die grauen nackten Felsmassen, weshalb dieses großartige und malerische Bild doch einen sehr ernsten, ja düsteren Charakter hat. Cuenca (der Name bedeutet „Grube"), eine Stadt gotischen Ursprungs, welche 1177 von Alfons I. den Mauern (der Almohadenherrschaft) entrissen wurde, hat neuerdings eine traurige Berühmtheit erlangt wegen der scheußlichen, mit grausamem Blutvergießen verbundenen Plünderung, welche die Karlisten, die sie am 17. Juli 1874 erstürmten, über sie verhängten. Sie ist von jeher ein Hauptplatz des spanischen Wollhandes gewesen. — Die benachbarte Serrania, deren Bewohner sich vorzugsweise vom Holzfällen, Bretterschneiden und Holztransport ernähren, zum Teil aber auch vom Sammeln von Salbei, Thymian u. a. heilsamen Kräutern, sowie von Bienenzucht, enthält in ihren Kalkgebirgen großartige, aber bis jetzt vom Fremdenverkehr unberührt gebliebene Tropfsteinhöhlen, unter denen die Judenhöhle und die Höhle von Pedro Cotillas bei Palomera, beide in der Nähe von Cuenca, sowie die Griechenhöhle bei Beteta die sehenswertesten sind. Die wichtigsten Orte

dieses wilden nur von Sumpffaden durchschnittenen Berglandes, welches noch unermeßliche Wälder von Schwarzkiefern, ja sogar Urwaldstrecken umschließt, sind die Villas Cañete am Cabriel und Priego am Guadiela. Letztere in einer sehr fruchtbaren wohl bewässerten, Weizen, Hanf, Safran und Gartenfrüchte in Menge erzeugenden Ebene gelegen, besitzt 7 Pfarrkirchen und 5 ehemalige Klöster.

Fig. 24.



Transport irdener Weinkrüge (Tinajas).

In der westlichen, waldlosen Hälfte der Provinz sind die bemerkenswertesten Ortschaften: Huete, Ciudad von 2600 E., mit vielen Kirchen und Klöstern, in ganz ebener Gegend, welche ebenfalls viel Weizen, Hanf und Safran erzeugt, und Tarrancón, Villa von 4397 E., am Knotenpunkt der Straßen nach Madrid, Cuenca und Valencia gelegen und deshalb ein lebhafter Ort, aber von armseligem Ansehen, neuerdings bekannt geworden durch den Herzogstitel, welcher dem Gemahl der verstorbenen Königin

Cristina (Muñoz) verliehen wurde und dem vorbeifließenden Flusse Rianzares entlehnt ist. Die Stadt, bei welcher sich der neugebackene Herzog ein großes Schloß erbaut hat, liegt mitten in dem öden Gipshügelgelände der neucastilischen Steppe, gegen deren weißgrauen Gebilde die wohlangebaute grüne Thalsohle fremdartig absticht. Der südwestliche Teil der Provinz gehört bereits zu der berüchtigten Mancha, welche hier großenteils eine tischgleiche, baumlose, sonnenverbrannte Ebene ist. Hier werden, insbesondere bei der durch Don Quijotes Abenteuer mit den Windmühlen berühmt gewordenen Villa La Mota del Cuervo jene kolossalen für die Aufbewahrung von Öl und Wein bestimmten irdenen Krüge verfertigt, welche den Namen „tinajas" führen und in Zentral- und Südspanien fast in keinem Bauernhause fehlen, wo sie in Vertiefungen der Mauer eingelassen zu stehen pflegen. Dieselben bilden daher einen nicht unwichtigen Artikel des Binnenhandels und werden auf zweirädrigen Karren, besonders von valencianischen und murcianischen Fuhrleuten exportiert. Ein Zug solcher von bunt angeschirrten Maultieren gezogener, mit rotbraunen Tinajas hochbepackter Karren gewährt einen ebenso seltsamen als malerischen Anblick. Bei La Minglanilla liegt ein schon sehr altes und sehr ergiebiges, der Krone gehöriges Steinsalzbergwerk, welches aus vielen Stockwerken besteht und sehr sehenswert ist.

4. Provinz von Ciudad-Real.

Sie ist die größte, aber auch die wenigst bevölkerte Provinz Neucastiliens, dessen südlichstes Viertel sie bildet, grenzt gegen O. an die vorige, gegen S. an Murcia und Andalusien, gegen W. an Estremadura und gegen N. an die Provinz von Toledo, ist im NW., wo sich die Bergketten von Toledo erheben, und im SW., wo die Berggruppe der hohen Mancha sich ausbreitet, sehr gebirgig und malerisch, sonst meist eben oder hügelig und einförmig, arm an Bäumen, aber reich an Erzen, Mineralien und Mineralquellen, wird vom oberen Guadiana und dessen

Zuflüssen, im S. vom Jandula bewässert, zerfällt in 9 Gerichtsbezirke und erzeugt viel Getreide, Wein, Esparto, Safran und vorzügliche Maultiere. Sie umschließt den größten Teil des Distrikts La Mancha (d. h. der Fleck), welcher sich in die untere (M. baja) und obere (M. alta) scheidet. Letztere ist, wie schon bemerkt, ein romantisches Gebirgsland voll fruchtbarer und zum Teil mit Eichenwäldern erfüllter Thäler, deren felsigen Bergzüge an ihren Hängen meist mit immergrünem Gebüsch bekleidet sind, während die niedere Mancha auch hier meist aus baumlosen öden Ebenen und Hügelgeländen besteht, welche oft meilenweit bloß mit Büscheln von Espartogras bestreut erscheinen. Doch umschließt auch dieser Landstrich mehrere sehr fruchtbare und anmutige Gegenden. Die Bewohner der Mancha (Manchegos), wenigstens diejenigen der meist armseligen kleineren Ortschaften, sind ein roher, unfreundlicher Menschenschlag und gelten für wenig intelligent, abergläubisch und bigott. Viele haben einen stupiden Gesichtsausdruck; auch sieht man dort mehr Verwahrloste und Blödsinnige, als anderwärts in Spanien. Die Männer kleiden sich meist in braunes grobes Tuch und tragen häufiger eine „montera“ (schirmlose Mütze von Tuch oder Schaffell) als einen Hut und an den nackten oder von Lumpen umhüllten Füßen Espartosandalen oder plumpe Lederschuhe. Die Armen gehen meist sehr zerlumpt einher, ja in den gewöhnlich sehr schmutzigen Dörfern, deren erdfahle Hütten sich wenigstens im Sommer und Winter kaum von dem grauen Kolorit der sie umgebenden Landschaft unterscheiden, tummeln sich oft Kinder beiderlei Geschlechts in paradiesischer Hüllenlosigkeit im Staube der Gassen umher. Diese Verkommenheit der Landbevölkerung, die ihren Hauptgrund wohl in der jahrhundertlangen Abgeschiedenheit der Mancha vom Weltverkehr hat, dürfte jedoch infolge der Verbesserung der Kommunikation, welche der Eisenbahnbau veranlaßt hat, mehr und mehr schwinden. Die Provinz von Ciudad-Real wird nämlich von vier Bahnen durchzogen, von denen die Südbahn und die Mediterranbahn gerade die niedere Mancha durchschneiden, wäh-

rend die bei Manzanares von der Südbahn sich abzweigende Estremadurabahn die hohe Mancha ihrer ganzen Länge nach aufgeschlossen hat. Die Erbauung dieser Bahnen hat bereits eine wesentliche Verbesserung der Landwirtschaft bewirkt und viele industrielle Etablissements ins Leben gerufen.

Ciudad-Real, Hauptstadt der Mancha und Bischofssitz, liegt 650 m hoch in einer weiten fruchtbaren, gut angebauten vom Záncara und Javalón umflossenen Ebene, besitzt mit Einschluß ihres mit vielen Caserios bestreuten Gebiets über 10 300 Einw. und ist als Knotenpunkt der Straßen nach Madrid, Toledo, Almaden und Albacete sowie der Estremadurabahn und der von hier direkt nach Madrid führenden Bahn ein sehr verkehrsreicher und gewerbthätiger Ort. Namentlich sind die hier alljährlich abgehaltenen Esel- und Maultiermärkte von größter Bedeutung für ganz Spanien. Die noch von altertümlichen Mauern umgebene Stadt ist regelmäßig und gut gebaut und besitzt mehrere stattliche Kirchen und Klöster, einen Stiergefechtszirkus und hübsche Promenaden. — Östlich von Ciudad-Real, zwischen Almagro (Ciudad von 10 270 Einw. an der Estremadurabahn), Manzanares (Villa von 10 200 E.) und Valdepeñas (Villa von 10 800 E., beide an der andalusischen Hauptstraße gelegen und Stationen der Südbahn) breitet sich ein Hügelgelände aus, welches fast gänzlich mit Weinreben bedeckt ist. Es wächst hier der berühmte und in ganz Spanien, besonders aber in Madrid sehr beliebte Rotwein von Valdepeñas. Die genannten Städte sind wohlhabend und zeichnen sich durch gute Bauart, Manzanares außerdem durch eine schöne gotische Kirche und ein malerisches, hochgetürmtes, die Stadt beherrschendes altes Schloß aus. Almagro ist der Hauptort des unter dem Namen Campo de Calatrava bekannten Distrikts der niederen Mancha, welcher durch seine erloschenen Vulkane (s. Abt. I, S. 110) und vielen Mineralquellen eine gewisse Berühmtheit auch außerhalb Spaniens erlangt hat. Es liegen hier die Hervideros de Fuensanta, ein besuchter Badeort mit kohlensäurehaltigen Sprudelquellen.

Im Osten von Valdepeñas gegen die Sierra Morena hin liegen die öden Hochflächen des Campo de Montiel mit den Lagunas de Ruidera (s. Abt. I, S. 61), im NW. von Manzanares die Ojos de Guadiana. — Alcázar de S. Juan, Villa von 7950 Einw. im N. der Provinz in einer hügligen Gegend gelegen, hat neuerdings als Knotenpunkt der Süd- und der hier ihren Anfang nehmenden Mediterranbahn eine bedeutende Wichtigkeit erlangt und ist ein lebhafter betriebsamer Ort geworden. Es giebt hier u. a. Pulvermühlen und eine große königliche Salpeterfabrik und in der Nähe reiche Galmei- und Eisengruben. In den Umgebungen der nächsten Station der Mediterranbahn, der durch eine prächtige gotische Kirche ausgezeichneten Villa Campo de Criptana (6260 E.) giebt es viele Erinnerungen an die Zeit der Römerherrschaft (Ruinen eines römischen Kastells, Reste einer Römerstraße u. a. m.).

Die bemerkenswertesten Ortschaften der hohen Mancha sind: Fuencaliente, unbedeutende Villa, aber sehr besuchter Badeort mit einer heilkräftigen warmen Schwefelquelle (40° C.), welche sich in einem Gewölbe unter der Pfarrkirche befindet. Das schmutzige und schlecht gebaute Städtchen liegt ungemein malerisch im Schatten fast überhängender Sandsteinfelsen und umringt von üppiger Vegetation über dem weiten gut angebauten Thale des Rio de las Yeguas (Zuflusses des Guadalquivir) zwischen den östlichen Ketten der Manchagruppe. Trotzdem giebt es hier weder Promenaden noch gute Gasthäuser und sind auch die Badeeinrichtungen höchst primitiver Natur. — Almadén de Azogue (d. h. Quecksilberbergwerk, arab.), Villa von 7420 Einw., Hauptort der hohen Mancha, liegt anmutig auf einer kahlen steilen Anhöhe über der vom Bache Valdeazogues bewässerten Thalmulde zwischen parallelen Ketten malerischer, dicht bebuschter Felsenberge und unweit der das genannte Thal durchschneidenden Estremadurabahn und ist ein wohlhabender, gut gebauter, freundlicher und sauberer Ort. Seinen Wohlstand verdankt diese Stadt den berühmten, neben und unter ihr auf einen

Zinnobererzgang von kolossaler Mächtigkeit bauenden Quecksilberbergwerken, welche schon zur Römerzeit, wo der Ort Sisapon hieß, bekannt waren und eine interessante Geschichte besitzen. Sie bilden jetzt 5 Stockwerke, welche 340 m Tiefe erreichen, sind vortrefflich eingerichtet und sehr gut zu befahren und beschäftigen 3—4000 Bergleute. Der im untersten Stockwerke 20 m mächtige Erzgang enthält zahllose Hohlräume voll gediegenem Quecksilber. Die jährliche Ausbeute beträgt ca. 1 Million Zentner Erz, welche ca. 80 000 Zentner Quecksilber liefern. Am südwestlichen Fuße des Stadthügels liegen die Hüttenwerke mit 10 kolossalen Schmelzöfen, welche lediglich mit dem Reißig des alle Berge der Umgegend bedeckenden Ladanstrauches (Cistus ladaniferus) geheizt werden. Almaden ist Sitz eines Bergamtes und einer Steigerschule, welche sehenswerte mineralogische und geologische Sammlungen enthält. Die auf einem Felsenberge im W. der Stadt gelegene Kapelle N. S. del Castillo bietet eine prachtvolle Aussicht und einen vortrefflichen Überblick der romantischen Gebirge der Mancha und des benachbarten Estremadura dar. Hart an der genannten Eisenbahn 16 Kilom. östlich von Almaden liegt das Städtchen Almadenejos, woselbst sich ebenfalls in neuerer Zeit aufgefundene Quecksilbergruben (wie auch Hüttenwerke) befinden und namentlich das sonst sehr seltene Quecksilberhornerz häufig vorkommt. Die Bergwerke von Almaden und Almadenejos sind Eigentum des Staates und eine von dessen hauptsächlichsten Einnahmequellen, jedoch seit 1870 auf 30 Jahre an England verpfändet gegen eine damals dort gemachte Staatsanleihe von 168 Millionen Realen, deren Zinsen vertragsmäßig durch jährliche Ablieferung von 24 000 Zentner Quecksilber gedeckt werden müssen.

Der nordwestliche, zwischen dem Guadiana und den Montes de Toledo befindliche Teil der Provinz (Gerichtsbezirk von Piedrabuena), ein hügliges Plateau, ist der entvölkertste, aber wegen seiner ausgedehnten Weidetriften ein Hauptsitz der schon erwähnten Maultierzucht.

5. Provinz von Toledo.

Diese der Länge nach von O. nach W. vom Tajo durchflossene und von dessen zahlreichen Zuflüssen bewässerte Provinz ist mit Ausnahme ihres südlichsten Landstriches, wo sich die Montes de Toledo erheben und ihrer nordwestlichen von den Vorbergen des zentralen Scheidegebirges erfüllten Gegenden ein ebenes oder hügeliges Land, im allgemeinen sehr fruchtbar, aber wegen Mangel an Bevölkerung keineswegs durchgängig angebaut, reich an Eisen, Salz- und Mineralquellen, aber arm an Wäldern. Sie grenzt gegen S. an die vorhergehende Provinz, gegen O. an diejenige von Cuenca, gegen N. an die Provinz von Madrid und an Altcastilien, gegen W. an Estremadura, zerfällt in 10 Gerichtsbezirke und wird der Länge nach von der Madrid mit Lissabon verbindenden Westbahn, sowie quer von der von Madrid nach Ciudad-Real führenden Eisenbahn durchschnitten. Zu diesen beiden Bahnen gesellt sich noch die Linie Toledo-Castillejos, welche die Hauptstadt der Provinz mit der Südbahn, beziehentlich Madrid verbindet. Die hauptsächlichsten Produkte der Landwirtschaft sind Getreide, Öl, Wein, in zweiter Reihe auch Gartenfrüchte, Feigen, Mandeln und Seide, ferner Schafe, Ziegen, Pferde, Esel und Maultiere, welche auf ihren ebenfalls sehr ausgedehnten Weidetriften reichliches Futter finden. Dagegen liegen Handel und Industrie noch immer sehr darnieder. Die Bewohner sind im allgemeinen ein schöner kräftiger Menschenschlag von lebhaftem Temperament und intelligentem Geist und gelten für den Typus der Neucastilier. Auch steht die Hauptstadt in dem Rufe, daß dort das reinste und beste Castilianisch gesprochen wird.

Toledo (Toletum der Römer), uralte Ciudad von 21 297 Einw. (im J. 1877), Sitz eines Erzbischofs, welcher den Titel „Primas von Spanien“ führt und dem Range nach der erste Prälat der spanischen Monarchie ist, liegt auf einem mehrkuppigen, auf 3 Seiten vom Tajo umschlossenen Granitfelshügel

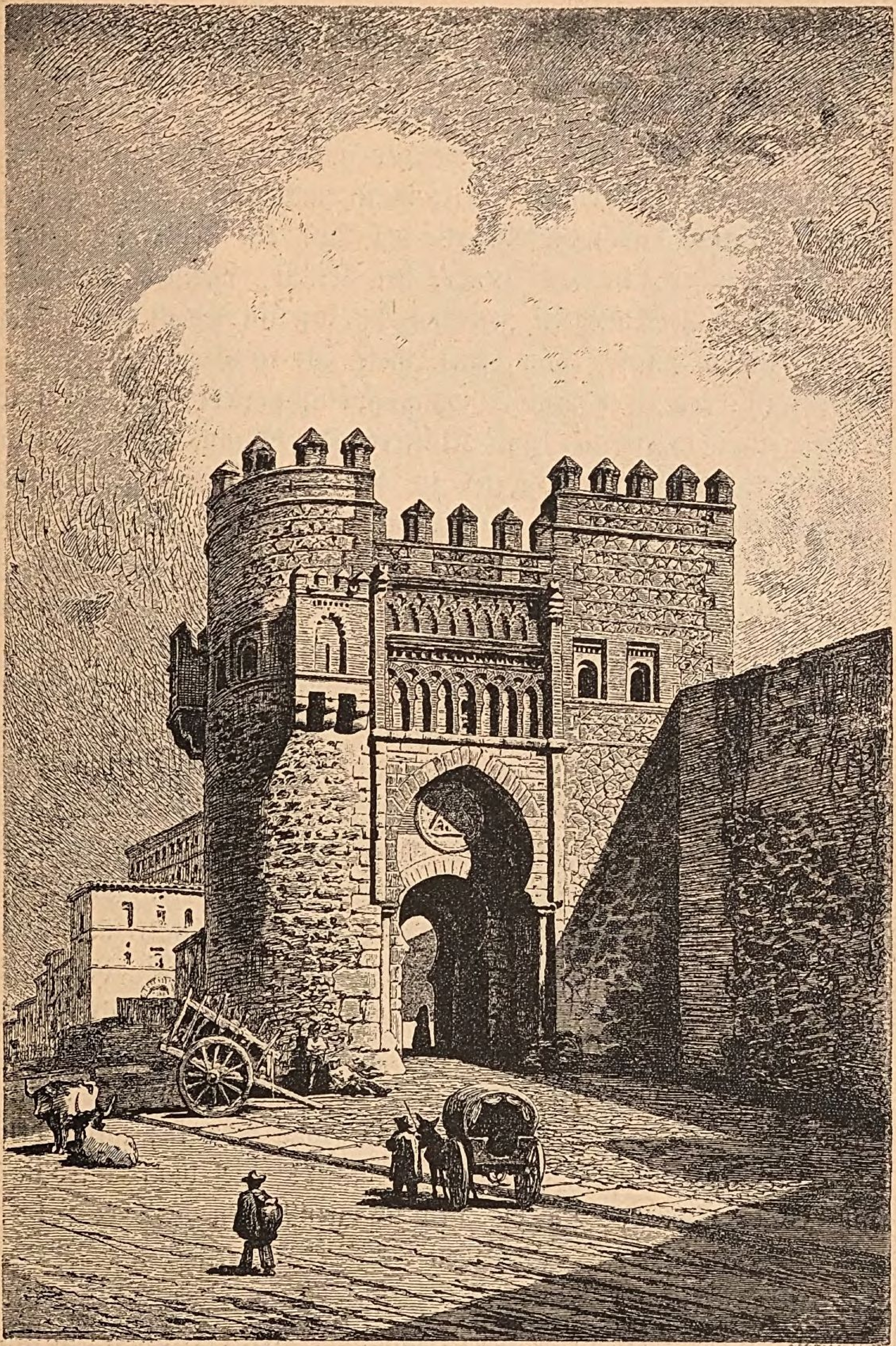
Fig. 25



Toledo.

528 m (der Alcazar) über dem Meere und bietet, umschlossen von hohen krenelierten Mauern, mit seinen altertümlichen von vielen Kirchtürmen überragten Gebäuden, aus deren Mitte der massige Würfel des Alcazar imponierend hervortritt, von jeder Seite einen höchst pittoresken Anblick dar, ist aber eine ganz herabgekommene, entvölkerte, teilweis in Ruinen liegende Stadt, deren finsteres Inneres aus einem chaotischen Gewirr von sehr engen, mehr oder weniger steil ansteigenden, schlecht gepflasterten und beleuchteten Gassen und Plätzen mit 3—4 Stockwerke hohen, der Mehrzahl nach alten, vom Wetter geschwärzten Häusern besteht. So unfreundlich aber diese Stadt ist, so birgt sie doch eine unglaubliche Menge von Sehenswürdigkeiten und Kunstschätzen, darunter Bauten von großem architektonischem Wert oder hohem historischem Interesse, welche an ihre große Vergangenheit erinnern. Ist doch Toledo jahrhundertelang die Residenz mächtiger Könige und die Hauptstadt dreier Reiche gewesen, bis Philipp II. Madrid zur Haupt- und Residenzstadt Spaniens gemacht hat! Und war doch Toledo vor und nach der Zeit der arabischen Herrschaft der Mittelpunkt der Hierarchie Spaniens, die eigentliche Kirchen- und Priesterstadt, in welcher während der Gotenzeit (400—701) nicht weniger als 18 Konzile abgehalten worden sind, und später die Inquisition ihren Hauptsitz aufgeschlagen hatte! — Von celtiberischem Ursprung und schon zur Zeit der Römer, welche es 192 v. Chr. eroberten, eine bedeutende Stadt, wurde Toledo 567 die Haupt- und Residenzstadt des Reiches der Westgoten und nachdem es von 711 an, wo es den Arabern in die Hände fiel, jahrhundertelang teils die Residenz unabhängiger maurischer Könige, teils der Sitz von Statthaltern der Kalifen von Damaskus, Bagdad und Cordoba gewesen, 1081 nach der mit Hilfe des Cid nach vierjähriger Belagerung gelungenen Eroberung durch Alfons VI. von Castilien die Hauptstadt des christlichen castilianisch-leonesischen Reiches und später diejenige des vereinigten Spaniens. Noch Karl V. residierte hier am liebsten. Die Glanzperiode Toledos war aber

Fig. 26.



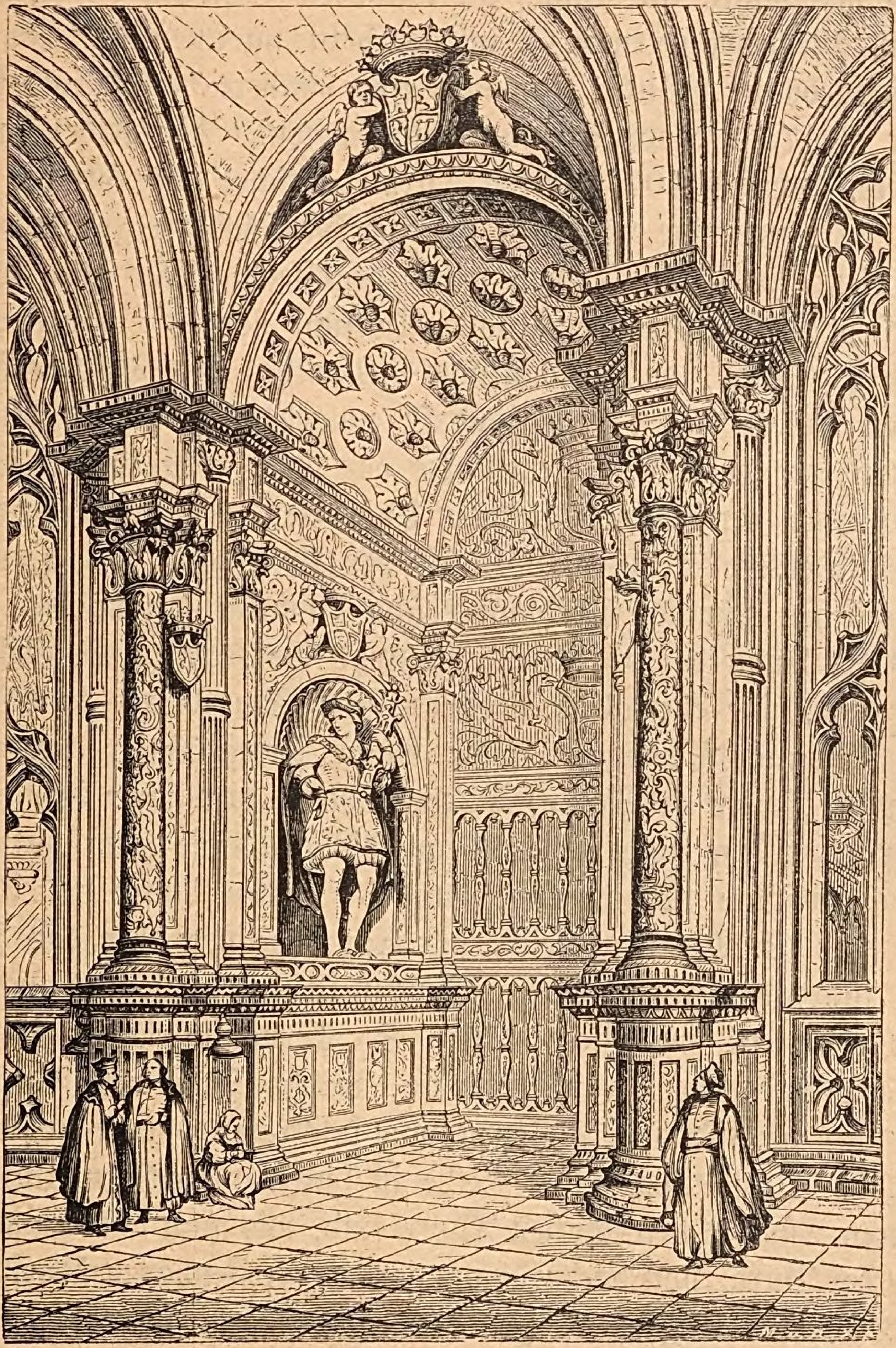
Puerta del Sol,

die Zeit der castilianischen Könige; noch im 14. Jahrhundert soll diese gegenwärtig so verödete Stadt ca. 200 000 Einw. besessen haben!

Vom Bahnhof kommend, welcher nahe der Stadt über dem linken Tajoufer gelegen ist, tritt man nach Überschreitung der Alcántarabrücke durch die Puerta del Sol, ein herrliches Bauwerk der Araber, in das Innere der Stadt, welches ebenfalls höchst malerische Ansichten gewährt, da fast an jedem Punkte die altertümlichen Häuser, von denen viele mit in Stein gemeiselten Wappenschildern über dem Eingangsportal geziert sind, mit den Kirchen (im ganzen 26) und Klöstern (23 Nonnenklöstern und 14 ehemaligen Mönchsklöstern) zu den pittoreskesten Gruppen zusammentreten. Manche Gassen sind so schmal, daß sich die Bewohner der gegenüberliegenden Häuser die Hände reichen könnten, verhinderten dies nicht die der Mehrzahl nach den maurischen Stil zur Schau tragenden Eisengitter vor den Fenstern, denn nur die an den Plätzen und in den breiteren Gassen stehenden Häuser pflegen Balkons zu besitzen. Die eichenen Thorflügel sind meist mit großen rautenförmigen Nägeln beschlagen und mit schweren Eisenklopfern versehen; kurz, die Stadt hat fast überall ein ganz mittelalterliches Ansehen. Das bemerkenswerteste Gebäude ist die angeblich schon 587 gegründete, später in eine Moschee umgewandelte, in ihrer jetzigen Gestalt aber im 13. Jahrhundert unter der Regierung Ferdinands III., des Heiligen erbaute Kathedrale, einer der größten und prachtvollsten gotischen Dome der Welt und zugleich ein wahres Kunstmuseum. Die Länge des durch 84 Pfeiler in 5 Schiffe zerfallenden Inneren beträgt 130, die Breite 66, die Höhe 33,8 m; unter den 40 Seitenkapellen zeichnen sich besonders die vom Kardinal Jimenes de Cisneros im byzantinisch-arabischen Stile erbaute, von einer reizenden achteckigen Kuppel überwölbte Capilla mozárabe, in welcher man sich noch jetzt beim Gottesdienste der alten gotischen Liturgie bedient, und die 1531 errichtete Capilla de los Reyes mit den Grabdenkmälern der Könige Heinrichs II.,

Johanns I. und Heinrichs III. und deren Gemahlinnen durch ihre herrliche Architektur aus. Diese Kirche, deren Fußboden aus einem Getäfel von spiegelglatten weißen und blauen Marmor-

Fig 33.



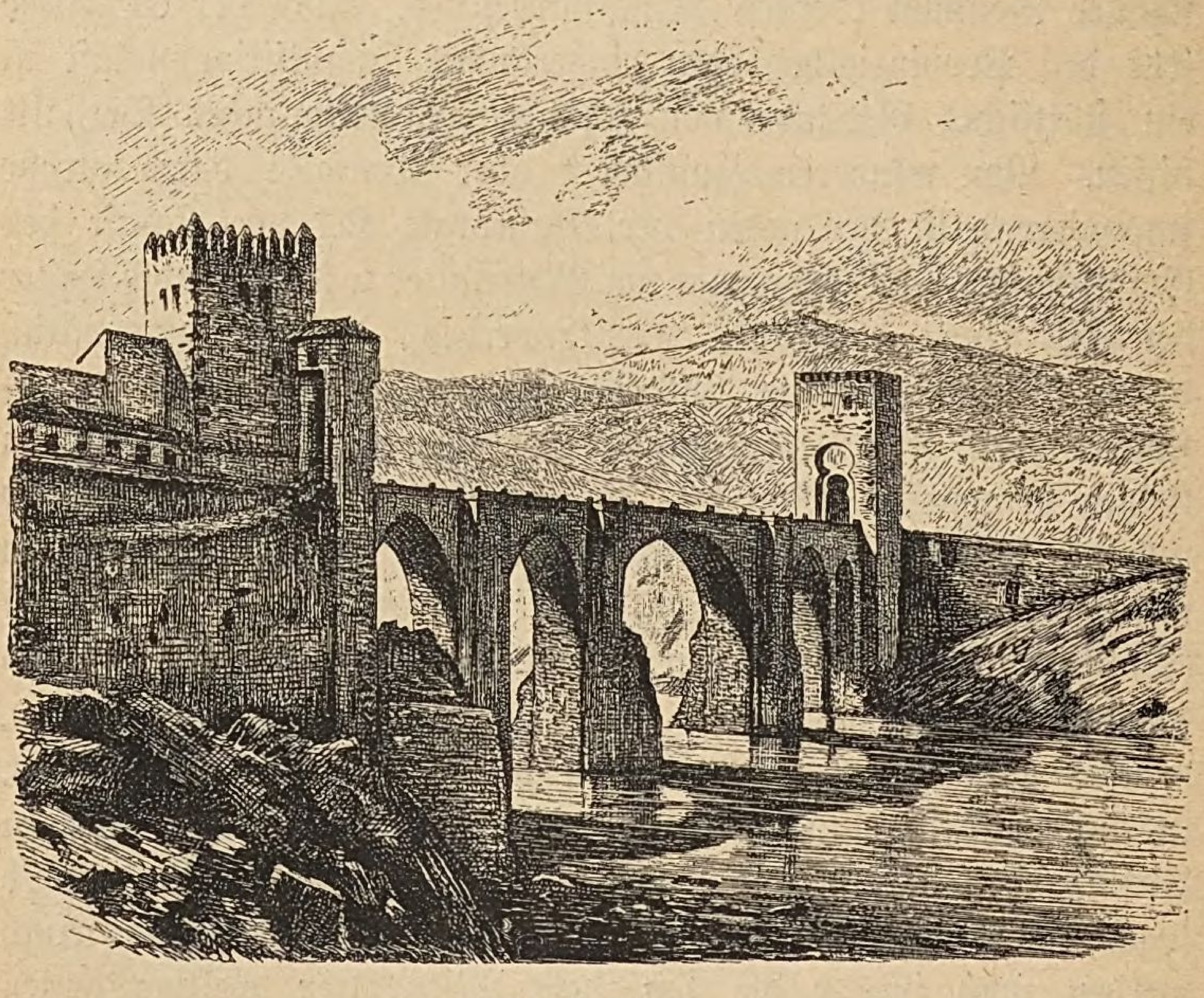
Capilla de los Reyes.

platten besteht und deren Fenster prächtige Glasgemälde enthalten, ist ebenso, wie der aus einer langen Reihe herrlicher gotischer Hallen bestehende Kreuzgang ihres Domkapitels mit Meisterwerken der Freskomalerei und vielen Ölgemälden von Wert geschmückt, ihr Schatz an kostbaren Gefäßen, Geräten, Juwelen, Meßgewändern u. a. m. geradezu unermeßlich. In dem Kapitelgebäude befindet sich auch eine bändereiche Bibliothek mit mehr als 7000 Kodizes und Manuskripten. Der leider unvollendete, dennoch 107 m hohe Turm, welcher 14 Glocken enthält, darunter eine von 386 Zentner Gewicht, die größte Glocke Spaniens (1637 in Toledo selbst gegossen) bietet von seinem obersten Kranze eine prachtvolle Aussicht über die ganze altertümliche Stadt, das romantische Felsenthal des Tajo und die weiten Toledo gegen NW. und O. umgebenden, mit Ortschaften besäten Ebenen und Hügelgelände dar, doch trägt dieses Panorama einen ernsten, fast düsteren Charakter. Ein anderes prachtvolles Denkmal reinster Gotik ist der Kreuzgang des von den katholischen Königen Ferdinand und Isabella gegründeten Klosters S. Juan de los Reyes, während die Kirchen S. Cristo de Sta Luz, eine ehemalige Moschee, und Sta Maria la Blanca, eine ehemalige Synagoge, sowie einige Privathäuser (unter anderen el Taller del Moro) herrliche Reste arabischer Bauart bewahren. Mehr noch erinnern an die arabische Herrschaft das schon erwähnte „Sonnenthor“ und die beiden Thore von Alcantara und S. Martin, welche am Eingange der über das Tajothal führenden gleichnamigen Brücken stehen, sowie das noch teilweis erhaltene maurische Kastell S. Servando über dem jenseitigen Ende der Alcantarabrücke, welche selbst ein Werk der Mauren ist und aus 2 Bogen von kolossaler Höhe besteht (siehe Abt. I, S. 56, Fig. 11). Beide in dicken viereckigen zinnengekrönten Türmen befindlichen Thore sind, wie auch das Eingangsthor der Burg, von hochgeschwungenen Hufeisenbögen überspannt. Das auf der höchsten Kuppe des Stadthügels stehende, an der Stelle der ehemaligen maurischen Königsburg 1551 unter Karl V.

erbaute Schloß, oder der sogenannte Alcazar (arabisch Burg, Schloß) jetzt Kavalleriekaserne, imponiert mehr durch seine Massenhaftigkeit als durch architektonische Schönheit, enthält jedoch einen prächtigen, von 32 Arkaden umgebenen Hof und eine schöne Treppe. Dagegen ist die an dem dreieckigen Domplatz oder Plaza de Zocodover gelegene, mit 2 Türmen geschmückte, von Juan de Herrera gebaute Casa de la ciudad (das Rathaus) ein schönes Denkmal edelsten Renaissancestiles. Auch der ehemalige jetzt den Provinzialbehörden eingeräumte Inquisitionspalast ist ein stattliches Gebäude von schönen architektonischen Verhältnissen. Von minderem Kunstwert aber ebenfalls durch Größe imponierend ist der neben der Kathedrale stehende Palast des Erzbischofs. — Toledo war im Mittelalter und auch noch später der Sitz eines blühenden Kunstgewerbes, berühmt namentlich durch die Verfertigung kostbarer Seiden-, Gold- und Silberstoffe. Noch jetzt werden dergleichen von einzelnen Webern im kleinen hergestellt. Von den übrigen Industriezweigen hat sich nur die Fabrikation von geschmackvollen, schön ciselierten und mit Gold in Arabesken und Inschriften eingelegten Stahlwaren (Dolchen, Messern, Scheren, Broschen, Armbändern u. a. m) sowie die Marzipanbäckerei erhalten. Der Marzipan de Toledo, welcher namentlich zur Weihnachtszeit eine große Rolle spielt, ist nicht nur in ganz Spanien berühmt, sondern auch eine in Frankreich, England und Amerika beliebte Ware, welche deshalb sogar einen Exportartikel des spanischen Handels bildet. Auch werden noch immer die seit dem Mittelalter weltberühmten „Toledoklingen“ in vorzüglicher Güte fabriziert, aber nicht wie ehedem von Waffenschmieden der Stadt, sondern in der königlichen Fabricá de armas blancas, einem großartigen in der erwähnten Ebene am Fuße des Stadtberges gelegenen, mit Wasser- und Dampfkraft betriebenen Etablissement, welches Degen, Säbel, Bajonnette, Dolche und Messer liefert. Der Weg von Toledo von der mit Skulpturen verzierten Puerta del Cambrón und durch die mit vom Tajo abgeleiteten Wasser befruchtete

„Vega“ bis zu der hart am Tajo nahe dem westlichen Ausgange seines Durchbruchsthales erbauten Fabrik ist zugleich einer der angenehmsten Spaziergänge, welche man von der Stadt aus unternehmen kann. Die dort sanfteren Felslehnen des sich erweiternden Tajothales sind teils mit Gebüsch, teils mit von Gärten umringten Landhäusern, „Cigarrales“ genannt, bestreut

Fig. 28.



Brücke S. Martin.

und bieten deshalb einen recht heiteren Anblick dar. Zur Zeit der Mauren, welche jene sterilen Felslehnen durch Terrassierung in Fruchtgärten umzuwandeln verstanden haben, die noch jetzt Oliven und Obst, namentlich berühmte Aprikosen, in Fülle erzeugen, breitete sich hier und in der Vega ein höchst fruchtbares und reich bevölkertes Gartenland aus. Wer aber eine unvergeßliche Erinnerung an Toledo mitnehmen will, der scheue nicht

die kleine Mühe, die der Stadt gegenüber liegenden Felsenhöhen der S-förmig gewundenen Tajoschlucht zu erklimmen. Schon der Blick von der schwindelnden Höhe der beiden hochgespannten Brücken in die wildromantische, stellenweis von den eingezwängten Wässern des hier und da über Felsenbänke und Mühlwehre schäumenden Flusses ganz ausgefüllte Felsenthal und auf die benachbarten altertümlichen Gebäude ist im hohen Grade fesselnd, noch viel großartiger aber und von ergreifender Wirkung auf jeden gefühlvollen Beschauer die Aussicht von den höher aufragenden Felvorsprüngen der entgegengesetzten Seite auf die malerisch gruppierte Stadt mit ihren stolzen altersgeschwärzten, halb in Ruinen liegenden Mauern und Türmen und ihren zahlreichen stattlichen Kirchen und Palästen. Kein Ton des Lebens dringt über den in der dunkeln Tiefe dumpf rauschenden Strom herüber, starr und stumm einem riesigen Sarkophage vergleichbar, ragt die düstere Stadt aus der weiten Ebene empor, in welche man über ihre Zinnen hinausblickt, gleich Cordoba ein rührendes Bild der Vergänglichkeit irdischer Macht und Größe!

Der östliche sehr ebene Teil der Provinz gehört noch der niedern Mancha an. Bemerkenswerte Orte sind: Ocaña, alte Ciudad von ca. 6000 Einw. (mit Einschluß der Bewohner der weiten mit Gemüsegärten, Obst- und Olivenhainen und Weizenfeldern bedeckten unter dem Namen „Mesa de Ocaña“ bekannten Ebene, die sie umgiebt), 12 Kilom. südöstlich von Aranjuez am Knotenpunkt der andalusischen und valencianischen Heerstraße 720 m über dem Meere gelegen, Hauptort der niedern Mancha, ist eine regelmäßig gebaute Stadt mit stattlichen ebenfalls altertümlichen Häusern, 4 Pfarrkirchen und 11 Klöstern und Sitz einer ziemlich blühenden Industrie von Seiden-, Flanell- und Leinenzeugen. Sie hat eine traurige Berühmtheit erlangt durch die Niederlage, welche in ihrer Nähe am 19. November 1809 die spanischen Truppen durch das von Mortier befehligte Franzosenheer erlitten. — Villacañas (5235 Einw.), Station der Mediterranbahn, in einer baumlosen aber viel Safran, Anis, Hülsen-

früchte und Getreide erzeugenden Gegend, ist dadurch merkwürdig, weil es gegen 700 Höhlen, welche in das Mergelgestein des Abhanges, an dem die Stadt liegt, gegraben worden sind, zu seinen Wohnungen zählt. Bei der südlich von dieser Troglodytenstadt an derselben Eisenbahn gelegenen Villa Quero befindet sich ein als Saline benutzter Salzsee und die Laguna de Taray, ein versumpfter See, in welchem sich der Fluß Rianzares kurz vor seiner Vereinigung mit dem Giguela verliert. — Madridejos, Villa von 7000 Einw., an der andalusischen Heerstraße, ist berühmt wegen des vorzüglichen Käse, des besten der Mancha, welcher in der sie umgebenden, Getreide, Hülsen- und Gartenfrüchte, Safran und selbst Wein in Menge erzeugenden und zahlreiche Schafe ernährenden Ebene gewonnen wird. Viel Schaf- und Ziegenzucht wird auch in den sich westwärts von dieser Gegend erhebenden Montes de Toledo getrieben. Dieser den Süden der Provinz erfüllende Gebirgszug ist nur spärlich bevölkert und großenteils nur mit Cistus- und Labiatenheiden bedeckt, umschließt aber sehr malerische Thäler und Berge.

Im Westen der Provinz ist Talavera de la Reina, Ciudad von 9200 Einw., der wichtigste Ort. Diese schon zur Römerzeit unter dem Namen Talabrica existierende, von den Westgoten, zu deren Zeit sie Sitz eines Bischofs war, Elbora, von den Arabern Thalabira genannte, seit 1080 dem Königreich Castilien einverleibte Stadt, welche während des castilianischen Königtums das Erbgut der jedesmaligen Königin war (daher ihr Beiname), liegt ganz eben hart am rechten Ufer des hier in mehrere Arme geteilten und breit dahinströmenden Tajo, über den eine lange Steinbrücke von 35 Bogen führt, auf der Heerstraße nach Estremadura und an der Westbahn, 351 m über dem Meere, und besitzt gut gebaute Häuser, aber sehr unregelmäßige enge und schmutzige Gassen. Unter ihren 7 Pfarrkirchen ist die Kollegiat- oder Hauptkirche ein schöner alter, gotischer Bau mit 3 Schiffen, der neben ihr stehende hohe, weithin sichtbare Glockenturm aber neueren Ursprungs. Es gab hier ehe-

dem 14 Klöster. Die alten Mauertürme und Thore, deren es 7 giebt, stammen zum Teil noch aus der Zeit der römischen und arabischen Herrschaft. Je unfreundlicher das Innere der Stadt ist, welche übrigens von der Brücke aus ein malerisches Bild darbietet, desto anmutiger sind ihre Umgebungen. Die wohl bewässerte Ebene ist nämlich mit Gemüse- und Obstgärten sowie Maulbeerplantagen bedeckt und im NO. der Stadt von einem Walde von Ölbäumen eingenommen, durch den die erwähnte Straße fast schnurgerade bis an den Fluß Alberche führt, den sie kurz vor seiner Mündung in den Tajo überschreitet. Die Ufer beider Flüsse sind hier mit schönem, namentlich aus Silberpappeln bestehenden Laubwald eingefaßt. Unweit der Stadt liegt an dieser Straße die Wallfahrtskirche Virgen del Prado, eine schöne im Renaissancestil erbaute Kuppelkirche, in deren aus 3 großen Schiffen bestehendes Innere man durch einen von 7 Säulen getragenen Portikus tritt. Bei dieser Kirche wird alljährlich nach Ostern ein achttägiges, unter dem Namen las Mondas de Talavera bekanntes Volksfest abgehalten mit Turnieren und Stiergefechten, welche von den „caballeros de la Virgen“, einem schon seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Verein angesehener Bürger der Stadt veranstaltet werden und wobei diese „Ritter“ in altspanischer Tracht und zu Pferde erscheinen müssen. Aus dem durch viele eigentümliche Sitten ausgezeichneten Volksleben von Talavera möge hier nur erwähnt werden, daß die jungen Burschen allabendlich singend die Gassen durchziehen und dabei gelegentlich ihren Schönen Ständchen bringen, wobei sie ihren meist wenig melodischen Gesang mit lärmenden Instrumenten begleiten, und zwar von Neujahr bis Ende Oktober mit dem Tambourin, vom Tage aller Heiligen aber bis Weihnachten mit der (namentlich in Andalusien beliebten) „Zambomba“, einem thönernen Gefäß von der Form eines Blumentopfes mit rundem Loch im Boden und einem Trommelfell über der Öffnung, in dem ein verschiebbares Stäbchen steckt, welches, wenn man mit feuchter Hand am Stäbchen

auf- und niederfährt, einen lauten brummenden oder gurgelnden Ton von sich giebt, der je nach der Größe des Gefäßes höher oder tiefer ist. Talavera war früher berühmt wegen seinen Seidenwebereien; jetzt ist der wichtigste Erwerbszweig die Fabrikation von Töpferwaren, welche hier von vorzüglicher Güte geliefert werden und in ganz Spanien sehr geschätzt sind. Im August wird hier eine achttägige Messe gehalten. Neuerdings ist dieser Ort berühmt geworden durch die Schlacht am 27. und 28. Juni 1809, in welcher das spanisch-englische Heer unter Cuesta und Wellington einen großen Sieg über die vom König Joseph befehligten Franzosen errang. — Zwischen Talavera und Toledo in den Umgebungen von Cerindote und Carriches ist das Land weit und breit mit Olivenpflanzungen bedeckt und um Cebolla, einer in einem weiten Thalbecken gelegenen Villa mit einem großen altertümlichen Schlosse der Herzöge von Alba, auf den Höhen mit Weinreben, in den Thälern mit üppiger Laubwaldung. Der Westen der Provinz erfreut sich überhaupt eines viel milderen Klimas als das übrige Neucastilien, weshalb hier auch der Feigen- und Mandelbaum schon vortrefflich gedeiht. Ja, in einem Klostergarten bei der unweit der Grenze Estremaduras gelegenen Villa Oropesa, bemerkenswert durch ein altes malerisches Schloß, steht (oder stand wenigstens früher) eine schöne hohe Dattelpalme!

II. Estremadura.

Obwohl die unmittelbare westliche Fortsetzung des neucastilischen Plateaus hat dieses gegen N. an Altcastilien und Leon, gegen W. an Portugal und gegen S. an Andalusien grenzende Land doch eine ganz andere Physiognomie. Da der Norden von dem zentralen Scheidegebirge eingenommen wird, in dem zwischen dem Tajo und Guadiana gelegenen Zentrum sich ein eigenes, reich gegliedertes Gebirgssystem erhebt (siehe Abt. I, S. 32) und auch der vorherrschend ebene Süden gegen die Sierra Morena hin von Hügelreihen und Bergzügen erfüllt erscheint,

so ist dieses Land viel gebirgiger als Neucastilien. Auch fehlen hier die Steppengefilde fast gänzlich. Dafür breiten sich unermeßliche Cistus- und Labiatenheiden und grasige Weidetriften auf dem hügeligen Zentralplateau und im Süden Estremaduras aus, denn jene Gegenden sind seit Jahrhunderten die Winterquartiere der Wanderschafe (s. S. 9[illegible]) gewesen, weshalb hier der Boden, obwohl streckenweis höchst fruchtbar, nicht angebaut werden konnte noch durfte. Jene wegen ihres gleichförmigen Pflanzenwuchses einförmigen, im Frühlinge übrigens sehr blumenreichen Gefilde sind meist sehr arm an Bäumen; doch mangelt es Estremadura keineswegs an Wäldern, denn sowohl an den Abhängen und in den Thälern des Scheidegebirges, als auch auf dem von vielen wasserlosen Barrancos durchfurchten Plateau, das den weiten Raum zwischen dem Tajothale und dem Scheidegebirge einnimmt, giebt es umfangreiche Waldungen, welche aber fast ausschließlich aus Laubholz bestehen. Die übrigen Gebirge sind unbewaldet, doch an den Abhängen meist mit Gebüsch bedeckt, nach oben in nackte Felsmassen auslaufend, übrigens von malerischen Formen. Der Boden der Ebenen und Hügelgelände ist sehr fruchtbar und bei künstlicher Bewässerung, zu welchen die beiden das Land quer durchschneidenden Ströme und deren Zuflüsse, soweit dieselben im Sommer nicht versiegen, das erforderliche Wasserquantum zu liefern imstande sind, der üppigsten Produktion fähig. In der That ist Estremadura zur Zeit der Römer- und noch mehr der Maurenherrschaft eine der blühendsten und an Produkten des Ackerbau reichsten Provinzen Spaniens gewesen. Aber nach der Vertreibung der Mauren verödete dieses Land mehr und mehr aus Mangel an arbeitsamen Händen und da der Grund und Boden in den Besitz verhältnismäßig weniger Adelsgeschlechter gekommen war, so wurden die christlichen Bauern der Mehrzahl nach hochbesteuerte, in drückenden Verhältnissen lebende Pächter und sind das bis auf den heutigen Tag geblieben. Dazu kamen noch das ungerechte Gesetz der Mesta, welches die fruchtbarsten Gegenden der Willkür der

Herdenbesitzer auslieferte, und die Abgeschiedenheit vom Weltverkehr, da Estremadura nur von einer einzigen und keineswegs sehr frequentierten Heerstraße (der von Madrid, beziehentlich Talavera nach Badajoz und Lissabon führenden) durchschnitten wurde und die beiden Ströme nicht schiffbar sind. So erklärt sich, daß dieses einst so reiche und blühende Land eines der ärmsten, entvölkertsten und am wenigsten angebauten Landstriche Spaniens geworden ist und daß seine Getreideproduktion nicht einmal für den Bedarf der Bevölkerung hinreicht. Indessen ist seit der Aufhebung der Mesta (1855) und der Erbauung der Eisenbahnen ein erfreulicher Umschwung zum Bessern bezüglich der Bodenkultur eingetreten und daher wohl zu hoffen, daß auch Estremadura einer schöneren Zukunft entgegen geht und sich hier bei Ausbeutung der reichen natürlichen Hilfsquellen des Landes auch die bisher noch ganz darniederliegende Industrie heben wird. So sind z. B. die Gebirge reich an Erzgängen und wertvollen Mineralstoffen; auch giebt es viele Mineralquellen. Die hauptsächlichsten Ernährungszweige der sehr ungleichmäßig verteilten Bevölkerung sind außer Getreidebau vorzüglich die Schweinezucht, welche durch die reichliche Mast der Eichen- und Kastanienwälder sehr begünstigt wird und in keinem anderen Teile Spaniens so blüht wie hier, wie denn auch die Schinken und Würste von Estremadura in ganz Spanien wegen ihrer Güte berühmt und geschätzt sind, und in den Gebirgen die Schafzucht. Viele Landleute verdienen sich auch als Maultiertreiber, Köhler, Holzschläger und (längs der portugiesischen Grenze) als Schmuggler ihren Lebensunterhalt. Die Eingeborenen Estremaduras (Estremeños) sind zwar ein Mischlingsvolk von derselben Entstehung, wie die Neucastilier, unterscheiden sich aber von diesen und den anderen Nachbarstämmen höchst auffallend. Die Männer sind meist hochgewachsen, mager aber knochig, mit hageren gebräunten Gesichtern von fast melancholischem Ausdruck und kleinen blitzenden schwarzen Augen, sehr ernst und schweigsam und von gravitätischem Wesen, weshalb sie auf den Fremden einen

unfreundlichen Eindruck machen, zumal sie sich in dunkelfarbiges Tuch zu kleiden und auch dunkle (schwarze oder violette) Leibbinden zu tragen pflegen. Auch die Frauen sind weniger lebhaft und gesprächig als andere Spanierinnen, doch im allgemeinen wohlgestaltet und lieben ebenfalls die dunkeln Farben. Das Landvolk ist selbstverständlich sehr ungebildet und roh, aber im ganzen gutmütig, ehrlich, uneigennützig, gastfrei, bescheiden und tapfer, auch religiöser oder kirchlicher als anderwärts in Spanien, ohne gerade bigott zu sein. In den Dörfern herrscht entsetzlicher Schmutz und sind die meist höchst armseligen, erdfarbigen, mit fahlgrauen Hohlziegeln gedeckten Häuser wegen der überall herumschnopernden Schweine mehr Ställe als menschliche Wohnungen zu nennen. Estremadura zerfällt in 2 fast gleichgroße Provinzen, welche bei einem Gesamtareal von 43 259 □Kilometer im J. 1877 nur 739 403 Einwohner besaßen.

1. Provinz von Badajoz.

Diese die südliche Hälfte Estemaduras umfassende, gegen O. an die Provinz von Ciudad-Real, gegen N. an diejenige von Cáceres, gegen W. an Portugal (Alem-Tejo) und gegen S. an Andalusien grenzende Provinz gehört fast ganz und gar dem Bassin des mittleren Guadiana an, der sie in ostwestlicher Richtung durchströmt und zuletzt nach S. umbiegend eine lange Strecke weit die Grenze gegen Portugal bildet. Sie ist nur im O., wo die Berggruppe der hohen Mancha hereintritt und im S. längs der Sierra Morena, die sie von Andalusien scheidet, bergig, sonst meist eben oder hügelig, waldarm, ja fast ganz von Bäumen entblößt, wenig angebaut, jedoch wegen der in ihrem Süden sich ausbreitenden, stark bevölkerten, einen vorzüglichen Ackerboden besitzenden und daher sehr viel Getreide erzeugenden „Tierras de barros“ die Kornkammer Estremaduras. Sie wird gegenwärtig von 2 Eisenbahnen durchschnitten, nämlich von der Linie Manzanares-Badajoz, welche von Villanueva de la Serena

an dem Laufe des Guadiana folgt und sich an die portugiesische Zentralbahn anschließt, und von der bei Cabeza del Buey von dieser sich abzweigenden und südwärts quer durch die Sierra Morena nach Cordoba führenden Bahn, und zerfällt in 13 Gerichtsbezirke.

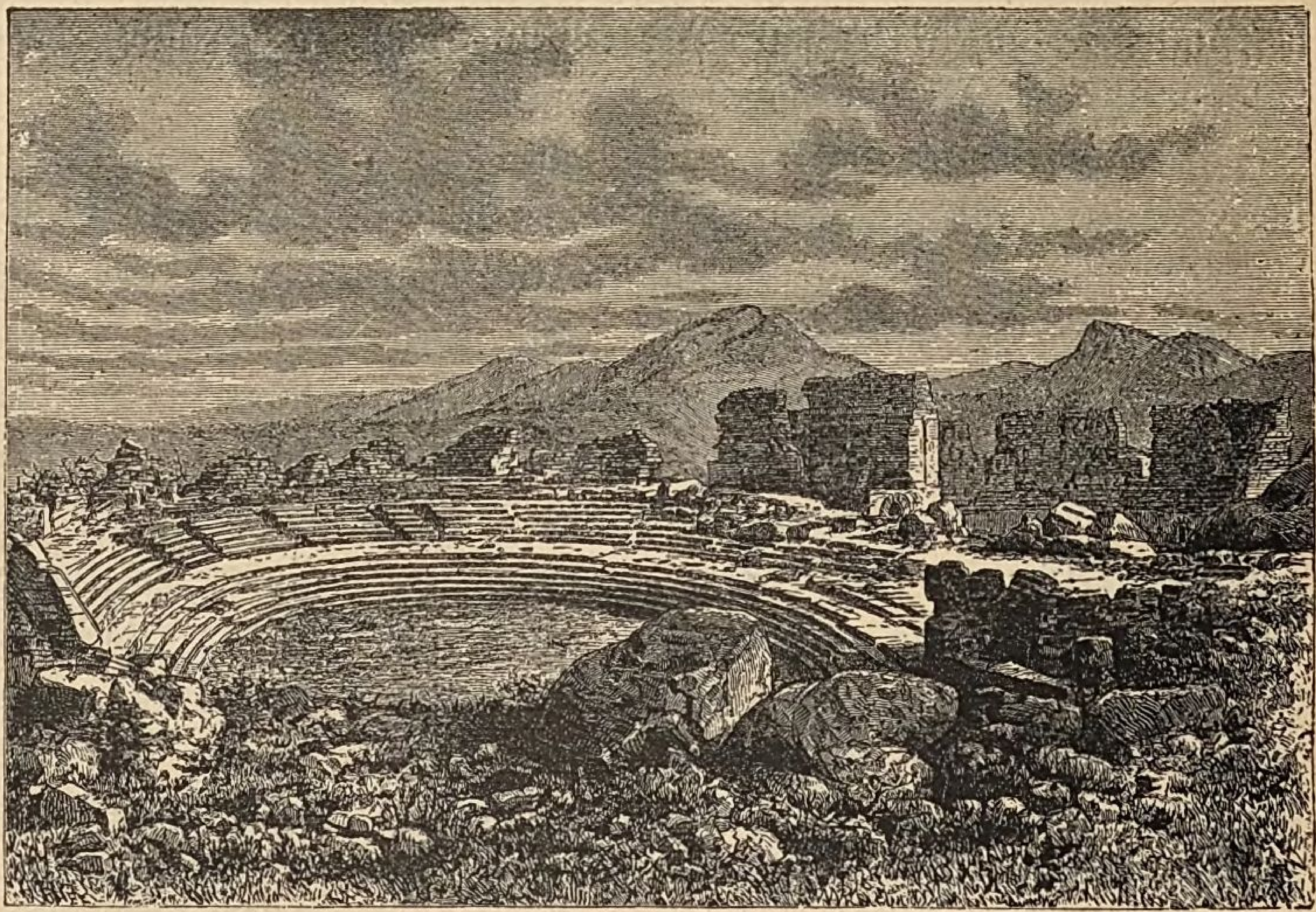
Badajoz (arab., zur Römerzeit Pax Augusta), Ciudad von 29965 Einw. (im Jahre 1877), Hauptstadt von Estremadura, Waffenplatz ersten Ranges, Sitz des Generalkapitäns von Estremadura und eines Bischofs, liegt nur noch 155 m über dem Meere und 5 Kilom. von der portugiesischen Grenze am linken Ufer des hier in einem breiten, mit kleinen Inseln und Sandbänken erfüllten Bett dahinströmenden Guadiana, über den eine 522 m lange Brücke von 28 Bogen führt, in einer fruchtbaren Ebene und ist außer dem von 9 Bastionen flankierten Wall durch einen sehr starken Brückenkopf und 3 detachierte Forts verteidigt. Die Stadt, welche in eine obere und untere zerfällt, ist regelmäßig gebaut aber finster und schmutzig, besitzt 5 Thore, 6 Pfarrkirchen, 12 Klöster, 5 Spitäler und am Flusse eine hübsche Promenade. In der Domkirche befinden sich eine prachtvolle merkwürdige Orgel und gute Gemälde von Mateo Cerezo und Morales. Badajoz, von den Mauren Bataljos genannt, ist während der arabischen Herrschaft nach der Auflösung des Kalifats von Cordoba von 1030 bis 1094, wo es von den Almoraviden erobert wurde, die Hauptstadt eines eigenen Königreichs (der Beni Alaftas) gewesen. Schon 1168 wurde Badajoz von Alfons I. von Portugal erobert, fiel aber später den Mauren abermals in die Hände, bis es diesen von Alfons IX. von Castilien 1230 für immer entrissen wurde. In neuerer Zeit hat es als Grenzfestung und Schlüssel zu Portugal mehrere Belagerungen und Erstürmungen erlitten, so namentlich 1811, wo es am 11. Januar durch die Franzosen unter Soult erstürmt, hierauf dreimal durch die Engländer belagert wurde, welche es endlich am 7. April 1812 nach einem mörderischen Kampfe mit Sturm nahmen und ähnlich wie in San Sebastian ihren Sieg

durch scheußliche Plünderung und Mißhandlung der wehrlosen Einwohner befleckten. Die Umgegend erzeugt Getreide, Öl, Wein, Gemüse und Gartenfrüchte, besteht aber in den weiteren Umgebungen aus bloßem Weideland, das zahlreiche Herden von allerhand Vieh ernährt. Fahrstraßen verbinden Badajoz mit der 35 Kilom. südwärts auf einer Anhöhe gelegenen Grenzfestung Olivenza, Villa von 5800 Einw., und mit der 43 Kilom. nordwärts entfernten in gebirgiger Gegend befindlichen, ebenfalls befestigten Stadt Albuquerque (Villa von 7500 Einw.), dem Stammsitz der Herzöge gleichen Namens.

Der Eisenbahn am Guadiana aufwärts folgend kommt man über Montijo, Villa von 5800 Einw. mit einem alten Schlosse, der Stammburg des gleichnamigen Grafengeschlechts, dem die Kaiserin Eugenie entsprossen ist, nach Mérida, Ciudad von 6000 Einw. Diese 56 Kilom. von der Hauptstadt im Schoße einer schönen fruchtbaren Gegend auf einem Hügel am rechten Ufer des Guadiana gelegenen Stadt, vom Kaiser Augustus gegründet, welcher er, weil er hier emeriti seiner Legionen ansiedelte, den Namen Augusta emerita gab, war zur Zeit der römischen Kaiser die Hauptstadt der Provinz Lusitania und soll in ihrer Blütezeit einen Umfang von 30 Kilom. besessen haben. In der That hat man innerhalb dieses Rayon zahlreiche Trümmer römischer Bauten aufgefunden. Noch während der Gothenzeit war Mérida eine große blühende Stadt und Sitz eines Erzbischofs; nachdem es aber 713 von den Arabern nach langer Belagerung von Grund aus zerstört worden war, hat es seine frühere Bedeutung nicht wieder zu erlangen vermocht. Auf und aus den Trümmern der römischen Stadt, von deren Mauern und Burg noch einige Reste existieren, von neuem erbaut zeigt das jetzige Mérida in seinen Mauern und in den Wänden vieler alter Häuser eingemauerte Bruchstücke römischer Säulen, Capitäle, Inschriften u. a. m. Aber auch von ganzen großartigen Römerbauten haben sich bedeutende Überreste erhalten. So steht mitten in der Stadt ein wohlerhaltener großer Triumphbogen,

derjenige des Kaisers Trajanus, und in den Umgebungen liegen die Ruinen eines großen Amphitheaters, eines Theaters, einer Naumachie, eines großen Aquädukts und mehrer anderen Triumphbögen. Das großartigste und besterhaltene Denkmal der Römerherrschaft ist aber die stolze, aus 50 Bogen bestehende, 835 m lange Brücke über den hier breit dahinströmenden Guadiana. — Südostwärts

Fig. 29.



Römische Ruinen bei Merida.

von Mérida, unweit des linken Ufers des Guadiana liegt das Städtchen Alange mit warmen Mineralquellen, ein besuchter Badeort, und noch weiter ostwärts, zwischen dem linken Stromufer und der Eisenbahn die Villa Medellin, der Geburtsort von Hernan Cortez, des Eroberers von Mejico. Von Don Benito an, Ciudad von 14 800 Einw. nahe dem linken Ufer des Guadiana in getreidereicher Gegend, durchschneidet die Eisenbahn, sich südostwärts wendend, den fruchtbaren und malerischen Kanton der Serena (siehe Abt. I, S. 37), dessen Hauptorte die

Villas und Bahnstationen Villanueva (9600 E.), Campanario (6150 E.), Castuera (6200 E.) und Cabeza del Buey (6300 E.) sind. Im W. von letzterer Stadt, bei Almorchon zweigt sich die Bahn nach Cordoba ab. Die an die Serena grenzenden und weit nordwärts längs des Nordrandes der Sierra Morena hinziehenden Dehesas de la Sierra, ein ödes, großenteils mit Cistusheiden und Grastriften bedecktes Weideland, bilden ein Hauptwinterquartier der Merinosheerden.

Badajóz ist auch mit Sevilla schon seit langer Zeit durch eine Heerstraße verbunden. An oder in der Nähe dieser den Südwesten der Provinz und die Tierras de Barros durchschneidenden Straße liegen folgende bemerkenswerte Orte: Albuera, Dorf im SO. von Badajoz, berühmt durch die blutige Schlacht vom 16. Mai 1811, in welcher das zum Ersatz des von den Engländern belagerten Badajoz herbeigeeilte französische Heer unter Soult von der vereinigten englisch-spanisch-portugiesischen Armee unter Beresford geschlagen wurde; Zafra, hübsch gebaute, lebhafte Villa von ca. 6000 E. mit einer Burg und kalten Mineralquellen in einem fruchtbarem Thale, woselbst alljährlich ein stark besuchter Viehmarkt abgehalten wird; Feria, Städtchen im NO. von Zafra mit dem stolzen Stammschlosse der gleichnamigen Herzöge auf einer eine weite Rundschau darbietenden Anhöhe; Fuente de Cantos, Villa von 6300 Einw., Geburtsort des Malers Zurbarán; Montemolin, Villa von 3000 E., von welcher der Sohn des ersten Don Carlos seinen Grafentitel entlehnt hatte, bereits innerhalb der Dehesas gelegen, deren Hauptorte Llerena, Ciudad von 6200 E. in fruchtbarer Ebene am Knotenpunkt des von Zafra und Medellin nach Cordoba führenden Fahrweges und Azuaga, Villa von 6500 E. nahe der Grenze Andalusiens sind.

2. Provinz von Cáceres.

Diese gegen S. an die vorhergehende Provinz, gegen O. an diejenige von Toledo und an Altcastilien, gegen N. an Alt-

castilien und Leon und gegen W. an Portugal (Alem-Tejo und Beira-Baixa) grenzende Provinz umfaßt die nördliche, gebirgigere Hälfte von Estremadura oder „Hochestremadura“, welche im N. vom Scheidegebirge durchzogen und daher dort ein sehr malerisches, wasser- und waldreiches Bergland, im S. dagegen ein vorzugsweise von Cistusheiden und Viehtriften bedecktes, mit vielen Gebirgszügen und isolierten Bergen besetztes Plateau ist (vgl. Abt. I, S. 33). Zwischen beiden Bergländern breitet sich das ebenfalls ein hügliges Plateau darstellende Bassin des hier fortwährend in einem tiefen Felsenbett dahinströmenden Tajo aus, der hier den Tietar und Alagon (s. Abt. I, S. 60) aufnimmt. Gerade diese mittlere Zone Hochestremaduras bildet den entvölkertsten Teil der Provinz: es giebt hier ausgedehnte aus allerhand Eichen, besonders Korkeichen, sowie aus Eichen und Sternkiefern zusammengesetzte Wälder, welche Tausende von Schweinen, zahme und wilde ernähren, auch weite Cistusheiden. Außer den verwilderten Gestalten von Schweinehirten und Köhlern begegnet man in diesen nur von Saumpfaden durchschnittenen Waldeinöden selten einem Menschen. Die Kommunikation im Innern der Provinz war überhaupt bis auf die neueste Zeit sehr schlecht, da außer der den Osten durchschneidenden Madrider Heerstraße und der von Trujillo nach Merida führenden Straße nur wenige Fahrwege existierten. Infolge der Erbauung der spanischen Westbahn (Linie Madrid-Lissabon), welche das Tajobassin durchzieht, dürften auch hier die Verkehrswege sich gebessert haben. Die wichtigsten Produkte dieser in 13 Gerichtsbezirke zerfallenden Provinz sind Holz, Kastanien, Wallnüsse, Obst, Gartenfrüchte und Getreide, ferner Vieh, insbesondere Schweine, Rinder und Schafe.

Cáceres, Ciudad von 14816 Einw. (1877), eine gut gebaute und betriebsame, schon 74 v. Chr. von den Römern gegründete und Castra Caecilia genannte Stadt liegt auf dem Plateau von Mittel-Estremadura in einer fruchtbaren Gegend am linken Rande eines anmutigen mit Gärten, Mühlen, Gerbe-

reien, Walken und Wollfärbereien erfüllten Thales, welches der gleichnamige Fluß bewässert, und ist mit Trujillo, Merida, Alcántara und der portugiesischen Grenze durch chaussierte Straßen verbunden. Projektiert ist eine Zweigbahn zum Anschluß an oben genannte Bahnlinie. Viel merkwürdigere und besuchenswertere Städte sind Trujillo, Alcántara und Plasencia. — Trujillo (Turris Julia der Römer), Ciudad von 7858 Einw. malerisch auf und an den Abhängen eines Felshügels an der estremadurischen Heerstraße gelegen, zerfällt in die obere (alte) und untere (neue) Stadt und besitzt 5 Kirchen, 8 Klöster und 4 Spitäler. Die unmittelbar unter dem alten maurischen den Gipfel des Berges einnehmenden Kastell sich hinziehende Altstadt ist ein von alten betürmten Mauern umgürtetes Gewirr enger steil ansteigender Gassen, besitzt aber gutgebaute altertümliche Häuser, von denen viele mit in Stein gemeiselten Wappen von Adelsgeschlechtern geschmückt sind, und einen schönen Platz. Eine Besonderheit sind die vielen Storchnester, die sich auf den Türmen und Dächern befinden, was diesem Stadtteil den Beinamen „Hauptquartier der Störche" zugezogen hat. Trujillo ist der Geburtsort von Francisco Pizarro, des Eroberers von Peru. Es geriet schon 711 in die Hände der Araber, welche es, nachdem 1196 die Castilianer sich seiner bemächtigt hatten, später nochmals eroberten und sich daselbst bis 1233 behaupteten. Zwischen Trujillo und der Grenze Neucastiliens erhebt sich der mächtige Gebirgsstock der Sierra de Guadalupe, berühmt durch das von Alfons X. von Castilien in der an ihrem südwestlichen Hange höchst malerisch gelegenen gleichnamigen Stadt (Villa) gegründete Hieronymitenkloster mit prächtiger Wallfahrtskirche, in welcher Trophäen aus der Seeschlacht von Lepanto aufbewahrt werden. Bei der Villa Logrosan am südlichen Fuß des Gebirges giebt es einen ganzen Berg von Phosphorit, welcher von einer englischen Gesellschaft für landwirtschaftliche Zwecke ausgebeutet wird, im Gebirge selbst Kupferminen. — Die von Trujillo nordostwärts nach Neucastilien führende Heerstraße

übersteigt den hohen, prächtige Aussichten darbietenden Puerto de Miravete (s. Abt. I, S. 33) und passiert hierauf den Tajo gerade innerhalb seines großartigen Durchbruchsthales (s. Abt. I, S. 58) auf der berühmten 190 m langen und 34 m hohen Brücke

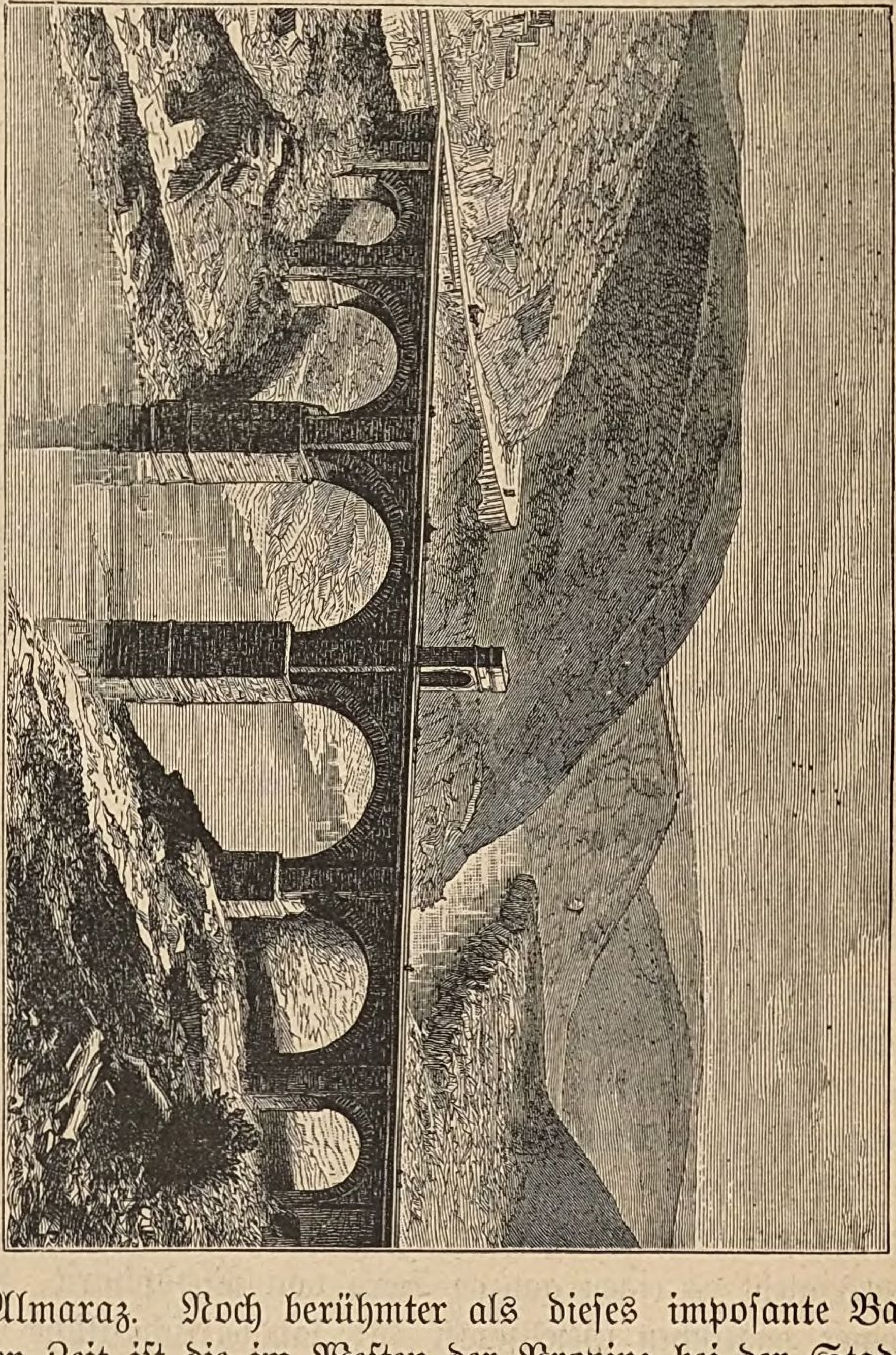


Fig. 30. Die römische Brücke zu Alcantara.

von Almaraz. Noch berühmter als dieses imposante Bauwerk neuerer Zeit ist die im Westen der Provinz bei der Stadt Alcántara (Villa von 4000 Einw.) befindliche, im Jahre 103 vom Kaiser Trajan erbaute Römerbrücke, welche aus 6 Bogen besteht,

160 m lang, 49 m hoch und 8 m breit ist und einen wohlerhaltenen 12 m hohen Triumphbogen in ihrer Mitte trägt, eines der schönsten, großartigsten und besterhaltenen Denkmäler aus der Römerzeit. Die unbedeutende Stadt, welche ihren arabischen Namen von dieser Brücke erhalten hat (alcántara heißt: die Brücke) und der Stammsitz des gleichnamigen Ritterordens ist, liegt auf einem Felshügel am linken Tajoufer, nur 12 Kilom. von der portugiesischen Grenze entfernt und gilt für eine Festung.

Plasencia, Ciudad von 6800 Einw., Sitz eines Bischofs und Eisenbahnstation, liegt ungemein malerisch auf einem steilen felsigen Hügel über dem rechten Ufer des Jerteflusses und am Eingange des prächtig angebauten, gut bevölkerten und paradiesisch schönen, von jenem silberklaren Fluß durchrauschten Gebirgsthales, das sich zwischen den es einschließenden teilweis schön bewaldeten Ketten der Sierra de Plasencia und der westlichen Verlängerung der Sierra de Gredos zu dem hohen Puerto de Tornavacas emporzieht (s. Abt. I, S. 29). Sieben Thore, meist von gothischer Bauart und von dicken zinnengekrönten Thürmen überragt, führen in die, von einer doppelten Ringmauer umgürtete Stadt, welche gleich Toledo sehr unebene Gassen und altertümliche Häuser besitzt, doch regelmäßiger gebaut ist. Unter den 7 Kirchen, sämtlich von gothischer Bauart, ist die bischöfliche die größte; in ihrer Sala capitular befinden sich einige gute Gemälde von Ribera und Velazquez. Plasencia besitzt keine Brunnen, sondern erhält das Trinkwasser durch einen das Jertethal überschreitenden Aquädukt von 80 Bogen, welcher an der Nordseite der Stadt in diese hereinkommt. Die dort befindliche kleine Promenade bietet eine entzückende Aussicht in das Jertethal dar mit seinen nach valencianischer Weise terrassierten und bewässerten Abhängen, welche mit Weingärten und Olivenpflanzungen bedeckt und mit einer großen Anzahl von weißgetünchten Winzerhäuschen mit roten Ziegeldächern bestreut sind. An geschützten Stellen der breiten Thalebene giebt es sogar Orangengärten und Hecken von Pita (Agave americana).

Der durch diese grüne Thalfläche sich hinschlängelnde Jertefluß umschließt den Stadthügel halbmondförmig und tritt hierauf an dessen westlicher Seite in eine enge, von pittoresken Granitfelsen eingefaßte, höchst romantische Schlucht ein, welche derjenigen des Tajo bei Toledo ähnelt, aber viel länger, enger und wilder ist. Drei hochgespannte, siebenbogige, von Epheu überwucherte Brücken überschreiten den über viele Mühlwehre schäumenden Fluß in dieser mit üppiger Vegetation ausgekleideten Schlucht, von deren Felskuppen aus die terrassenförmig emporsteigende altertümliche Stadt mit ihren vielen Mauer- und Kirchenthürmen ein um so reizvolleres Bild darbietet, als hinter ihren altertümlichen Gebäuden die imposanten Berghäupter des Scheidegebirges mit ihren dunkeln walderfüllten Thälern emporsteigen. Die prachtvollste Aussicht gewährt aber die auf der Spitze des höchsten der malerisch geformten, der Stadt gegenüberliegenden Berg, des Monte de Calamocho stehende Kapelle, von der aus man die Umgebungen der Stadt, die Sierra und einen großen Teil des hochestremadurischen Plateau überschaut und weit in das je weiter aufwärts von immer höher anschwellenden Waldbergen eingefaßte Jertethal hineinblickt. Am Südostabhange der die linke Thalwand bildenden Bergkette (Verlängerung der Sierra de Gredos) liegen, im Gerichtsbezirk von Zarandilla, in wilder Waldeinsamkeit die Ruinen des einst hochberühmten Hieronymitenklosters S. Juste, wo Kaiser Karl V. seine letzten Tage verbrachte und sein bekanntes Scheinbegräbnis feierte. Noch jetzt erinnert der Name „Kaiserpaß“ (Puerto del Emperador), über den ein schlechter Saumpfad aus dem oberen Jertethale nach S. Juste führt, an jenen großen Herrscher.

Plasencia verdankt seine Entstehung ebenfalls den Römern, welche an ihrer Stelle ein Kastell zum Schutze der Merida mit Salamanca und Leon verbindenden, via militaris gründeten. Von dieser Römerstraße ist noch eine lange Strecke erhalten geblieben, welche in großen Zickzacks bis zu der auf dem Kamme der Sierra de Plasencia gelegenen und ebenfalls eine

reizende Aussicht über das Jertethal darbietenden Kapelle N. S. del Puerto emporklimmt und bis zur Erbauung der neuen Straße nach Salamanca als Saumpfad benutzt wurde. Jenseits der genannten Sierra eröffnet sich das weite, großenteils mit Eichenwäldern erfüllte, westwärts von den hohen malerischen, an ihren Abhängen ebenfalls bewaldeten Gebirgsketten der Peña de Francia und Sierra de Gata (s. Abt. I, S. 31) umwallte Thalbecken das Rio Alagon, an welchem weiter abwärts die Römerstadt Coria (röm. Caurium), Ciudad von 2650 Einw. und Bischofssitz, liegt, die noch immer von der von den Römern aus großen Granitquadern erbauten $8^1/_2$ m hohen und 5 m dicken, von vielen viereckigen Thürmen flankierten und von 4 Thoren durchbrochenen Mauer umschlossen ist. Auch das auf steilem Felsen thronende Kastell ist ein Werk der Römer. Diese Stadt, welche eine hübsche gothische Domkirche besitzt, lag früher hart am rechten Ufer des Alagon, über den eine schöne siebenbogige Brücke führte. Nachdem aber der Fluß seinen Lauf im 17. Jahrhundert verändert hat, steht diese Brücke jetzt auf trockenem Lande. — Unter den zahlreichen Zuflüssen des Alagon, welche von den sein Bassin begrenzenden, unterwärts mit Eichen (besonders Quercus Toza), weiter nach oben mit Edelkastanien dicht bewaldeten Gebirgen herabkommen, ist der in den Gebirgen von Bejar entspringende Ambróz, durch dessen malerisches, viele Äpfel, Wallnüsse und Gartenfrüchte, besonders spanischen Pfeffer, aber auch Wein erzeugendes Thal die Straße nach Salamanca emporsteigt, einer der bedeutendsten. Im oberen Teile dieses Thales liegt am Ausgange einer tiefen, mit üppigem Laubholz malerisch geschmückten Felsenschlucht unbeschreiblich reizend der heilkräftige Schwefelthermen besitzende Badeort Baños de Bejar. Ein klarer Gebirgsbach tobt in schäumenden Wasserfällen mitten durch die kleine Stadt, deren terrassenförmig über einander stehenden, von alten Nußbäumen und Kastanien beschatteten Häuser durch ihre eigentümliche Bauart an die Caserios der Basken erinnern. Sie besitzen nämlich alle ein wenig

geneigtes, nach der Gasse weit vorspringendes Dach, welches eine offene, über der Hausthür befindliche, von Säulen getragene Gallerie mit meist rotangestrichenem Geländer von durchbrochener Arbeit überschattet. Denselben Baustil zeigen auch die übrigen Ortschaften des oberen Ambrozthales und des hohen Plateau von Bejar. Auch die Bewohner dieser Gegend (diesseits und jenseits der Grenze von Leon) unterscheiden sich von ihren Nachbarn wesentlich durch germanische Gesichtsbildung, blonde Haare und blaue Augen, sowie durch eigenartige Trachten und Sitten und sind wahrscheinlich ein Rest der ursprünglichen gothischen Bevölkerung. Die Frauen tragen ihr meist hell- oder rotblondes Haar in einen dicken Knopf auf dem Wirbel zusammengewunden, die Männer dagegen lassen ihr meist lockiges Haar lang wachsen. Anstatt der wollenen Leibbinde tragen die Männer einen breiten, hellfarbigen, meist bunt gestickten Ledergürtel, die Frauen anstatt des Brusttuches über dem vorne offenen aus dunkelfarbigem Tuch oder Sammet gefertigten Mieder einen breiten Kragen von demselben Stoff und gleicher Farbe, welcher in zwei lange Streifen ausläuft, die über dem Busen gekreuzt und rückwärts um die Taille geschlungen werden. Die Bewohner dieser Gebirgsdörfer zeichnen sich durch Sittenreinheit, Ehrlichkeit, Uneigennützigkeit und Gastfreiheit vorteilhaft aus. Ihre Hausthüren pflegen keine Schlösser, sondern nur hölzerne Klinken zu besitzen, denn Diebstähle sind unter diesen unverdorbenen Naturmenschen unbekannt.

Nicht minder interessant und besuchenswert sind die den äußersten Nordwesten der Provinz erfüllenden Thäler an den Abhängen der Peña de Francia und Sierra de Gata. Am südlichen Fuße des höchsten Gipfels des erstgenannten, mit einer weithin sichtbaren Wallfahrtskirche gekrönten Gebirges befindet sich das tiefe enge Thal der Batuëcas, von dem die Sage geht, daß seine ursprünglichen Bewohner Jahrhunderte lang unbekannt blieben, bis sie durch ein vor dem Zorn der Eltern fliehendes Liebespaar entdeckt wurden. Über dieser wildroman-

tischen, übrigens sehr fruchtbaren Thalschlucht, welche so enge ist, daß sie an Wintertagen noch nicht 4 Stunden lang von der Sonne beschienen werden kann, liegt höchst malerisch, beschattet von uralten Bäumen, das ehedem weit und breit berühmte 1599 erbaute, jetzt verödete und großenteils zerstörte Karmeliterkloster El Desierto de las Batuëcas, umringt von 17 verfallenen Kapellen. Ungeheuere Granitfelsen, in Form von Burgen, Thürmen, zinnengekrönten Mauern u. s. w. umgürten auch das Thal, durch welches der Weg von La Alberca nach der Batuëcasschlucht geht.

Einen grellen Gegensatz zu der durch Quellenreichtum und eine wahrhaft paradiesische Vegetation ausgezeichneten Gegend der Batuëcas bildet die Steinwüste der Tierra de Hurdes oder Jurdes am östlichen Fuße der Sierra de Gata, deren schwer zugänglichen Schluchten von einem in zerstreuten Weilern lebenden, verkommenen Menschenschlag bewohnt werden, welcher möglicherweise ein verborgen gebliebener Splitter der celtiberischen Urbevölkerung ist. Die Hurdes, zum Teil von kretinartigem Ansehen, sind höchst unwissend und roh, dabei sehr arm und wohnen mit ihren Schweinen zusammen in höhlenartigen Steinhütten und Erdlöchern. Aber die Gegend ist hochromantisch und die angrenzenden Thäler erfreuen sich ebenfalls einer üppigen Vegetation und Fruchtbarkeit. Auch die Sierra de Gata mit Ausnahme ihrer höchsten von Felsen starrenden Kämmen und Kuppen, ist mit prächtiger Laubwaldung von Eichen und Kastanien geschmückt, aus deren saftigem Grün, wie um Baños de Bejar, hin und wieder die weißen Stämme der nordischen Birke hervorschimmern, während unten in den Thälern die Weinrebe und der Feigenbaum gedeihen.

III. Leon.

Das „Königreich" Leon nimmt in seiner jetzigen Größe (früher wurden auch die Provinzen von Palencia und Valladolid dazu gerechnet) die kleinere westliche Hälfte des nördlichen

Tafellandes ein, grenzt gegen S. an die Provinz von Cáceres, gegen W. an Portugal (Beira alta und Traz os Montes) und Galizien, gegen N. an Asturien, gegen O. an Altcastilien, ist im N. von den südlichen Verzweigungen der asturischen Kette, deren höchster Kamm die Grenze gegen Asturien bildet, im NW. von der leonesischen Kette, im S. von den hohen Plateaus und der auf denselben sich erhebenden Sierren des Scheidegebirges bedeckt, daher zum großen Teil ein sehr malerisches Gebirgsland, sonst meist eine teils ebene, teils hüglige, von vielen Flußläufen durchfurchte Hochfläche, wird durch den Duero der Quere nach durchschnitten und in zwei ungleiche Hälften geteilt und besitzt einen fast durchgängig sehr fruchtbaren Boden, welcher auch ohne Bewässerung, die hier fast nirgends mehr erforderlich ist, reiche Ernten zu tragen vermag. Leider ist dieser besonders für den Getreidebau sehr geeignete Boden teils wegen mangelnder Arbeitskräfte, teils wegen der Viehzucht, nicht überall angebaut; namentlich in den ebenen Gegenden sind weite Strecken blos mit spärlich begrasten Triften bedeckt, welche im Sommer von den zahlreichen Merinoheerden, die den Hauptreichtum dieses Landes bilden, abgeweidet werden, im Süden auch mit Cistusheiden. Das ebene Land ist arm an Bäumen, auch der Süden nur wenig bewaldet; dagegen besitzen die auch an Mineralien reichen Gebirgsgegenden des N. und NW. ausgedehnte Waldungen, besonders schöne Eichen- und Kastanienwälder. Auch giebt es in jenen wasserreichen Gegenden herrliche Wiesen, weshalb dort viele Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen gezüchtet werden. Die hauptsächlichsten Produkte der Bodenkultur sind Getreide (Weizen), Hülsenfrüchte (namentlich Kichererbsen), Flachs und Wein, in den Gebirgsgegenden Obst, Wallnüsse, Kastanien, Gartenfrüchte und Gemüse. Seit der Erbauung der bei Medina del Campo (in Altcastilien) sich von der Nordbahn abzweigenden Nordwestbahn, welche freilich erst bis Zamora im Betrieb ist, und der Bahnlinie Medina-Salamanca, welche südwärts über das Scheidegebirge zum Anschluß an die Westbahn weiter gebaut

wird, sowie der das nördliche Dritteil durchziehenden leonesisch-galizischen und asturischen Eisenbahn hat sich die Kommunikation im Innern sehr verbessert. Übrigens ist Leon schon lange von vielen Fahrstraßen durchzogen gewesen, unter denen die aus Altcastilien kommenden und nach Asturien und Galizien führenden Heerstraßen die wichtigsten sind. — Leon ist der älteste Teil der spanischen Monarchie, indem es früher als alle übrigen Länder der Halbinsel von Asturien aus der Herrschaft der Araber entrissen und hier wieder das erste christliche Königreich gegründet wurde. Nach der dauernden Vereinigung mit Castilien zu einem gemeinsamen Königreich (1218) verlor es seine ursprüngliche Bedeutung. Seine Bewohner (Leonesen), welche stolz auf ihre rein christliche Abstammung und reines Blut (ohne Beimischung arabischens) sind und sich deshalb „alte Christen“ (cristianos viejos) nennen, sind in den unteren Schichten der Bevölkerung zwar wenig gebildet, indolent und allen Neuerungen abhold, aber, wie überhaupt alle Leonesen, ritterlich, ehrenhaft, ehrlich, uneigennützig, wahrheitliebend, freimütig und tapfer, dabei freundlich, gutmütig und höflich, jedenfalls einer der ehrenwertesten, solidesten und liebenswürdigsten Volksstämme Spaniens. Bezüglich der Gesichtsbildung, der Volkstrachten und Sitten ähneln die Leonesen im allgemeinen den Bewohnern Altcastiliens (s. o.), mit Ausnahme der unter ihnen noch erhalten gebliebenen Reste von direkten Abkömmlingen der Gothen und Celtiberer, welche eigene Sitten und Gebräuche, zum Teil auch Trachten sich bewahrt haben. Die wichtigsten Erwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht, während Industrie und Handel eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Viele Landleute ernähren sich auch durch den Transport von Waren und Produkten als Fuhrleute und Maultiertreiber. — Das gegenwärtige Leon zerfällt in 3 Provinzen, welche bei einem Gesamtareal von 39 475 □ Kilometer im Jahre 1877 nur 885 714 Einw. besaßen.

1. Provinz von Salamanca.

Diese das südliche Dritteil des Königreichs bildende Provinz grenzt gegen N. an diejenige von Zamora, ist gegen Portugal großenteils durch Flußläufe (den Duero und den in diesen mündenden Agueda und dessen Zufluß Turones) abgegrenzt, im S. außer den Hochgebirgsketten der Peña de Francia und Sierra de Gata, welche letztere sich auf der Grenze von Estremadura erhebt, mit den hochanschwellenden, von tiefen Flußthälern zerrissenen Plateaus des Scheidegebirges erfüllt, sonst sehr eben, wird im NO. vom Tormes durchströmt, erzeugt viel Getreide, Kichererbsen und Wein, im S. auch Kastanien und eßbare Eicheln und zerfällt in 8 Gerichtsbezirke.

Salamanca, Ciudad von 18 007 Einw. (1877), liegt 807 m über dem Meere in einer weiten baumlosen aber gut angebauten Ebene auf und zwischen 3 flachen Hügeln am rechten Ufer des breiten klaren Tormes, über den eine zur Hälfte noch von den Römern herrührende Steinbrücke von 27 Bogen führt und gewährt von jenseits des Flusses aus mit ihren hohen Mauern, welche von 10 Thoren meist gotischer Bauart durchbrochen sind, ihren altertümlichen stattlichen Gebäuden, vielen Kirchtürmen und hochgeschwungenen Kuppeln eine sehr imponierende und malerische Ansicht. Auch das Innere der Stadt macht, trotzdem die meisten Gassen eng und finster sind, wegen der stattlichen Bauart der Häuser und der vielen architektonisch hervorragenden Gebäude, einen noblen Eindruck, besonders der große von dreistöckigen, gleichförmigen, mit 3 Balkonreihen gezierten, auf einem fortlaufenden Säulenportikus ruhenden Häusern umgebene Konstitutionsplatz, einer der schönsten Stadtplätze Spaniens, welcher neuerdings durch hübsche Gartenanlagen und Springbrunnen in eine anmutige Promenade umgewandelt worden ist. An diesem Platz, den man durch 4 hochgeschwungene Thore betritt, steht auch das altertümliche Stadthaus, ausgezeichnet durch eine mit prächtigen Skulpturen verzierte Façade.

Andere bemerkenswerte Gebäude sind das Schloß der Herzöge von Alba, die Casa de las conchas, ein finsterer, äußerlich mit vielen in Stein gehauenen Muscheln verzierter Palast, der von einem vornehmen Pilger nach dem heiligen Lande erbaut worden sein soll, das Colegio del Rey, ein im Renaissancestil auf Befehl Philipps II. erbautes großes Gebäude mit einem auf jonischen Säulen ruhenden Portikus, vor allen aber das Universitätsgebäude, ein großes Viereck von gotischer Bauart mit einem prächtigen Säulengang um den viereckigen Hof, vielen Auditorien und einem schönen Bibliotheksaale, dessen Wände mit den lebensgroßen Porträts einer Anzahl Könige der österreichischen und bourbonischen Dynastie geschmückt sind. Nahe bei der Universität liegt das Semanario oder Jesuitenkollegium, ein kolossales, im florentinischen Stil erbautes Viereck mit prachtvoller und imposanter Kuppelkirche. Außer dieser stolzen Kirche und den Kirchen der zahlreichen übrigen, zum Teil in Ruinen liegenden Klöster (im ganzen gab es 30!), unter denen das Dominikanerkloster, dessen modern gotische Kirche ebenfalls von einer majestätischen Kuppel überragt ist, 200 Zellen enthält, besitzt Salamanca 30 Pfarrkirchen, von denen die neue und die alte Kathedrale die hervorragendsten sind. Erstere im 16. Jahrhundert im spätgotischen Stil mit Renaissanceanklängen erbaut, mit 3 durch 20 Pfeiler geschiedenen Schiffen und einer schönen Kuppel von der Form einer halben Orange über dem Presbyterium ist zwar ein imponierendes Bauwerk, macht aber durch ihre kalte Pracht mehr den Eindruck eines Denkmals katholischer Hierarchie als eines Gotteshauses, während die dicht daneben stehende, schon seit langer Zeit vernachlässigte, aus dem 13. Jahrhundert stammende alte Kathedrale durch ihren einfachen edeln romanischen Stil unwillkürlich zur Andacht stimmt. Auf einem der Seitenaltäre dieser ältesten Kirche Salamancas steht „el Cristo de las Batallas“, ein altes Kruzifix, welches angeblich dem Cid in dessen Schlachten gleich einer Fahne vorangetragen worden sein soll. — Salamanca ist eine Stadt der Vergangen-

heit, welche von ihrem ehemaligen Glanze zehrt, ohne denselben wieder auffrischen zu können. Ihre Glanzperiode fiel in das 16. Jahrhundert, wo ihre vom König Alfons IX. von Leon im Jahre 1222 gestiftete Universität in höchster Blüte stand und einen Weltruf besaß. Damals zählte die Stadt ca. 50 000 E., die Universität angeblich bis 8000 Studenten, während deren Zahl jetzt kaum 500 beträgt! Dieser Verfall hat seinen Grund keineswegs in der Errichtung anderer Universitäten, denn im 16. Jahrhundert bestanden neben Salamanca, der zweitältesten und nach der Aufhebung der Hochschule von Palencia lange Zeit einzigen Universität Spaniens bereits alle noch jetzt existierenden (Madrid ausgenommen), ja noch mehr, sondern vielmehr in der Fortdauer des ultramontanen hierarchischen Geistes, der seit jener Blütezeit in Salamanca mehr und mehr Platz gegriffen hat. Die Universität Salamanca, welche übrigens gegenwärtig nur 3 Fakultäten (für Theologie, Jurisprudenz und Philosophie mit Ausschluß der Naturwissenschaften!) besitzt, ist noch jetzt, wie schon seit Jahrhunderten, die eigentliche Pflanzstätte der katholischen Hierarchie und des Jesuitismus in Spanien. Sie wird daher fast nur von Söhnen absolutistisch und klerikal gesinnter Familien besucht, welche seit ihrer Kindheit von jesuitischen Priestern erzogen, oft schon als Knaben durch solche Priester nach Salamanca gebracht und dort in den verschiedenen noch bestehenden Kollegien in klösterlicher Abgeschiedenheit erhalten und unter der Leitung ebenfalls jesuitisch gesinnter Direktoren und Professoren zu gefügigen Werkzeugen der katholischen Kirche und der Hierarchie gedrillt werden. Deshalb ist die einst mit Recht hochberühmte Universität von Salamanca ein Sammelplatz aller retrograden Elemente Spaniens geworden und da, Gott sei dank! deren Zahl immer mehr zusammenschmilzt, so wird auch ihre Frequenz in dieser Progression abnehmen. Alle liberalen Elemente studieren an den anderen Universitäten, insbesondere an derjenigen zu Madrid. Hand in Hand mit dem Verfall der Universität ging aber auch derjenige der ganzen Stadt, da die

Bewohner Salamancas bezüglich ihres Erwerbes vorzugsweise auf die Hochschule angewiesen waren. Möglich, daß nach Vollendung der Eisenbahn, infolge deren Salamanca in den europäischen Weltverkehr hineingezogen werden muß, auch in diesem Sitze des ultramontanen Klerikalismus ein neues Leben zu pulsieren anfangen und ein frischerer und freierer Geist in die gotischen Hallen des altehrwürdigen Universitätsgebäudes einziehen wird. — Salamanca steht an der Stelle der Römerstadt Salmantica, von der, ein Teil der Brücke ausgenommen, keine Reste übrig geblieben sind. Seine Ebene war bei dem Dorfe Arapiles der Schauplatz der entscheidenden Schlacht vom 22. Juni 1812, wo die vom Marschall Marmont befehligten Franzosen von den Engländern unter Wellington aufs Haupt geschlagen wurden.

Nächst Salamanca sind die bedeutendsten Städte seiner Provinz Ledesma, Alba de Tormes, Bejar und Ciudad-Rodrigo. Bei Ledesma, Villa von 3000 Einw., am linken Ufer des Tormes, 30 Kilom. nordwestlich von der Hauptstadt, in getreide- und rebenreicher Ebene, befinden sich Schwefelthermen mit gut eingerichteten Bädern. Alba de Tormes, Villa von 2500 E., auf einem Hügel am rechten Ufer des Tormes, über den hier eine schöne Brücke von 26 Bogen führt, und an der im Bau begriffenen Eisenbahn nach Estremadura, besitzt außer 9 Kirchen und 5 Klöstern ein stolzes hochgetürmtes Feudalschloß, die Stammburg der Herzöge von Alba, erbaut von dem berühmten und berüchtigten General Philipps II. Bejar, Ciudad von 10 800 E., im äußersten Süden der Provinz und an derselben Bahn in einem wildromantischen Thale des Scheidegebirges auf einem schroffen isolierten Felsenberge gelegen, um den sich ein Zufluß des Alagon, der den seltsamen Namen Cuerpo de hombre (Menschenkörper) führt, in schäumenden Stromschnellen schlingt, bietet mit seinen altertümlichen, von hohen Mauern mit gotischen Thoren umgürteten, terrassenförmig gruppierten Gebäuden, aus deren Mitte die hohen Mauern eines stolzen, halb in Ruinen liegenden Schlosses, der Stammburg der gleichnamigen Herzöge,

und mehrere Kirchtürme emporragen, ein unbeschreiblich malerisches Bild dar, dessen Reiz noch durch die mit Kastanien- und Eichenwaldung und üppigen Kräuterwuchs prächtig geschmückten Abhänge der das Thal einfassenden, nach oben in kolossale pittoreske Granitfelsen auslaufenden Berge und durch die schön angebaute Thalsohle bedeutend erhöht wird. Bejar ist ein Hauptstapelplatz des leonesischen Wollhandels und überhaupt ein gewerbthätiger Ort, der durch die Eisenbahn sehr gewinnen dürfte. Es bestehen hier schon seit langer Zeit bedeutende Tuchfabriken. Die benachbarten Dörfer sind von Abkömmlingen der Gothen bewohnt (s. oben S. 156). — Ciudad-Rodrigo, alte vom Cid gegründete Stadt von 6400 E., jetzt starke Festung und Bischofssitz, liegt 25 Kilom. von der portugiesischen Grenze auf einem steilen Hügel am rechten Ufer des Flusses Agueda im Schoße einer weiten baumlosen Ebene. Die Wälle der 7 Kirchen und 9 Klöster besitzenden Stadt gewähren eine reizende Aussicht auf die nahen malerischen Gebirgsketten der Peña de Francia, Sierra de Gata u. a. Sierren. Auf dem schönen Marktplatz stehen 3 römische Säulen mit Inschriften und in der Nähe der Stadt sind Reste eines römischen Aquäduktes vorhanden. Ciudad-Rodrigo hat 3 berühmte Belagerungen erlitten (1706 durch die Portugiesen, 1810 durch die Franzosen, 1812 durch die Engländer unter Wellington, welche es zuletzt erstürmten). Die Cortes von 1812 erteilten Wellington den Titel eines Herzogs von C.-R. Hart an der Grenze liegt das starke Fort La Concepcion.

2. Provinz von Zamora.

Sie nimmt die Mitte des Königreichs ein, grenzt gegen S. an die vorige Provinz, gegen O. an Altcastilien, gegen W. an Portugal und Galizien, gegen N. an die Provinz von Leon, ist nur im NW., wo sich der Gebirgsstock der Peña Trevinco (s. Abt. I, S. 20) erhebt, gebirgig, sonst eben oder hügelig, wird der Quere nach von dem Duero durchströmt, welcher später ihre

Grenze gegen Portugal bildet und von der Nordwestbahn durchschnitten, erzeugt viel Getreide, Kichererbsen, Flachs, Wein und Merinoschafe und zerfällt in 7 Gerichtsbezirke.

Zamora, Ciudad von 13692 E. (1877) und Bischofssitz, sehr malerisch auf steilem Felsen am rechten Ufer des Duero und 618 m über dem Meere gelegen, ist noch von hohen verfallenen, jedoch durch einige Batterien verteidigten Mauern umringt, weshalb es für eine Festung gilt, und besitzt stattliche Häuser von altertümlichem Ansehen, sowie 23 Kirchen, 16 ehemalige Klöster, 3 Spitäler und ein altes königliches Schloß. Unter den Kirchen zeichnet sich die Kathedrale, in welcher sich das Grabmal des h. Ildefonsus befindet, durch schöne gotische Bauart aus. Zamora ist gegenwärtig Endpunkt der im Betrieb befindlichen Nordwestbahn, welche nach Portugal weitergeführt werden soll und liegt auf der Salamanca mit Leon verbindenden Straße, die hier den Duero auf einer stolzen Brücke überschreitet. Diese Stadt war während des Mittelalters wiederholt die Residenz der Könige von Leon und Castilien und der Versammlungsort der Cortes. Obschon zeitig den Arabern entrissen, welche in ihrer Nähe in den Jahren 812 und 904 schwere Niederlagen erlitten, wurde sie doch noch einmal, im 11. Jahrhundert, von dem berühmten maurischen Feldherrn Almanzor erobert und zugleich gänzlich zerstört und erst unter Ferdinand II. und Alfons VIII. von Castilien wieder aufgebaut. — Ebenfalls am rechten Dueroufer und an derselben Eisenbahn, aber 28 Kilom. ostwärts von Zamora liegt die alte, im Mittelalter ebenfalls hochberühmte und mächtige Ciudad Toro (8500 E.), Knotenpunkt mehrer Straßen, mit einer langen Brücke über den Strom, 21 Kirchen und 14 Klöstern, in einer viel Wein erzeugenden Ebene.

Im Nordosten der Provinz breitet sich eine kleine Salzsteppe aus, welche in der Nähe von Tapioles eine Anzahl Salzteiche beherbergt, die zur Salpetergewinnung benutzt werden. Im N. dieser von dem Flusse Esla durchfurchten Steppe liegt im

Schoße eines anmutigen fruchtbaren Hügelgeländes und 694 m hoch die lebhafte Villa Benavente (4500 E.), Knotenpunkt der nach Castilien (Madrid) und Galizien führenden Heerstraßen, mit einem alten Schloß, 9 Kirchen und 2 Klöstern. Die dem Laufe des Flusses Tera folgende südgalizische Heerstraße durchschneidet den gebirgigen Westen der Provinz, ein sehr malerisches, wasser-, wiesen- und waldreiches Bergland. Einer der schönsten Punkte ist Puebla de Sanabria, kleine aber reizend gelegene Villa des oberen Terathales, welches hier amphitheatralisch von hohen Gebirgsketten eingeschlossen erscheint. Zwölf Kilometer nordwestwärts liegt in einem wildromantischen Thalkessel am südlichen Fuße der gewaltigen, den größten Teil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckten Peña Trevinco der Lago de Sanabria oder de Costañeda, ein ansehnlicher fischreicher Bergsee voll krystallenen Wasser, und in dessen Mitte auf einem schroffen Felsen ein altertümliches, den Grafen von Benavente gehöriges Schloß. Der am Abhange des genannten Bergriesen entspringende Tera stürzt sich in einem prächtigen Wasserfall in diesen See und zwar mit solcher Gewalt, daß der See an jener Stelle fortwährend wogt und brandet. An dessen östlichem Ende tritt dieser Fluß wieder heraus, um durch ein enges romantisches Thal nach Puebla de Sanabria zu strömen.

3. Provinz von Leon.

Diese größte, zwischen den Provinzen von Zamora und Oviedo (Asturien) gelegene, gegen O. von Altcastilien, gegen W. von Galizien begrenzte Provinz des Königreichs ist nur in ihrem südöstlichen Dritteil eben, sonst ein romantisches Hochgebirgsland von ganz alpinem Charakter. Die Gebirge sind reich an Wasser und Wäldern (auch hier meist Laub-, beziehentlich Kastanienwäldern), Wiesen und Wasser, auch in ihren Thälern ziemlich stark bevölkert und gut angebaut und erzeugen hier viel Obst, Wallnüsse, Kastanien und Flachs, auch allerhand Gemüse und Gartenfrüchte, während die ebenen Gegenden vorzugsweise

Getreide hervorbringen. Zahlreiche, von der asturischen und leonesischen Kette herabkommende Zuflüsse des Duero, von denen der Esla der bedeutendste ist, sowie der Sil bewässern dieses schöne schon eine ganz mitteleuropäische Landschaftsphysiognomie besitzende Land, welches außer von der asturischen und nordgalizischen Heerstraße von der galizischen und asturischen Eisenbahn durchschnitten wird und deshalb jetzt in den Weltverkehr hineingezogen ist, was gewiß zur Hebung der Landwirtschaft und der Industrie wesentlich beitragen wird. Für letztere sind die im N., im Thale von Valdesabrio aufgefundenen, ergiebigen Steinkohlenlager von höchster Bedeutung. Die Provinz Leon ist von jeher der Hauptsitz des spanischen Flachsbaues, der spanischen Leinenmanufaktur und des spanischen Leinen- und Wollhandels gewesen, welchem letzteren die zahlreichen Merinosherden das Material liefern. Die leonesische Schafwolle hat Jahrhunderte lang für die feinste und beste gegolten, bis die Schafzucht in Verfall geriet. Auch die Rinderzucht ist bedeutend. Außer mit Flachs, Wolle, Leinen- und Wollgeweben treiben die Bewohner einen nicht unerheblichen Handel mit Arzneikräutern und namentlich isländischem Moos, welches auf den hohen Gebirgen des Nordens in Menge wächst. Unter den zahlreichen Gebirgspässen der asturisch-galizischen und leonesischen Kette sind hervorzuheben: der Puerto de Pájares (1331 m), den die asturische Heerstraße, sowie der Puerto de Manzanal (1100 m) im leonesischen Gebirge und der Puerto de Piedrahita (1122 m) an der galizischen Grenze, welche die galizische Heerstraße übersteigt. Die von Leon nach Oviedo führende sich in dem malerischen Bernesgathale emporwindende asturische Bahn passiert das Hochgebirge in der Nähe des Pajarespasses in einer langen Reihe von großartigen Viadukten und Tunnels. Die Provinz von Leon zerfällt in 10 Gerichtsbezirke.

Leon, uralte Ciudad von 11 515 E. (1887), Hauptstadt des Königreichs, Sitz eines Bischofs und eines bischöflichen Priorats des Ordens von Santiago, liegt in einer an Obstbäumen reichen

Ebene von ganz deutschem Charakter auf einer durch den Zusammenfluß der Flüsse Bernesga und Torio gebildeten Halbinsel und auf der asturischen Heerstraße 802 m über dem Meere, ist gut gebaut und besitzt 6 Plätze, 11 Klöster, 14 Kirchen, 4 Hospitäler, ein prächtiges Rathaus von gotischer Bauart und viele Paläste alter Grandengeschlechter, weshalb diese Stadt einen sehr nobeln und von fern großartigen Eindruck macht. Unter den Kirchen ist die aus dem 14. Jahrhundert stammende hochgetürmte Kathedrale, welche die Grabmäler vieler Könige von Leon enthält, nicht nur die hervorragendste, sondern einer der schönsten Dome von altgotischem Stil, welche es überhaupt giebt, berühmt in ganz Spanien wegen der Feinheit und Zierlichkeit ihrer gotischen Verzierungen. Ihr dreischiffiges Innere mißt 100 m in der Länge, 42 m in der Breite und 40 m in der Höhe. Imposant ist auch der große, von lauter gleichförmig erbauten schönen Häusern umringte Konstitutionsplatz, an dem das Rathaus steht. — Leon ist römischen Ursprungs und hat seinen Namen nicht etwa von einem Löwen (leon), sondern von der Legio septima, welche hier angesiedelt wurde, erhalten. Es ist nur wenige Jahre im Besitz der Araber gewesen, indem es diesen schon 722 durch Pelayo (siehe Asturien) entrissen wurde. Doch fiel es denselben 996 noch einmal, aber nur auf kurze Zeit, in die Hände. Nach der Vereinigung der Königreiche Leon und Castilien, wo die Stadt Leon aufhörte, die Residenz eines königlichen Hofes zu sein, sank die vorher reiche und stark bevölkerte Stadt immer mehr. Doch ist sie bis in die neuere Zeit der Hauptstapelplatz des spanischen Woll- und Leinenhandels geblieben und feiert noch immer alljährlich einen besuchten Pferdemarkt. Als Knotenpunkt der nach Galizien, Asturien und Palencia (zum Anschluß an die Nordbahn) führenden Eisenbahnen dürfte sie bald wieder größere Bedeutung erlangen.

Ebenfalls eine Römerstadt, die zur Zeit der Römerherrschaft viel größer und mächtiger als Legio war, ist A s t o r g a, die ehemalige Haupt- und Gerichtsstadt der Astures (Asturica

Augusta des Plinius, der sie eine „urbs magnifica“ nennt), noch im Mittelalter eine volkreiche Stadt, jetzt eine Ciudad von nur 4800 Einw. Die teilweis noch immer von dicken zinnengekrönten Römermauern umgürtete Stadt, welche malerisch auf einem Hügel am Rio Tuerto sowie an der galizischen Heerstraße und Eisenbahn 793 m über dem Meere liegt, besitzt eine prächtige im 16. Jahrhundert von Herrera erbaute Domkirche, denn auch sie ist Sitz eines Bischofs. Während des Independenzkrieges hat sich Astorga berühmt gemacht durch die mutvolle und hartnäckige Verteidigung ihrer Einwohner gegen die von Junot befehligten Franzosen, die sie erst nach langer Belagerung am 22. April 1810 erobern konnte. Diese Verteidigung von Astorga ist ein würdiges Seitenstück zu den berühmteren der Bürger von Saragossa und Gerona. — Im W. von Astorga, in den malerischen Gebirgsthälern der leonesischen Kette wohnen die Maragatos, ein hauptsächlich vom Maultiertreibergeschäft und Ackerbau lebendes, sehr arbeitsames, friedfertiges und ehrenhaftes Völkchen von eigentümlichen Sitten und Gebräuchen, welches ein Rest der celtiberischen Ureinwohner sein soll. Die Maragaten haben bis jetzt ihre altertümliche von allen übrigen Volkstrachten der Halbinsel grundverschiedene Kleidung bewahrt. Sie tragen nämlich eine weite bis über die Hüften herabreichende Jacke und weite faltenreiche, bis an die Knie reichende Pluderhosen von braunem Tuch, Strümpfe und Schnürstiefeln und einen breitkrämpigen schwarzen Filzhut mit niedrigem runden Kopf, aber keine Leibbinde. Sie sind meist arm, aber stolz und freisinnig und heiraten nur unter einander. Die Frauen tragen eine Art von kurzem Überrock mit weiten aufgeschlitzten Ärmeln, um den Hals Ketten von Korallen mit daran hängenden Reliquien und Amulets, und aufgelöstes frei über die Schultern hinabwallendes Haar. Die verheirateten Frauen unterscheiden sich durch den „caramiello“, einen halbmondförmigen Kamm, den sie auf dem Kopfe befestigen.

Zwischen den Montañas de Leon und der galizischen Fort-

setzung der asturischen Kette (s. Abt. I, S. 18) liegt im äußersten Westen der Provinz der Kanton el Vierzo, ein weiter gegen N. und NW. von hohen schneebedeckten Bergen begrenzter, vom oberen Lauf des wasserreichen, viele Katarakte und Kaskaden bildenden Sil durchrauschter und von der galizischen Eisenbahn und Heerstraße quer durchschnittener, reich bevölkerter und sorgfältig angebauter Thälerkomplex von üppiger Fruchtbarkeit und hoher landschaftlicher Schönheit, welcher den Aussprüchen von Reisenden zufolge an die Schweiz erinnern soll. Der Hauptort dieses malerischen Kantons, dessen Bergabhänge von prächtiger Kastanienwaldung bedeckt sind und in dessen grünen baumreichen Thälern Obst und Wein, Flachs und Gartenfrüchte herrlich gedeihen, ist Villafranca del Vierzo, wohlhabende Stadt von 3300 Einw., an der galizischen Heerstraße und an den Ufern der beiden die Stadt durchrauschenden Flüsse Burbia und Valcarce, im Schoße eines prächtig angebauten, von himmelhohen Bergen umringten Thalkessels reizend gelegen. Auch die östlich vom Vierzokanton befindlichen, zwischen die Querjoche des asturischen Hochgebirges eingesenkten Thäler sind überaus schön, zum Teil wild romantisch und das Gepräge echter Alpenlandschaften tragend. In ihnen liegt eine große Menge kleiner Ortschaften, die von genügsamen und sittenreinen, gutmütigen und ehrenhaften Naturmenschen bewohnt sind. Vom Juni bis September weiden hier auf den fetten Bergwiesen tausende von Merinoschafen und Rindern. Eines der schönsten und fruchtbarsten dieser Thäler ist das westwärts von den bis 2084 m aufragenden Picos de Mampodre begrenzte Val de Burón im äußersten NO. der Provinz.

IV. Altcastilien.

Die Hochebenen von Leon gehen ostwärts unmerklich in diejenigen von Altcastilien über und bilden mit diesen vereint das große nördliche Tafelland der Halbinsel, dessen größere östliche Hälfte Altcastilien angehört. Zu letzterem wird zwar in

politischer Beziehung auch die nordwärts vom Ozean bespülte Provinz von Santander gerechnet, aber naturgemäß gehört dieses von dem cantabrischen Gebirge gänzlich bedeckte Land, welches gleich Asturien einen Teil des Nordabhanges des zentralen Tafellandes bildet (s. Abt. I, S. 8) nicht zu Altcastilien, von dem es auch durch die höchste (südlichste) Kette des cantabrischen Gebirges, über deren Kamm auch die politische Grenze zwischen Asturien und der Provinz von Santander einerseits und den altcastilischen Provinzen von Palencia und Burgos andererseits hinläuft, sehr natürlich geschieden ist. Allerdings gehört die zur Provinz Santander gerechnete Terrasse von Reinosa (s. Abt. I, S. 18) dem Tafellande an; allein die Zurechnung dieses Hochplateau zu jener Provinz ist bloß eine politische Willkürlichkeit. Auch die Vegetation und die landschaftliche Physiognomie der Provinz von Santander hat mit derjenigen des castilianischen Tafellandes nichts zu thun. Dieses grenzt gegen N. an Asturien und Santander, gegen O. an die baskischen Provinzen (Vizcaya und Alava) und Aragonien, gegen S. an Neucastilien und im äußersten SW. an Estremadura, ist im N. längs der cantabrisch-asturischen Kette, desgleichen im S., wo es die höchsten Glieder des castilianischen Scheidegebirges umschließt und auch im O., wo sich die erhabensten Gebirgsmassen der nördlichen Hälfte des iberischen Systems (s. Abt. I, S. 22) erheben, sehr gebirgig, sonst aber ein ungeheures teils vollkommen ebenes, teils hügeliges und von Höhenzügen durchzogenes Plateau, welches gegen das asturisch-cantabrische Gebirge hin stufenförmig, Parameras bildend, emporsteigt, während es im SO. durch die hoch anschwellenden Parameras von Soria und Siguenza mit der neucastilischen Parameraskette von Molina verschmilzt und durch die breite Thalmulde des in ostwestlicher Richtung strömenden Duero in eine größere nördliche und eine kleinere südliche Abteilung geschieden wird. Beide Abteilungen werden von vielen Flüssen durchfurcht, fast alle Zuflüsse des Duero; nur die nordöstlichen Hochebenen bewässert der obere Lauf des

Ebro. Nächst dem Duero sind die Hauptflüsse Altcastiliens der Pisuerga (s. Abt. I, S. 53) zu dessen Gebiet der größte Teil der nördlichen Hälfte gehört, und der Adaja, in welchen die meisten der dem Scheidegebirge entquellenden Gewässer sich ergießen. Altcastilien ist, die Gebirge, wo hin und wieder Wälder vorhanden sind, sowie die Hügelgelände von Burgos und Lerma, der Bureba und Rioja ausgenommen, von Bäumen faßt gänzlich entblößt, besitzt aber fast durchgehends einen fruchtbaren Boden; nur im S. von Valladolid breitet sich ein ödes, salziges, meist aus Gypshügeln bestehendes Steppengebiet, die altcastilische Steppe aus. Auch ist der Boden Altcastiliens im allgemeinen besser und durchgehender angebaut, als im Königreich Leon, besonders in den stark bevölkerten, ungeheueren Ebenen der sogenannten fast ganz und gar zur Provinz von Palencia gehörenden Tierras de campos, welche die Hauptkornkammer Spaniens sind. Dennoch machen diese Ebenen wegen ihrer Baumlosigkeit und der erdfahlen Farbe ihrer Dörfer und Städte keinen angenehmen Eindruck. Noch öder sind die hohen, ebenfalls baumlosen, im Winter von tiefen Schneemassen bedeckten, im Frühling und Herbst in näßende Nebel gehüllten, im Sommer von versengender Glut heimgesuchten und zu jeder Jahreszeit von Stürmen gepeitschten Parameras von Soria, wo große Strecken unbebaut liegen und steinigen Wüsten gleichen. Die wichtigsten Produkte der Bodenkultur sind Weizen, Gerste und Roggen; manche Gegenden erzeugen auch Flachs, Hanf, Gemüse und Gartenfrüchte, selbst Färberröte in Menge. Wein produziert namentlich die Rioja (Provinz von Logroño), Obst, Wallnüsse und Kastanien das Gebirgsland im N. und SW. Viehzucht wird vorzugsweise in den an Triften und Wiesen reichen Gebirgsgegenden des N. betrieben, wo im Sommer zahlreiche Rinder- und Schafherden (beziehentlich Merinos, die noch immer den Hauptgegenstand der altcastilischen Viehzucht bilden) weiden. Die Gebirge enthalten auch Erzgänge und Steinkohlenflöze, die Ebenen Salzquellen und Steinsalzlager; dagegen ist die Zahl

der Mineralquellen nicht groß. — Altcastilien besaß bis vor wenigen Jahrzehnten nur eine geringe Anzahl von Kunststraßen, unter denen die französische Heerstraße, welche sich bei Burgos in die beiden über Valladolid und direkt über den Somosierrapaß nach Madrid führenden Chausseeen spaltet, die bedeutendste war. Seit der Erbauung der spanischen Nordbahn, welche Altcastilien seiner ganzen Länge nach durchschneidet und von der sich bei Palencia die französische und galizische Bahn, bei Medina del Campo die Nordwestbahn und die Bahn nach Salamanca abzweigen, hat sich die Kommunikation im Innern bedeutend verbessert und die Landwirtschaft und Industrie gehoben. Den Transport des Getreides erleichtern die schon seit geraumer Zeit bestehenden Kanäle Canal de Castilla, Canal de Campos und Canal de Segovia (siehe unten); dagegen ist die längst geplante Kanalisierung des Duero bis jetzt unausgeführt geblieben. Altcastilien zerfällt mit Einschluß der Provinz von Santander in 8 Provinzen, welche zusammen bei einem Areal von 65 808 □ Kilometer im Jahre 1877 eine Bevölkerung von 1 654 495 Seelen besaßen. — Altcastilien war von 1036–1230, wo Leon mit ihm vereinigt wurde, ein selbständiges Königreich, welches sich aus der Grafschaft Burgos entwickelt hatte. Nach der Vertreibung der Mauren nämlich, die schon im 9. Jahrhundert erfolgte, lebten die unabhängig gewordenen Bewohner unter selbst gewählten Richtern, von denen diejenigen von Burgos bald den Grafentitel annahmen. Durch Alfons IV., welcher 1085 das maurische Königreich Toledo eroberte, ward dieses unter dem Namen Neucastilien mit dem castilianischen Reiche vereinigt. Der letzte König von Castilien und Leon war Heinrich IV., indem dessen Tochter und Kronerbin, Isabella I. die Katholische, sich mit Ferdinand V. von Aragonien vermählte (1469), wodurch diese beiden Reiche vereinigt wurden (siehe oben S. 10). Die Bewohner von Altcastilien (Castellanos viejos) unterscheiden sich wenig oder gar nicht von den Leonesen. Nur die Gebirgsbewohner der Provinz von Santander (los Montañeses) haben

mehr Ähnlichkeit mit den Asturianern und Basken; unter ihnen rühmen sich die Bewohner der Thäler von Mena und Pas noch heutzutage ihrer direkten Abstammung von den Ureinwohnern, den alten Cantabern. Doch sprechen auch sie Castilianisch. Die Altcastilianer sind im allgemeinen ein kräftiger Menschenschlag, die Männer von mittlerer Größe, hager aber muskulös, die Frauen meist schlank und voll, mit natürlicher Grazie begabt. Brünetter Teint, schwarzes Haar und dunkle Augen herrschen bei beiden Geschlechtern vor. Das Gesicht ist mehr lang als breit, mit spitzem Kinn, gerader Nase, hoher Stirn und großen unter hochgewölbten Brauen ruhenden Augen. Die Landleute kleiden sich im allgemeinen wie in Leon und Neucastilien und lieben die Männer ebenfalls dunkelfarbige Stoffe. Gleich den Leonesen nennen sich die Altcastilianer „alte Christen“ und haben sich den alten unbeugsamen und noblen Charakter, wie diesen schon die Romanzen des Cid schildern, bewahrt, mit ihm die strenge Sittlichkeit, die uneigennützige Gastfreiheit, die Achtung vor fremdem Eigentum und den Abscheu vor gemeinen Verbrechen. Sie sind sehr intelligent und lebhaften Geistes, in den niederen Volksschichten aber noch wenig gebildet wegen mangelnden Schulunterrichts.

1. Provinz von Palencia.

Sie bildet die Nordwestecke Altcastiliens, grenzt gegen N. an die Provinz von Santander, gegen O. an diejenige von Burgos, von welcher sie der Lauf des Pisuerga natürlich scheidet, gegen S. an die nächstfolgende, ist nur im N. gebirgig, sonst eben, wird von den Zuflüssen des Pisuerga, unter denen der Carrion und Cieza die bedeutendsten sind, im S. von dem Pisuerga selbst bewässert, der Länge nach von der Nordbahn, im S. auch von der galizischen und französischen Bahn durchschnitten, erzeugt unter allen Provinzen Altcastiliens das meiste Getreide, nebenbei auch guten Wein, ist aber sehr holzarm, weshalb die Bauern in vielen Gegenden Stroh anstatt Holz brennen

und zerfällt in 7 Gerichtsbezirke. Die neuerdings im N. im Gerichtsbezirk von Cervera de Pisuerga aufgefundenen und bereits im Abbau begriffenen, sehr reichen Steinkohlenflöze dürften dem Mangel an Feuerungsmaterial abhelfen und die Industrie heben. Der O. und S. der Provinz wird von dem Canal de Castilla, welcher sich südwärts durch die Provinz von Valladolid bis gegen die Mündung des Pisuerga erstreckt und bei Palencia den südwestwärts verlaufenden, bis Medina de Rioseco reichenden Canal de Campos abgiebt, durchschnitten. Dieser für den Transport des Getreides und anderer Produkte sehr vorteilhafte Kanal, welcher besonders, seit Alar del Rey am Pisuerga, wo er aus diesem entspringt, eine Hauptstation der Nordbahn geworden, eine große Bedeutung erlangt hat, besitzt mit Einschluß des Camposkanal eine Länge von 207,7 Kilom. und wird mit Barken von 33 Tonnen im Mittel befahren. Er wurde im vorigen Jahrhundert zu bauen angefangen, aber erst 1848 vollendet und ist mit 49 Schleußen versehen.

Palencia, Ciudad von 14 493 E. (1887) und Bischofssitz, eine altertümliche, schön gebaute, auch von mächtigen Mauern umgebene Stadt römischen Ursprungs (Pallantia), liegt im S. der Provinz am linken Ufer des Carrion, über den außer der Brücke der sich hier abzweigenden galizischen Eisenbahn 2 steinerne Brücken führen und unweit des Canal de Castilla in einer fruchtbaren aber baumlosen Ebene, 720 m über dem Meere und besitzt breite gerade Straßen, eine schöne gotische Dom- und viele andere Kirchen und hübsche Promenaden. Hier wurde 1209 vom König Alfons IX. von Leon die erste spanische Universität errichtet, dieselbe aber schon 1239 mit derjenigen von Salamanca vereinigt. Als Knotenpunkt zweier Hauptlinien des spanischen Eisenbahnnetzes dürfte diese schon durch ihre Lage an den nach Madrid, Burgos und Santander führenden Heerstraßen und in der Nähe des castilischen Kanals begünstigte Stadt einer glücklichen Zukunft entgegengehen. Schon vor dem Eisenbahnbau trieb sie lebhaften Handel mit Getreide und hier gewebten groben

Wollstoffen, namentlich wollenen Decken (mantas). Im Westen der Stadt liegt ein ansehnlicher, leider versumpfter und die Umgegend verpestender See, die Laguna de la Nava. — Andere sehr alte und stattlich gebaute Städte der Provinz sind: Carrion de los Condes, Villa von 3500 Einw. am linken Ufer des Carrion, mit 10 Kirchen, berühmt durch die Grafen von Carrion, welche im Heldengedicht des Cid eine so große Rolle spielen, und Aguilar de Campos, im Thale des oberen Pisuerga, eine jetzt sehr kleine Stadt mit einem Schlosse der Marquesen von Villatorres, in deren Nähe, bei Salines, es ergiebige Salzwerke giebt. Um Carrion wächst ein guter Wein. Bei der Villa Dueñas im S. der Provinz, jetzt Knotenpunkt der Nord- und französischen Bahn und infolge davon ein sehr lebhafter und gewerbthätiger Ort führt eine schöne Kettenbrücke über den Pisuerga.

2. Provinz von Valladolid.

Diese nur baumlose oder baumarme Ebenen und Hügelgelände umfassende Provinz grenzt gegen N. an die vorhergehende, gegen O. an die Provinz von Burgos, gegen S. an diejenigen von Segovia und Avila, gegen W. an Leon (Prov. von Zamora), wird der Quere nach vom Duero, der Länge nach in ihrer nördlichen Hälfte vom Pisuerga, in ihrer südlichen vom Adaja und Eresma sowie von 3 Eisenbahnen (der Nordbahn und den von Medina del Campo aus nach Zamora und Salamanca führenden Bahnen) durchschnitten und zerfällt in 9 Gerichtsbezirke. Sie ist in ihrer westlichen Hälfte, wo sich die altcastilische Steppe ausbreitet, steril und wenig bevölkert, sonst fruchtbar; ihre Hauptprodukte sind Weizen, Färberröte (um Valladolid und Postillo), Wein (um Tordesillas) und Schafwolle.

Valladolid (Valle de Olid, d. h. Thal des Olid, des fabelhaften Gründers der Stadt, nach anderen Verstümmelung ihres arabischen Namens Belad Wahi), Ciudad von 52181 E. (1877), lange Zeit Haupt- und Residenzstadt des castilianisch-

leonesischen Reichs und der spanischen Monarchie, jetzt Sitz des Generalkapitäns von Altcastilien und eines Erzbischofs, liegt in einer gut angebauten Ebene am Einflusse des Esguera in den Pisuerga, am linken Ufer des Canal de Castilla und an der Nordbahn, 679 m über dem Meere, und ist eine große, ziemlich regelmäßig gebaute Stadt mit schönen Plätzen und breiten Straßen von noblem und ziemlich modernem Aussehen, da es nach dem großen Brande von 1561, der den größten Teil in Asche legte, auf Befehl Philipps II. nach einem neuen Plane wieder aufgebaut wurde. Unter diesem Herrscher wurde auch das imposanteste Gebäude der Stadt, die dreischiffige, viele Kunstschätze und Kostbarkeiten enthaltende Kathedrale im Stile des Escorial von Herrera erbaut. Dieselbe ist aber im Äußern nicht vollendet und später durch geschmacklose Verzierungen verunstaltet worden. Außer der Domkirche besitzt die Stadt 15 Pfarrkirchen. Von den ursprünglich vorhanden gewesenen 39 (!) Klöstern sind viele zerstört und verschwunden, die übrigen haben, die Nonnenklöster ausgenommen, andere Bestimmungen erhalten. So ist das mit einem prächtigen gotischen Portal geschmückte, vom Großinquisitor Torquemada erbaute Dominikanerkloster in ein Zuchthaus, das ehemalige Benediktinerkloster in eine stark befestigte Kaserne umgewandelt worden. Andere bemerkenswerte Gebäude sind das alte königliche Schloß und das Colegio de St. Cruz, jetzt Kunstmuseum mit sehr wertvollen Gemälden und Skulpturen und einer Bibliothek von 14 000 Bänden. Unter den Plätzen zeichnen sich aus: die Plaza mayor, ein großes, von ganz gleichmäßig gebauten, auf einem Säulenporticus ruhenden Häusern umschlossenes Viereck, das Campo grande, ein mit Alleeen geziertes Dreieck und el Ochavo, ein achteckiger Platz, von dem 6 Straßen strahlenförmig ausgehen; unter den 6 Thoren die mit der Bildsäule Karls III. gezierte Puerta del Carmen. Unter den höheren Bildungsanstalten verdient namentlich die schon 1346 gestiftete Universität genannt zu werden, welche gegenwärtig 4 Fakultäten (Jurisprudenz, Medizin, Philosophie und Naturwissenschaften)

umfaßt, jedoch keinen großen Ruf besitzt. Valladolid, die Geburtsstadt Philipps II. und der Sterbeort des Columbus, ist bis auf Philipp III. die eigentliche Residenzstadt der Könige von Spanien gewesen und unter Philipp II. der Hauptsitz der Inquisition, welche hier am 7. Oktober 1559 ein gräßliches Auto de Fé veranstalten ließ. Man sieht es noch gegenwärtig dieser Stadt an, daß sie zur Hauptstadt eines mächtigen Reiches bestimmt gewesen ist, doch aufgehört hat, dies zu sein, ehe die deshalb unternommenen großen Bauunternehmungen vollendet waren. Sie ist aber eine der wenigen Städte Castiliens, deren Einwohner sich nicht bloß mit den Erinnerungen an eine große Vergangenheit begnügen, sondern bestrebt sind, durch eigene Kraft und Arbeit vorwärts zu kommen, wozu die Erbauung der Nordbahn und der Umstand, daß Valladolid Knotenpunkt der Hauptstraßen nach Madrid, Leon, Galizien, Santander und Frankreich ist, das ihrige beigetragen haben mögen. Kurz, Valladolid ist eine gewerbthätige aufblühende Stadt geworden, welche mit der Zeit ein bedeutender Handels- und Industrieplatz zu werden verspricht. Schon existiert in der Nähe des Einschiffungsplatzes des Kanals, wo sich auch der Bahnhof befindet, eine beträchtliche Anzahl von Fabriken, worunter eine große Eisengießerei, Mehl- und Papierfabrik. In der Umgegend wird die Pferde-, Esel- und Maultierzucht mit Eifer betrieben. — Zehn Kilometer südwestlich von Valladolid liegt malerisch auf einer Felsenhöhe am rechten Ufer des Pisuerga die kleine Villa Simancas, berühmt wegen des in ihrem altertümlichen hochgetürmten Schlosse aufbewahrten, höchst wertvollen Staatsarchivs der Krone von Leon und Castilien, dessen in 100 000 Bündel zusammengebundenen Dokumente 38 Säle und Zimmer anfüllen. Unter anderen befinden sich hier die auf die Entdeckungsgeschichte Amerikas und auf den Prozeß des Infanten Don Carlos bezüglichen Dokumente. Simancas existierte unter dem Namen Septimanca schon zur Zeit der Römerherrschaft, an welche noch jetzt die stolze 16bogige über den Pisuerga führende Steinbrücke erinnert. Am

8. August 934 errang hier der König Ramiro II. von Leon einen großen Sieg über die vom Kalifen Abd-er-Rhaman befehligten Araber.

Während Valladolid als lebhafte emporblühende Industriestadt einen angenehmen Eindruck macht, bietet eine andere ehemalige Königsstadt, trotzdem sie der Knotenpunkt dreier Eisenbahnen geworden, noch immer ein klägliches Bild des tiefsten Verfalles dar. Das ist Medina del Campo, die einstige Residenz Isabellas der Katholischen, welche diese Stadt in kurzer Zeit mit großen von Kolonaden umgebenen Plätzen, zahlreichen Kirchen und Palästen beschenkte und hier in ihrem jetzt in malerischen Ruinen auf einem nahen Hügel liegenden Schlosse La Mota am 26. November 1504 starb, jetzt eine verödete nur 4200 Einw. besitzende Ciudad voller ganzer und halber Ruinen ehemaliger Kirchen (es giebt deren 15), Klöster und Paläste, welche teils zur Ablagerung von Schutt und Unrat, teils Bettelfamilien als Obdach dienen. Ein besseres Ansehen hat Medina de Rioseco, am wasserarmen Flüßchen Sequillo und an der galizischen Heerstraße auf 2 Hügeln gelegene Ciudad von 5300 Einw., im Mittelalter ein Hauptstapelplatz des spanischen Handels, berühmt durch ihre schöne gotische Liebfrauenkirche, welche ein Geläute von 24 Glocken besitzt. Ihre viel Wein erzeugende Umgegend war am 14. Juli 1808 der Schauplatz der blutigen Schlacht, in welcher die Spanier von den Franzosen unter Bessières geschlagen wurden.

3. Provinz von Avila.

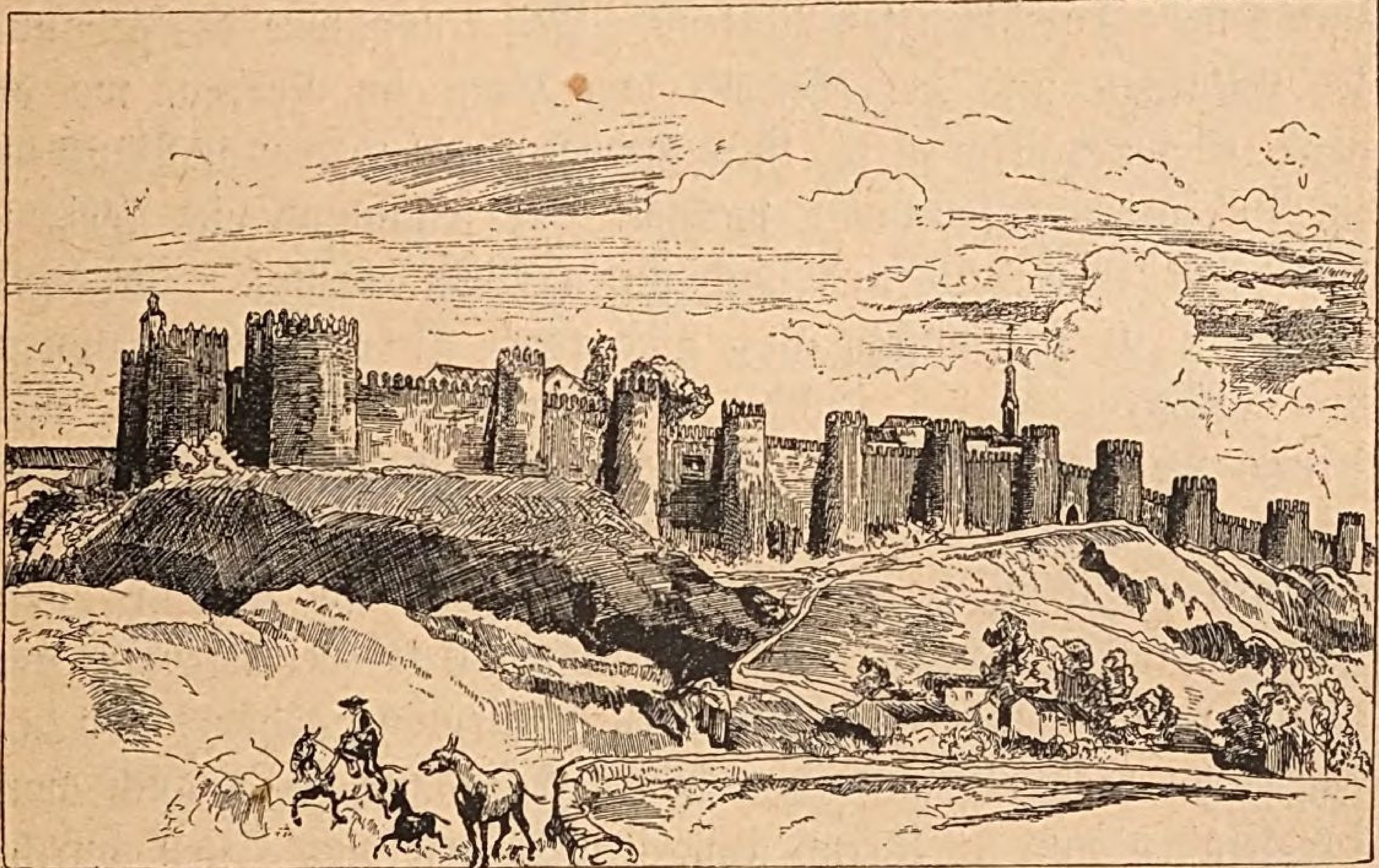
Im Gegensatz zu der vorigen ist diese die südlichste Ecke Altcastiliens bildende Provinz, welche gegen O. an die Provinz von Segovia, gegen S. an Neucastilien (Madrid, Toledo) und Estremadura (Cáceres), gegen W. an die Provinz von Salamanca grenzt, zum großen Teil ein romantisches Gebirgsland, indem mehr als ihre südliche Hälfte von dem Scheidegebirge, das hier in der mächtigen Sierra de Gredos (s. Abt. I, S. 29), seine

größte Höhe erreicht, deren Verzweigungen und Plateaus bedeckt wird. Die malerischen und ziemlich stark bevölkerten Längenthäler des oberen Alberche und Tormes scheiden die Sierra de Gredos von der Sierra und Paramera von Avila (s. Abt. I, S. 54 u. 60), welche letztere sich nordwärts zu dem Flachlande abdacht, das die kleinere nördliche Hälfte der Provinz einnimmt und von dem der Sierra de Avila entquellenden und zunächst das schöne Val de Amblès bewässernden Adaja durchströmt wird. Dieses Flachland erzeugt viel Getreide, der gebirgige Süden dagegen, wo Überfluß an Wiesen und Triften herrscht, Vieh in Menge, besonders Merinoschafe, welche für die besten in ganz Spanien gelten. Hier giebt es auch Wald, namentlich im O. der Paramera, wo sich um Hoyo de Pinares, und am Quellthale des Alberche, um Hoyo Quesero große Kiefernwaldungen ausbreiten; sonst ist aber auch diese Provinz baumlos und öde. Dieselbe betreibt bedeutenden Wollhandel, während ihre Industrie noch sehr darniederliegt, obwohl sie der Länge nach von der Nordbahn durchschnitten wird. Sie zerfällt in 6 Gerichtsbezirke.

Avila, Hauptstation der Nordbahn und alte Ciudad von 9250 E. (1879), Bischofssitz, schon im 4. Jahrhundert unter dem Namen Abala oder Abela erwähnt, liegt 1062 m über dem Meere am rechten Ufer des Adaja und am Ausgange des Amblesthales in malerischer Hochgebirgsgegend, ist stattlich gebaut und von gut erhaltenen dicken, von Türmen flankierten Mauern umgeben, macht aber wegen der schwärzlichen Farbe, welche das Gestein, aus dem die Stadt erbaut ist, an der Luft bald annimmt, einen tristen Eindruck. Unter den vielen Kirchen ist namentlich die gotische aus dem 11. Jahrhundert stammende Domkirche mit ihrer merkwürdigen Krypta sehenswert. Andere Merkwürdigkeiten sind der noch vorhandene „Quemedero“ (Verbrennungsplatz) der Inquisition und einige nahe der Stadt befindliche von Menschenhand in Form von Tiergestalten bearbeitete Granitblöcke. Dergleichen seltsame ver-

mutlich von den Urbewohnern herrührende Denkmale einer rohen Bildhauerkunst giebt es auch noch anderwärts in der Nähe des Gredosgebirges; die berühmtesten sind die Stiere von Guisando (kleine Stadt mit malerisch gelegenem Kloster). Die Nordbahn debouchiert hier aus dem Scheidegebirge, welches sie vom Escorial an durchschneidet. Diese Strecke, welche 16 Tunnels und andere großartige Kunstbauten erheischte und den hochromantisch gelegenen Flecken Las Navas del Marques berührt,

Fig. 31.



Mauern von Avila.

ist eine der interessantesten Eisenbahnpartieen Spaniens und der 1360 m hochgelegene Tunnel von La Cañada der höchste Punkt, den eine europäische Eisenbahn erreicht. Avila ist durch chaussierte Fahrstraßen mit Salamanca, mit der Madrid-Valladolider Heerstraße und mit Talavera de la Reina verbunden. Letztere kreuzt das obere Alberchethal und übersteigt die Sierra de Gredos auf dem hohen Puerto del Pico. Mit Estremadura ist bis jetzt die Kommunikation nur durch Saumpfade vermittelt. Avila, einst

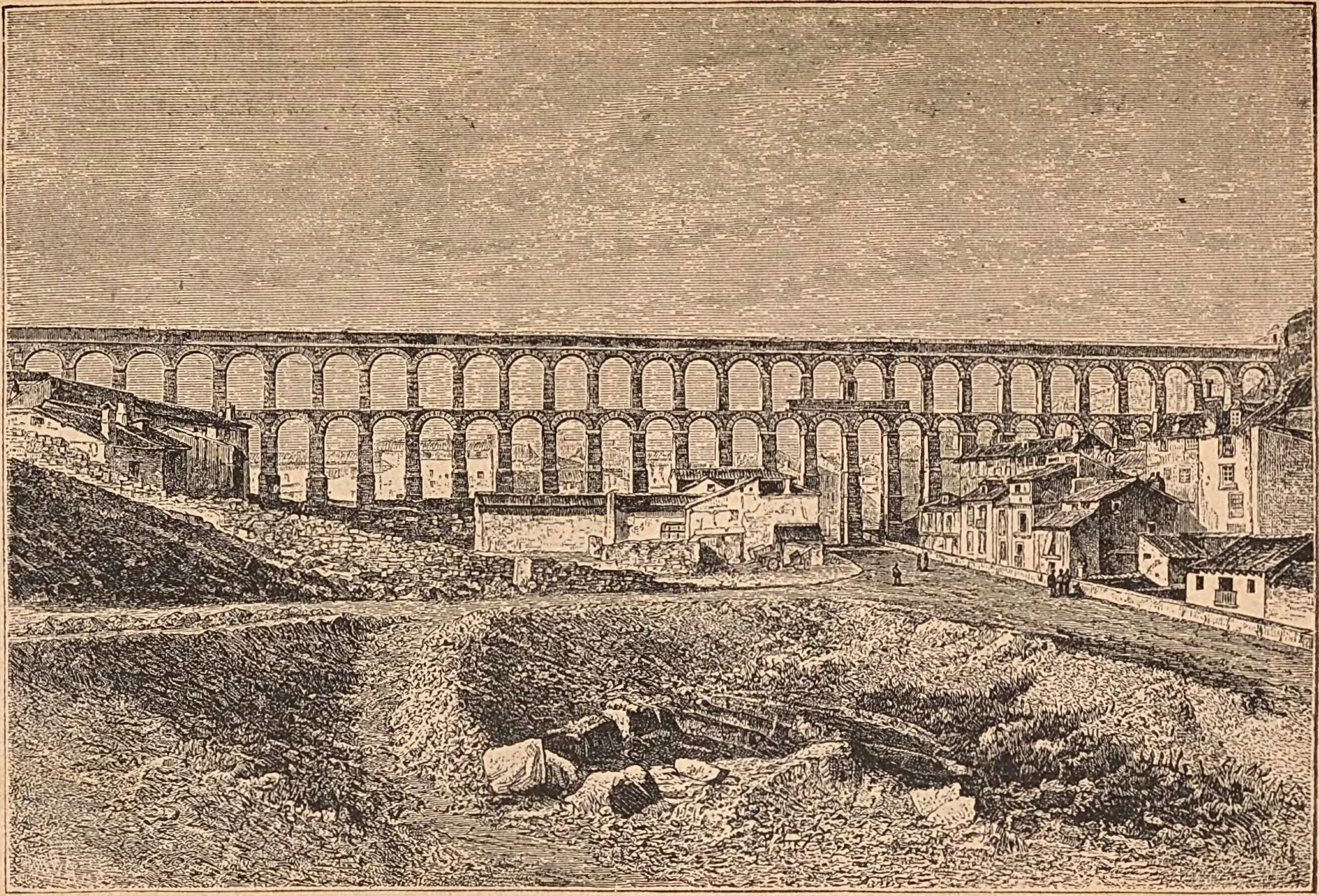
eine der reichsten Städte Altcastiliens, besaß in seiner Glanzperiode auch eine 1482 gestiftete Universität. Dieselbe ist erst 1807 aufgehoben worden.

4. Provinz von Segovia.

Gleich der vorigen Provinz ist auch diese zum Teil mit hohen malerischen Gebirgen erfüllt, nämlich längs ihrer südöstlichen vom höchsten Kamme des Guadarramagebirges gegen Neucastilien (Guadalajara und Madrid) gebildeten Grenze, ihr größter Teil jedoch ein ebenes oder hügliches, von den Zuflüssen des Adaja und Duero durchkreuztes Plateau. Mit Ausnahme des genannten Gebirges und der Gegend von Coca im Norden, wo es große Kiefernwälder giebt, ist auch diese Provinz arm an Bäumen, ihr Boden jedoch fruchtbar, weshalb das Flachland viel Weizen, Gerste, Gartenfrüchte und auch guten Wein erzeugt. Die zahlreichen Triften ernähren auch hier große Heerden von Schafen und anderem Vieh. Handel und Industrie sind jedoch von keinem Belang. Die gegen NO. an die Provinz von Soria, gegen N. an diejenige von Burgos, Valladolid und gegen W. an letztere und an diejenige von Avila grenzende Provinz von Segovia wird nur an ihrer westlichsten Ecke (bei Arévalo am Adaja, welche Stadt aber zur vorigen Provinz gehört) von der Nordbahn berührt, sonst von keiner Eisenbahn, und auch von Heerstraßen nur in ihrem äußersten Süden und Osten durchschnitten, ist spärlich bevölkert und zerfällt daher blos in 5 Gerichtsbezirke.

Segovia, unter diesem Namen schon zur Römerzeit eine bedeutende Stadt, im Mittelalter wiederholt die Residenz der Könige von Leon und Castilien, jetzt Ciudad von nur 11 318 E. (1877) und Sitz eines Bischofs, liegt ungemein malerisch über dem linken Ufer des ein tief in das hier ganz ebene Plateau eingesenktes Thal durchströmenden Eresma auf einem Felshügel, welcher durch einen Barranco von der rechten Thalwand isoliert ist und mit dem auf seinem westlichsten Vorsprung stehenden Al-

Fig. 32.



Römischer Aquädukt zu Segovia.

cazar 960 m über das Meer emporragt. Am östlichen im Thale selbst gelegenen Ende der Stadt überschreitet der weltberühmte Aquäduct, das stolzeste Römerwerk Spaniens, das Thal des Eresma. Derselbe, welcher der Stadt noch immer das Wasser des Rio Frio aus der 20 Kil. entfernten Sierra de Fonfria zuleitet, mißt 1047 m in der Länge, besteht aus 159 in der Mitte 65 m hohen Doppelbogen und ist aus mächtigen Granitquadern ohne Mörtel zusammengefügt. In der Nähe dieses Aquädukts befinden sich auch die wohlerhaltenen Überreste eines Amphitheaters. Höchst malerisch ist die Aussicht der noch von alten Mauern umgürteten, terrassenförmig emporsteigenden, von vielen Türmen überragten Stadt von O. her durch die Bogenreihen der Wasserleitung hindurch. Segovia hat zwar sehr unregelmäßige, zum Teil steil ansteigende Gassen, macht aber durch ihre stattlichen, in altcastilischem Burgstil erbauten Gebäude einen sehr noblen Eindruck. Man fühlt sich beim Anblick dieser stolzen, mit in Stein gemeißelten Wappenschildern, zahlreichen Balkons, mit Mauerzinnen und Türmen gezierten Gebäude unwillkürlich in die romantische Zeit der castilianischen Ritterfehden und Bürgerkriege versetzt. Unter den 24 Kirchen ist die im höchsten Teile der Stadt thronende Domkirche ein imposantes Bauwerk aus der Zeit der späteren Gotik. Durch ein prachtvoll verziertes Portal tritt man in das durch schlanke Säulenbündel in 3 Schiffe geschiedene Innere, dessen Fußboden aus einem kunstvollen Getäfel von schwarzem, weißem und fleischfarbenem Marmor besteht und dessen hohe Bogenfenster mit wertvollen alten Glasgemälden geschmückt sind. Überhaupt umschließt diese Kirche, deren hohe Schiffe schöne Netzgewölbe überspannen, reiche Kunstschätze, namentlich prächtige Marmorsculpturen. Unter den übrigen Kirchen ist die schon 1209 geweihte des ehemaligen Templerherrenklosters (es gab im ganzen 21 Klöster!) die älteste und eine der merkwürdigsten. Nächst der Kathedrale, deren aus späterer Zeit stammender, in eine edelgeformte Kuppel endigender Turm weithin sichtbar ist, fesselt der

Alcazar oder das alte Königsschloß am meisten die Aufmerksamkeit der Fremden. Er ist (oder war wenigstens vor dem großen Brande im J. 1862, der ihn größtenteils zerstörte) ein umfangreiches, im mittelalterlichen Burgstile ausgeführtes, hochgetürmtes, höchst pittoreskes Gebäude, teils von hohen zinnengekrönten Mauern umgeben, teils unmittelbar am schwindelnden Rande fast senkrechter Felsen stehend und gegen die Stadt von einem in das Gestein gehauenen breiten Graben getrennt. Über eine Zugbrücke und durch ein gotisches Thor gelangte man in sein Inneres, welches eine Menge großer Säle enthielt, die jedoch nicht den gotischen Baustil zeigten, sondern meist in maurischem oder Renaissancestil ausgeführt und verziert waren. Es war und ist noch immer in diesem Schloß die königliche Artillerieschule untergebracht, welche sehenswerte Sammlungen besitzt. In der Bibliothek wird das Original der berühmten astronomischen Tabellen Königs Alfons des Weisen, der dieselben hier erfand und ausarbeitete, aufbewahrt. Segovia war zur Zeit der Maurenherrschaft, an welche nichts mehr erinnert, berühmt wegen seiner Tuchmanufaktur, welche damals 60 000 Arbeiter beschäftigt haben soll. Noch immer sind seine Wollwäschereien, welche die geschätzte Segoviawolle liefern, nicht unbedeutend.

Zwölf Kil. südöstlich von Segovia liegt am Abhange des hier dicht bewaldeten Guadarramagebirges der „sitio real“ San Ildefonso, gewöhnlich La Granja (der Meierhof) genannt, das spanische Versailles, die berühmte Sommerresidenz der Könige von Spanien, welche mit Segovia und mit dem Escorial durch eine Kunststraße verbunden ist. Letztere windet sich über den hohen Puerto de Navacerrada durch eine der romantischsten Partieen des genannten Gebirges. Der auf Befehl Philipps V. in den J. 1724—1727 an der Stelle eines Meierhofes erbaute Palast, eine Nachahmung des Schlosses von Versailles, welcher viele Kunstschätze und mit verschwenderischer Pracht ausgestattete Zimmer enthält, wie auch eine königliche Krystall- und

Spiegelfabrik, liegt 1266 m über dem Meere und ist daher das höchstgelegene Königsschloß Europas; sein 140 Hekt. umfassender Park umschließt Thäler und Berge, prachtvolle Baumgruppen, Alleen und Blumenbosketts und ist mit Marmorstatuen und 26 Springbrunnen geschmückt, deren Bassins und Sculpturen ebenfalls aus karrarischem Marmor gefertigt sind. Unter denselben verdienen die Fuente del Canastillo, welche aus einem von einer Nymphengruppe gehaltenen Körbchen zahllose Wasserstrahlen in Form eines Blumenbouquets ausstößt, die Baños de Diana mit großer Mormorgruppe, Diana im Bade umringt von ihren Nymphen darstellend, und am Rande mit Delphinen, welche mächtige Wasserstrahlen gegen die Gruppe ausspritzen, aus der wieder andere hervorbrechen, und die Fuente de la Fama, welche einen einzigen schenkeldicken Wasserstrahl bis 43,5 m Höhe emporschleudert, besondere Erwähnung. Der von vielen Bächen durchrauschte Park bietet zugleich reizende Aussichten auf die fruchtbare Ebene und die stolzen Granithäupter der malerischen, düster bewaldeten Sierra dar. Während im hohen Sommer das Thermometer zu Madrid 28° C. zeigt, beträgt hier die Wärme höchstens 20°. Der unmittelbar neben dem Schloß liegende Ort ist von regelmäßiger moderner Bauart, besitzt gute Hotels und eine hübsche an das Schloß stoßende, dem h. Ildefonso geweihte Kirche, in derem sogenannten Pantheon sich die Grabmäler Philipps V. und seiner Gemahlin Isabella Farnese befinden. Historisch ist La Granja neuerdings dadurch berühmt geworden, daß hier die Königin Marie Christine in der Nacht vom 13. August 1836 durch die Garden zu dem Versprechen gezwungen wurde, die Konstitution von 1812 wiederherzustellen. Dadurch ist La Granja die Wiege der konstitutionellen Monarchie in Spanien geworden. Unweit von La Granja liegen die königlichen Besitzungen Rio Frio mit schönem Schloß, Quitapesares (Sansouci), Landhaus und Park, und Robledo mit Park und Tiergarten.

5. Provinz von Soria.

Diese die südöstliche Ecke Altcastiliens bildende Provinz ist zwar nächst derjenigen von Burgos die größte, zugleich aber die ärmste und entvölkertste, indem sie jene hohen kalten Parameras umfaßt, welche das Bassin des oberen Duero einnehmen und südwärts mit den ähnlichen Parameras von Siguenza und Molina verschmelzen. Der Duero und seine Zuflüsse haben tiefe, felsige, oft sehr malerische Thäler und Schluchten in diese öden baumlosen, wenig angebauten, aber mit ausgedehnten Grastriften bedeckten Gefilde gegraben, auf denen im Sommer tausende von Merinos weiden. Im NO. der Provinz erheben sich die Gruppen und Ketten des iberischen Gebirgssystems, von der Sierra Cebollera bis zur Sierra del Moncayo (s. Abt. I, S. 22); über den Kamm der letzteren, welche vom Plateau von Soria aus nur als ein unbedeutender Bergwall erscheint, läuft die Grenze von Aragonien. Die Gebirge des Nordens sind teilweis mit Kiefern bewaldet, sonst fehlt der Wald fast überall und sind große Strecken nur mit Tomillares bedeckt. Die Provinz von Soria besitzt weder bauwürdige Erzgänge, noch Mineralquellen und erzeugt fast nur Getreide, und zwar kaum soviel, als ihre spärliche Bevölkerung braucht. Sie wird nur im äußersten S. von der Ostbahn und außerdem bloß von wenigen Fahrstraßen durchschnitten, welche die Hauptstadt mit der französischen und aragonischen Heerstraße, sowie mit Toledo (Navarra) und Logroño in Verbindung setzen. Wegen dieser schlechten Kommunication sind auch Handel und Industrie von keinem Belang. Die Provinz von Soria grenzt gegen SW. an die vorige, gegen NW. an die folgende, gegen N. an die Provinz von Logroño, gegen O. an Aragonien, gegen S. an Neucastilien (Guadalajara) und zerfällt bloß in 5 Gerichtsbezirke.

Soria, Ciudad von 6286 E., (1877) liegt am rechten Ufer des Duero, dessen Thal hier von steilen Felsen eingefaßt ist, 1048 m über dem Meere, ist noch von alten dicken, zinnengekrönten

Mauern umgürtet und von einem hoch getürmten, halb in Ruinen liegenden Alcazar, dem Schlosse der Grafen von Gomarra überragt, von altertümlicher finsterer Bauart und besitzt mehrere Kirchen von geringem architektonischem Werte. Fünf Kilometer nördlich davon liegen die Ruinen (unbedeutende Mauerreste) der im Altertum mächtigen, durch ihre heldenmütige Verteidigung gegen die Römer berühmt gewordene und schließlich nach langer Belagerung von Scipio dem Jüngeren 134 v. Chr. zerstörten celtiberischen Stadt Numantia. Andere bemerkenswerte Orte sind: Osma, sehr kleine, ganz herabgekommene Ciudad, aber Sitz eines Bischofs, im W. der Provinz, am Ucerofluß, Medinaceli, im S. an der aragonischen Heerstraße und Ostbahn, mit dem großen altertümlichen Stammschloß der Herzöge gleichen Namens, sehr malerisch am nördlichen Abhange des Moncayogebirges und auf der Straße nach Tudela gelegene, vom Flusse Quiles durchrauschte Villa von 3100 E. mit 2 Schlössern der Grafen von Ayamonte und Markesen von Velamaran. Bei Barahona an der Straße nach Guadalajara sind in der Campo de las Brujas (Hexenfeld) genannten Ebene viele Aschenurnen aus celtiberischer Zeit aufgefunden worden.

6. Provinz von Burgos.

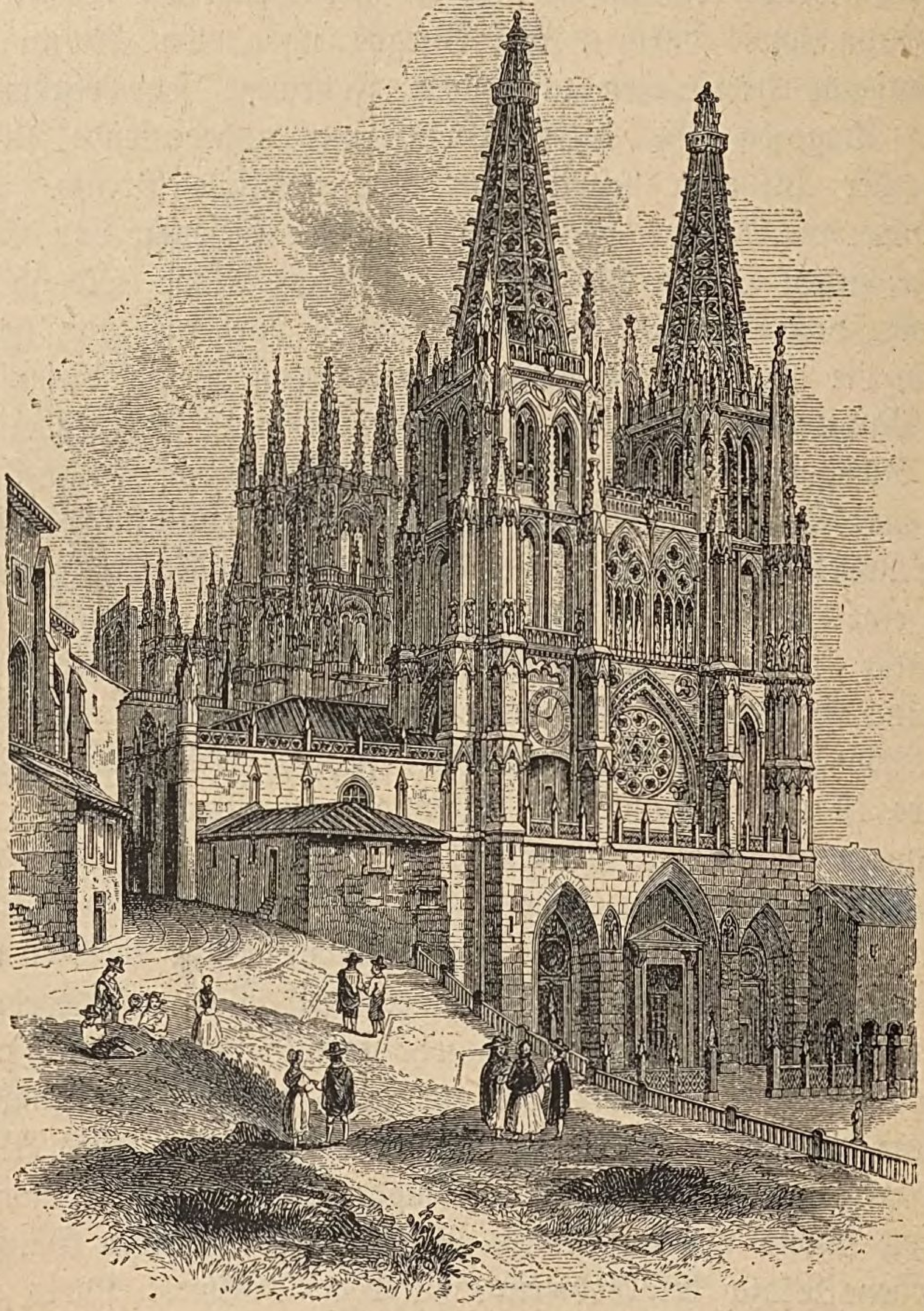
Sie ist die größte unter den Provinzen Altcastiliens, dessen Centrum sie bildet, in ihrer südöstlichen Hälfte, wo sich die Idubedakette und andere Glieder des iberischen Systems erheben, sowie im N., wo sie von den Verzweigungen der Parameras der cantabrischen Kette bedeckt ist, sehr gebirgig und malerisch, sonst ein hügliches oder ebenes, größtenteils baumloses und einförmiges Plateau, welches neben weiten Ackerfluren ausgedehnte Weidetriften und mit niedrigem Gebüsch (monte bajo) bedeckte Gefilde besitzt. Die Gebirge enthalten Kupfer- und Silbererzgänge und sind hin und wieder bewaldet; der Boden der Ebenen und Hügelgelände erzeugt Getreide, Wein, Gemüse und Gartenfrüchte, in den Gebirgsthälern auch Wallnüsse und Obst in Menge. Auch

die Vieh-, namentlich Schafzucht ist beträchtlich und daher Wolle ein Hauptprodukt auch dieser Provinz, deren Ackerbau, Landwirtschaft, Industrie und Handel durch die sie der Quere nach durchschneidende französische und die ihre Westgrenze berührende Nordbahn, sowie durch 4 von Burgos nach allen Richtungen auslaufende Heerstraßen und viele Fahrwege sehr begünstigt wird. Dagegen besitzt diese Provinz nur unbedeutende Flüsse, denn der Pisuerga bespült nur ihre westliche Grenze. Die Provinz von Burgos grenzt gegen N. an diejenige von Santander, gegen O. an die baskische Provinz Alava und an die Provinz von Logroño, gegen SO. an die vorhergehende, gegen S. an die Provinz von Segovia und gegen W. an diejenigen von Valladolid und Palencia und zerfällt in 12 Gerichtsbezirke.

Burgos, die ursprüngliche Hauptstadt von Altcastilien, jetzt eine Ciudad von 29 683 E. (1877, mit Einschluß der sehr zerstreuten Vorstädte), Sitz eines Erzbischofs und Generalkapitäns und eines Obergerichts und Waffenplatz ersten Ranges, liegt anmutig in einer sehr fruchtbaren und baumreichen Ebene auf und um einen Hügel am rechten Ufer des in den Duero fließenden Arlanzon, über den 3 Brücken führen, 851 m über dem Meere, ist von beträchtlichem Umfang, von alten Mauern mit 9 Thoren umschlossen und nimmt sich mit seiner auf dem Gipfel des Stadthügels thronenden, an der Stelle des ehemaligen Alcazar oder Königsschlosses stehenden Citadelle und überragt von den hohen gothischen Türmen seiner weltberühmten Kathedrale und vielen anderen Kirchtürmen sehr stattlich und malerisch aus. Das Innere der Stadt verrät nur teilweis durch altertümliche Bauart der Häuser und enge winkliche Gassen ein hohes Alter, zum großen Teil hat sie ein recht modernes Aussehen, so namentlich die schöne von auf einem Säulengang ruhenden Häusern umgebene Plaza del Gobierno mit dem Denkmale Karls III. Burgos besitzt 15 Pfarrkirchen, 12 Nonnenklöster, während von den ehemals vorhandenen 9 Mönchsklöstern nicht mehr alle existieren, 4 Spitäler und viele andere Wohlthätigkeitsanstalten,

auch 1 Theater. Das bemerkenswerteste Gebäude ist die vom 13. bis 15. Jahrhundert erbaute Kathedrale, zu welcher König

Fig. 33.



Westansicht der Kathedrale von Burgos.

Ferdinand der Heilige am 20. Juli 1221 den Grundstein legte. Sie ist einer der wenigen gotischen Dome, welche vollendet

worden sind, imponiert aber bezüglich der Größe mehr im Äußern als im Innern, welches an Größe den Kathedralen von Toledo und Sevilla bei weitem nachsteht. Übrigens ist sie unbestritten einer der schönsten gotischen Dome, welche es giebt, größtenteils im reinen edlen Stil der Gotik des 13. Jahrhunderts ausgeführt. Sie steht auf einer Terrasse, zu welcher eine Treppe von 38 Stufen emporführt. Durch das prachtvoll verzierte Hauptportal in der von den beiden gleichgeformten, hoch emporstrebenden, in prächtige durchbrochene Pyramiden auslaufenden Glockentürmen eingefaßten Hauptfassade*) tritt man in das in 3 Schiffe zerfallende Innere, welches sich über dem Presbyterium zu einer wunderbar schönen, von 4 kolossalen Säulen getragenen gotischen Kuppel emporwölbt, die äußerlich durch 8 Türmchen von unbeschreiblich zarter Architektur gekennzeichnet ist. Dasselbe ist 90 m lang und (ohne die Kapellen) 81 m breit und birgt einen wahren Schatz an künstlerisch wertvollen Stein- und Holzskulpturen, Glas- und Oelgemälden. Leider verdirbt der nach spanischer Sitte in das Mittelschiff hineingebaute Chor, welcher, da er im Renaissancestil ausgeführt ist, offenbar aus einer viel späteren Zeit stammt, den Überblick und die Harmonie des Innern. Die beste Totalansicht dieser ganz und gar aus einem weißen marmorartigen Sandstein erbauten Prachtkirche, an deren Seiten sich leider viele meist elende Häuser angeklebt haben, genießt man von dem unmittelbar hinter ihr aufsteigenden Schloßberge. Andere Bauwerke von großer Schönheit und architektonischem Wert sind die in einer Vorstadt jenseits des Arlanzon gelegene königliche Abtei (Nonnenkloster) Sta. Marta de las Huelgas und die 1/2 Stunde ostwärts von Burgos liegende, hochberühmte Karthause Miraflores. Erstere, an der Stelle eines ehemaligen königlichen Lustschlosses stehend (las huelgas del Rey = les plaisirs du Roi), in arabisch-byzanthinischem Stile erbaut, ent-

*) Diese beiden Türme sind wie auch die Hauptfassade von dem im 15. Jahrh. lebenden deutschen Architekten Johann von Cöln erbaut.

hält das prachtvolle Mausoleum des Stifters Alfons VIII. und viele andere Grabmäler der königlichen Familien Castiliens, letztere das Grabmal der Eltern Isabellas der Katholischen, Juans II. und seiner Gemahlin, ein aus Marmor und Alabaster in gotischem Stil ausgeführtes Kunstwerk von ungemeiner Schönheit und Zierlichkeit, und prächtig geschnitzte Chorstühle. Im Kloster S. Pedro de Cardeña, 7 Kil. östlich von der Stadt, befinden sich die Grabmäler des spanischen Nationalhelden Ruy Diaz de Vivar, des „Cid", welcher im benachbarten Dorfe Vivar geboren sein soll, und seiner Gemahlin Jimena *). Burgos besitzt hübsche Promenaden und in seinen gut angebauten Umgebungen mehrere Fabriken, treibt lebhaften Handel, besonders mit Schafwolle und groben Wollzeugen und ist überhaupt eine lebhafte, im Wiederaufblühen begriffene Stadt. Im Mittelalter war es zuerst die Residenz der Grafen von Burgos, später der ersten Könige von Castilien, von 1550—1776 Sitz einer Universität. Am 10. November 1808 erfocht in seiner Nähe Marschall Soult einen großen Sieg über die spanischen Truppen, welche fast ganz aufgerieben wurden. Jenseits Burgos passieren die französische Heerstraße und Eisenbahn den Höhenzug der Brújula, welche vom Volk irrigerweise für den höchsten Punkt des castilischen Plateau ausgegeben wird, durchschneiden hierauf die getreidereiche Ebene der Bureba, woselbst die freundliche Villa Bribiesca in einer baumreichen Huerta liegt, und winden sich von dem höchst malerisch in einem von hohen zackigen Kalkfelsenbergen umringten Kessel gelegenen Städtchen Pancorbo an durch die bereits Abt. I., S. 22 erwähnte, wildromantische und mit Buxbaumgebüsch dekorierte, früher wegen ihrer Unsicherheit berüchtigte Schlucht, worauf sie sich durch ein anmutiges, gut ange-

*) Während des napoleonischen Krieges erbrachen französische Soldaten die Gruft des Cid und seiner Gemahlin und entwendeten einen Teil von deren Skeletten. Diese Knochen sind bekanntlich im Sommer 1882 in Sigmaringen aufgefunden und an Spanien zurückgegeben worden und werden jetzt in einer im Rathause zu Burgos befindlichen Kiste aufbewahrt.

bautes, Obstgärten und auch Laubgehölze besitzendes Hügelland zum Ebro hinabsenken, den sie bei Miranda de Ebro auf hohen Brücken überschreiten. Als Knotenpunkt von 4 Eisenbahnen (der Bahnen nach Madrid, Bilbao, Frankreich und Saragossa) hat diese unbedeutende, aber lebhafte, von einem nahegelegenen Fort verteidigte Villa eine große Zukunft. Der Ebro ist hier im Winter ein schöner munterer Gebirgsfluß, im Sommer aber fast ohne Wasser. Von den übrigen Ortschaften der Provinz verdienen bloß noch die beiden an der Madrider Heerstraße gelegenen Villas Lerma am Arlanzon mit dem Stammschlosse der ehemaligen Herzöge gleichen Namens und Aranda de Duero, altertümliche vieltürmige Stadt mit langer Stein- und Gitterbrücke über den Duero, in deren Nähe sich die Ruinen der römischen Stadt Clunia befinden, endlich das Städtchen Poza de Sal im NO. von Bribiesca wegen seines alten und reichen Steinsalzbergwerkes eine Erwähnung.

7. Provinz von Logroño.

Diese den nordöstlichen Teil Altcastiliens bildende Provinz, die kleinste dieses Landes, welche gegen NO. u. O. durch den Lauf des Ebro von Navarra getrennt wird, sonst gegen S. an Aragonien und die Provinz von Soria, gegen W. und N. an die vorhergehende grenzt, ist in der Hauptsache der Abhang des castilischen Tafellandes zum obern Ebrobassin und umfaßt außerdem den größten Teil der mächtigen und wilden Gebirgsgruppe der Sierra de la Demanda und die Verzweigungen der östlicher sich erhebenden Sierren des iberischen Systems, über deren Kamm die Grenzen der Provinzen von Burgos und Soria hinlaufen. Sie ist daher größtenteils ein romantisches und malerisches Bergland, ihr anmutigster und fruchtbarster Teil aber der längs des Ebro hinziehende, reichbevölkerte und gut angebaute Distrikt der Rioja, welcher Getreide, Gartenfrüchte, Obst, Öl und namentlich Wein im Überfluß erzeugt. Die teilweis bewaldeten Gebirge enthalten auch Erzgänge und Mineralquellen. Früher dem Weltverkehr

gänzlich entzogen, wird diese in 9 Gerichtsbezirke zerfallende Provinz, und zwar die oben genannte Rioja längs des Ebro von der von Miranda nach Saragossa führenden Eisenbahn durchschnitten.

Logroño, Ciudad von 13 393 E. (1877), Geburtsort Esparteros, 366 m über dem Meere, dicht am Ebro, über den hier eine imposante Steinbrücke von 12 Bogen erbaut ist, in einer sorgfältig angebauten Ebene gelegen, ist eine uralte Stadt (die Juliobriga der Römer) mit schönen Promenaden, vielen Kirchen und Klöstern. — Calahorra, Ciudad von 7000 E. und Bischofssitz, und Alfaro, Ciudad von 5000 E., bedeutende, alte, aber sehr herabgekommene Städte mit schönen Kirchen aber voller Ruinen, sind nächst Logroño die wichtigsten Orte der Rioja. — In der Nähe der malerisch am Fuße der Sierra de Peñalosa gelegenen Ciudad Arnedo, einer ebenfalls verfallenen alten Stadt befindet sich im Thale des Cidacos der vielbesuchte Badeort Arnedillo mit heißer Mineralquelle (50,3° C.). Nicht weit davon, in dem genannten Gebirge, liegt das Bad Gravalos mit kalten Mineralquellen.

8. Provinz von Santander.

Gleich der vorhergehenden Provinz ist diejenige von Santander in der Hauptsache ein Stück des Abhanges des zentralen Tafellandes, und zwar von dessen Nordabhang, denn abgesehen von der naturgemäß gar nicht zu ihr gehörenden Paramerasterrasse von Reinosa, welche ihren südlichsten Teil bildet, wird ihre ganze Oberfläche von dem cantabrischen Gebirge bedeckt (s. Abt. I., S. 15), dessen erhabenste Gipfel sich an ihren Binnengrenzen erheben. Sie grenzt gegen N. an das Meer, gegen O. an Biscaya, gegen S. an die Provinzen von Burgos und Palencia, gegen W. an Asturien, wird durch viele den höchsten Ketten des kantabrischen Gebirges entquellende Gewässer, unter denen der Besayafluß das bedeutendste ist, in eine Menge von Thälern geschieden, von der Nordbahn mitten durchschnitten und zerfällt

in 11 Gerichtsbezirke. Mit Ausnahme der von den Quellbächen des Ebro durchfurchten Terrasse von Reinosa, welche ganz den Charakter des altcastilischen Tafellandes trägt, bildet die Provinz vou Santander einen grellen Konstrast zu Altcastilien. Sie ist eines der schönsten Gebirgsländer von Europa, in ihren Hochgebirgsgegenden an den Grenzen von Asturien und Altcastilien voll großartiger Alpenlandschaften, in ihren fruchtbaren, wasserreichen Thälern ungemein lieblich und anmutig, und auch an ihrer von schroffen Felsen umgürteten Küste wegen der vielen Buchten und Vorsprünge äußerst malerisch. Und während die Terrasse von Reinosa des Baumwuchses gänzlich entbehrt, breiten sich an den Abhängen der in nackte, pittoreske Felsmassen auslaufenden Gebirge des Innern Waldbestände aus, welche zu unterst aus mitteleuropäischen Eichen (Qu. pedunculata, sessiliflora, pubescens), nach oben aus Edelkastanien und Rotbuchen bestehen und sind die dank dem milden und feuchten Klima (s. Abt. I., S. 93) das ganze Jahr hindurch grünen Thäler mit Pflanzungen von Wallnuß- und Obstbäumen, unter denen der Apfelbaum die hervorragendste Rolle spielt, in den Umgebungen der Ortschaften und der besonders in den weiteren Thälern und in den Küstengegenden in großen Mengen auftretenden Caserios (Einzelgehöften) geschmückt. Der Boden ist fast überall sorgfältig angebaut, doch reicht seine Getreide- und Weinproduktion für die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht hin. In den Gebirgen wird die Vieh-, namentlich die Schaf- und Rinderzucht, sonst besonders die Schweinezucht stark betrieben. Auch ist die Provinz von Santander reich an Erzen, Mineralien und Mineralquellen, sowie an Salz, und ist die Montanindustrie bereits bedeutend entwickelt. Sie besitzt ergiebige Zinkblende-, Kupfer- und Bleibergwerke, wie auch Steinkohlengruben und mehrere beträchtliche Eisenhütten. Bevorzugt durch vortreffliche Häfen ist die Provinz von Santander zeitig in den Weltverkehr gezogen worden und haben sich daher in ihr auch Handel und Industrie erfreulicher entwickelt, als in andern Küstenprovinzen Spaniens. In neuerer Zeit hat namentlich die Fabrik-

thätigkeit einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die hauptsächlichsten Erzeugnisse, beziehentlich Ausfuhrartikel sind Erze, Eisen, Vieh (Rinder), Wolle, Obst, Butter, Käse u. a. m., die wichtigsten Einfuhrartikel Maschinenteile, Kolonialwaren, Stockfisch, Gewebe, Steinkohlen, Teer, Petroleum und Getränke. Die Bewohner sind ungleich lebhafter als die eigentlichen Castilier, betriebsam und unternehmend, ein robuster Menschenschlag, mehr verwandt mit den Basken und Asturianern, als mit der Bevölkerung des altcastilischen Tafellandes. Die Provinz von Santander ist gleich Asturien und dem Baskenlande niemals im Besitz der Araber gewesen, und sind daher ihre Eingeborenen, welche sich gleich den Basken sehr lange ihre Unabhängigkeit und später ihre von den castilianischen Königen erlangten Privilegien zu bewahren verstanden haben, ein aus der Vermengung der vor dem Andrang der Araber geflüchteten Goten und der Ureinwohner hervorgegangenes Mischlingsvolk.

Santander, Ciudad von 41 021 E. (1877), Hafen- und Handelsplatz ersten Ranges, Endpunkt der Nordbahn und Bischofssitz, liegt ungemein reizend auf einer Halbinsel am Eingange seiner imposanten, von einem malerischen Gebirgskranz umgebenen Bai oder Ria im Schoße eines rebenbedeckten, mit freundlichen Caserios und Gartenhäusern übersäten Hügelgeländes, und ist eine reiche und trotz ihres hohen Alters sehr modern gebaute, freundliche und saubere Stadt von fast französischem Ansehen, welche seit Eröffnung der Nordbahn sich eines raschen Aufschwunges in materieller wie intellektueller Beziehung zu erfreuen gehabt hat, und von einer vorgeschrittenen, liberal gesinnten und liebenswürdigen Bevölkerung bewohnt wird. Santander besitzt vortreffliche Unterrichtsanstalten (darunter eine Schiffahrtsschule), 1 Theater, litterarische Zirkel, gute Gasthöfe und Cafés, viele Fabriken und industrielle Etablissements, deren immer mehr entstehen, aber wenig Kirchen und Klöster und keine architektonisch hervorragenden Gebäude. Sein den größten Schiffen zugänglicher Hafen ist durch 2 lange Molos vor den Stürmen

gesichert und durch Dampfschiffslinien mit den übrigen Häfen der Halbinsel und den wichtigsten des Auslandes und Amerikas in regelmäßige Verbindung gesetzt. Von 1848—1873 steigerte sich die Schiffsbewegung von 1808 Schiffen mit 122 295 Tonnen auf 4615 Schiffe mit 941 916 Tonnen und betrug 1873 der Wert der Einfuhr 58710000, der Ausfuhr 58534000 Pes. Unter den Industriestätten sind hervorzuheben: die große königl. Zigarrenfabrik, die Bierbrauereien, Dampfmühlen, Wollspinnereien und Papierfabriken und die in der Nähe befindlichen großartigen Schiffswerften und Eisengießereien. Santander ist im Sommer ein sehr besuchtes Seebad und auch im Besitz guter und eleganter Badehäuser. Außerdem giebt es in den malerischen Waldthälern des benachbarten Gebirges nicht weniger als 7 reizend gelegene Badeorte mit warmen Mineralquellen. Sehenswert ist der neue schöne große Leuchtturm auf dem Cabo Mayor im N. der Stadt; ein zweiter steht auf der vor dem Eingange der Ria liegenden Insel Mouro. Zur Sicherung der Eisenbahn, deren schöner Bahnhof dicht am Hafen liegt, sind großartige Abdämmungen in der Meeresbucht selbst mit ungeheuerem Kostenaufwande gemacht und ist dadurch eine bedeutende Fläche nutzbaren Landes gewonnen worden. Längs der Küste giebt es noch eine Menge kleiner Hafenplätze, unter denen S. Vicente de la Barquera in der Nähe der asturischen, Castro Urdiales in der Nähe der biscayischen Grenze und das befestigte Santoña im O. der Hauptstadt und am Eingange einer verzweigten Ria, sämtlich höchst pittoresk gelegene Villas, die bedeutendsten sind.

Die bemerkenswertesten Orte im Innern der Provinz sind: Torrelavega, Villa in dem herrlichen Besayathal, in welchem die Nordbahn emporläuft, mit großer Papierfabrik, Liérganes, Flecken im Rianothale, mit großartiger königl. Eisenhütte und Kanonengießerei, sowie mit kaltem Mineralbade, die Badeörter Ontaneda, Caldas de Buelna und Hermiola mit Thermalquellen von 35 – 60° C., Vargas an der Heerstraße nach Burgos mit imposanter Hängebrücke über den Pasiegofluß, wel-

cher das berühmte Pasthal (siehe oben S. 174) bewässert, und vor allen **Potes**, kleine, aber unbeschreiblich anmutig gelegene Villa, Hauptort des tief in das cantabrische Hochgebirge eingesenkten, von den Picos de Europa umringten Kantons der Liébana (s. Abt. I, S. 17), welcher 360 kleine Häusergruppen und Caserios enthält, sich durch seine bis hoch hinauf auf das Sorgsamste angebauten Bergabhänge und seine biederen Bewohner auszeichnet, welche lange Zeit eine republikanische Verfassung gehabt haben. In diesem warmen Thälerkomplex gedeiht sogar die Korkeiche, deren Waldbestände regelrecht ausgebeutet werden. Daher giebt es in Potes eine Stöpselfabrik.

Aus dem anmutigen und je weiter aufwärts, desto romantischer werdenden Besayathale windet sich die Nordbahn mittelst schiefer Ebenen, Tunnels und Viadukte durch die cantabrische Kette nach den hohen kalten öden Parameras der Terrasse von **Reinosa** empor, bei welcher Stadt sie 847 m Seehöhe erreicht. Diese auf einem nordwärts von hohen Bergen eingefaßten Plateau, am Quellbache des Ebro und an der Heerstraße nach Palencia gelegene Villa (ca. 3000 Einw.) ist gut gebaut und treibt lebhaften Handel mit Getreide, Mehl, Wein und Branntwein. Die, soweit sie von dem milden Seewind bestrichen werden können, gras- und kräuterreichen Hochflächen ihrer Parameras ernähren im Sommer tausende von Schafen und Rindern; sonst sind sie steinig und steril und oft noch im August mit Schnee bedeckt. In der Nähe von Reinosa überschreitet die Straße nach Palencia die Schlucht von Carandio auf einer hochgespannten Drahtseilhängebrücke.

V. Asturien.

Das bloß eine Provinz (diejenige von Oviedo) bildende „Fürstentum" Asturien (el principado de Asturias) grenzt gegen N. an das Meer, gegen O. an die Provinz Santander, gegen S. an diejenigen von Palencia und Leon, gegen W. an Galicien und ist gleich der Provinz von Santander nichts anderes, als ein

Stück des Nordabhanges des zentralen Tafellandes, der hier von nordwärts gerichteten Verzweigungen der asturischen Hochgebirgskette, über deren Kamm die Grenze gegen Altcastilien und Leon hinläuft, bedeckt erscheint. Asturien besteht noch mehr als die Provinz von Santander aus hohen Gebirgsketten und tiefen Alpenthälern, denn nur zwischen dem Haupt- und dem Küstengebirgszuge, in den weiten, von den Flüssen Nareca, Nalon und Sella bewässerten Längenthälern, giebt es kleine Ebenen. Selbst die Küste, ein bis 100 m über den Meeresspiegel aufragendes, hügeliges Plateau, ist noch von vielen Thälern und Schluchten durchschnitten und fast überall von schroffen Felsen umgürtet. Sie besitzt zwar viele Landungs- und Ankerplätze, aber keinen einzigen großen und sichern Hafen. Die landschaftliche Physiognomie des Landes gleicht derjenigen der Provinz Santander, nur sind die Hochgebirgsgegenden noch wilder und unzugänglicher. Auch hier breiten sich an den Bergabhängen Laubwaldungen, besonders Kastanienwälder, und weiter aufwärts Wiesen und Triften aus, während die Kämme und Kuppen, von denen die höchsten fast das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt sind, in schroffe, malerische Felsen auslaufen. Einen besondern Reiz verleihen diesem wildromantischen und wasserreichen Hochgebirgslande die hin und wieder in tiefe Felsenkessel eingebetteten Alpenseeen und die von den in der Hauptkette entspringenden Flüssen in schäumenden Kaskaden durchrauschten Spaltenthäler, welche die mit der Hauptkette parallel ziehenden und die zwischen deren Querjoche (hier „cordales“ genannt) eingesenkten Flußthäler absperrenden Gebirgsketten durchbrechen. Die höheren Thäler sind mit fetten Wiesen erfüllt, in den tieferen gedeihen alle unsere Obstbäume, unter denen auch hier der Apfelbaum die hervorragendste Rolle spielt, sowie der Wallnußbaum und Haselnußstrauch ganz vorzüglich; ja an geschützten Stellen der warmen Litoralzone hält der Feigen-, Öl- und selbst der Zitronenbaum im Freien aus. Das kulturfähige Land ist im allgemeinen gut angebaut, erzeugt jedoch vorzugsweise nur Roggen, Spelt,

Hülsenfrüchte und Rüben. Der nur in den warmen Küstengegenden mögliche Weinbau ist von keinem Belang, weshalb auch in Asturien wenig Wein, dafür desto mehr Apfelwein (cidra) getrunken wird. Der Überfluß an gras- und kräuterreichen Wiesen und Weiden begünstigt die Viehzucht, welche, besonders Rindvieh- und Pferdezucht, auch in den Gebirgen eifrig betrieben wird. Wie in den Alpen treibt man auch hier das Rindvieh im Mai auf die Hochgebirgsweiden (hier „puertos“ genannt), wo es bis zum Oktober bleibt. Der Hauptreichtum Asturiens besteht aber in den mächtigen Steinkohlenlagern, deren größte in der mittleren Zone im O. und S. von Oviedo liegen. Auch an Erzgängen und Mineralquellen ist kein Mangel; in den Niederungen der Küstenzone findet sich sogar Torf und Bernstein. Durch die Ausbeutung der reichen Kohlenflöze, die aber noch lange nicht intensiv genug betrieben wird, hat sich auch in Asturien neuerdings die Industrie gehoben. Der nicht unbedeutende Exporthandel besteht aber auch jetzt noch vorzugsweise aus Rohprodukten (Erzen, Vieh, Nußbaumholz, Kastanien, Wall- und Haselnüssen, Äpfel, Butter, Käse u. a. m.). Asturien besitzt zwei Eisenbahnen, nämlich die von Lama de Langreo, dem Zentralpunkt des Hauptkohlenbeckens, nach der Hafenstadt Gijon führende, eine der ältesten in Spanien, und die diese Stadt mit Oviedo und Leon verbindende asturisch-leonesische Bahn, deren schwierigste Strecke, welche die Hauptgebirgskette in der Nähe des Puerto de Pajares übersteigt, noch kaum beendet sein dürfte, da sie noch 1882 im Bau begriffen war. Die mittlere Zone und die Küstengegenden sind von guten Fahrstraßen durchzogen; dagegen wird das Hochgebirge nur von einer einzigen überschritten, nämlich von der von Gijon über Oviedo nach Leon gehenden asturischen Heerstraße, welche die Hauptkette auf dem 1370 m hohen Puerto de Pájares passiert. — Gleich der Provinz von Santander ist Asturien von der arabischen Invasion verschont geblieben. Die nach der verhängnisvollen Schlacht am Guadalete noch übrig gebliebenen Reste des Gotenheeres,

welche nordwärts flüchteten, fanden in den wilden Gebirgen Asturiens einen sichern Zufluchtsort und bei deren kriegerischen Bewohnern, den direkten Abkömmlingen der alten Cantabrer oder Celtiberer, gastfreie Aufnahme und Unterstützung. Bald wurde ihr Führer, der Gotenfürst Pelayo auch von den Asturiern freiwillig als ihr Fürst anerkannt und konnte derselbe mit deren Hilfe den Wiedereroberungskrieg gegen die Araber beginnen, die er binnen kurzem bis an den Duero zurückdrängte und dadurch den Grund zu dem späteren Königreich Leon legte. Er selbst wurde schon 718 in Asturien zum König ausgerufen. So wurde Asturien die Wiege der leonesischen und folglich auch der spanischen Monarchie, weshalb noch jetzt der jeweilige Kronprinz von Spanien den Titel „Prinz von Asturien" führt. Noch jetzt zeigt man bei der im O. der Provinz, im Gerichtsbezirk von Cangas de Onis tief im Gebirge versteckten Abtei Covadonga, die gleichnamige Höhle, in welcher Pelayo mit einigen seiner Getreuen die erste Zuflucht gefunden haben soll. Die jetzigen Asturier, ein robuster kräftiger Menschenschlag, sind jedenfalls aus der Vermischnng jener gotischen Flüchtlinge mit den Ureinwohnern hervorgegangen. Sie nennen sich ebenfalls „cristianos viejos" und unterscheiden sich von ihren Nachbarn nicht allein durch manche eigentümliche Sitten und Gebräuche, sondern auch und vorzugsweise durch ihren Dialekt (die „lenguaje bable"), welcher frei von aller arabischen Beimengung ist und von den Sprachforschern als die eigentliche Mutter des jetzigen Castilianisch betrachtet wird. Der Asturier ist gleich dem Basken stolz auf seine Abkunft, einfach in seiner Lebensweise, ehrlich, gutmütig, gastfrei, tapfer bis zur Verwegenheit, aber weniger arbeitsam wie der Galicier und weniger gesellig wie der Baske, begeistert für seine Sitten und Gebräuche, für sein Vaterland, seinen Glauben und für das monarchische Prinzip. Viele Männer der ärmeren Volksklassen wandern alljährlich in die übrigen Provinzen Spaniens aus, um sich dort ihr Brod als Diener und Kutscher zu verdienen und später von dem ersparten Lohne in

der geliebten Heimat sorgenfrei leben und daselbst den Rest ihrer Tage verbringen zu können. Auch sind die Asturianer wegen ihrer Ehrlichkeit und Treue in ganz Spanien als Dienstboten sehr geschätzt und gesucht. Eine eigentümliche Kaste bilden die „vaqueros“ (Kuhhirten), welche ein förmliches Nomadenleben führen, indem sie mit ihren Herden den Winter an der Seeküste, den Sommer auf den Gebirgsweiden in der Nähe des hohen Leitariegospasses zubringen. Sie heiraten nur untereinander und unterscheiden sich auch sonst durch eigene Sitten. Die Landbevölkerung lebt größtenteils in zerstreuten Häusergruppen und Caserios, was den Reiz der malerischen Thäler noch erhöht. Die Küstenbewohner sind geschickte und kühne Fischer, aber auch verwegene Schmuggler. Früher war Asturien in 77 kleine Municipalbezirke, „concejos“, eingeteilt, jetzt zerfällt es in 15 Gerichtsbezirke.

Oviedo, Ciudad von 34 460 E. (1877), Hauptstadt des Fürstentums und Sitz eines Bischofs, einer Universität und eines Obergerichts liegt 228 m über dem Meer auf einem Hügel zwischen zwei in den Fluß Nora sich ergießenden Bächen, umgeben von einer anmutigen, sehr fruchtbaren, von Häusern und Häusergruppen übersäten und von mehr als 11 000 Menschen bewohnten, gegen S. von malerischen Gebirgszügen umgrenzten Ebene, und ist eine freundliche und regelmäßig gebaute Stadt, mit schönem großem Konstitutionsplatz und hübschen Promenaden. Unter ihren 5 Pfarrkirchen zeichnen sich die schon 760 von Pelayos Sohn Froila gegründete, in ihrer jetzigen Gestalt aber erst 1388 vollendete Kathedrale, welche die Gräber der ältesten 14 Könige und Königinnen von Leon enthält, sowie die 774 von König Silo gestiftete Kirche von S. Salvador durch schöne gotische Bauart aus; beide umschließen viele Kunstschätze und Kostbarkeiten. Andere bemerkenswerte Gebäude sind das alte Residenzschloß, das königliche Nonnenkloster San Pelayo, das große Hospiz und Armenhaus, verschiedene Paläste altadeliger Grandengeschlechter und der die Stadt mit Trinkwasser versehende

Aquädukt von 41 Bogen. Außer der 1580 gestifteten Universität bestehen in Oviedo mehrere höhere Unterrichtsanstalten und bei der ökonomischen Gesellschaft Lehrstühle für angewandte Chemie und Geometrie, sowie für Staatswirtschaftslehre. In industrieller Beziehung verdient die königliche Gewehrfabrik hervorgehoben zu werden. Viel großartiger ist die nur 11 Kilom. westlich von der Stadt an der Mündung des Trubia in den Nalon gelegene königliche Eisenhütte, Geschützgießerei, Stahl- und Gewehrfabrik la Trubia. Unweit des Flusses Nalon, ebenfalls im Stadtgebiete, liegt auch der Badeort Caldas de Priorio mit Thermen von 42,5 ° C. und schönem Badehause. — Oviedo, schon im Altertum unter dem Namen Ovetum bekannt, war von 792 an bis in das 10. Jahrhundert Residenz der Könige von Leon.

Nächst Oviedo ist Gijon, vor Pelayos Zeit ein Fischerdorf, jetzt eine Ciudad von 24 800 E., die größte Stadt Asturiens und zugleich dessen bedeutendster Hafen- und Handelsplatz. Es liegt südöstlich vom Cabo de Peñas auf einer Halbinsel zwischen 2 Buchten, ist die netteste und die am regelmäßigsten gebaute, auch die lebhafteste und wohlhabendste Stadt Asturiens. Der hier geborene Staatsmann und Litterat Jovellanos beschenkte Gijon mit dem noch bestehenden Instituto asturiano, einer Bildungsanstalt, welche außer einer Elementar- und Zeichnenschule Lehrstühle für Mathematik, Nautik, lateinische, französische und englische Sprache besitzt. Auch giebt es hier eine große, sehenswerte königl. Zigarrenfabrik. In dem Hafen, welcher leider einen schlechten Ankergrund besitzt und großen Seeschiffen nicht zugänglich ist, liegt auf einem eigens erbauten Molo der Bahnhof der nach Sama de Langreo führenden Bahn, früher eine bloße Kohlenbahn. Dort giebt es außer Steinkohlengruben auch bedeutende Eisenbergwerke. Gijon wurde von Pelayo zur Stadt erhoben und war bis 792 seine und seiner Nachfolger Residenz. — Die zweite bedeutendste Hafenstadt ist Avilés, Villa von 3280 E., 30 Kilom. nördlich von Oviedo, im hintersten Winkel

und am westlichen Ufer der gleichnamigen Ria, über welche eine lange prächtige Steinbrücke führt, in einem malerischen Hügelgelände sehr anmutig gelegen. Auch hier befindet sich eine mathematisch-nautische Schule. In der Nähe, bei Villalegre, liegt eine große Kupferhütte. — Die im Innern der Provinz befindlichen Städte sind alle nur klein und unbedeutend und bieten außer ihrer malerischen, oft hochromantischen Lage nichts Bemerkenswertes dar. Zu Mieres an der asturischen Heerstraße, befindet sich ebenfalls eine königliche Geschützfabrik, in welcher die in Trubia gegossenen Kanonen poliert werden. Auch giebt es hier Steinkohlengruben und ein Zinnoberbergwerk, und in der Nähe, bei Salas eine Engländern gehörige Eisengrube und Stahlfabrik. Im Gebiet von Insiesto, im Thale des Flusses Piloña liegt der Badeort Buyeres de Nava mit 9 Mineralquellen von 22,5 bis 26,2° C. Temperatur.

VI. Galicien.

Das die nordwestliche Ecke der Halbinsel bildende, gegen O. an Asturien und Leon, gegen S. an Portugal grenzende, sonst vom Meere umspülte Königreich Galicien (Galicia) ist durch und durch ein Gebirgsland, indem es größtenteils von der Bergterrasse der Parameras, im S. von der nördlichen Hälfte der nordportugiesischen Bergterrasse eingenommen wird (s. Abt. I, S. 19 u. 20). Beide Terrassen sind durch den unteren Lauf des Sil und des Miño geschieden, welch letzterer Fluß der Hauptfluß des Landes ist, dessen östliche Hälfte durch seinen oberen Lauf in nordsüdlicher Richtung durchfurcht wird. Sonst besitzt Galicien nur unbedeutende Küstenflüsse, welche fast alle in tief landeinwärts sich erstreckende Rias (s. Abt. I, S. 3) ausmünden. Überhaupt hat kein anderer, an das Meer grenzender Teil der Halbinsel so zerrissene Küsten und daher auch nicht so viele Ankerplätze wie Galicien. Auch ist dieses Land eines der malerischsten und schönsten nicht allein der Halbinsel, sondern von ganz Europa, weshalb es von Touristen mehr besucht zu werden ver-

diente als es bis jetzt der Fall gewesen. Es ist dies um so auffallender, als die Häfen von Vigo und La Coruña mit Lissabon und Cadiz, Southampton und Bordeaux durch regelmäßige Dampfschifffahrten, sowie mit Madrid durch die jetzt vielleicht schon ganz vollendete galicische Eisenbahn verbunden sind, auch die Kommunikation im Innern des Landes besser ist als in den meisten übrigen Provinzen Spaniens. Die landschaftliche Schönheit Galiciens wird nicht allein durch die sich vielfach verzweigenden Gebirge bedingt, welche zwischen den größeren Flußthälern und den Hochebenen ein förmliches Labyrinth von Bergen, Thälern und Schluchten bilden, sondern auch durch das milde und feuchte Küstenklima (s. Abt. I, S. 93), sowie durch die Fruchtbarkeit und den sorgsamen Anbau des Bodens. Dank dem Klima sind hier die Gebirge größtenteils an ihren Abhängen mit schöner Laubwaldung, die Kämme und Thäler mit fetten Wiesen und kräuterreichen Triften bedeckt, die Thäler und Schluchten von wasserreichen Flüssen und Bächen durchrauscht. Dazu kommt, daß die zahllosen, durch die Thäler, Ebenen und Hügelgelände zerstreuten Caserios und Weiler — denn auch hier lebt die Landbevölkerung vorzugsweise in solchen —, wie auch die größeren Ortschaften von Obst- und Nußbaumpflanzungen umringt sind und fast jedes Fleckchen kulturfähigen Bodens angebaut erscheint, denn Galicien ist der bevölkertste Teil Spaniens. Die Thäler Galiciens erhalten hierdurch ein sehr malerisches und anmutiges Ansehen; die Physiognomie der Landschaften erinnert an die mitteleuropäischen Gebirgsgegenden, nur im SW. des Landes, wo Öl- und Orangenbäume bereits im großen Maßstabe angebaut werden können, besitzt die Landschaft einen mehr mediterranen Charakter. Galizien erzeugt Hanf, Flachs, Kartoffeln und selbst Getreide in Menge; ferner Obst, Kastanien und Wallnüsse. Einige Gegenden produzieren auch Wein, die Thäler des SW. Feigen, Mandeln, Oliven und Orangen. Ferner wird in den wiesen- und weidenreichen Distrikten die Pferde-, Rinder-, Esel-, Maultier- und Schafzucht, und allenthalben die

Hühnerzucht mit Eifer und Fleiß, die Rindviehzucht, wie bei uns, vorzüglich der Milchgewinnung und der Butter- und Käsebereitung wegen betrieben. Butter und Käse (erstere in Därme gefüllt), sowie Eier sind daher nicht unwichtige Ausfuhrartikel, letztere besonders nach England. Galicien ist auch reich an Erzen, Mineralien und Mineralquellen, das Meer an seinen Küsten an Fischen, wie auch die Flüsse eine große Menge von Süßwasserfischen ernähren. Daher bilden der Fischfang und das Präparieren der zum Export bestimmten Fische wichtige Erwerbszweige der Bevölkerung und Fische einen bedeutenden Handelsartikel. Begünstigt durch die vielen guten Häfen und die treffliche Kommunikation im Innern blühen auch Handel und Industrie mehr und mehr auf. Aber trotz der günstigen Lage und der großen natürlichen Hilfsquellen dieses Landes ist sein Volk nicht wohlhabend. Dies gilt besonders von den Bauern, indem die meisten derselben nur hochbesteuerte Pächter der Großgrundbesitzer sind. Der Verkauf der Kirchen- und Klostergüter hat zwar die Zahl der ansässigen, selbständigen Bauern vermehrt, doch diese Maßregel zu einer durchgreifenden Hebung des Wohlstandes der bäuerlichen Bevölkerung noch nicht hingereicht. Übrigens geht hier die Parzellierung der Grundstücke soweit, daß es im ganzen Lande fast kein einziges großes Bauerngut giebt. Da für die dichte Bevölkerung (67 E. auf 1□ Kil. durchschnittlich) die Erwerbsquellen des Landes nicht ausreichen, so wandern alljährlich tausende von Menschen, insbesondere von Männern nach Portugal (namentlich Lissabon) und in die übrigen Provinzen Spaniens aus, um sich als Wasser- und Lastträger, Hausknechte und Portiers, sowie als Erntearbeiter ihr Brod zu verdienen. Von Zeit zu Zeit kehren diese arbeitsamen, mäßigen, gutmütigen, friedfertigen und zufriedenen, aber im übrigen Spanien wie in Portugal wegen ihrer Tölpelhaftigkeit, ihrer oft beschränkten Fassungskraft und ihres Dialektes verspotteten Menschen in ihre schöne Heimat zurück, um ihren darbenden Familien ihre Ersparnisse zu bringen. Wie die Männer

zu den angeführten Beschäftigungen, so sind auch die durch ihre Fruchtbarkeit berühmten Frauen als Ammen in ganz Spanien gesucht. Beide Geschlechter zeichnen sich durch kräftigen, robusten Körperbau, die Mädchen und Frauen durch üppige Formen und frische Farben aus, nicht aber durch Schönheit. Sie sind ernst und strenggläubig, doch nicht bigott, ihre Lebensweise, Sitten und Trachten sehr einfach. — Die Bewohner Galiciens (Gallegos) sind aus der Vermischung der Ureinwohner (Galläci oder Callaïci) mit den Völkern, welche nacheinander sich zu Herren dieses Landes gemacht haben (Römer, Sueven, Goten, Mauren, Castilianer), hervorgegangen. Sie ähneln in Physiognomie und Sitten mehr den Portugiesen als den Castilianern und sprechen auch einen Dialekt, welcher mehr Anklänge an das Portugiesische wie an das Spanische besitzt. Galicien ist, bevor es für immer dem Reiche von Leon einverleibt wurde, zweimal ein selbständiges Königreich gewesen, nämlich zuerst und lange Zeit (bis 585) unter der Herrschaft der Sueven und später von 1060 bis 1071. Die Mauren besaßen es nur kurze Zeit, weshalb von deren Herrschaft keine Spuren mehr vorhanden sind. Gegenwärtig zerfällt Galicien in 4 Provinzen, welche zusammen bei einem Gesamtareal von 29 378 □ Kilom. im Jahre 1877 1 846 753 Einwohner besaßen.

1. Provinz von Lugo.

Diese das östliche Dritteil Galiciens bildende Provinz, zugleich die größte, grenzt gegen N. an das Meer, gegen O. an Asturien und Leon, gegen S. an die Provinz von Orense, gegen W. an diejenigen von Pontevedra und La Coruña, wird in nordsüdlicher Richtung vom Miño durchfurcht, im S. durch den unteren Lauf des Sil von der Provinz von Orense geschieden, in ihrer südlichen Hälfte von der galicischen Eisenbahn durchschnitten, sowie von der La Coruña mit Leon verbindenden Heerstraße, ist im S. und im Zentrum eben, sonst sehr gebirgig, reich an Wäldern, Wiesen, Weiden, Erzgängen und Mineralquellen, enthält in ihrer

nördlichen Hälfte ungemein malerische Gebirgsgegenden und zerfällt in 11 Gerichtsbezirke. Ihre wild zerrissene, mit dem leuchtturmgekrönten Cabo de Vares weit in den Ozean nordwärts vorspringende Felsenküste ist zwar sehr pittoresk, enthält aber nur kleine und wenig sichere Häfen, weshalb der Exporthandel dieser Provinz von keiner Bedeutung ist.

Lugo, Ciudad von 18 909 E. (1877), und Bischofssitz, eine von den Römern gegründete Stadt (Lucus Augusti), liegt in einer weiten fruchtbaren, mit Dörfern, Weilern und Häusern besäeten Ebene, in welcher über 13 000 Menschen wohnen, am linken Ufer des Miño, den hier die Madrider Heerstraße auf einer langen Steinbrücke überschreitet, und an der galicischen Eisenbahn. Trotz ihres hohen Alters hat diese, von zum Teil noch aus der Römerzeit stammenden dicken Mauern umringte Stadt wegen ihrer regelmäßigen Bauart im Innern ein ziemlich neues Ansehen. Sie besitzt 5 Thore und 5 Kirchen, unter denen die schon im 12. Jahrhundert erbaute Kathedrale sich durch schönen reinen gotischen Stil auszeichnet, und treibt einen lebhaften Handel mit Tuch- und Seidenwaren. Nahe bei Lugo liegen die schon seit der Römerzeit wegen ihrer Heilkräftigkeit berühmten Schwefelthermen (32,5 bis 41 ° C.) mit guten Badeeinrichtungen. — Mondoñedo, kleine Ciudad von nur 2500 E., doch ebenfalls Sitz eines Bischofs, der Hauptort des gebirgigen Nordens, welcher ein rauhes Klima und einen wenig fruchtbaren Boden, aber Reichtum an Erzen, namentlich Eisen und an Holz besitzt, liegt ungemein schön in einem grünen, malerischen Thale der Sierra Lorenzana. Reizend ist auch das enge Thal des Sil an der Südgrenze der Provinz, durch welches die galicische Bahn von Ponferrada im Distrikt el Vierzo (s. oben S. 170) bis Santiago geht, fortwährend dem rechten Ufer des schönen silberklaren Flusses folgend, an dem hin und wieder noch die Goldwäscherei betrieben wird. Bei Monforte de Lemos zweigt sich von dieser Bahn die Bahn nach Tuy ab (s. Provinz von Pontevedra). — In dem ebenfalls sehr gebirgigen Osten, an der

Grenze von Leon, liegt das Kirchspiel Cebreros, erwähnenswert wegen des einträglichen Handels, den seine Bewohner mit ihrem in ganz Spanien berühmten Käse treiben.

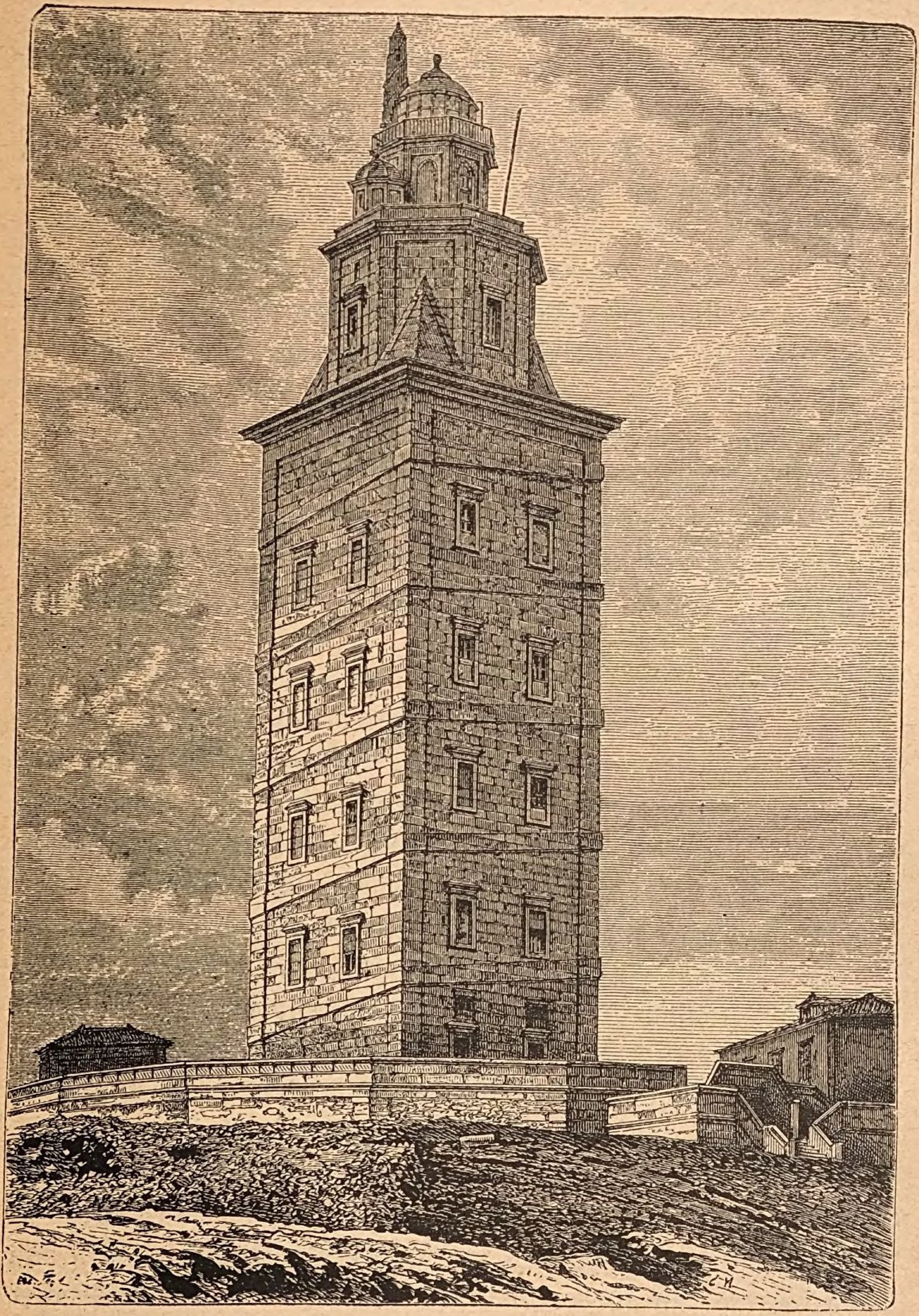
2. Provinz von La Coruña.

Sie umfaßt das nordwestliche Viertel Galiciens, grenzt gegen O. an die vorige Provinz, gegen S. an diejenige von Pontevedra, gegen W. und N. an das Meer, besitzt unter allen Provinzen die größte Küstenentwickelung und die meisten und besten Häfen und erfreut sich daher eines blühenden Handels. Auch diese Provinz ist ein höchst malerisches und anmutiges Gebirgsland voll herrlicher Wiesengründe, Bergtriften und Waldungen. Besonders pittoresk sind die felsumgürteten und von Bergen begrenzten, tief in das Land einspringenden, an die Fjorde Norwegens erinnernden Rias, in und vor denen oft zahlreiche Inseln liegen. Auch in dieser Provinz giebt es viele Erzgänge (namentlich Eisenerz) und Mineralquellen. Sie wird gegenwärtig von 2 Eisenbahnen durchzogen, nämlich von der galicischen, welche in La Coruña endet und der den Hafenort Carril an der Westküste mit Santiago verbindenden Bahn, die bis La Coruña weiter geführt werden soll, sowie von den beiden Heerstraßen nach La Coruña und Santiago und zerfällt in 14 Gerichtsbezirke.

La Coruña, Ciudad von 33 739 E. (1877), Sitz des Generalkapitäns von Galicien und eines Obergerichtes, Waffen-, Hafen- und Handelsplatz ersten Ranges, liegt sehr schön am östlichen Ufer der nach ihr benannten Ria, welche mit den östlicher gelegenen Rias von Betanzos und Ferrol durch breite, weit landeinwärts sich erstreckende Arme eine große gemeinsame, von höchst malerischen Ufern umgebene Meeresbucht bildet, ist von starken Festungswerken umgürtet und zerfällt in die obere (alte) und die untere (neue) Stadt. Letztere, auch La Pescaderia (Fischerstadt) genannt, liegt auf einer Halbinsel, welche die weite, gegen alle Stürme gesicherte, von pittoresken Granitfelsen umschlossene Hafenbai von der Ensenada de Orsan scheidet, ist regelmäßiger

und freundlicher gebaut, auch reinlicher, als die auf einer Anhöhe, gelegene obere Stadt. La Coruña ist zwar eine uralte Stadt, denn sie soll schon 693 v. Chr. von den Phöniziern gegründet worden sein und hieß zur Römerzeit Coronium, besitzt aber, da es 1598 von den Engländern verbrannt wurde, kein altertümliches Ansehen und fast keine Denkmäler seiner Vergangenheit oder architektonisch bemerkenswerte Gebäude; ihre Kirchen (5 Pfarr- und ebenso viele Klosterkirchen) sind sämtlich unbedeutend. Groß ist dagegen die Zahl der Gasthöfe (57 im Jahre 1870). Sehenswert ist die große königliche Zigarrenfabrik, welche 2000 Weiber beschäftigt und eine Damastfabrik. Es giebt hier neben anderen Unterrichtsanstalten auch eine nautische Schule. La Coruña wird durch eine Citadelle, der halbmondförmige, den größten Seeschiffen zugängliche Hafen, in welchem 1588 die „unüberwindliche Flotte" Philipps II. vor ihrem Aufbruche gegen England lag, durch 5 Forts verteidigt. Als Leuchtturm dient der am nördlichen Ufer der Halbinsel stehende Herkulesturm, ein angeblich unter Kaiser Trajan erbautes Römerwerk. Durch regelmäßig eintreffende und abgehende Dampfschiffe ist dieser sehr besuchte Hafen, über den besonders Mehl, Obst, Wein, Sardinen u. a. Salzfische, Schinken u. a. Fleischwaren, Seife, Leder- und Glaswaren exportiert werden, mit allen wichtigen Häfen der Halbinsel, sowie mit Habana, England und Frankreich in Verbindung gesetzt. In seiner Nähe fielen am 14. Juni 1747 und am 22. Juli 1805 die Seeschlachten vor, welche nach dem weit davon an der Westküste befindlichen Cap Finisterre benannt zu werden pflegen. In der ersteren wurde eine französische Flotille, in der letzteren die vereinigte französisch-spanische Flotte von den Engländern geschlagen. Im SW. von Coruña liegen die Badeorte Arteijo und Caldas de Carvallo mit Mineralquellen von 30—38,7 ° C. — La Coruña ist durch ein täglich fahrendes Dampfschiff mit dem gegenüberliegenden Kriegshafen von El Ferról, Villa von 21 120 E., einer der drei Hauptkriegshäfen Spaniens, verbunden. Diese ebenfalls auf

Fig. 34.



Der Herkulesturm (Leuchtturm) bei La Coruna.

einer Halbinsel gelegene und regelmäßig gebaute Stadt ist von starken Festungswerken umgeben; der geräumige, doch außer den spanischen Kriegsschiffen nur den Postdampfern und Transportschiffen geöffnete, ein regelmäßiges Viereck bildende Hafen, hat einen so engen, durch 2 Forts verteidigten Eingang, daß bloß ein großes Schiff auf einmal aus- oder auslaufen kann. Sein Arsenal, das größte und beste Spaniens, nimmt mit seinen Werften und Docks, wo 15 Linienschiffe zu gleicher Zeit gebaut werden konnten, eine Fläche von mehr als 8 Hekt. ein. Mit dem Arsenal ist ein Marineobservatorium und eine Schule für Dampfermaschinisten verbunden. El Ferrol war bis 1752, wo es von Ferdinand VI. zum Kriegshafen bestimmt wurde, ein unbedeutendes Fischerdorf; jetzt ist es eine der schönsten Städte Galiciens. Es hat mehrere Belagerungen erlitten, ist aber niemals mit Gewalt genommen worden, da es nicht bombardiert werden kann, sondern einmal durch Verrat (im J. 1809), zweimal durch Kapitulation (1805 und 1823) den Franzosen und den Engländern (diesen 1805) in die Hände gefallen.

Santiago de Compostela, Ciudad von 23 773 E. (1870), die alte Hauptstadt des ehemaligen Königreichs Galiciens und Sitz eines Erzbischofs, welcher nächst dem von Toledo der vornehmste Spaniens ist, sowie des Ritterordens von Santiago und einer Universität, liegt auf einem hügeligen, in weitem Umkreise von Bergen umringten Plateau am Abhange des Monte Pedroso und am Zusammenfluß des Sar und Sarela, 700 m über und 33 Kilom. von dem Meere entfernt und ist eine große aber unregelmäßig gebaute Stadt mit altertümlichen hohen, gegen die Gasse meist auf Arkaden ruhenden Häusern, welche 18 Pfarrkirchen und mehrere Klosterkirchen (früher gab es hier 16 Klöster) besitzt. Das hervorragendste Gebäude ist die aus dem 11. Jahrhundert stammende, im reinsten gotischen Stil erbaute, höchst großartige und prachtvolle Kathedrale, welche mit Einschluß des mit ihr verbundenen Klosters und erzbischöflichen Palastes einen Flächenraum von 82 ar einnimmt und 2 gleich-

förmige Türme von 67 m Höhe besitzt. Sieben Thore führen in das weite, durch schlanke Säulen in 6 Schiffe geschiedene, von 25 Kapellen umgebene Innere, welches ein Kreuz von 75 m Länge und 58 m Breite bildet. Auf dem Hochaltar befindet sich anstatt eines Gemäldes die lebensgroße Statue des Apostels Jakobus (Santiago), Schutzpatrons von Spanien, in sitzender Stellung. Der Leib dieses Apostels, dessen Kopf unter den zahlreichen Reliquien der Kirche gezeigt wird, soll in deren Krypta begraben liegen, indem derselbe einer Legende zufolge nach des Apostels Enthauptung zu Jerusalem von da in einem Boot nach Padron, Villa an der Mündung des Sar in den schiffbaren Ulla, geschwommen und von dort 829 nach Santiago gebracht worden ist. Seitdem ist Santiago ein hochberühmter Wallfahrtsort der katholischen Christenheit geworden und galt früher eine Wallfahrt dahin ebenso viel als eine nach Jerusalem unternommene. Jeder Pilger erhielt ein Certifikat (compostela), woher der Beiname der Stadt. Von den vielen Kunstschätzen und Kostbarkeiten, welche die Kathedrale früher besaß, ist der größte Teil während des Franzosenkrieges verloren gegangen. Die 1532 gestiftete Universität, gleich der Madrider, im Besitz aller Fakultäten und einer großen Bibliothek, ist eine der besuchtesten in Spanien. Santiago treibt lebhaften Handel mit Leinwand, Seide, Garn, Lederwaren, Hüten und Papier und hat eine gut angebaute, Obst, Gartenfrüchte und auch Getreide in Fülle erzeugende Umgegend, weshalb das Leben hier sehr billig ist. Eine im Sarthal abwärts laufende Eisenbahn verbindet Santiago, welches Knotenpunkt der nach Lugo, La Coruña, dem Hafenort Noya und nach Pontevedra führenden Heerstraßen ist, mit dem an der Mündung des Ulla in die reizende Ria de Arosa gelegenen Hafenort Carril, welcher bereits zur folgenden Provinz gehört.

3. Provinz von Pontevedra.

Diese Provinz, welche das südwestliche Galicien umfaßt, gegen N. an die vorige, gegen O. an die Provinzen von Lugo und Orense, gegen S. an Portugal (Minho) und gegen W. an das Meer grenzt, ist zwar die kleinste, aber die bevölkertste, fruchtbarste, wohlhabendste und landschaftlich schönste Provinz Galiciens. Sie besitzt große und sichere Häfen und viele kleinere Buchten und Baien, ist reich an Wäldern, Fruchtbäumen aller Art und Mineralquellen (besonders warmen) und erzeugt nicht nur Getreide, Gemüse, Gartenfrüchte und Obst in Menge, sondern in ihren weiten warmen Thälern auch Wein und Südfrüchte (Feigen, Mandeln, Orangen), selbst Baumöl. Sie zerfällt in 11 Gerichtsbezirke.

Pontevedra, Ciudad von 19 857 E. (1877) und Bischofssitz, eine von den Römern gegründete Stadt, an deren Herrschaft noch die schöne über den Fluß Tomaza führende Brücke erinnert, welche der Stadt den Namen gegeben (Pons vetus), liegt am hintersten Ende der gleichnamigen, höchst malerischen Ria in einer wahrhaft paradiesischen Gegend, welche von Gärten und Landhäusern übersäet ist. Außer ihren schönen Lage bietet die hübsch gebaute und reinliche, noch von alten, dicken Mauern umgürtete Stadt nichts Bemerkenswertes dar; auch ihr Hafen ist unbedeutend. Ein viel wichtigerer Ort ist Vigo, Ciudad von bloß 6750 E., wegen seiner geräumigen und vortrefflichen Rhede, welche der Stationsplatz aller von England nach Lissabon, Westindien und Südamerika, sowie der französischen St. Nazairedampfer geworden ist. Auch diese Stadt liegt sehr schön, amphitheatralisch an einem Hügel am südöstlichen Ufer der nach ihr benannten, sich noch weit gegen NO. landeinwärts erstreckenden Ria, ist von befestigten Mauern umgeben und von 2 auf dem Gipfel des Stadtberges stehenden Kastellen verteidigt, weshalb sie für eine Festung gilt. Sie hat enge, krumme, bergige Gassen, ist aber ebenfalls reinlich und steht in dem Rufe der gesündeste

und billigste Ort von ganz Spanien zu sein. Die tief gelegene Vorstadt bewohnen catalonische Fischer, welche den Sardinen- und Thunfischfang im großen betreiben. Vigo ist berühmt geworden durch die Seeschlacht vom 23. Oktober 1702, in welcher die spanische Silberflotte von den vereinigten Engländern und Holländern, die sich 1719 auch der Stadt bemächtigten, vernichtet wurde. Projektiert ist eine Eisenbahn nach Tuy, Ciudad, Bischofssitz und Grenzfestung gegen Portugal, welche auf einem Hügel am rechten Ufer des Miño der portugiesischen Stadt und Festung Valença gegenüber liegt, und in einer überaus fruchtbaren und volkreichen (im Stadtgebiet wohnen gegen 12 000 Menschen) Ebene, in welcher Wiesen und Gehölze mitteleuropäischer Laubbäume mit Orangen- und Maulbeerplantagen, Wein- und Gemüsegärten abwechseln. Tuy treibt lebhaften Handel mit Leinwand und in Zucker eingemachten Südfrüchten (dulce de perada), ist mit La Guardia, starkem Fort an der Miñomündung durch eine Fahrstraße, mit Lugo durch eine am rechten Miñoufer hinlaufende Eisenbahn verbunden und ein Hauptsitz des spanischen Schmuggelhandels mit Portugal. In seiner Nähe liegt der Badeort Caldelos mit heilkräftigen Schwefelthermen von 46,2 bis 48,7 ° C. Viel berühmter und besuchter sind die Thermen von Caldas de Rey und Caldas de Cuntis im N. der Provinz, die beiden bedeutendsten Badeorte Galiciens. Der erstgenannte, mit Quellen von 30 bis 42,5 ° C., liegt an der von Pontevedra nach Santiago führenden Straße, welche 10 Kilom. nördlich von der Stadt den Ulla auf einer stolzen Römerbrücke (Puente Cesares) überschreitet, Caldas de Cuntis, mit im ganzen mehr als 20 Quellen, darunter Schwefelthermen von 53,7 bis 60 ° C. in geringer Entfernung nordöstlich von dem vorigen.

4. Provinz von Orense.

Diese im SO. Galiciens gelegene Provinz grenzt gegen N. an die Provinzen von Pontevedra und Lugo, von denen sie der

Lauf des Miño und Sil scheidet, gegen O. an Leon (Zamora), gegen S. an Portugal (Traz os Montes) und gegen W. ebenfalls an letzteres Land (Minho). Sie ist folglich eine Binnenprovinz und daher in viel ungünstigerer Lage, wie die übrigen Provinzen Galiciens. Sie wird auch noch von keiner Eisenbahn, sondern bloß von der aus dem Königreich Leon (von Benavente) nach Santiago führenden Heerstraße durchschnitten. Gleich dem angrenzenden Traz os Montes ist sie von den Verzweigungen der nordportugiesischen Terrasse erfüllt, daher ein rauhes Bergland mit wenig fruchtbarem Boden. Sie besitzt aber bedeutende Waldungen, viele Erzgänge und Mineralquellen; am Sil wird auch Gold gewaschen. Ihre Bodenerzeugnisse sind vorzüglich Kastanien, Gartenfrüchte, Gemüse, Hanf und in den Thälern Wein. Sie zerfällt in 11 Gerichtsbezirke.

Orense, Ciudad von 12 586 E. (1877) und Bischofssitz, im Miñothale, am linken Ufer des Flusses auf einem von höheren Bergen umgebenen Hügel anmutig gelegen, ist eine hübsche, regelmäßig gebaute Stadt mit einer stattlichen gotischen Domkirche. Berühmt ist sie aber besonders wegen der imposanten Brücke über dem Miño, welche bei einer Länge von 368 m aus 7 Bogen besteht, von denen der mittelste in der Höhe 38 und in der Spannung 43 m mißt, und wegen der fast siedend heißen Schwefelquellen Las Burgas, welche am Fuße des Stadthügels hervorsprudeln. Dieselben waren bereits den Römern bekannt, welche hier eine Stadt namens Aquae Originis gründeten, woraus Orense entstanden ist. Jenseits der Brücke liegt die gleichnamige Station der galicischen Eisenbahn innerhalb der Provinz von Lugo. Außer den erwähnten, sehr heilkräftigen Schwefelthermen giebt es noch andere warme Schwefelwässer zu Caldas und Mende unweit der Stadt und viele andere Mineralquellen im Gebirge. In der Nähe der kleinen befestigten Stadt Monterey am Tamega unweit der portugiesischen Grenzen befinden sich Zinnbergwerke. Um Orense und namentlich Ribadavia, eine in einer stark bevölkerten Gegend am Zusammen-

flusse des Miño und Avia gelegenen Villa, wird auch die Weinrebe im großen angebaut und ein guter Wein gewonnen.

VII. Die baskischen Provinzen.

Basken (span. Vascongados) wohnen zwar nicht allein in den Landschaften Bizcaya, Guipuzcoa und Alava oder den jetzigen Provinzen von Bilbao, S. Sebastian und Vitoria, sondern auch in Navarra; dennoch aber werden jene 3 Provinzen als baskische (prov. vascongadas) par excellence bezeichnet, weil sie seit undenklicher Zeit den eigentlichen Kern des Baskenlandes gebildet haben, das sich ja über die Pyrennäen hinweg ein gutes Stück nach Frankreich hinein erstreckt. Die drei genannten Provinzen bilden den östlichen Teil Nordspaniens und besaßen im Jahre 1877 zusammen bei einem Gesamtareal von 7205 □ Kil. 450 352 Einwohner. Ihr Gebiet grenzt gegen W. an die Provinzen von Burgos und Santander, gegen N. an das Meer, gegen O. an Frankreich und Navarra, gegen S. an die Provinz von Logroño. Mit Ausnahme von Alava, der südlichsten ganz im Binnenlande gelegenen Provinz, welche zum größten Teil aus einer Hochebene besteht, der östlichen Fortsetzung des altcastilianischen Tafellandes, von dem dieselbe nur durch die Thalfurche des Ebro geschieden wird, ist dieses Baskenland überaus gebirgig, indem es gänzlich von der östlichen Hälfte der cantabrischen Kette und ihren Verzweigungen bedeckt wird (s. Abt. I, S. 15), trotzdem aber vortrefflich angebaut, wo nur eine Bodenkultur möglich ist, übrigens reich an Wasser, Wald- und Fruchtbäumen, Wiesen und Weiden, Erzgängen und Mineralquellen, im Besitz von guten Häfen längs der meist von Felsen umgürteten Küste und einer vortrefflichen Kommunikation im Innern des Landes und mit den angrenzenden Ländern, welche hier schon lange vor dem Eisenbahnbau bestanden hat. Jetzt wird das Gebiet der baskischen Provinzen von der französischen Bahn von Miranda de Ebro aus bis Irun in nordöstlicher Richtung durchschnitten, außer dieser von den Bahnlinien Miranda-Bilbao

und Alsásua-Pamplona. Unter den Flüssen sind der in die Ria de Bilbao mündende Nervion und die in den Westpyrennäen entspringende Bidassoa, welche zuletzt die Grenze gegen Frankreich bildet, insofern die bedeutendsten, als ihr unterster Lauf schiffbar ist; alle übrigen Gewässer sind bloße Gebirgsbäche. Dank der vortrefflichen Lage, den reichen natürlichen Hilfsquellen des Landes und dem Fleiße und der Betriebsamkeit seiner Bewohner befinden sich Landwirtschaft, Industrie und Handel in einem blühenden Zustande und erfreut sich die Bevölkerung im allgemeinen eines bedeutenden Wohlstandes, den auch die blutigen und verheerenden Bürgerkriege, deren Schauplatz diese Lande wiederholt und noch in neuester Zeit gewesen sind, nicht haben untergraben oder gar vernichten können. Die baskischen Provinzen, insbesondere Guipuzcoa und Vizcaya, gehören nicht nur zu den landschaftlich schönsten, sondern auch trotz vieler sehr primitiven Einrichtungen*) zu den kultiviertesten Gegenden Spaniens, weshalb sie von den meisten übrigen Provinzen dieses Landes sehr vorteilhaft abstechen. In den größeren Thälern erheben sich längst der Flüsse und Bäche stattliche Fabriken, welche oft gleichzeitig mit Wasser- und Dampfkraft arbeiten, Thalgründe und Abhänge sind auf das sorgfältigste angebaut; höher hinauf sind die malerischen Bergketten, mit Ausnahme der

*) Dahin gehören vor allem die stets von 2 Ochsen gezogenen zweirädrigen Karren, deren sich die Landbewohner allgemein als Transportmittel bedienen. Ihre Räder bestehen nämlich aus soliden dicken Holzscheiben (Stammabschnitten von starken Eichen oder Buchen), welche fest an die Axe befestigt sind. Diese dreht sich in runden Löchern zweier Vertikalpfosten, die zu den viereckigen Bretterkarren gehören unb bringt durch die Reibung einen entsetzlich schreienden, weithin hörbarem Ton hervor. Mit diesem Karren, deren Räder durch starke Eisenreifen und auf beiden Flächen durch kreuzweis gelegte Eisenschienen vor dem Zerspringen gesichert sind, fahren die Basken über Stock und Stein, bergauf, bergab, durch Flüsse und Bäche, ohne sich sehr um den Weg zu kümmern. Diese Karren sind sicherlich ein Erbstück der Ureinwohner und gehörten früher zu den Fueros der Basken, d. h. diese durften mit denselben auch außerhalb ihres Landes in Spanien herumfahren, was längst verboten ist.

nackten Felshäupter, meist bewaldet, in der unteren Region mit Eichen, in der oberen mit Edelkastanien und Rotbuchen. Da die Zucht des Apfelbaumes in Guipuzcoa und Vizcaya einen hervorragenden Zweig der Bodenkultur bildet, der Grund und Boden hier außerordentlich geteilt ist und jeder Grundbesitzer im Mittelpunkt seines Grundstückes sein Haus erbaut hat, welches zunächst von Gemüse- und Obstgärten, insbesondere von Apfelbaumpflanzungen umringt erscheint: so gleichen die herrlichen Thäler jener beiden Provinzen mit ihren zahllosen in der Thalsohle wie an den Bergabhängen umhergestreuten Gehöften (Caserios) einem kontinuierlichen Garten. Nicht selten bildet ein ganzes Thal eine einzige aus lauter Caserios bestehende Ortschaft. Eigentliche Dörfer giebt es daher neben den Städten kaum; wohl aber pflegen in der Nähe der meist sehr stattlichen, wenn auch sonst architektonisch wertlosen und im Innern meist geschmacklos verzierten Kirchen einzelne größere Häusergruppen (anteiglesias) zu liegen. Hin und wieder macht sich wohl auch ein halb verfallenes, von einem viereckigen Turm überragtes Feudalschloß bemerkbar, eine „casa sola“, wie dergleichen genannt wird, deren zerbröckelnde Mauern mit Eupheu und Farnkräutern überwuchert sind. Trotz der ungeheuren Terrainschwierigkeiten innerhalb der wilden Gebirge ist doch das ganze Land von vortrefflich gebauten und gut unterhaltenen Fahrstraßen durchzogen; auch findet der Reisende fast überall gute Herbergen, ja in den an den Hauptstraßen gelegenen Städten sogar vorzügliche Gasthöfe. Die Provinzen Guipuzcoa und Vizcaya haben daher einen vielmehr europäischen (mitteleuropäischen) als spanischen Charakter, der durch die vollkommen mitteleuropäische, an manche Gegenden Süddeutschlands, noch mehr an die Bretagne und Normandie erinnernde Vegetation der Wiesen und Felder, Wälder und Berghänge noch mehr gesteigert wird (vergl. Abt. I, S. 112). Das Klima ist mild, gesund, nur sehr feucht (s. Abt. I, S. 93); aber ebendeshalb ist das Land ununterbrochen, Sommer und Winter hindurch, grün.

Die baskischen Provinzen haben bis auf die neueste Zeit wo sie nach Aufhebung ihrer „Fueros“ den übrigen Provinzen vollkommen gleichgestellt worden sind (s. oben S. 19), eine politische Sonderstellung bewahrt. Ursprünglich völlig unabhängig unter selbst gewählten Herrschern (Grafen oder Herzögen) erkannten ihre Bewohner, welche die Araber ebensowenig hatten bezwingen können, wie die Goten und Römer deren Vorfahren, um das Jahr 1200 die Könige von Leon und Navarra freiwillig als ihre Oberherren an, ebenso später diejenigen von Castilien und Spanien, wobei sie sich aber alle ihre altererbten Eigentümlichkeiten, ihre Sprache, ihre Verfassung, Gerichtsbarkeit und Verwaltung und das Freisein von allen königlichen Steuern und Zöllen, vom Waffendienst u. s. w. zu wahren wußten. Die Basken konnten diese Vorrechte, die seitdem ihre „Fueros“ gebildet haben, um so leichter erlangen, als sie die kräftigsten Verteidiger des durch den Halbmond gefährdeten Christentums und die treuesten Bundesgenossen der genannten Könige waren, denen sie freiwillig, nach ihrem Ermessen, Geld und Krieger zur Verfügung stellten. Bis zum Tode Ferdinands VII., bis wohin die Könige von Spanien von den Basken nur als „Herren“, nicht als „Könige“ anerkannt wurden und zwar erst dann, nachdem sie deren Fueros aufrecht zu erhalten geschworen hatten, blieben diese unangefochten; nachdem aber die Basken ihrer Mehrzahl nach sich für das absolute Königtum des Don Carlos erhoben hatten, wurde ihnen nach Beendigung des durch sie am hartnäckigsten geführten Bürgerkrieges ein Teil ihrer Fueros entzogen. Immerhin behielten sie aber noch die Befreiung von der „quinta“ oder der Rekrutenkonskription, vom Salz- und Tabaksmonopol, sowie ihre alte republikanische Verfassung und selbstständige Verwaltung. Letztere, welche auf den Gesamtstaat von keinem politischen Einfluß ist, hat man den Basken auch gelassen, dagegen sind sie aller übrigen Fueros infolge des zweiten Karlistenkrieges (1872—1876) verlustig gegangen.

Die Basken rühmen sich bekanntlich, direkt von den Celt-

iberern, beziehentlich den alten Cantabrern abzustammen, welche durch ihren Unabhängigkeitskampf gegen die Römer berühmt geworden sind, doch sind wohl nur die Stämme, welche zur Römerzeit die jetzigen baskischen Provinzen und Navarra bewohnten (Caristier, Vanduler, Eutrigonen und Vaskonen) als ihre unmittelbaren Vorfahren anzusehen. Sei dem, wie ihm wolle, so viel steht fest, daß die Sprache der Basken (el vascuense, wie sie die Spanier, Euscara oder Escuara, wie sie die Basken selbst nennen), von allen übrigen Sprachen Europas total verschieden und unstreitig die älteste derselben ist. Dies gilt wenigstens für die iberische Halbinsel. Denn da sich in der baskischen Sprache die Etymologieen der meisten ältesten Stadt- und Flußnamen finden, so muß dieselbe in grauer Vorzeit auf der ganzen Halbinsel gesprochen worden, wahrscheinlich also die Sprache der Ureinwohner dieses Landes gewesen sein. Seltsam und schade ist es, daß die Basken (welche sich selbst nicht so, sondern Euscaldunaren, Plural von Euscaldunac nennen), keine Litteratur besitzen, seltsam wegen des hohen Alters ihrer Sprache, schade weil dieselbe ungemein reich an Formen und Ausdrücken sein soll und weich und klangvoll ist. Selbst von den zahlreichen Volksliedern, von denen manche wohl uralt sein mögen, sind nur wenige gedruckt worden. Übrigens zerfällt diese wunderbare Sprache, welche neben anderen Eigentümlichkeiten nicht weniger als 22 verschiedene Konjugationen besitzt, in eine Menge verschiedener Dialekte. Sie wird jetzt nur noch als Umgangssprache gesprochen, besonders von den niederen Klassen der Bevölkerung und nimmt auch als solche mehr und mehr ab, da auch der Schulunterricht jetzt (und schon seit Beendigung des ersten Karlistenkrieges) in der castilianischen Sprache, welche selbstverständlich die offizielle und Verkehrssprache ist, erteilt werden muß. Die spanischen Basken, welche allein den baskischen Typus unvermischt erhalten haben, sind im allgemeinen ein großer, kräftiger Menschenschlag, die Männer hochgewachsen, muskulös und breitschulterig, die Frauen voll und üppig geformt, von weißem

Teint und frischer Gesichtsfarbe mit meist sehr üppigem Haarwuchs, jung gewöhnlich hübsch aber ohne jene natürliche Grazie, welche den Castilianerinnen und noch mehr den Südspanierinnen eigen ist. Beide Geschlechter haben volle runde Gesichter, in deren gutmütigen Zügen ein gewisser Ausdruck vom Schwermut liegt, und nicht sehr dunkles, oft sogar blondes Haar. Letzteres flechten die Mädchen und Frauen in dicke Zöpfe, welche sie frei über die Schulter herabhängen lassen und am Ende mit meist schwarzen Bandschleifen verzieren. Und zwar tragen die Baskinnen von Guipuzcoa gewöhnlich nur einen, diejenigen von Bizcaya dagegen zwei Zöpfe. An den Zöpfen berührt zu werden gilt bei ihnen für Beschimpfung. Die Baskinnen gehen fast immer barhäuptig, selten verhüllen sie den Kopf mit einem weißen Tuch, dessen beide Zipfel seitwärts herabhängen. Sie pflegen große schwere Ohrringe von Gold oder Silber, ein ärmelloses, eng anliegendes, vorn tief ausgeschnittenes und zugeschnürtes Mieder von dunklem Wollstoff über einem bunten Busentuch von Kattun zu tragen, ferner einen bunt gestreiften oder einfarbig roten oder blauen Rock, welcher unten mit mehreren parallel laufenden Bändern von greller Farbe eingefaßt ist, blaue Strümpfe mit weißen Zwickeln und Hanfsandalen oder grobe Leder-, wohl auch Holzschuhe. Die nach unten sich erweiternden Ärmel des groblinnenen Hemdes sind an den Handgelenken zugeknöpft und werden bei der Feldarbeit oft bis an die Schultern aufgewickelt. Die Männer gehen fürs Gewöhnliche in kurzen schmucklosen Tuchjacken von dunkler Farbe oder in hellfarbigen Kattunblousen und langen gestreiften Pantalons. An Sonn- und Festtagen dagegen pflegen sie Hosen und Jacken von schwarzem Sammet und eine rotseidene Leibbinde zu tragen. Die Füße bekleiden sie mit plumpen Alpargates oder dicksohligen Schnürstiefeln. Das eigentliche nationale Kleidungsstück ist die „boina“ oder baskische Mütze, ein schirmloses, aus Schafwolle aus dem Ganzen gewirktes, sehr kleidsames Barett, welches sie beim Grüßen nur berühren, aber nicht abnehmen. Die (auch bei den französischen und navarrischen

Fig. 35.



Baskische Milchverkäuferin.

Basken gebräuchliche) Boina, meist blau, seltener weiß oder rot, hat eine große Rolle in den carlistischen Kriegen gespielt, da sie die Kopfbedeckung der Carlisten (Soldaten wie Führer), wie auch der konstitutionell gebliebenen Basken, welche gegen die Carlisten kämpften, war. Letztere trugen rote, die carlistisch gesinnten weiße Boinas. — Die Basken sind die stolzesten aller Spanier, stolz auf ihre Abkunft und Sprache, stolz auf ihr Land, das nie von den Arabern beherrscht wurde, stolz auf ihre altehrwürdigen Einrichtungen, denen sie nächst ihren Fueros ihren Wohlstand verdanken. Sie hängen mit glühender Liebe an ihrem Vaterlande und halten zäher, als alle übrigen Bewohner der Halbinsel an ihren ererbten Sitten und Gebräuchen. Sie besitzen noch immer den altiberischen unbeugsamen Unabhängkeitssinn, weshalb sie auch bis auf die neueste Zeit für ihre Fueros mit Wort und Schwert auf das hartnäckigste gekämpft haben. Daß sie sich um Don Carlos und dessen Nachkommen geschart und für deren Prätensionen sich geopfert haben, ist wahrlich nicht aus Liebe zum absoluten Königtum geschehen, sondern vorzugsweise für ihre Fueros, deren Aufrechterhaltung und Wiederherstellung ihnen jene Prätendenten versprachen, nebenbei auch weil ihre meist ultramontanen Priester, welche leider noch immer großen Einfluß auf sie haben, ihnen weismachten, daß die Konstitutionellen und Republikaner es auf die Vernichtung des katholischen Glaubens abgesehen hätten. Obwohl die Basken, Männer wie Frauen, strenggläubige Katholiken sind, so machen sie doch nicht den Eindruck bigotter und bornierter Menschen. Im Gegenteil, die Basken zeichnen sich durch Intelligenz, offenen Freimut und harmlose Fröhlichkeit aus, welche bei festlichen Gelagen, die sie überaus lieben, nicht selten zur ausgelassensten Lustigkeit wird. Für ihre Intelligenz spricht die Thatsache, daß schon vor 30 Jahren nirgends anderswo in Spanien für den Volksschulunterricht so gut gesorgt war, wie in den baskischen Provinzen, und Gewerbe, Industrie und Handel von jeher daselbst geblüht haben. Sie sind außerordentlich gesellig, gastfrei,

gutmütig, teilnehmend und mitleidig, ehrlich und treu, uneigennützig und durchaus ehrenhaft und zuverlässig, aber auch starrsinnig, streitsüchtig, leicht erregbar, ja jähzornig; dennoch kommen unter den Basken nur höchst selten Schlägereien oder blutige Racheakte vor und greifen sie selbst bei der größten Erregtheit fast niemals zum Messer. Unter den geselligen Vergnügungen stehen Tanz und Musik obenan. Die Tänze, welche an Sonn- und Festtagen in allen Ortschaften auf den öffentlichen Plätzen abgehalten werden, sind eigentümlich und ebenso uralt, als die Lieder, welche die Tänzer oder Zuschauer dabei nach der meist sehr eintönigen und unharmonischen Tanzmelodie singen, aber meist plump oder wild. Die stets lärmende Tanzmusik wird immer nur von 3 Personen gemacht, von denen einer die Trommel bearbeitet, die beiden anderen die Flöte blasen und gleichzeitig auf dem „tamboril", einer langen cylindrischen Trommel von tiefstem Baßton, die ihnen an der Seite hängt, mittelst eines Paukenschlägels den Takt schlagen. Außerdem lieben die Basken Blechblaseinstrumente sehr, während die Guitarre bei ihnen gar nicht im Gebrauch ist. Nächst dem Tanz ist bei den Männern das Ballspiel sehr im Schwange, weshalb in allen Ortschaften besondere Plätze dazu bestimmt sind. Überhaupt lieben sie Vergnügen, welche körperliche Gewandtheit und Kraft erheischen, sind daher geübte Schützen und Turner, verwegene Reiter und Kletterer. Aus demselben Grunde finden sie auch großen Gefallen an den Stiergefechten. Bei allen geselligen Vergnügungen werden viel geistige Getränke konsumiert, welchen die Basken überhaupt ergeben sind, weshalb man in ihrem Lande, namentlich an Sonn- und Festtagen, oft Betrunkene sieht, was im übrigen Spanien, zumal im Süden, zu den Seltenheiten gehören. Das gewöhnliche Getränk der Basken ist die „Zagardua" (der Äpfelwein), in Biscaya auch der „chacoli", ein leichter säuerlicher Rotwein, der um Bilbao und auch anderwärts in Mengen erzeugt wird und einen sehr niedrigen Preis besitzt. — Der baskische Bauer ist freier Grundbesitzer (auch dies seit undenklicher Vorzeit ge-

wesen) und mit dem etwa vorhandenen hochadligen Großgrundbesitzer völlig gleichberechtigt. Eine Feudalherrschaft hat es überhaupt in den baskischen Provinzen niemals gegeben. Der Bauer ist sehr arbeitsam, fleißig und genügsam. Zur Bearbeitung des Bodens dient weniger der Pflug, als die „Laya“, ein gewiß uraltes, schweres Instrument von Eisen von der Form einer großen zweizinkigen Gabel mit einem queren Handgriff am Stilende, mittelst dessen der Baske den selbst steinigsten Boden der steilen Bergabhänge, in den weder die Pflugschar noch der Spaten eindringen kann, umzubrechen und urbar zu machen versteht, dessen Handhabung aber bedeutende Körperkraft erheischt. Bei der Feldarbeit helfen auch die Frauen, die sich überhaupt den schwersten körperlichen Arbeiten mit unterziehen und ebenfalls durch große Körperkraft auszeichnen. So dienen Frauen in den Küstenorten allgemein als Lastträger und vermögen dieselben zentnerschwere Lasten auf dem Kopf mit Leichtigkeit zu tragen. Die baskischen Bäuerinnen sind auch sehr gesund und deshalb auch als Ammen sehr gesucht. Die Häuser der baskischen Bauern haben viel Ähnlichkeit mit den S. 156 geschilderten der gotischen Abkömmlinge in den Gebirgsdörfern um Bejar. Ihre breiteste Seite ist stets die Giebelseite, an welcher sich oft eine offene Gallerie mit Holzgeländer befindet, wie über dem nur an dieser Seite vorhandenem Eingangsportal immer ein Balkon mit meist rotangestrichenem Holzgeländer angebracht ist. Das ziemlich flache, an den Giebelseiten weit vorspringende Dach ist mit Hohlziegeln gedeckt und meist von einem großen Schornstein durchbrochen.

Wie schon erwähnt, befindet sich die Industrie in den baskischen Provinzen, besonders in Guipuzcoa und Biscaya in einem blühenden Zustande. Unter dem Fabriketablissements sind besonders die Eisengießereien, Ankerschmieden und Hohöfen, deren es 1850 gegen 200 gab, hervorzuheben, sowie die Gewehrfabriken von Eybar in Biscaya und Elgoivar in Guipuzcoa. Ferner giebt es großartige Baumwollspinn- und Papierfabriken, und wird der Bergbau in intensiverer und rationellerer Weise als

anderwärts in Spanien betrieben. Kurz, die baskischen Provinzen sind nächst Catalonien ein Hauptzentrum der spanischen Industrie geworden. Auch ist für die Sicherheit des Eigentums und der Person in diesem von Gebirgen starrenden und zahllose Schlupfwinkel darbietenden Lande vortrefflich gesorgt, durch die „migueletes“, eine von den Provinzialregierungen besoldete Landgensdarmerie, welche aus Eingeborenen besteht und die Verpflichtung hat, alle Wege zu begehen, die Posten und Diligenzen in verdächtigen Gegenden zu eskortieren, ja jeden Reisenden auf sein Verlangen zu begleiten, und zwar unentgeltlich. Das Reisen ist daher in den baskischen Provinzen viel sicherer und wegen der guten Fahrstraßen und Posaden auch viel bequemer und angenehmer, als in den meisten übrigen Gegenden Spaniens.

1. Biscaya.

Die ehemalige „Herrschaft und Grafschaft“ Biscaya (el señorío y condado de Bizcaya, sprich Biscaja), grenzt gegen W. an die Provinz von Santander, gegen N. an das Meer, gegen O. an Guipuzcoa und gegen S. an Alava, zerfällt in das gebirgige Oberland (tierra alta) und das ebene oder hügelige Niederland der Küstengegenden (tierra baja), erzeugt Obst, Kastanien und Wallnüsse in Menge, auch Wein, Feigen (um Bilbao und anderwärts in den warmen Küstenthälern gedeihen sogar Orangenbäume im Freien), Weizen, Gerste, Gemüse und Gartenfrüchte aller Art, hat Überfluß an Eisen- und Bleierzen und zerfällt gegenwärtig in 5 Gerichtsbezirke. — Seit 1379 mit der Krone Castilien vereinigt bildete Biscaya bis auf die neueste Zeit doch ein selbständiges Ländchen. Die gesetzgebende Gewalt übte die Ständeversammlung oder Generaljunta der von allen Einwohnern baskischen Bluts direkt gewählten 107 Volksdeputierten, welche sich aller zwei Jahre zu Guernica versammelten, wo sie ihre Sitzungen ursprünglich im Schatten eines noch existierenden alten Eichbaumes abhielten. Die vollziehende Gewalt übte der

vom „Herrn“ (König) auf Lebenszeit ernannte Corregidor, der aber ebenfalls ein eingeborener Biscayer und Baske sein mußte, im Verein mit den 2 von der Generaljunta gewählten Provinzialdeputierten und 6 ebenfalls von den Ständen gewählten Regidores aus. Biscaya war also eine demokratische Republik. Die uralte Verwaltung ist ihm noch geblieben. Das Niederland zerfällt in „Merindades“ und „Municipalidades“, deren jede aus mehreren Kirchspielen besteht, das Oberland in „Valles“ (Thäler), welche nach den in ihnen gelegenen Hauptorten benannt und in „Barrios“ eingeteilt sind. Zu ihm gehört auch der den westlichen Teil der Provinz bildende Distrikt der zehn „Encartaciones“, ein höchst malerisches Gebirgsland mit weiten, oft beckenförmigen Thälern (Encartaciones), welche durch enge Schluchten miteinander kommunizieren und unzählige Caserios und Häusergruppen in ihrem sehr fruchtbaren Schoße beherbergen. — Die Biscayer (Bizcainos) gelten für adlig, für „nobles“, weil Johanna, Tochter und Nachfolgerin Isabellas der Katholischen sämtliche Basken dieser Provinz zur Belohnung für geleistete Kriegsdienste in den Adelstand erhoben hat. Seitdem führte Biscaya den Titel „muy noble y muy leal señorio y condado“. Die Biscayer besaßen deshalb das Vorrecht, außerhalb ihres Landes in ganz Spanien in Zivil- und Kriminalsachen nirgends anderswo gerichtet zu werden, als in Valladolid, wo der Oberrichter von B. (gran juez de B.), natürlich selbst ein Baske, residierte. Die Biscayer sind noch jetzt sehr stolz auf ihr blaues Blut, übrigens ein sehr ehrenhaftes Volk, welches sich durch Unternehmungsgeist, Betriebsamkeit und zähe Ausdauer auszeichnet. Die Küstenbewohner gehören zu den kühnsten und geschicktesten Fischern und Seeleuten Spaniens.

Bilbao (bask. Ibaizabel), Villa von 20 000 (mit den Vorstädten 32 734) E. (1877), Hauptstadt von Biscaya, wichtiger Hafen- und Handelsplatz, liegt höchst eigentümlich und malerisch in dem am Anfange der Stadt noch sehr engen Thale des Flusses Nervion, welches sich in der Stadt selbst zu der Ria de Bilbao

erweitert und die eigentliche, am rechten Ufer gelegene, terrassenförmig emporsteigende, ziemlich regelmäßig und freundlich gebaute Stadt von der am linken Ufer befindlichen Vorstadt Bilbao la vieja scheidet, mit welcher erstere durch eine steinerne, eine Ketten- und 2 gußeiserne Zugbrücken verbunden ist. Die eigentliche Stadt besitzt 4 Pfarrkirchen und 9 ehemalige seit der Belagerung durch Zumalacárregui (1835) zum Teil in Ruinen liegende

Fig. 36.



Zigeunerinnen in Bilbao.

Klöster, mehrere höhere Unterrichtsanstalten, 1 Theater und 2 prächtige Promenaden an der Ria. Bilbao la vieja (Alt-Bilbao), wo sich der Stiergefechtszirkus befindet, ist der Sammelplatz der Matrosen, Fischer, Fabrikarbeiter u. s. w., sehr lebhaft, aber schmutzig. Man sieht hier auch oft Zigeuner, die sonst in Nordspanien kaum zu finden sind und in den um Bilbao vorhandenen Klosterruinen und anderen verfallenen Gebäuden ihre Wohnstätte aufzuschlagen pflegen. Bilbao ist eine reiche und

von einer sehr gebildeten Bevölkerung bewohnte Stadt, welche lebhaften Handel, namentlich mit dem spanischen Amerika treibt. Die durch eine reizende, mit Wein-, Obst- und Gemüsegärten erfüllte Thalebene sich hinschlängelnde Ria, an deren Ufer viele Schiffswerften liegen, ist immer von auf- und absegelnden Schiffen belebt, doch können Schiffe von mehr als 400 Tonnen Last nicht bis zur Stadt hinauf, weil die an der Mündung der Ria befindliche Barre zu seicht ist. Hier liegt, am linken Ufer die kleine Hafenstadt Portugalete, ein altertümlich gebautes finsteres Nest, welches aber eine große schöne gotische Kirche besitzt. Der Exporthandel beschränkt sich auf Eisenerze, Roheisen, Eisenfabrikate, Wolle, Kastanien, Öl und Wein, der Import besteht vorzüglich in Kolonialwaren, Manufakturstoffen, Quinquaillerie, Klipp- und Stockfischen (diese von Norwegen her). Die Umgebungen von Bilbao sind reizend, die Hügelgelände der rechten Thalseite gänzlich mit Weinreben bedeckt und mit Winzerhäuschen, Caserios und Villen bestreut, der schroffe gegenüberliegende Berghang, auf dem die Wallfahrtskirche S. Roque, ein herrlicher Aussichtspunkt, liegt, prächtig mit Laubgehölz bewaldet. Bilbao hat, obwohl ein offener Platz, in allen Kriegen viel zu leiden gehabt, besonders während der beiden karlistischen Kriege, wo diese Stadt auf Seite der Konstitutionellen (der spanischen Regierung) stand, durch die bereits erwähnte Belagerung von 1835, bei welcher Zumalacárregui tötlich verwundet wurde, und die Belagerung von 1874, welche vom 5. Januar bis 2. Mai dauerte, wo Serrano und Concha die hartbedrängte Stadt entsetzten.

Bilbao bietet außer seiner herrlichen Lage und wunderbar schönen Umgebung, seinen vielen Fabriken und seiner Kultur nichts Bemerkenswertes dar, denn architektonisch hervorragende Bauwerke und Kunstdenkmäler fehlen gänzlich. Dasselbe gilt von allen übrigen Städten Biscayas, die fast sämtlich eine prächtige Lage besitzen. Sie haben meist finstere, enge, abscheulich gepflasterte Gassen, aber gewöhnlich hohe stattliche Häuser von

altertümlicher Bauart, von denen viele mit in Stein gemeißelten Wappenschildern geschmückt zu sein pflegen und gegen welche die modernen Fabrikgebäude mit ihren eleganten Herrenhäusern seltsam abstechen. Dasselbe gilt auch von den Städten Guipuzcoas. Unter den biscaischen Ortschaften verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Somorrostro (5000 E.) in den Encartaciones, berühmt seit der Römerzeit durch seinen großenteils aus massivem Roteisenstein bestehenden Erzberg, in welchem viele Stollen und große Exkavationen getrieben sind und dessen Gruben noch immer das beste Eisenerz Spaniens liefern; Orduña, alte aber kleine Ciudad an der Straße nach Burgos und Hauptstation der nach Miranda führenden Eisenbahn, höchst malerisch in dem von hohen Gebirgsketten eingeschlossenen Quellthale des Nervion gelegen, noch umgürtet von alten Mauern mit Basteien und Türmen; Orozco, Hauptort eines herrlichen Gebirgsthales in der Nähe der großartige Tropfsteinhöhlen bergenden Peña Gorveya (s. Abt. I, S. 16); Villaro, Badeort an der Straße nach Vitoria, mit heilkräftigen warmen Schwefelquellen und vorzüglichen Badeeinrichtungen; el Orrio, besuchter Badeort an der Straße nach Tolosa, mit kalten Mineralquellen; Durango, am Fuße schroffer, hoher, wunderlich geformter Felsenberge (siehe Abt. I, S. 15) herrlich gelegene Villa von 3000 E. am Knotenpunkt der Straßen nach Tolosa und Vitoria, mit 7 Kirchen und Klöstern, ebenfalls noch von pittoresken Mauern umschlossen; Guernica, eine kleine aber uralte Villa mit dem erwähnten berühmten Eichbaum und der daneben befindlichen Kapelle Santa Maria la antigua, worin das Staatsarchiv von Biscaya aufbewahrt wird.

2. Guipúzcoa.

Dieses Ländchen, schlechtweg „la provincia“ genannt, die kleinste aber bevölkertste der baskischen Provinzen, welche gegen W. an Biscaya, gegen N. an das Meer, gegen O. an Frankreich, von dem es bloß durch den Bidassoafluß geschieden wird,

sowie an Navarra, gegen S. an Alava grenzt, ist gänzlich von Gebirgen bedeckt, nämlich gegen S. und O. von dem östlichen Flügel der cantabrischen Kette und den nördlichsten Verzweigungen der Westpyrenäen, längs der Küste von der Küstenkette (s. Abt. I, S. 15), und daher ein Gewirr höchst malerischer und fruchtbarer, reichbevölkerter Thäler und schroffer, felsiger, aber an ihren Abhängen meist schön bewaldeter Gebirgsketten. Auch diese Provinz besitzt einen großen Reichtum an Erzen und Mineralquellen, aber an ihrer fast ununterbrochen von zerklüfteten Felsen umgürteten und klippenumringten Küste wenige gute Ankerplätze. Sie wird gegenwärtig ihrer Länge nach von der französischen Eisenbahn durchschnitten, welche das wilde Gebirge mittelst vieler Tunnels und Viadukte passiert, und zerfällt in 4 Gerichtsbezirke. — Guipuzcoa ist nach seiner uralten Verfassung in „Partidos“ eingeteilt, welche in „Uniones“ und diese wieder in „Alcaldias“ zerfallen. Eine jede der letzteren, deren es 57 giebt, umfaßt eine Anzahl von „Comunidades“ oder Gemeinden, und sendete einen Deputierten (procurador) zu der Ständeversammlung (junta general), welche sich alljährlich am 2. Juni in Tolosa versammelte und die gesetzgebende Gewalt war. Von dieser Versammlung wurden auch die 4 Generaldeputierten auf je 3 Jahre gewählt, welche in den Städten S. Sebastian, Tolosa, Aspeitia und Ascoytia residieren mußten und im Verein mit dem vom König auf Lebenszeit ernannten Corregidor die Exekutivgewalt ausübten. Da die Deputierten nur von den begütertsten und dem ältesten Adel angehörenden Grundbesitzern, auch nur aus deren Zahl gewählt werden durften, so war Guipuzcoa eine aristokratische Republik. Auch in dieser Provinz giebt es sehr viele adlige Bauern, meist von uraltem Geschlecht, weshalb man an den Caserios oft alte verwitterte Wappenschilder bemerkt. Nichts gilt dort (wie auch in Viscaya) für eine größere Schande, als das Gut seiner Ahnen zu verkaufen.

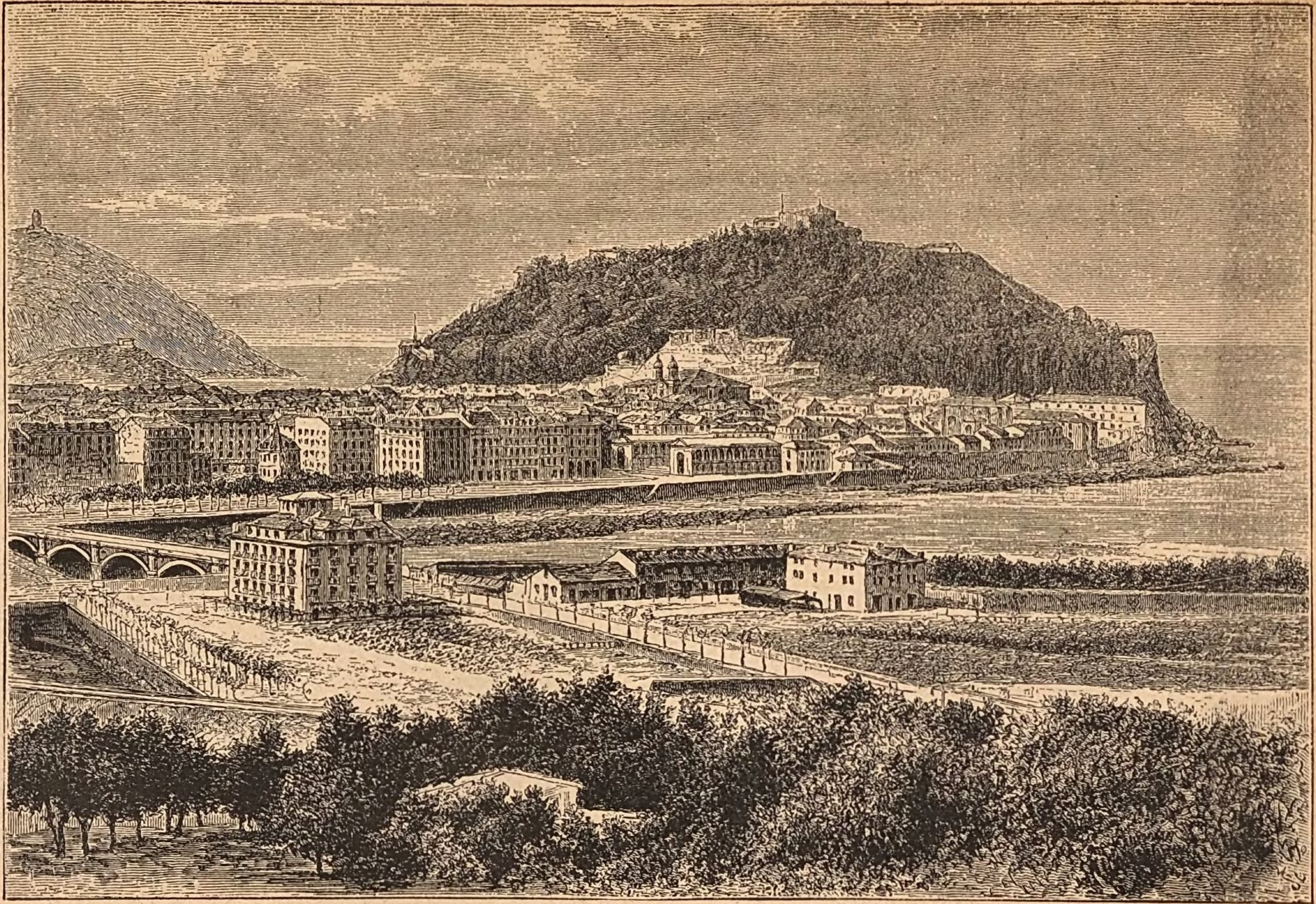
San Sebastian, Ciudad von 21 355 Einw. (1877), die

jetzige Hauptstadt und wichtigste Hafen- und Handelsstadt der Provinz, Waffenplatz ersten Ranges, liegt am südlichen Fuß und Abhange eines steilen, das Castillo de la Mota oder die Zitadelle auf seinem breiten Scheitel tragenden Sandsteinberges, des Vorgebirges Orgullo, welches sich zwischen zwei tiefeinschneidenden Meeresbuchten erhebt und eine prachtvolle Rundschau darbietet. Der größte Teil der fast viereckigen Stadt ist auf der ebenen Landzunge erbaut, welche die beiden Buchten, deren westliche la Concha (die Muschel) genannt, den Hafen enthält, voneinander trennt und den Berg mit dem angrenzenden ebenen, großenteils mit Weingärten bedeckten und mit Caserios besäten Küstenstrich verbindet. Der am Abhang des Kastellberges befindliche Stadtteil besteht aus terrassenförmig über einander liegenden Gassen. San Sebastian besitzt schnurgerade, sich rechtwinklig durchschneidende Gassen, welche aus meist dreistöckigen Häusern bestehen, die mit flachen Dächern und 3 Balkonreihen versehen zu sein pflegen. Sehr schön ist der von prächtigen auf Arkaden ruhenden Gebäuden umgebene, mit einem monumentalen Brunnen gezierte Konstitutionsplatz. Dieses moderne Ansehen verdankt die Stadt leider einem furchtbaren Unglück, welches im Independenzkriege über sie hereinbrach. Damals in den Händen der Franzosen wurde S. Sebastian am 31. August 1813 von den Engländern mit Sturm genommen und in Brand gesteckt und hierauf geplündert, wobei diese Bundesgenossen der Spanier an den wehrlosen Einwohnern, insbesondere aber an den Frauen Scheußlichkeiten verübten, welche wiederzuerzählen die Feder sich sträubt. Die Zerstörung S. Sebastians, ist ein würdiges Pendant zur Zerstörung Magdeburgs durch Tilly. Von sämtlichen Häusern blieben nur 36 stehen, der verursachte Schaden an Hab und Gut der Stadt und der unglücklichen Bürgerschaft belief sich auf mehr als 100 Millionen Realen und 1500 Familien waren obdachlos und all' ihrer Habe beraubt dem Elend preisgegeben; hunderte derselben wurden außerdem durch den Verlust geliebter schnöde und schändlich dahingemordeter Familienglieder

in die tiefste Trauer und Erbitterung versenkt. Noch erinnert eine Anzahl Grabmäler englischer, bei der Erstürmung der Stadt gefallener Offiziere, die am Abhange des Kastellberges beerdigt worden sind, an jene schreckliche Katastrophe, welche den Engländern zur ewigen Schande gereicht! — Gegenwärtig ist die Stadt nur auf der Landseite, auf welcher sich ein einziges Thor, die Puerta de Francia befindet, von Festungswerken umgeben. Sie besitzt eine Handels- und Marineschule und mehrere Fabriken, aber nur 2 Kirchen von keinerlei architektonischem Wert. Ihr durch zwei weit in die See hinausgebaute Molos von der Bai fast ganz abgesperrter Hafen ist zwar großen Seeschiffen zugänglich, aber klein und keineswegs sehr sicher. Die östliche Bai, in welche der Fluß Urumea mündet, wird zu Seebädern benutzt und befindet sich an ihrem breiten Strande ein stattliches Badehaus. San Sebastian ist das besuchteste und eleganteste Seebad an der ganzen Nordküste von Spanien, sozusagen das spanische Biaritz. Landeinwärts liegt unweit der Stadt in dem schönen Thale von Loyola und umringt von einem förmlichen Walde hoher Lorbeerbäume das ehemalige Jesuitenkloster S. Ignacio de Loyola, ein imposantes Bauwerk mit stolzer Kuppelkirche.

San Sebastian ist Hauptstation der französischen Bahnlinie. Dieselbe geht von hier südwärts über die Villas Hernani und Andoaïn und von da aus durch das herrliche von Fabriken wimmelnde Thal des Orria nach Tolosa, der zweitgrößten und ehemaligen Hauptstadt der Provinz, welche als Knotenpunkt der nach Bilbao, San Sebastian, Pamplona und Vitoria führenden Heerstraßen von jeher ein sehr lebhafter Verkehrsort und wichtiger Handelsplatz gewesen ist. Tolosa, eine von Alfons dem Weisen von Castilien im 13. Jahrhundert gegründete Villa, jetzt von ca. 8000 Einw., welche an der Stelle der altcantabrischen Stadt Iturissa stehen soll, liegt reizend in einem prächtigen Gebirgsthale am Zusammenfluß des Orria und Araxes und ist von vielen Fabriken umringt, besitzt auch statt-

Fig. 37.

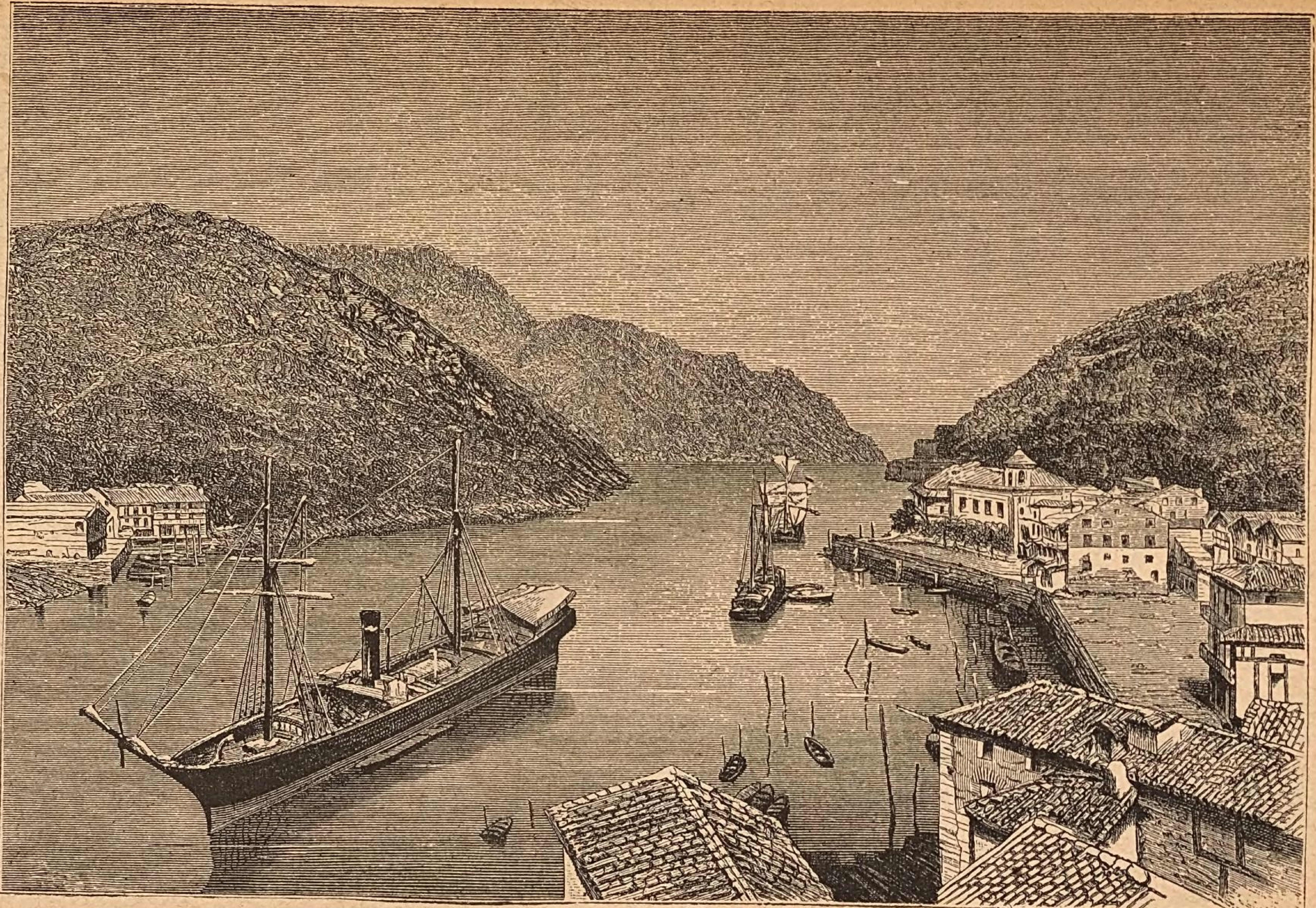


San Sebastian.

liche Gebäude, ist aber sehr unregelmäßig gebaut. Die Straße nach Vitoria (Madrid) führt von hier über Ormáztegui, Geburtsort von Zumalacárregui, der auch hier begraben liegt, Vergara, herrlich gelegene Villa von 6500 Einw., berühmt geworden durch das „convenio“, welches hier zwischen Espartero und Maroto abgeschlossen wurde und dem ersten Karlistenkriege ein Ende machte, Mondragon, von Mauern umgürtete Villa mit vielen Kirchen, aber auch vielen Eisen- und Eisenwarenfabriken, und Salinas, tief im Gebirge, unweit der Grenze von Alava liegende Villa, bekannt durch ein ihrer Nähe befindliches sehr reichhaltiges Steinsalzbergwerk. In der Nähe von Mondragon liegen zwei Badeorte mit sehr kalten Mineralquellen und vorzüglichen Badeeinrichtungen: Arechavaleta (Quelle von 17,5° C.) und Sta. Agueda (Quelle von 13,7° C.). Die besuchtesten Mineralbäder der Provinz befinden sich aber zu Cestona unweit der an der Straße nach Bilbao in einem wunderschönen mit Caserios übersäten Thalbecken gelegenen Villa Azpeitia (6000 Einw.). Die dortigen Mineralquellen sind warm (31,2 bis 32,5° C.).

Der zwischen San Sebastian und der Bidassoa befindliche Trakt der französischen Eisenbahn berührt den Hafenort Pasages und endet bei Irun. Der erstgenannte kleine, aber sehr freundliche Ort liegt an einer tief in das Land einwärtsspringenden, seeartigen, durch eine nur enge Mündung mit dem Meer kommunizierenden, fast rings von felsigen, doch bebuschten malerischen Bergen umgebenen Bucht von beträchtlicher Tiefe, geräumig genug, um die größte Flotte aufnehmen zu können. Die Bai von Pasages ist unstreitig der sicherste und beste Hafen der ganzen cantabrischen Küste, hat auch früher den spanischen Kriegsflotten wiederholt als Zufluchtsort gedient. In neuerer Zeit war aber ihr Eingang so versandet, daß vor 30 Jahren nur Fischerbarken und kleine Küstenfahrzeuge denselben passieren konnten, weshalb die schöne Bai ganz verlassen erschien und ihre malerischen Ufer nur durch die beiden einander gegenüber liegen-

Fig. 38.



Bucht von Pasages.

den Orte Pasages und Renteria, Villa von 2500 Einw. und betriebsamer Fabriksort belebt erschienen. Seitdem hat man aber die Barre ausgebaggert, so daß jetzt wieder größere Seeschiffe die Bai als Hafen benutzen können. — Irun, Villa von 5500 Einw., in einem prächtig angebauten, südwärts von einer hohen bewaldeten Gebirgskette eingefaßten und westwärts von dem kahlen Küstengebirge begrenzten Ebene, auf einer Anhöhe am linken Bidassoaufer dem französischen Ort Béhovie gegenüber gelegen, ist eine zwar kleine aber sehr lebhafte Stadt, welche einen einträglichen Speditionshandel betreibt. Trotz ihres hohen Alters hat sie ein sehr modernes Ansehen, da auch sie das Schicksal von San Sebastian geteilt hat, jedoch nicht im Independenz-, sondern im ersten Karlistenkriege, wo sie, die damals noch durch ein seitdem in Trümmern liegendes Fort verteidigt wurde, von den Engländern und Cristinos in Brand geschossen und erstürmt wurde. Irun ist damals fast ganz und gar eingeäschert worden. Auch während des letzten Karlistenkrieges wurde es im November 1874, vom 4. bis 9. November bombardiert, diesmal aber von den Karlisten; doch scheint ihm dieses Bombardement wenig Schaden gethan zu haben. Die Eisenbahn überschreitet bei Irun die hier in eine Ria übergehende Bidassoa auf einer langen Gitterbrücke, um am jenseitigen Ufer auf französischem Grund und Boden mit dem Grenzbahnhof von Hendaye zu enden. Unterhalb der Brücke liegt in der Ria die Fasaneninsel, ein neutrales Stück Land, berühmt geworden durch die Zusammenkunft des Kardinal Mazarin mit Don Luis de Haro, Bevollmächtigten Philipps IV., im Jahre 1659. Am Eingange der Ria liegt spanischerseits auf steilem Felshügel die kleine aber sehr alte „Ciudad" Fuenterrabia (3000 Einw.) in geringer Entfernung von Irun, ein von geschleiften Festungswällen umgebener altertümlich gebauter, finsterer und schmutziger Ort, welcher aber früher als Grenzfestung und Schlüssel der Bidassoamündung große Bedeutung gehabt und verschiedene Belagerungen erlitten hat. Von den Bastionen seiner verfallenen,

von Epheu üppig und malerisch überrankten Wälle, welche im ersten Karlistenkriege, nachdem die karlistische Besatzung kapituliert hatte, von den Cristinos gesprengt wurden, genießt man eine prachtvolle Aussicht sowohl landeinwärts nach Frankreich und auf das malerische Gebirge, als über einen großen Teil des Meerbusens von Biscaya, welcher nordostwärts noch weithin von den weißen Sanddünen der französischen Küste begrenzt erscheint. Noch viel umfassender und dabei viel großartiger ist das Panorama, welches die höchste Spitze des im S. von Irun aus dem Gebirge majestätisch emporragenden Monte de la Haya (s. Abt. I, S. 15) darbietet, von dem aus man bereits einzelne Schneegipfel der Zentralpyrenäen und im fernsten Westen die Picos de Europa erblickt. In jenem Gebirge giebt es nahe bei Irun auch reiche Ausbeute liefernde Zink- und Bleibergwerke.

3. Alava.

Diese gegen N. an Biscaya und Guipuzcoa, gegen O. an Navarra, gegen S. an die Provinz von Logroño, gegen W. an diejenige von Burgos grenzende Landschaft ist zwar die größte, aber die wenig bevölkertste der drei baskischen Provinzen. Auch besitzt sie viel weniger landschaftliche Reize, da ihr größter Teil ein im Mittel 500 m über das Meer aufragendes Plateau oder vielmehr ein zum oberen Ebro sich herabsenkende südliche Terrasse des cantabrischen Gebirges ist, welches die Nordgrenze der Provinz umsäumt, während zwei niedrigere, dem Hauptgebirge parallele Bergketten, die Montes de Vitoria und die Sierra de Cantabrio das Plateau durchziehen und dessen Oberfläche in zwei von dem Zadorra und Ayuda, Zuflüssen des Ebro bewässerte Thalebenen verwandeln. Die südwestliche, zum Ebro, dessen Lauf die Grenze gegen Logroño bildet, sich abdachende Stufe, ein anmutiges Hügelgelände, führt den Namen Rioja alavesa. Dieselbe bildet den wärmsten und fruchtbarsten Teil der Provinz, welcher namentlich viel Obst, Wein und Baumöl erzeugt. Sonst sind die Hauptprodukte der Bodenkultur Ge-

treide, dessen Überfluß nach den beiden anderen baskischen Provinzen ausgeführt wird, Hanf und Gartenfrüchte. Außer vom Ackerbau leben die Bewohner vorzugsweise von der Viehzucht, welche durch die ausgedehnten Gebirgsweiden begünstigt wird. In den Gebirgen giebt es auch schöne Eichen- und Buchenwälder, bei Barambio bedeutende Bleibergwerke, und viele Mineralquellen, unter denen die kalten von Villareal und die warmen von Uribarri und Berriatua als Bäder benutzt werden. Alava ist gegenwärtig seiner ganzen Breite nach von der französischen, außerdem im W. von der von Miranda nach Bilbao führenden Eisenbahn durchschnitten und zerfällt in nur 3 Gerichtsbezirke. — Die Bewohner von Alava (Alaveses) sind gleich den übrigen Basken ein kräftiger, fleißiger und unternehmender Volksschlag mit eigentümlichen Sitten und Gebräuchen. Auch sie besaßen eine republikanische Verfassung. Ihr Land zerfiel und zerfällt vielleicht noch jetzt in 53 Hermandades, welche zusammen 6 Cuadrillas oder Bezirke bildeten. Die gesetzgebende Gewalt befand sich auch in Alava in den Händen der Ständeversammlung, welche jährlich zweimal (im Mai und November) in Vitoria zusammenkam und deren Deputierte (procuradores) von den ansässigen Bürgern gewählt wurden; die Exekutivgewalt hatte der Generaldeputierte, welcher aller 3 Jahre bei der Herbstversammlung der Stände durch einen Ausschuß von 15 Wahlmännern gewählt und vom König bestätigt wurde und natürlich ein Mann von altem Geschlecht und reinem Baskenblut sein mußte.

Vitoria, Ciudad von 25 039 Einw. (1877), Hauptstadt von Alava, Sitz des Generalkapitäns und des Bischofs der baskischen Provinzen und Waffenplatz, Hauptstation der französischen Bahn und Knotenpunkt der nach Irun, Bilbao, Burgos, Logroño und Pamplona führenden Heerstraßen, liegt 543 m über dem Meere am Flusse Zadorra im Schoße einer weiten, fruchtbaren, gut angebauten und sehr bevölkerten (mit Caserios und Weilern besäten), aber baumarmen Ebene und zerfällt in

die größere Altstadt und die kleinere Neustadt. Erstere ist sehr unregelmäßig, finster und schmutzig, besitzt aber viele altertümliche, wappengeschmückte Häuser, letztere dagegen von moderner Bauart, mit breiten, geraden, reinlichen Gassen. In ihr liegt der große, viereckige, von schönen auf Säulengängen ruhenden Gebäuden, welche in ihrem Erdgeschoß Kaufläden enthalten, umgebene Hauptplatz, von dessen Seiten eine jede 61 m in der Länge mißt. Sonst besitzt Vitoria nichts Bemerkenswertes, seine zahlreichen Kirchen (es giebt 5 Pfarr- und 6 Klosterkirchen) sind insgesamt unbedeutend. Desto bedeutender ist die Industrie der Hauptstadt von Alava, deren Hauptprodukte Lederwaren, Seife, Kerzen und Möbel sind. Außer diesen Erzeugnissen bilden Stahl- und Eisenwaren, Getreide und Wein die hauptsächlichsten Artikel ihres lebhaften Handels, der sich seit der Eröffnung der Eisenbahn noch bedeutend gehoben haben dürfte. Die Ebene von Vitoria war am 21. Juni 1813 der Schauplatz der blutigen Entscheidungsschlacht, in welcher das vom König Josef und Marschall Jourdan kommandierte Franzosenheer von den vereinigten Armeeen Spaniens und Englands unter Wellingtons Oberbefehl gänzlich aufs Haupt geschlagen und dem Independenzkriege auf der Halbinsel ein Ende gemacht wurde. — Die übrigen Ortschaften der Provinz bieten keinerlei Interesse dar.

Namen- und Sach-Register.

Druck von Greßner & Schramm in Leipzig.

Willkomm, Moritz,

Die pyrenäische Halbinsel in drei Abteilungen

Bd.: 2

1884